

Mittelalterliche Geschichte im deutschen Südwesten

Einleitung

Die „mittelalterliche Geschichte im deutschen Südwesten“ bietet ein Kaleidoskop. Bekanntes und weniger Bekanntes werden vorgestellt, allgemeine Entwicklungen geschildert, die historischen Besonderheiten anhand von Beispielen erzählt. Mitunter über die heutigen Grenzen des Landes Baden-Württemberg hinaus erschließt sich dem Leser die Vielfalt des Mittelalters in Politik, Gesellschaft, Kirche, Wirtschaft und Kultur. Ein umfangreicher Anhang mit Karten, Regententabellen, Stammtafeln und dem Literaturverzeichnis bietet weitere Informationen und soll zum Weiterlesen anregen.

Die Vielfalt mittelalterlicher Geschichte wird deutlich, wenn es darum geht, historische Strukturen zu erfassen. Königs- und Kaisergeschichte zielt ab auf Politik und Herrschaft, Sozialgeschichte betrachtet die Gesellschaft als Ganzes, die Welt der Bauern, Bürger und Adligen; die Rolle der Kirche bei der Ausbildung und Prägung der Kultur eines christlichen „Abendlandes“ kann nicht hoch genug eingeschätzt werden; ebenso bedeutsam ist die Entstehung der mittelalterlichen Stadt mit ihren Implikationen bzgl. Herrschaft und Gemeinde oder die der Universität als Ausdruck von Forschung und Wissenschaft u.a. bei Theologie und Philosophie. Dabei weist das Mittelalter vielfach Wandlungen und Brüche auf, es schuf aber damit die Voraussetzungen für die ihm nachfolgenden Jahrhunderte bis heute.

Mittelalter

Das Mittelalter umfasst das Jahrtausend zwischen 500 und 1500, wobei die Zeitgrenzen nur als ungefähr, die Übergänge von der Antike und Vorgeschichte bzw. hin zur Neuzeit als fließend zu verstehen sind; es wird traditionell unterteilt in ein frühes, hohes und spätes Mittelalter. Das frühe Mittelalter (6.-11. Jahrhundert) ist dabei die Epoche des fränkischen Großreichs der Merowinger und Karolinger, des Reichsverfalls im 9. und der Bildung u.a. des deutschen Reiches im 10. und 11. Jahrhundert. Das hohe Mittelalter (11.-13. Jahrhundert) schließt die Umbruchszeit des 11./12. Jahrhunderts mit ein; es ist die Zeit des Investiturstreits und der Entstehung der mittelalterlichen Stadt. Früheres Mittelalter heißt die Zeit vom 6. bis 12., späteres die vom 12. bis 15. Jahrhundert. Eine andere Zeiteinteilung orientiert sich an den fränkisch-deutschen Königsdynastien der Merowinger (482-751), Karolinger (751/843-911), Ottonen (919-1024), Salier (1024-1125) und Staufer (1138-1254). Das Ende des staufischen Königtums und das daran anschließende Interregnum (1256-1273) stehen

am Beginn des späten Mittelalters (13.-15./16. Jahrhundert), der Zeit der Territorien, Städte und der wirtschaftlichen Intensivierung. Die dem Mittelalter nachfolgende Zeitepoche ist die frühe Neuzeit (16.-18. Jahrhundert) bis zum Ende des „Alten Europa“.

Deutscher Südwesten: Geologie und Geografie

Der deutsche Südwesten zeichnet sich durch geologisch und geografisch vielgestaltige Landschaften aus. Diese Naturräume sind: 1) das oberrheinische Tiefland des Tertiärs zwischen Vogesen und Schwarzwald, geprägt von Rhein und Oberrheingraben; 2) der Odenwald nördlich des Neckar; 3) der Schwarzwald als Nord-, mittlerer und Südschwarzwald mit den höchsten Bergen Südwestdeutschlands auf Buntsandstein, Gneis und Granit; 4) das sich südlich daran anschließende Hochrheingebiet; 5) die Gäulandschaften des Muschelkalks vom Tauberland über das Neckarbecken bis hin zu Baar und Alb-Wutach-Gebiet; 6) das sich östlich an die Gäuplatten anschließende Keuper-Lias-Land mit den Schwäbisch-Fränkischen Waldbergen, dem Welzheimer Wald, Schurwald, Glemswald und Schönbuch, den Fildern und dem Albvorland; 7) das Mittelgebirge der Schwäbischen Alb auf Weißem Jura; 8) Oberschwaben zwischen Donau, Iller und Bodensee einschließlich des Hegaus. An Flüssen in Südwestdeutschland erwähnen wir: (Hoch-, Ober-) Rhein mit dem Bodensee, Elz, Kinzig, Murg, Neckar, Kocher, Main, Donau mit Breg und Brigach, Iller.

Überlagert wurde und wird das lokale Klima auf der Oberrheinebene, in den Mittelgebirgen, auf den Gäulandschaften usw. durch langfristige Klimaschwankungen, durch die auch das Mittelalter geprägt war. Seit dem 3./4. Jahrhundert herrschte in Mitteleuropa ein feuchtkühles Klima vor, vom 8. bis zum 13. Jahrhundert ein günstiges mit einer wechselhaften und feuchteren Periode im 9. und dem sog. hochmittelalterlichen „Klimaoptimum“ im 12. und 13. Jahrhundert. Ab dem 14. Jahrhundert ist eine Klimaverschlechterung feststellbar, die in die frühneuzeitliche „kleine Eiszeit“ mündete.

Klima und Geografie haben dann Besiedlung und Verkehrswege der Landschaften durch den Menschen bestimmt, letztlich also auch die mittelalterliche Geschichte. Im Mittelalter entstanden dann weitgehend die historischen Landschaften, die auch heute noch Südwestdeutschland auszeichnen, z.B. die Pfalz, das Hohenlohische, Württembergisch Franken, Schwaben und Oberschwaben oder Baden. Bedeutsam war, dass sich der deutsche Südwesten in einen alemannischen und fränkischen Kulturraum aufgliederte. Der alemannische Raum erstreckte sich vom Elsass bis zum Lech, vom mittleren Neckar bis über die Alpen, das fränkische Gebiet schloss sich nördlich davon an.

Überlieferung

Quellen sind alle Zeugnisse (Überlieferungen), die uns über historische Vorgänge unterrichten. Geschichte ist die Wissenschaft von den Menschen betreffenden Ereignissen in Zeit und Raum, die durch Quellen dokumentiert sind. Die historische Forschung analysiert und interpretiert also Quellenbefunde, nicht nur die schriftliche als die im eigentlichen Sinn historische Überlieferung, sondern auch nichtsprachliche Quellen, Sachüberreste oder Verhaltensweisen. Dabei bedient die Geschichtswissenschaft sich der Archäologie und der historischen Hilfswissenschaften wie Paläografie (Schriftkunde), Diplomatik (Urkundenlehre), Sphragistik

(Siegelkunde), Heraldik (Wappenkunde), Epigrafik (Inskriptionskunde), Numismatik (Münzkunde) oder Metrologie (Lehre von den Maßen und Gewichten). Die Ortsnamenkunde beschäftigt sich mit den Toponymen und deren zeitliche Abfolge, die Patrozinienkunde ist den Heiligen (Kirchenpatronen) und deren Verbreitung auf der Spur.

Im Einzelnen haben wir an schriftlichen Quellen: Geschichtsschreibung (Chroniken, Annalen, Viten); Urkunden und Akten (Diplome, Papst- und Privaturkunden, Register, Rechtssammlungen, Verfassungstexte, Akten, Formulare); Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Güter- und Einkünfteverzeichnisse [Urbare, Rodel, Heberegister], Personenverzeichnisse [Nekrologien, Bürgerbücher, Universitätsmatrikel], Steuerverzeichnisse, Stadtrechnungen, Inventare); geistlich-liturgische Texte (Bibel, Mönchsregeln, Texte zum gottesdienstlichen Gebrauch, Kalendarien); Briefe, Streit- und Lehrschriften; literarische Quellen (kirchliche Literatur [Bekehrungsliteratur, mystische Texte], Epik und höfische Literatur; städtische Literatur). Die Sachüberreste unterteilen wir in Einzelquellen (Inskriptionen, Münzen, Keramik usw.) und in Quellengruppen (Gräberfelder, Kirchen, Klöster, Siedlungen, Verkehrseinrichtungen).

A. Frühes Mittelalter

I. Römer und Alemannen

Bekanntlich erstreckte sich das römische Reich in seiner Blütezeit bis an Rhein und Donau, im Bereich zwischen Rhein und Donau bis in die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts auch darüber hinaus, worauf obergermanisch-rätischer Limes und Zehntlande (*agri decumates*) hinweisen. Das 3. nachchristliche Jahrhundert war im römischen Reich die Zeit der Reichskrise, die Zeit der Soldatenkaiser. Bürgerkriege, Aufstände, Christenverfolgungen, ein massiver wirtschaftlicher Niedergang und nicht zuletzt die Bedrohung der Grenzen durch Völkerschaften von außerhalb des *Imperium Romanum* kennzeichnen eine Umbruchsphase, die dank der Reformen der Kaiser Diocletian (284-305) und Konstantin (306-337) einmündete in das wieder stabilisierte, letztendlich christliche Römerreich der Spätantike (4.-5. Jahrhundert).

Es waren nicht die Alemannen (Alamannen), die das römische Gebiet zwischen Rhein und Donau hinter dem obergermanischen und rätischen Limes besetzten, vielmehr war es die Eroberung, die „Landnahme“ von nur ungenau zu charakterisierenden kriegerischen germanischen Gruppen, die zur Entstehung, zur Ethnogenese („Volkswerdung“) der Alemannen das Wesentliche beitrug. Vermutlich stammten die „Barbaren“, mit denen die am Beginn des 3. Jahrhunderts einsetzenden Überfälle auf römisches Gebiet im Bereich der Provinzen Obergermanien und Rätien hauptsächlich in Verbindung zu bringen sind, (überwiegend) aus dem elbgermanischen Raum, vielleicht unterstützten sie auch Germanen aus dem Vorfeld der Dekumatlande (entlang Main, Tauber und Jagst). Nicht so sehr aber die Überfälle als vielmehr die militärische Konfrontation zwischen Gallischem Sonderreich (259-274) und dem römischen Restreich unter Kaiser Gallienus (253/60-268) führten zur Aufgabe der *agri decumates* um das Jahr 260 und letztlich zur Ausbildung einer neuen Reichsgrenze an Ober- und Hochrhein, Bodensee, Iller und oberer Donau. Es sollte noch mehrere Jahrzehnte dauern.

ern, bis sich germanische Siedler in dem Gebiet jenseits davon niederließen, zumal dort mit einer stellenweise noch vorhandenen römischen Weiterbesiedlung gerechnet werden muss. Erst um die Wende vom 3. zum 4. Jahrhundert werden für uns Germanen im ehemaligen römischen Gebiet zwischen Rhein und Donau archäologisch fassbar, während in dieser Zeit der Alemannenname erstmals in den römischen Quellen belegt ist, übrigens durchaus in der (Fremd-?) Bezeichnung eines „alle Männer“ umfassenden „Stammes“.

Im 4. Jahrhundert sind dann z.B. mit den *Brisigavi* und den *Lentienses* „alemannische“ Siedler an Oberrhein und Bodensee, im Breis- und Linzgau, überliefert. Ammianus Marcellinus, der römische Offizier und Historiograf (*ca.330-†395), schildert in seinem Geschichtswerk eindrucksvoll das Mit- und Gegeneinander von Römern und Alemannen: Alemannen standen als Söldner in römischen Diensten, Alemannen drangen in kriegerischer Absicht auf römisches Territorium (bis nach Gallien oder Oberitalien) vor. Der Sieg des Caesars Julian (356/61-363) bei Straßburg im Jahr 357 über eine von alemannischen Königen geführte Koalition mag dabei die Härte der Kämpfe verdeutlichen, wobei es auch immer wieder zu römischen Angriffen auf alemannische Gebiete rechts des Rheins kam.

Die Peutinger Tafel (*tabula Peutingeriana*), die mittelalterliche Nachzeichnung einer spätantiken Reisekarte, verortet die *Alamannia*, das Siedlungsgebiet der Alemannen, östlich und nördlich von Rhein, Bodensee und Donau und gibt damit gut die Situation im 4. Jahrhundert wieder. Den frühmittelalterlichen Ausführungen des anonymen Geografen von Ravenna (um 800) zufolge gehörten dann im 5. Jahrhundert und später zur *patria Alamanorum*, zum „Gebiet der Alemannen“: die ehemals römischen *civitates* (Städte mit ihrem Umland) am Oberrhein von Mainz über Speyer bis nach Straßburg und südlich davon, die *civitates* am Hochrhein von Basel bis Konstanz und Bregenz, die Schweiz bis nach Zürich und Burgund bis nach Langres und Besancon. Der Ravennater Geograf reflektiert damit „Landnahme“ und Kriegszüge der Alemannen, die in einem solcherart erweiterten geografischen Rahmen gerade auch auf ehemals römischem Gebiet stattgefunden hatten. Wie bekannt, ermöglichte der politische Niedergang des Weströmischen Reiches, der Abzug der römischen Truppen von Rhein und Donau am Beginn des 5. Jahrhunderts das Vordringen nicht nur germanischer Völkerschaften nach Gallien. In der Silvesternacht des Jahres 406 überquerten Vandalen, Sueben und Burgunder den Rhein bei Mainz, ein Burgunderreich bestand um Worms bis zu seiner Vernichtung durch die Hunnen 436, Alemannen stießen in der Folgezeit in den später als Elsass bezeichneten Raum vor, während sie den Rhein nach Süden in Richtung Alpen erst im frühen 6. Jahrhundert überschritten. Mit den Alemannen verbunden waren damals schon die (Reste von) Sueben, die mit den Alemannen in der Zeit um 500 verschmolzen. Die Namen von Alemannen und „Schwaben“ wurden so annähernd zu Synonymen.

Was die inneren Strukturen des alemannischen „Stammes“ anbetrifft, so ist besonders auf die politisch wirksame Oberschicht der (Klein-) Könige und Großen (*optimates*) zu verweisen, die einen gewissen Zusammenhalt der Alemannen bzw. der unter dem Namen „Alemannen“ vereinigten ethnischen Gruppen gewährleisteten. Ob es darüber hinaus im 5. Jahrhundert ein alemannisches Großkönigtum gab, das den Stamm von Main bis zum Rhein beherrschte, mag hingegen bezweifelt werden und nur für die Zeit des fränkisch-alemannischen Konflikts um 500 anzunehmen sein. Das „Volk“ jedenfalls war die große Gruppe der Bauernkrieger, zumeist in die kriegerische Gefolgschaft von Königen und Großen integriert.

Riegel am Kaiserstuhl

In die römische Zeit zurück verweist wahrscheinlich der Ortsname „Riegel“, ableitbar von lateinisch *regula* für „Regel, Rechtssatz“ bzw. für einen antiken Rechts- und Amtsbezirk. Den Namen *Regula* haben die Alemannen der „Völkerwanderungszeit“ übernommen, denn noch bis in die Zeit des römischen Kaisers Valentinian I. (364-375) muss der rechtsrheinische Oberrhein von Basel bis Straßburg römisch gewesen sein, einschließlich des Vorortes (*municipium*?) Riegel, das vielleicht mit dem [H]Elvetum römischer Reisekursorbücher (*Itinerarium Antonini*, Peutingerkarte, Geograf von Ravenna) identisch ist. Riegel wird in Urkunden des 10. Jahrhunderts bezeichnet als: *Riegel*, *Regale*, *Regali*. Antik-mittelalterliche Kontinuitätslinien, wenn auch vielfach gebrochen, sind somit selbst bei Ortsnamen vorhanden.

Alemannische Siedlung im Breisgau

Im Anschluss an die alemannische „Landnahme“ auch am Oberrhein ist es zur germanischen Besiedlung dieses Raumes gekommen, erkennbar an der archäologischen Überlieferung. Im Breisgau datieren die ersten alemannischen Einzelfunde ins frühe 4. Jahrhundert, Alemannen zuzuordnende Keramik vom Zähringer Burgberg lässt dort eine noch vor der Mitte des 4. Jahrhunderts beginnende Besiedlung erkennen, die ersten kontinuierlich belegten Reihengräberfelder setzen in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts ein, weitere Friedhöfe entstanden im 6. und 7. Jahrhundert, ein Hinweis auf einen – in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts massiven – Siedlungsausbau. Spätestens zu Beginn des 8. Jahrhunderts klingt die „Reihengräberzivilisation“ aus. Gesiedelt wurde vom 5. bis zum 7. Jahrhundert vorzugsweise auf Lössboden, in den Tälern und Talausgängen der Vorbergzone zwischen Rhein und Schwarzwald, dort wo auch – Mengen, Meringen oder Müllheim sind hierfür ein Beispiel – hauptsächlich Orte zu finden sind, deren Namen auf -ingen oder -heim enden.

Ortsnamen unterliegen zeitlich sich verändernden Moden und lassen sich in vielen Fällen zumindest ungefähr chronologisch einordnen. Dabei gliedern sich (zweigliedrige) Ortsnamen in ein Bestimmungswort am Namensanfang und ein Grundwort am Ende. Das Grundwort bestimmt den Ortsnamentyp. Die Namen auf -ingen bilden zusammen mit den -heim-Namen im schwäbisch-alemannischen Raum die älteste mittelalterliche Namensschicht und reichen größtenteils in die fränkisch-merowingische Zeit, ins 6. bis 8. Jahrhundert zurück. Eine weitere Namensschicht bilden für das 7. Jahrhundert die Toponyme auf -statt, -weil, -hausen und -dorf, spätmerowingisch sind überwiegend Namen, die auf -stetten, -bach, -hofen enden, frühkarolingisch Namen mit dem Grundwort -weiler. Doch waren die meisten der hier aufgeführten Ortsnamentypen noch bis ins hohe Mittelalter produktiv. Bei den -ingen-Namen wurde der überwiegende Teil mit Personennamen als Bestimmungswort gebildet. Meist nachkarolingisch sind die Toponyme auf -kirch, -zell, -tal, -bach, -berg und -wald. Ab dem 10. Jahrhundert treten Siedlungen mit Rodungsnamen in Erscheinung: -roth, -rod, -reuth, -rieth. Im frühen Mittelalter prägten Siedlungskammern das Bild, kleinräumige Landschaften, voneinander getrennt durch Wald und „Ödland“, durch Gebiete mit geringer oder fehlender Besiedlung. Die Siedlunginseln bildeten das sog. Altsiedelland, durch früh- und hochmittelalterlichen Landesausbau kam das Neusiedelland hinzu.

II. Alemannien als Teil des Frankenreiches

Mit der Unterwerfung der Alemannen unter die fränkische Herrschaft begann in Südwestdeutschland die Merowingerzeit (ca.500-ca.700). Eine Folge der fränkischen Eroberung war, dass der Nordteil Alemanniens nunmehr zu Franken gehörte und Alemannien-Schwaben zum Land an Ober- und Hochrhein, oberem Neckar und oberer Donau wurde. Dieses Alemannien ist dann vom fränkisch-merowingischen Königtum als politisches („älteres“) Herzogtum organisiert worden, so dass man die Alemannen – ungeachtet aller ethnischen Aspekte – als die Bewohner dieses Herzogtums begreifen kann. Im 6. Jahrhundert treten dann fränkisch-alemannische Herzöge als Amtsträger des merowingischen Königtums erstmals in Erscheinung. Damals gehörte Südwestdeutschland – man beachte die Teilungspraxis bei den Merowingerherrschern – zum Reimser Teilreich. Unter Chlothar II. (584/613-629) und seinem Sohn Dagobert I. (623/29-639) ist dann eine deutliche Einflussnahme des gesamtfränkischen Königtums auf Alemannien festzustellen, die mit der Christianisierung, der kirchlichen und der politischen Organisation in Verbindung gebracht werden kann. Der Ausfall des merowingischen Königtums als Machtfaktor führte seit dem letzten Drittel des 7. Jahrhunderts zu Anarchie, wachsendem Einfluss der Großen und schließlich zum endgültigen Aufstieg der Karolinger, der austrasischen Hausmeier. Die Schwäche des damaligen Königtums bedeutete zugleich eine Verselbstständigung des alemannischen Herzogtums vom Frankenreich.

Damit sind wir in der Karolingerzeit (ca.700-911) angelangt, die unter den fränkisch-karolingischen Hausmeiern Pippin dem Mittleren (680-714), Karl Martell (714-741) sowie Karlmann (741-747) und Pippin dem Jüngeren (741-768, König seit 751) mit der verstärkten Einfluss- und Inbesitznahme Alemanniens durch das Frankenreich einherging. Jedenfalls sind um die Mitte des 8. Jahrhunderts fränkische Amtsträger belegt, die wie Chancor, Warin oder Ruthard die politische Neuorganisation im Sinne der Karolinger vorantrieben, während das alemannische Herzogtum der Dynastie Gotfrids (ca.700-ca.709), Lantfrids I. (ca.720-730) und Theutbalds (v.733-744) damals sein Ende fand. Aspekte karolingischer Herrschaft in Alemannien waren: die Einführung der Grafschaftsverfassung, die Einbindung des fränkisch-alemannischen Adels nicht zuletzt durch die 771 vollzogene Heirat zwischen dem Karolingerkönig Karl dem Großen (768-814) und der „Alemannin“ Hildegard, die Stellung Alemanniens nunmehr als Bindeglied nach (Chur-) Rätien, Bayern und Italien, die Zuweisungen Alemanniens als Teil der Herrschaftsgebiete Karls II. des Kahlen (829-831/33, 840-877), Ludwigs II. des Deutschen (831/33/40-876) und Karls III. des Dicken (859/76-887/88). Im Vertrag von Verdun (843) – erinnert sei an die Reichsteilungen und den Zerfall des karolingischen Gesamtreiches – fiel Alemannien an das ostfränkische Reich, und Karl III., der letzte karolingische Gesamtherrscher, starb nach Krankheit und Absetzung in Neudingen an der Donau (888). In ostfränkischer Zeit werden in Alemannien dann königliche Vororte erkennbar wie Bodman (am Bodensee) oder Ulm. Wichtige Stützpunkte der mit dem karolingischen Königtum eng verbundenen Kirche waren die Klöster St. Gallen und Reichenau sowie das Bistum Konstanz. Der Bodenseeraum wurde zum geografischen und politischen Zentrum Alemanniens. Der alemannischen Führungsschicht als Teil des gesamtfränkischen Adels stand die Basisgesellschaft der freien und abhängigen Bauern u.a. der adligen, kirchlichen und königlichen Grundherrschaften gegenüber.

Karolingische Grafschaften in Alemannien: Die Baar

Es geht hier um die politische Raum- und Binnengliederung des Frankenreichs, die nach der erneuten, gegen Mitte des 8. Jahrhunderts erfolgten Einbeziehung Alemanniens in die Herrschaft der Karolinger mit der Entwicklung einer Grafschaftsorganisation eine neue Qualität erlangte. Grafen im karolingischen Frankenreich übten, soweit sie Amtsträger des Königs waren, als Stellvertreter des Herrschers auf lokaler Ebene „hoheitlich-staatliche“ Funktionen, königliche Rechte wie Gerichtsbarkeit, Königsschutz, Friedenswahrung und den Heerbann aus. Wir betrachten nun das Gebiet an oberer Donau und oberem Neckar, also die Landschaft der Baaren und Huntaren wie Bertholds-, Albuins- oder Adelhardsbaar. Nach Ausweis frühmittelalterlicher Urkunden (*in pago-in comitatu*-Formel) gehörten z.B. die Orte auf der Baar zur Landschaft der Bertholdsbaar. Der Gau ist ab der Mitte des 8. Jahrhunderts bis zum Ende der Karolingerzeit in den Schriftquellen bezeugt. Grafen als Stellvertreter der fränkischen Herrscher treten ab 760/62, ab Graf Warin, in der Bertholdsbaar in Erscheinung, wo es zunächst darum ging, Positionen des Königtums auch vom Oberrhein her zu sichern. Die Grafen wandten sich u.a. gegen die Konkurrenz der Alaholfinger, die als Grafen eigenen Rechts über beträchtlichen Besitz in den Baaren verfügten. Bis 817/18 hatte sich aber die Grafschaftsverfassung nicht völlig durchgesetzt; wir verweisen diesbezüglich auf eine Villinger Urkunde von 817, die noch die nicht linear gegeneinander abgegrenzten, auf Königsgut basierenden „Streugrafschaften“ der Grafen Ruachar, Karamann und Frumold kennt. Eine Straffung der Grafschaftsorganisation nicht nur im Bereich der Bertholdsbaar erfolgte dann unter Kaiser Ludwig dem Frommen (814-840), die Bertholdsbaar wurde in eine westliche und östliche Grafschaft geteilt (817/18), die Siedlungen der heutigen Baar lagen im westlichen Teil. In der Folge treten hier die königlichen Amtsträger Tiso (818, 825), Ato (831, 854?), Uto (854?, 857) und Adalbert (889) auf. In der in Neudingen ausgestellten St. Galler Urkunde vom 10. April 870 wird der spätere König Karl III., der seit 859 Herrschaftsfunktionen in Alemannien besaß, als *rector pagi* bezeichnet, zu 881 ist die „Grafschaft Neudingen“ belegt. Bis zum Ende der Karolingerzeit blieb die Grafschaftsorganisation im Wesentlichen unverändert erhalten, doch deutet ein stärkeres Gewicht des Adels schon auf das entstehende schwäbische Herzogtum des 10. Jahrhunderts hin. Die Alaholfinger sind noch bis zu ihrem Aussterben (973) als Grafen bezeugt. Im 11. und 12. Jahrhundert übten die Zähringergrafen bzw. -herzöge die Amtsgewalt in der Baargrafschaft aus, im Verlauf des 13. Jahrhunderts erlangten die Fürstenberger die Kontrolle über die spätmittelalterliche Landgrafschaft der Baar.

Lex Alamannorum

Die *Lex Alamannorum* gehört zu den sog. frühmittelalterlichen Stammes-/Volksrechten (*leges*), die in fränkischer Zeit auf Latein aufgezeichnet wurden. Das alemannische Stammesrecht ist in zwei Fassungen überliefert. Der *Pactus Legis Alamannorum* stammt wohl aus der Zeit König Chlothars II., die *Lex* wurde und wird dem alemannischen Herzog Lantfrid I. zugeschrieben (724/30). Die *Lex* ist umfangreicher (Kirchen-, Herzogs-, Volkssachen) und fußt auf der Grundlage einer zentralen Herzogsgewalt und einer Friedensordnung, in der der Freie (*ingenuus, liber*), Halbfreie (*litus*) und Unfreie (*servus*) eingebunden ist.

Das mittelalterliche Recht (*ius, kiwalt, reht*) war subjektiv und objektiv, veränderlich und Ge-

wohnheit (*consuetudo*, *giwonaheite*), es wurde mündlich tradiert und schriftlich niedergelegt. Das Rechtsleben fand in mündlichen Formen statt, Urkunden waren die Verschriftlichung von Rechtsakten, „Gesetzgebung“ war Rechtsbildung. Unter dem Einfluss des gelehrten Rechts wandelten sich seit dem hohen Mittelalter die Rechtsvorstellungen. Das kanonische Recht war das Kirchenrecht, das Kaiserrecht wie der Schwabenspiegel (ca.1270) Ausfluss des römischen Rechts. Im späten Mittelalter speisten sich Stadtrechte (und Stadtrechtsfamilien) aus dem Gewohnheitsrecht, Weistümer bestimmten das ländliche Recht. Anfänge von Gesetzgebung finden sich bei den städtischen Räten (Willküren), den Landesherrn und Landständen (Landrecht).

III. Christianisierung und Kirche

Die Christianisierung und Missionierung Alemanniens erfolgte im Wesentlichen in der Merowingerzeit (ca.500-700). Da waren zum einen die Bistümer entlang des Rheins – Mainz, Worms, Speyer und Straßburg –, die langsam ins Rechtsrheinische übergriffen, zum anderen missionierende Mönche wie der Ire Columban (*ca.543-†615) oder der heilige Gallus (†ca.650), der Patron des um 719 gegründeten Klosters St. Gallen. Auf den Merowingerherrscher Dagobert I. gehen vielleicht Ausstattung und Umfang des Bistums Konstanz zurück, in der Zeit des alemannischen Herzogtums trieb der Grund besitzende Adel die Christianisierung voran. Die Entstehung von Kirchen überall in Alemannien ist spätestens ab der Mitte des 6. Jahrhundert belegt und deutet damit den entscheidenden Wandel in der Volksreligiosität hin zum christlichen Glauben an. Die Kirche in Dunningen (bei Rottweil) reicht ins 6. Jahrhundert zurück. In (Brigachtal-) Klengen und Kirchdorf erkennt man gut den Wandel in der Bestattungstradition vom Reihengräberfriedhof über Hofgrablegen zum Friedhof bei der Kirche, ein Übergang, der sich im Verlauf des 7. und 8. Jahrhunderts überall vollzog.

Stützpunkte des Christentums waren u.a. die ab dem (7./) 8. Jahrhundert entstehenden Klöster. Das Kloster St. Trudpert ging mittelalterlicher Überlieferung zufolge auf den heiligen Trudpert, einen im Südschwarzwald missionierenden Iren und Märtyrer (7. Jahrhundert, 1. Hälfte), zurück. Er errichtete im Münstertal des Schwarzwaldes eine Einsiedelei, die wohl erst im (beginnenden?) 9. Jahrhundert zu einem Kloster umgestaltet wurde. Der Legende nach soll weiter die Mönchsgemeinschaft in Ettenheimmünster ins 7. Jahrhundert zurückreichen, in die Zeit des Einsiedlers Landolin, eines schottischen Märtyrers. Um 728 soll dann der Straßburger Bischof Widegern (v.734) hier ein Kloster gegründet haben. Der später als heilig verehrte Abtbischof Pirmin schließlich war bis zu seinem Tod am 2. oder 3. November vor 755 als Klostergründer im alemannisch-elsässischen Raum tätig. Pirmin war beteiligt an der Stiftung des Bodenseeklosters Reichenau (ca.724), wurde jedoch kurze danach vom alemannischen Herzog Theutbald vertrieben (727), so dass er sich danach verstärkt dem Elsass zuwandte.

Die Karolingerzeit brachte dann unter dem angelsächsischen Missionar und Bischof Winfried-Bonifatius (*673/75-†754) in den Gebieten rechts des Rheins eine Neuorganisation und Reform (insbesondere) der (Bischofs-) Kirchen. Die Romverbundenheit der Kirche im Frankenreich, die Kirchenhoheit der Karolingerkönige und die neue kulturelle Ausrichtung der fränkischen Reichskirche waren dann auch entscheidende Faktoren, die der Eingliederung

Alemanniens ins Frankenreich der Karolinger zugute kamen.

Kultur der Abtei Reichenau

Das um 724 gegründete Kloster Reichenau wurde unter den karolingischen Kaisern und Königen Reichsabtei. Überhaupt war das 9. Jahrhundert eine erste Blütezeit des Klosters, der in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts unter dem Reformmönch Bern (1008-1048) eine zweite folgte. Danach trat der wirtschaftliche und geistige Niedergang der adeligen Mönchsgemeinschaft ein, ein Klosterbrand von 1235 verstärkte diese Entwicklung, die auch zur Aufgabe der *vita communis* führte. Von den Klosterreformen des 15. Jahrhunderts unberührt, wurde im Jahr 1540 die Abtei als Priorat dem Konstanzer Bistum inkorporiert. 1803 erfolgte die Säkularisation.

Aus dem frühen Mittelalter sind von der Reichenau der berühmte St. Galler Klosterplan (ca.820) überliefert, weiter die herausragenden Kodizes der Reichenauer Schreib- und Malschule (970-1030), insgesamt rund 50 illustrierte liturgische Handschriften wie der Trierer Egbert-Codex, mit Unterstützung der Reichenauer Mönche Kerald und Heribert um 985/90 angefertigt, das Aachener Liuthar-Evangeliar mit dem „Krönungsbild“ Kaiser Ottos III. (ca.995/1000, sakrales Königtum und Christomimese der ottonisch-salischen Herrscher), die Bamberger Apokalypse (n.1000) oder das berühmte Perikopenbuch (Evangelistar) Kaiser Heinrichs II. (n.1007). In Totengedenken und Gebetsverbrüderung waren die Mönche verbunden mit anderen geistlichen Kommunitäten (Reichenauer Verbrüderungsbuch und Totenbuch), die *memoria*, das Gebetsgedenken, diente in einer Religion der Erinnerung wie der christlichen dazu, Verstorbene um ihres Seelenheils willen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, mithin eine Gemeinschaft von Lebenden und Toten zu schaffen.

Vorromanische Architektur lässt sich anhand der Georgskirche in Reichenau-Oberzell beobachten. Der Reichenauer Abt und Mainzer Erzbischof Hatto (III., 888-913; I., 891-913) ließ hier eine Klosterzelle und eine Kirche zu Ehren des heiligen Georg errichten. Die dreischiffige Kirche mit den niedrigen Seitenschiffen und dem rechteckigen, am Turm hochgezogenen Chor, die wir vom Aufbau her als das Bauwerk aus der Zeit Hattos ansehen können, wurde im beginnenden 12. Jahrhundert nach Westen hin erweitert durch eine Vor- oder Eingangshalle, über der sich eine Michaelskapelle befindet. Die Krypta unterhalb des Chors ist eine quadratische Halle; vier Säulen umrahmen hier einen Altar. Im Zentrum der Wandmalereien des 10. Jahrhunderts im Langhaus der Georgskirche stehen betitelte Szenen aus dem Leben Jesu, die den Evangelien entnommen sind; Jesus wird dargestellt als der Heil bringende Christus, übernatürlich und doch in nächster Nähe zu den Menschen.

Romanischer Baustil löste im Kirchenbau (zuerst am Oberrhein) seit Beginn des 11. Jahrhunderts die Vorromanik ab. Zur Romanik gehören u.a. das Deckengewölbe aus Stein, die Joche des Langschiffs, Obergadenfenster, rundbogige Fenster und Türen, Mehrturmanlagen. Romanisches findet sich bei der 799 gegründeten Kirche St. Peter und Paul in Reichenau-Unterszell, das ursprüngliche Gotteshaus wurde nach zwei Bränden zu Beginn des 12. Jahrhunderts durch die noch heute bestehende dreischiffige Säulenbasilika (mit Doppelturmanlage) ersetzt, im 1104 fertiggestellten Chor der Kirche thront in einem Wandbild der Reichenauer Malschule das überlebensgroße Bild des Christus Pantokrator.

Das Münster St. Markus in Reichenau-Mittelszell verbindet verschiedene Baustile. Die drei Seitenschiffe, das West- und das Ostquerhaus sind romanisch – die Markusbasilika wurde

unter Abt Bern erbaut –, ein Turm schließt das Gotteshaus nach Westen hin ab. Der Ostabschluss ist ein gotischer Chor aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Zur gotischen Baukunst lassen sich dann stellen: die Tiefengliederung der Kirchenwand, das Maßwerk, Netz- und Sterngewölbe, eine reich gegliederte Außenfassade, die Hallenkirche, die Doppeltürme und die Einturmfront.

Walahfrid Strabo, Abt der Reichenau

Einen Repräsentanten Reichenauer Kultur möchten wir hier noch vorstellen: Walahfrid Strabo, den Reichenauer Mönch und Abt (*808/09-†849 bzw. 838-849). Geboren in Schwaben, war Walahfrid mindestens ab 822 Mönch auf der Reichenau und genoss hier eine hervorragende Erziehung, die er seit 827 mit Studien bei Hrabanus Maurus (*ca.780-†856), dem berühmten *praeceptor Germaniae* („Lehrer Germaniens“), in Fulda vervollständigte. 829 wurde er Erzieher Karls des Kahlen, des Sohnes Kaiser Ludwigs des Frommen, 838 durch Letzteren als Abt der Reichenau eingesetzt.

Walahfrid ist bekannt durch sein weitgespanntes literarisches Œuvre. Seine Dichtungen, u.a. eine in Hexametern verfasste Nachdichtung der Vision des Reichenauer Mönchs Wetti (*Visio Wettini*, 826/27), sind kunstvoll, manchmal episch und mitunter schwierig. Neben Hymnen, Epigrammen, Briefgedichten u.a. ist weiter der *Hortulus* des Walahfrid Strabo zu nennen, den der Dichter in seiner Zeit als Abt über den Reichenauer Klostergarten schrieb. Der Gelehrte und Lehrer verfasste noch Kommentare zum Pentateuch und zu den Psalmen, Predigten, ein Werk zum christlichen Gottesdienst sowie eine Briefmustersammlung. Walahfrid überarbeitete nach älteren Quellen die Gallusvita, auch eine Vita des St. Galler Abts Otmar (719-759) stammt von ihm und zeigt die damals engen Beziehungen zwischen den Klöstern St. Gallen und Reichenau (*eremus* und *insula*) an.

IV. Gesellschaft im frühen Mittelalter

Die innere Entwicklung Alemanniens zur Merowingerzeit ist in erster Linie gekennzeichnet durch ein Bevölkerungswachstum, das sich in einem verstärkten Landesausbau, in Siedlungsaktivitäten im Altsiedelland und darüber hinaus niederschlägt. Alemannische und fränkische Ortsnamen treten in den Geschichtsquellen in Erscheinung, die hinter den Toponymen stehenden Orte kann man sich dann als bäuerliche Gehöfte und Gehöftgruppen in Holzbauweise vorstellen; die Höhengründungen als alemannische Herrschaftssitze gab es in der fränkischen Zeit nicht mehr. Erst im späten 7. Jahrhundert treten mit großen, mehrschiffigen Hallenhäusern wieder Herrensitze auf. Das 7. Jahrhundert, der Ausgang der Merowingerzeit erscheint als ein Zeitraum, in dem die Weichen für die folgenden Jahrhunderte gestellt wurden: Agrarverfassung und Grundherrschaft, Siedlung und Landesausbau, die Ausbildung von Adelherrschaften und ein starker Adel neben dem Königtum sowie die christliche Religion wurden zu bestimmenden gesellschaftlichen Faktoren nicht nur in Alemannien und nicht nur in der Karolingerzeit. Das auf Vorstufen des 6. und 7. Jahrhunderts zurückgehende Lehnswesen entfaltete sich u.a. durch die Heeresreform Karls des Großen, die letztlich einen Stand von Kriegern definierte. Lehnswesen und Vasallität, Lehnsherr und Vasall

sollten in der Folge das „staatliche“ Gefüge der mittelalterlich-europäischen Reiche bestimmen. Ämter wurden so zu Lehen, selbst die Kirche war von dieser Entwicklung nicht verschont, wie die Investitur von Bischöfen und Reichsäbten im Rahmen der ottonisch-salischen Reichskirche zeigt.

Grundherrschaft im früheren Mittelalter

Grundherrschaft heißt ein den Grundherrn, z.B. den König, einen Adligen oder ein Kloster, versorgendes Wirtschaftssystem, das auf Großgrundbesitz und Abgaben von und Rechten über abhängige Bauern beruht. Grundherrschaft ist damit – verkürzt und nicht unbedingt korrekt ausgedrückt – „Herrschaft über Land und Leute“. Man unterscheidet – bei fließenden Übergängen – die zweigeteilte (bipartite) klassische Grundherrschaft des frühen und hohen Mittelalters von der spätmittelalterlichen Rentengrundherrschaft. Die zweigeteilte Grundherrschaft bestand aus eigenbewirtschaftetem Salland und gegen Abgaben und Frondienste an bäuerliche Familien ausgegebenem Leiheland. Villikationen, Hofverbände unter der Verwaltung eines *villicus* (Meier), hatten einen Fronhof als Zentrum, eine Anzahl von Villikationen und Einzelhöfe bildeten die Grundherrschaft.

Bevölkert waren die Grundherrschaften unter dem Schutz des Grundherrn von abhängigen (hörigen) Bauern mit unfreiem oder freiem Rechtsstatus, von hörigen Knechten und Mägden, die die Eigenwirtschaft betrieben. Die Abhängigen bildeten die sog. Hofgemeinschaft (*familia*). Das dingliche Element der Übernahme von grundherrschaftlichem Leiheland band die Bauern an den Grundherrn und zwar soweit, dass beispielsweise Heiraten nur innerhalb der *familia* möglich waren bzw. außerhalb nur mit Zustimmung des Grundherrn bei entsprechender Gegenleistung des Hörigen. Im Verlauf des früheren Mittelalters trat der jeweilige Rechtsstatus des Abhängigen zurück, und es werden innerhalb der Grundherrschaften Gruppen gehobener Höriger wie Zensuale (persönlich abhängige Zinsleute mit Kopfzins, Heirats- und Todfallabgabe) und Ministeriale (Dienstleute mit Dienstlehen) erkennbar.

Für das frühe Mittelalter können wir in Bezug auf den deutschen Südwesten zumeist nur in etwa grundherrschaftliche Verhältnisse nachweisen. Herrschaftszentren des Königturns wie die Pfalzen in Bodman (am Bodensee), Rottweil oder Ulm waren auch Mittelpunkte königlichen Besitzes, der die Versorgung des reisenden und herrschenden Königs und seines Anhangs sicherstellte. Die nach 764 erbaute, um 829 erneuerte Pfalz Bodman, wo die fränkischen Herrscher u.a. 839, 857, 859, 881, 884, 887, 904/05, 909 und 912 Aufenthalt nahmen, gehörte zu einem ausgedehnten, grundherrschaftlich organisierten Fiskalbezirk (*fiscus*) im mittleren Hegau. Seit dem endenden 9. Jahrhundert befand sich das ausgedehnte Königsgut in Auflösung, so dass für das späte Mittelalter nur noch ein Freigericht (1406) und Fischrechte (1360) damit in Verbindung gebracht werden können.

Kleinere und größere adlige Besitzkonglomerate müssen in ihrer grundherrschaftlichen Ausrichtung dem Königsgut entsprochen haben, doch fehlt hierüber eine einschlägige Überlieferung. Etwas besser informiert sind wir über die geistlichen Grundherrschaften der frühen Benediktinerklöster. Beim im 8. oder 9. Jahrhundert entstandenen Kloster Schwarzach ist Grundbesitz, auch auf ehemaligem Königsgut, seit der Mitte des 9. Jahrhunderts belegt, das wohl 764 gegründete Kloster Ellwangen besaß vielleicht schon in karolingischer Zeit den Bannforst Virngrund, das in die ersten Jahrzehnte des 8. Jahrhundert zurückreichende Etenheimmünster hatte gemäß dem „Testament“ des Straßburger Bischofs und Klostergrün-

ders Eddo (762) weit gestreuten Besitz am Oberrhein. Die Reichenau war mit Fiskalbesitz um Bodman und Ulm ausgestattet, sie stellte als Reichsabtei im Jahr 981 Kaiser Otto II. (973-983) 60 Panzerreiter, um den Herrscher in Italien zu unterstützen. Dies weist auf eine umfangreiche Grundherrschaft hin, die leider quellenmäßig nur unzulänglich bezeugt ist. Bei hochmittelalterlichen benediktinischen Reformklöstern wie Hirsau, St. Georgen, St. Peter oder Alpirsbach umfassten seit der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert die Grundherrschaften sowohl Besitz in schon seit langem besiedelten Räumen (Oberrhein, Neckar-, Donaunraum) als auch Güter im Neusiedelland des Schwarzwaldes, Letztere durch Rodung ausbaufähig.

V. Das schwäbische Herzogtum im ostfränkisch-deutschen Reich

In einem lang dauernden Prozess entstand im Verlauf des 9. bis 11. Jahrhunderts aus dem ostfränkischen Reich das Reich der deutschen Könige und Kaiser. Gerade den Herrschern aus dem sächsischen Königshaus der Ottonen, allen voran Heinrich I. (919-936) und Otto I. der Große (936-973), gelang die Integration der „Stämme“ der Alemannen/Schwaben, Bayern oder Franken in ihr Reich bei Einbeziehung Lothringens (925). Die Italienpolitik verschaffte Otto I. Reichsitalien und das Kaisertum (962), 1033 – unter dem ersten salischen König Konrad II. (1024-1039) – gelangte das Königreich Burgund an den deutschen Herrscher, der nunmehr über eine Ländertrias aus Deutschland, Italien und eben Burgund gebot. Die sakrale Stellung des Königs und Kaisers fand in seiner Herrschaft über die ottonisch-salische Reichskirche ihren Ausdruck und in dem Bemühen Kaiser Heinrichs III. (1039-1056) um die Reform der Kirche.

Im Anfang des 10. Jahrhunderts etablierte sich nach der Belagerung des Hohentwiel und der Schlacht bei Wahlwies (915) gegen die Herrschaft Konrads I. (911-918), des ersten nichtkarolingischen Königs in Ostfranken, das schwäbische Herzogtum unter Herzog Erchangar (915-917). Erchangar und sein Bruder Berthold wurden zwar 917 gefangen genommen und wohl in Aldingen hingerichtet, jedoch führte Burkhard (I., 917-926) aus der Familie der Markgrafen von (Chur-) Rätien das Herzogtum weiter. Dem ersten König aus ottonisch-sächsischem Hause, Heinrich I., gelang die Integration dieser schwäbischen Herrschaft in sein Reich. Mit der Einsetzung Hermanns I. (926-949) als Herzog versuchte der ostfränkische König erfolgreich, erstmals gestaltend in Schwaben einzugreifen. Die Zeit Kaiser Ottos des Großen lässt sich begreifen als Zeit einer stärkeren Einbindung Schwabens in das ostfränkische Reich. Dazu gehörte auch die Abwehr der Ungarneinfälle nach Schwaben und Ostfranken, die mit dem Sieg Ottos auf dem Lechfeld (bei Augsburg, 10. August 955) ihr Ende fanden. Konstituierend für das ostfränkisch-deutsche Reich wirkte auch die Italienpolitik des Königs, die das schwäbische Herzogtum (neben Bayern) wie schon in der Karolingerzeit als einen Verbindungsraum zwischen „Deutschland“ und Italien sah. Hierbei spielte die schwäbische Herzogsherrschaft Liudolfs (950-954), des ältesten Sohnes Ottos I., eine gewisse Rolle. Liudolf hatte sich 953/54 allerdings gegen seinen Vater aufgelehnt – ein Indiz dafür, dass es damals noch allgemein an der Einordnung der ostfränkischen Herzogtümer in die ottonische Herrschaft mangelte. Nachfolger Liudolfs wurde Burkhard II. (954-973), der

Sohn Burkhardts I. Gewisse herzogliche Funktionen sollte nach dem Tod Burkhardts II. dessen Witwe Hadwig (†994) ausüben, wobei sie auf dem Hohentwiel mit seinem Georgskloster, in Wahlwies, auf der Reichenau und in St. Gallen nachzuweisen ist. Da neben Hadwig in Schwaben noch die vom Königtum eingesetzten Herzöge Otto I. (973-983) und Konrad (983-997) Herrschaft ausübten, war damals die eigenartige Situation eines „doppelten Herzogtums“ gegeben.

Die Zeit der sächsischen Könige Otto III. (983-1002) und Heinrich II. (1002-1024) sah ein wiederum verstärktes Eingreifen des Königtums in die machtpolitischen Verhältnisse des schwäbischen Herzogtums. Otto III. erhob nach dem Tod Hadwigs Ansprüche auf den Hohentwiel und Sasbach, das Nonnenkloster St. Margarethen in Waldkirch wurde neben der Reichenau zu einem königlichen Stützpunkt, der (Zähringer-) Graf Berthold (991/96-1024) erhielt am 29. März 999 das Recht, in seinem Ort Villingen einen Markt mit Münze, Zoll und Bann einzurichten. Umgekehrt verstärkte Herzog Hermann II. (997-1003), der Sohn Konrads, seinen Einfluss in Schwaben. Hermann war es auch, der nach dem Tod Ottos III. seinen Anspruch auf das ostfränkisch-deutsche Königtum durchzusetzen versuchte, letztlich aber dem Bayernherzog Heinrich (II.) unterlag. Der, schon König, verwüstete 1002 Schwaben und erreichte die Unterwerfung Hermanns in Bruchsal. Nach dem baldigen Tod des Herzogs stand Schwaben den Plänen Heinrichs II. vollends offen. Die politische Umgestaltung des Bodenseeraumes und des Oberrheins machte weiter zu Gunsten des Königtums Fortschritte. Dabei deutete die Politik Heinrichs II. gegenüber dem Basler Bistum schon den 1033 durch Kaiser Konrad II. vollzogenen Erwerb des Königreichs Burgund an.

Mit Konrad II. betrat die Königsdynastie der Salier den reichspolitischen Boden. Konrad hatte sich in Schwaben zunächst mit Herzog Ernst II. (1015-1030), dem Sohn seiner Ehefrau Gisela, auseinander zu setzen (1025, 1027/28, 1030). In der Folgezeit steigerte sich der salische Einfluss im Südwesten Deutschlands noch, da Heinrich (III.), der Sohn Kaiser Konrads, schwäbischer Herzog wurde (1038-1045), eine Würde, die er auch noch in der Anfangsphase seiner Königsherrschaft (1039-1056) behielt. Im Austausch gegen Kaiserswerth und Duisburg (am Niederrhein) erhielt danach Otto II. (1045-1047), der Sohn des rheinischen Pfalzgrafen Ezzo (996-1034) und selbst lothringischer Pfalzgraf (1034-1045), das Herzogtum. Über Herzog Otto III. von Schweinfurt (1048-1057) ist wenig bekannt, und Rudolf von Rheinfelden (1057-1080) war schwäbischer Herzog am Beginn des Investiturstreits (1075-1122). Von da aus rückblickend kann festgehalten werden, dass Schwaben (Alemannien) im Verlauf des 10. und 11. Jahrhunderts zu einem integralen Bestandteil des (entstehenden) deutschen Reiches geworden war. Dieses Reich bestand nun aus der Ländertrias Deutschland, (Nord- und Mittel-) Italien und Burgund, drei Herrschaftsräumen, verbunden über den deutschen König und römischen Kaiser, drei Königreichen, die gerade im Bereich Schwabens geografisch und politisch aufeinander stießen.

Herzogin Hadwig

Die um 938/40 geborene Hadwig war die Tochter Herzog Heinrichs I. von Bayern (948-955), des Bruders Kaiser Ottos des Großen. Hadwig sollte wohl zunächst nach Byzanz verheiratet werden, doch zerschlug sich das Eheprojekt, und sie heiratete Burkhard (II.), den späteren schwäbischen Herzog, der das Herzogtum wegen seiner Verwandtschaft mit dem Königshaus erlangte. Das Ehepaar gründete auf dem Hohentwiel ein Georgskloster, der Berg war

für Hadwig als schwäbische *dux* das Zentrum ihrer Herrschaft. Die Herzogin geriet allerdings mehrfach zwischen die politischen Fronten, etwa beim Aufstand der drei Heinriche (977), als Hadwigs Bruder, der Bayerherzog Heinrich der Zänker (955-976), Herzog Heinrich von Kärnten (976-978, 982-989) und Bischof Heinrich von Augsburg (973-982) gegen die Königsherrschaft Ottos II. (973-983) erfolglos rebellierten, oder beim Thronstreit von 984.

Herzog Ernst

Der oben nur angedeutete Konflikt zwischen dem deutschen König Konrad II. und dem schwäbischen Herzog Ernst II. soll nun noch behandelt werden. Ernst, geboren um 1007, war als Sohn Herzog Ernsts I. (1012-1015) seit 1015 der zunächst unter Vormundschaft stehende Herzog von Schwaben. Mit dem Regierungsantritt seines Stiefvaters Konrad (1024) sah sich der junge Mann in seiner Position als Herzog gefährdet, militärische Aktionen und Aufstände gegen den König waren die Folge, wobei der Stiefsohn jeweils nach seiner Unterwerfung die Begnadigung erlangte. Doch unterlag Ernst in seinem Bestreben, die herzogliche Gewalt wieder aufzurichten, letztlich der königlichen Partei in Schwaben: Nachdem er sich im Sommer 1030 im Schwarzwald verschanzt hatte, fiel er am 17. August desselben Jahres im Entscheidungskampf auf der Baar gegen die Leute des Konstanzer Bischofs Warmann (1026-1034), der zwischenzeitlich das Herzogsamt ausübte.

Teile des Geschehens um Ernst II. fanden Eingang in die mittelhochdeutsche Dichtung „Herzog Ernst“ (12. Jahrhundert, 2. Hälfte). Dieser „Staatsroman“ um einen (fiktiven) bayerischen Herzog hat das Verhältnis von Kaiser und Vasall im Lehnsverband zum Inhalt, Ernst erhält aber nach vielen überstandenen Abenteuern die Verzeihung des Kaisers.

B. Hohes Mittelalter

I. Schwaben im Zeitalter des Investiturstreits

Der deutsche Südwesten war am Ende des 11. Jahrhunderts besonders von Gregorianischer Kirchenreform und Investiturstreit (1075-1122) betroffen. An der Spitze des Reformmönchtums stand das Benediktinerkloster Hirsau unter seinem Abt Wilhelm (1069-1091). Das Mönchtum Hirsauer Prägung sollte dann einige Verbreitung erfahren, vorzugsweise in Schwaben, aber auch in Franken, Mittel- und Ostdeutschland. Dabei hat, was Schwaben anbetrifft, der dortige Adel – politisch vielfach gegen den Salierkönig Heinrich IV. (1056-1106) eingestellt, aber auch zerrissen – die gregorianische Reformpartei unterstützt. Der von (süd-) deutschen Fürsten gewählte Gegenkönig zu Heinrich IV., Rudolf von Rheinfelden (1077-1080), war auch schwäbischer Herzog, dem in der Schlacht bei Hohenmölsen (15. Oktober 1080) bezeichnenderweise seine Schwurhand abgeschlagen wurde – eine Verwundung, an der er wenig später starb. In der Folgezeit etablierten sich die Staufer (ab 1079) und die Zähringer (ab 1092) als Herzöge: Friedrich I. (1079-1105) begründete das von König Heinrich IV. vergebene staufische Herzogtum; mit den Zähringern, der mächtigen Adelsfami-

lie der Bertholde nicht nur des Breis- und Thurgaus, entstand auf längere Sicht ein dynastisches Herzogtum neben dem schwäbisch-staufischen. Eckpunkte hierfür waren der Ausgleich des Zähringerherzogs Berthold II. (1078-1111) mit dem deutschen Herrscher (1098) und eine erfolgreiche Formierung der Herzogsherrschaft am Oberrhein, im Schwarzwald, auf der Baar, am Neckar, um Rheinfelden und in Zürich, schließlich auch im Königreich Burgund, wo die Zähringer als *rector* bzw. *dux Burgundiae* (1127 bzw. 1152) auftraten. Neben den Staufern und Zähringern sind als dritte herzogliche Macht im (östlichen) Schwaben des 12. Jahrhunderts die Welfen auszumachen. Schwäbische „Eintracht“ offenbarte sich dann auf dem allgemeinen Fürstentag in Rottenacker (1116) und bei der Erhebung der Gebeine des Bischofs Konrad (I., 935-975) in Konstanz (26. November 1123), wo ein *magnus conventus*, eine „große Zusammenkunft“ die Großen Schwabens zusammenführte.

Der Ausgleich des Königtums mit den Zähringern machte den Weg nach Schwaben auch für die deutschen Herrscher frei, zumal nach Beendigung des Investiturstreits (Wormser Konkordat vom 23. September 1122). So ist Kaiser Heinrich V. (1106-1125) um die Jahreswende von 1124/25 in Straßburg nachweisbar, wo er sich mit einer verantwortlichen Politik für die schwäbischen Kirchen wieder Einflussmöglichkeiten eröffnete.

Romanische Kirche in Wiesloch

Klosterchroniken zufolge war die Kirche in Wiesloch (südlich Heidelberg) im Jahr 1077 Schauplatz einer Tragödie. Im Kampf zwischen König und Gegenkönig ließ Heinrich IV. einhundert seiner Gegner im Gotteshaus einsperren und die Kirche anschließend niederbrennen. Die archäologische Forschung ist in der Tat unterhalb der heutigen evangelischen Stadtkirche von Wiesloch auf romanische Fundamente gestoßen, die zur 1061 oder 1071 vom Eichstätter Bischof Gundekar II. (1057-1075) geweihten Kirche gehören. Brandspuren deuten weiter auf das Jahr 1077, die Kirche wurde danach weitgehend abgerissen, eine zweite romanische Kirche entstand, die im frühen 15. Jahrhundert im Bereich des Schiffes gotisch umgebaut und durch einen gotischen Chor ergänzt wurde. Die untersten Stockwerke des Kirchturms stammen aus romanischer Zeit.

Ein ebenfalls wohl 1077 zerstörtes Grubenhaus, südlich der Kirche gelegen, diente als Getreidespeicher, die Kirche lag damals in einiger Entfernung zur Hauptsiedlung, das Gotteshaus wurde im endenden 11. bzw. 12. Jahrhundert in den Ort eingebunden. *Wizzenloch*, wie es in einem Verzeichnis Bischof Gundekars über die von ihm geweihten Kirchen heißt, war im hohen Mittelalter ein wohlhabender Ort, man beutete hier die Silbervorkommen der Umgebung aus.

II. Kirche, Kirchenreform und Mönchtum

Dem Investiturstreit auf der einen entsprach die Gregorianische Kirchenreform auf der anderen Seite, wobei mindestens vier Ziele/Leitvorstellungen der Kirchenreform des 11. und 12. Jahrhunderts festzustellen sind: Man war 1) gegen die Missstände im Klerus (Simonie, Priesterehe) bei sakramentaler Heilungsvermittlung der Priester, 2) für die Verbesserung der Lebensführung geistlicher Gemeinschaften (u.a. Klosterreform), 3) für die Zurückdrängung

des Einflusses von Laien auf die Kirche (u.a. bei Laieninvestitur und Vogtei), 4) für die Betonung des römischen Primats und der Sonderstellung der römischen Kirche (Papsttum und Papstkirche). Dass die Gregorianische Kirchenreform alles andere als eine einheitliche Erneuerungsbewegung war, versteht sich von selbst. Doch gelang es dem Papsttum als universalkirchliche Instanz durchaus, regionale, divergierende Tendenzen aufzunehmen und der zunehmend als Zentrale verstandenen römischen Kirche dienstbar zu machen. Diese Vereinheitlichung ermöglichte in einem weit ausholenden Klärungsprozess den letztendlichen Erfolg der Reformbewegung, ging es doch um die „Freiheit der Kirche“, die *libertas ecclesie*. Die hochmittelalterliche Klosterreform speiste sich dabei aus der cluniazensischen Reform, ausgehend vom burgundischen Kloster Cluny (gegründet 910), und aus dem Reichsmönchtum lothringischer Prägung um das Kloster Gorze (gegründet ca.757).

Schwarzwaldkloster St. Blasien

Über die Frühgeschichte des Klosters St. Blasien besteht Unklarheit. Die *cella alba* des Hochrheinklosters Rheinau soll im 9. Jahrhundert am Anfang einer Entwicklung hin zum Kloster St. Blasien des 11. Jahrhunderts gestanden haben. Demnach muss sich die Zelle im Südschwarzwald (in einem längeren Prozess) von Rheinau gelöst haben. Vielleicht spielte der in der Überlieferung als „Stifter“ bezeichnete (*sanctus*) *Reginbertus* (10. Jahrhundert?) eine Rolle, jedenfalls ist mit Werner I. (1045?-1069) erstmals ein Abt von St. Blasien bezeugt. Am 8. Juni 1065 erhielt das Schwarzwaldkloster, das im Übrigen mit der Adelsfamilie um Herzog Rudolf von Rheinfelden (1057-1079) verbunden war, von König Heinrich IV. ein Immunitätsprivileg, zwischen 1070 und 1073 sind Kontakte zum cluniazensischen Reformkloster Fruttuaria in Oberitalien anzunehmen. Folge dieser Kontakte waren der Anschluss St. Blasiens an die fruttuarische Reformrichtung, die Einführung des Instituts der Laienbrüder (Konversen) und wohl die Gestaltung St. Blasiens als Doppelkloster von Mönchen und Nonnen; die Nonnen sollten dann vor 1117 das Kloster Berau besiedeln. Der Historiograf Bernold von Konstanz (*ca.1050-†1100) stellt St. Blasien neben Hirsau und (Schaffhausen-) Allerheiligen als führendes schwäbisches Reformkloster dar. Von St. Blasien sollten u.a. reformiert oder (als Priorat, Propstei) gegründet werden: Muri (1082), Göttweig (1094, Göttweiger Reform), Ochsenhausen (1099), Stein am Rhein (v.1123), Prüm (1132) oder Maursmünster (v.1166). An Kommunitäten im Schwarzwald beeinflusste St. Blasien die Klöster Alpirsbach (1095), Ettenheimmünster (1124) und Sulzburg (ca.1125) sowie seine Propsteien Weitenau (ca.1100), Bürgeln (v.1130) und Sitzenkirch (ca.1130). Eine Liste von Gebetsverbrüderungen, um 1150 erstellt, zeigt die Weitläufigkeit der Beziehungen zwischen St. Blasien und anderen Frauen- und Männerklöstern.

Im Verlauf des 12. Jahrhunderts erlahmte indes der Eifer der Schwarzwälder Mönche, die Aktivitäten wurden vom Ausbau einer umfangreichen Grundherrschaft dominiert. Im 14. und 15. Jahrhundert erreichte die Grundherrschaft ihre größte Ausdehnung und erstreckte sich über weite Gebiete des Südschwarzwaldes, unter Einbeziehung der genannten Propsteien sowie des Nonnenklosters Gutnau und der Niederkirchen in Niederrotweil, Schluchsee, Wetelbrunn, Achdorf, Hochemmingen, Todtnau, Efringen, Schönau, Wangen, Plochingen, Nasenbeuren usw. Die Schutzvogtei der Bischöfe von Basel konnte abgeschüttelt werden, wie ein Diplom Kaiser Heinrichs V. vom 8. Januar 1125 beweist, das dem Kloster Königsschutz und freie Vogtwahl zugestand. In der Folge etablierten sich die Zähringer als Klostervögte,

nach deren Aussterben (1218) wurde die Vogtei unter Kaiser Friedrich II. (1212-1250) Reichslehen, so dass immerhin eine gewisse Anbindung St. Blasians an das Reich bestand, ohne dass hier von einem Reichskloster oder von Reichsunmittelbarkeit geredet werden kann. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts sind die Habsburger als Schutz- und Kastvögte der Mönchsgemeinschaft bezeugt. St. Blasien wurde damit zu einem Bestandteil des vorderösterreichischen Herrschaftsverbands der habsburgischen Herzöge und in der frühen Neuzeit als Landstand vorderösterreichisches Prälatenkloster. Trotzdem gab es auch Beziehungen zum Reich, die damit zusammenhingen, dass das Kloster zwischen 1422 und 1521 in den Reichsmatrikeln geführt wurde und der schwäbische Reichskreis 1549 vergeblich versuchte, St. Blasien als Reichsprälatenkloster einzubinden. Immerhin waren die vier seit dem Ende des 13. Jahrhunderts von St. Blasien erworbenen „Reichsherrschaften“ Blumegg, Bettmaringen, Gutenberg und Berauer Berg Ausgangspunkt für die 1609 konstituierte reichsunmittelbare Herrschaft Bonndorf.

St. Blasien, das von der Reformation verschont blieb, ist dann 1806 säkularisiert worden. Von der alten Klosteranlage, die im 18. Jahrhundert barock überbaut wurde, ist nichts vorhanden.

Wilhelm von Hirsau

Wilhelm von Hirsau stammte aus Bayern, wo er vielleicht um das Jahr 1030 geboren wurde. Über seine Herkunft ist weiter nichts bekannt. Wilhelm erhielt – als *puer oblatus* den Benediktinern übergeben – seine geistliche Ausbildung zum Mönch im Emmeram-Kloster, einer Eigenkirche des Regensburger Bischofs. Otloh von St. Emmeram (*ca.1010-†n.1079) war der berühmte Lehrer Wilhelms. Und so verfasste Wilhelm etwa ab der Mitte des 11. Jahrhundert gelehrte Traktate über Astronomie und Musik, Teildisziplinen des Quadriviums, des „Vierwegs“ innerhalb der „sieben freien Künste“ (*septem artes liberales*).

Im Jahr 1069 kam es zur Berufung Wilhelms zum Hirsauer Abt. In den ersten Jahren als Klosterleiter verfolgte Wilhelm das Ziel, sein Kloster von den weltlichen Gewalten weitgehend unabhängig zu machen. Dies geschah auf der Grundlage der schon seit längerer Zeit wirksamen gorzisch-lothringischen und cluniazensischen Reformbestrebungen, ganz im kirchlich-revolutionären Sinn der Zeit. Wilhelms Politik richtete sich also zunächst gegen den Calwer Grafen. Eine Königsurkunde Heinrichs IV. – wohl bald nach 1070 formuliert – schuf immerhin die wichtige Beziehung zum Königtum, schrieb aber im Wesentlichen den Stand Hirsaus als gräfliches Eigenkloster fest. Ein 1073/75 von Papst Gregor VII. ausgestelltes Privileg stellte Hirsau unter päpstlichen Schutz. Die *integra libertas coenobii* („ganze Freiheit des Klosters“) des sog. „Hirsauer Formulars“, einer Urkunde König Heinrichs vom 9. Oktober 1075 beinhaltete die freie Abtswahl und die freie Wahl bzw. Absetzung des Vogtes (freilich aus der Stifterfamilie des Klosters). Gegen die Widerstände des Grafen Adalbert II. von Calw (†1099) hatte sich Wilhelm letztlich durchgesetzt. Der Graf hatte zuvor auf seine laikale Herrschaft über das Kloster verzichtet, der König trat gleichsam an die Stelle des Grafen und unterstellte die Mönchsgemeinschaft seinem Schutz, ohne dass Hirsau ein „freies“, königsunmittelbares Kloster wurde. Der Graf erhielt in königlicher Bannleihe die erbliche Vogtei über Hirsau, der Abt wurde in „Selbstinvestitur“ eingesetzt.

Die Verschärfung der Fronten im Investiturstreit mag auch Auswirkungen auf die inneren Verhältnisse im Hirsauer Kloster gehabt haben. Jedenfalls ist von Wilhelm überliefert, dass

er in Hirsau die Gewohnheiten des burgundischen Klosters Cluny einführte. Auf diesen fußen die *Constitutiones Hirsaugienses* („Hirsauer Gewohnheiten“), die im Rahmen der Hirsauer Reform weite Verbreitung fanden. Disziplin und Gehorsam, harte Strafen bei Übertretungen der Vorschriften und dauernde Kontrolle der Mönche zeichneten spätestens in den Jahren nach 1079 das Leben in Hirsau aus. Parallel dazu hat man, um den Ansturm von Laien auf Hirsau in den Griff zu bekommen, das Institut der Konversen, der Laienbrüder geschaffen. Offensichtlich war Hirsau trotz oder gerade wegen der mönchischen Strenge und der asketischen Frömmigkeit für viele Menschen attraktiv. Dem Aufschwung des Klosters unter Wilhelm von Hirsau entsprach es dann auch, dass die Enge des Aurelius Klosters verlassen wurde und man sich auf der gegenüberliegenden Seite der Nagold ansiedelte. Dort entstand nach 1083 die damals größte Klosteranlage in Deutschland mit der mächtigen romanischen Kirche, die dem heiligen Petrus geweiht war.

Das Wirken Wilhelms war aber nicht nur auf Hirsau beschränkt. Viele Klöster, neu gegründete und alteingesessene, sollten sich der Hirsauer Reform anschließen. Neue Abteien, die von Hirsauer Mönchen besiedelt wurden, waren: Zwiefalten, Blaubeuren, St. Peter und St. Georgen im Schwarzwald, Reinhardsbrunn in Thüringen; schon bestehende Klöster, die die Hirsauer Lebensform annahmen: Petershausen bei Konstanz, Schaffhausen, St. Peter in Erfurt und Kumburg; Hirsauer Priorate schließlich: Reichenbach im Murgtal, Schönrain in Franken, Fischbachau in Bayern. Die Hirsauer fanden also besonders in Schwaben und Franken, dann in Mittel- und Ostdeutschland ihre Anhänger. Der weiten Verbreitung der Hirsauer Reform entsprach dabei der Ruf Wilhelms in der kirchlich-politischen Propaganda des Investiturestreits. Der Hirsauer Abt war *die* Stütze der Gregorianer in Deutschland, in Schwaben. Er stand auf der Seite der Gegenkönige Rudolf von Rheinfelden und Hermann von Salm (1081-1088), u.a. ihm war die Geschlossenheit der gregorianischen Partei im deutschen Südwesten zu verdanken, vom Ruf, den das Hirsauer Kloster in den Kreisen der Kirchenreformer besaß, ganz abgesehen. Als Wilhelm am 5. Juli 1091 starb, hatte damit die Reformpartei in Schwaben und Deutschland einen wichtigen Repräsentanten verloren. Die *Vita Willihelmi abbatis Hirsaugiensis* bewahrt sein Andenken.

Reformkloster St. Georgen im Schwarzwald

Die Mönchsgemeinschaft in St. Georgen, an der Quelle der Brigach gelegen, war ein Resultat des Zusammengehens von schwäbischem Adel und kirchlicher Reformpartei, eindrucksvoll repräsentiert durch die Klostergründer Hezelo (†1088) und Hesso (†1113/14) und den Abt und Klosterreformer Wilhelm von Hirsau. Statt des zunächst in Aussicht genommenen oberschwäbischen Königseggwald wurde auf Betreiben Wilhelms St. Georgen als Ort der Klostergründung ausgewählt. Mit der Besiedlung St. Georgens durch Hirsauer Mönche im Frühjahr und Sommer 1084 und der Weihe der Klosterkapelle am 24. Juni 1085 begann die Geschichte des Schwarzwaldklosters.

Zunächst hirsauisches Priorat, dann selbstständige Abtei (1086), begann in der Zeit Abt Theogers (1088-1119) der Aufstieg St. Georgens zu einem der bedeutendsten Klöster Süd(west)deutschlands Hirsauer Prägung. Bis um die Mitte des 12. Jahrhunderts vergrößerten Schenkung, Kauf und Tausch von Land und Rechten den Besitz des Klosters beträchtlich und schufen damit die materielle Basis klösterlicher Existenz. Die über Schwaben und das Elsass reichende, im Raum zwischen Neckar und Donau sich verdichtende Grundherr-

schaft aus Gütern, Besitzkomplexen, abhängigen Bauern, Einkünften und Rechten, auch über Pfarrkirchen und Klöstern, sicherte die Versorgung der Mönche, die u.a. in Liturgie und Gebet dem Seelenheil der klösterlichen Wohltäter gedachten.

Kloster und Klosterbesitz waren (theoretisch) geschützt durch den Vogt, den weltlichen Arm von Abt und Mönchskonvent. In den Anfangsjahren St. Georgener Existenz hatten der Klostergründer Hezelo und sein Sohn Hermann (†1094) die Vogtei inne. Streitigkeiten mit den Herren von Hirrlingen am Anfang des 12. Jahrhunderts führten dazu, dass spätestens ab 1114 die Zähringerherzöge die Schutzherrn St. Georgens waren. Nach deren Aussterben (1218) fiel die Vogtei an den staufischen König Friedrich II., dann an die Herren von Falkenstein, schließlich (1444/49) an die Grafen bzw. Herzöge von Württemberg.

Die Privilegien vom 8. März 1095 und vom 2. November 1105, die die Abtei von den Päpsten Urban II. (1088-1099) und Paschalis II. (1099-1118) erlangte, dienten der gleichsam verfassungsrechtlichen Absicherung des Klosters: Die *libertas Romana*, die „römische Freiheit“ beinhaltete dabei die Unterstellung des Klosters unter das Papsttum bei päpstlichem Schutz, freier Abtwahl und Verfügung des Klosters über die Vogtei. Sie bedingte die Einordnung der monastischen Einzelgemeinschaft in die katholische Kirche bei Zurückdrängung von adligem Eigenkirchenrecht und Vogtei sowie bei Sicherung der klösterlichen Existenz gegenüber bischöflichen Ansprüchen. Die *libertas Romana* war für das Schwarzwaldkloster von so großer Wichtigkeit, dass sie – zusammen mit dem Klosterbesitz und den klösterlichen Rechten – im hohen Mittelalter immer wieder von den Päpsten bestätigt werden sollte.

Eines dieser hochmittelalterlichen Papstprivilegien war die Urkunde Papst Alexanders III. (1159-1181) für St. Georgen mit Datum vom 26. März 1179. An ihr kann die Bedeutung des Schwarzwaldklosters als Reformmittelpunkt des Benediktinertums während des 12. Jahrhunderts in Elsass, Lothringen, Schwaben und Bayern abgelesen werden. Die Urkunde nennt eine Vielzahl von Kommunitäten, die damals in engeren Beziehungen zum Schwarzwaldkloster standen, d.h.: sich St. Georgen in der Seelsorge oder im Rahmen der Klosterreform unterstellten oder von St. Georgen aus errichtet wurden. Die Frauenklöster in Amtenhäusern (1102) und Friedenweiler (1123) waren St. Georgener Gründungen und gehörten als Priorate zum Besitz des Schwarzwaldklosters, ebenso das Mönchskloster im elsässischen Lixheim (1107), das Nonnenkloster Urspring (1127) oder die „Zelle des heiligen Nikolaus“ in Rippoldsau (v. 1179). Über die Nonnenklöster Krauftal (1124/30) und Vergaville (um 1126) übten die St. Georgener Mönche eine geistliche Oberaufsicht aus, während das Benediktinerkloster Ottobeuren (1102), das Stift Admont (1115, Admonter Reform), die Klöster Hugs-hofen (v. 1110), Gengenbach (v. 1117), St. Ulrich und Afra in Augsburg (vor 1120) und Prüfening (1121) von St. Georgen aus Äbte und/oder Reformimpulse empfangen. Dabei darf nicht vergessen werden, dass das St. Georgener Kloster unter Hirsauer Einfluss entstanden ist, selbst also Teil der Hirsauer Reform war. Die Reformwirkung St. Georgens muss im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts, in der Zeit der Äbte Theoger und Werner I. (1119-1134) beträchtlich gewesen sein, während in der zweiten Jahrhunderthälfte eine Phase der Stagnation eintrat.

Parallel zu den mehr oder weniger engen Beziehungen zum Papsttum gewann das Verhältnis zu den deutschen Königen im 12. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung. Erinnerung sei an die Hinwendung St. Georgens zum Königtum, zu König Heinrich V. im Umfeld des Vogteistreites mit Ulrich (I.) von Hirrlingen. Damals bestätigte der Herrscher u.a. in einem Diplom vom 16. Juli 1112 der Mönchsgemeinschaft die päpstlichen Privilegien Urbans II. und Pas-

chalis' II. sowie den St. Georgener Besitz an Lixheim. Ebenfalls Lixheim zum Inhalt hatte die Urkunde des staufischen Kaisers Friedrich I. Barbarossa (1152-1190) vom Jahr 1163. Es war die Zeit des sog. alexandrinischen Papstschemas (1159-1177), jener Kirchenspaltung, in der die Partei des Kaisers und die Gegenpäpste gegen den oben erwähnten Alexander III. standen. St. Georgen gehörte wohl weitgehend zur staufischen Seite und erhielt somit erst nach Beendigung des Schismas durch den Frieden von Venedig (24. Juli 1177) das oben genannte Privileg von Papst Alexander III. Das Aussterben der Zähringer, der St. Georgener Klostersvögte, im Jahr 1218 brachte dann die Vogtei an den Staufer Friedrich II., der in einer Urkunde vom Dezember 1245 der Mönchsgemeinschaft ihre Privilegien bestätigte, nicht ohne auf die staufische Vogtei und auf die daraus abgeleiteten Rechte zu verweisen.

Die späte Stauferzeit leitete auch den wirtschaftlichen und geistig-religiösen Niedergang St. Georgens ein. Aspekte dieser Entwicklung waren: die Brandkatastrophe von 1224, die das Kloster zerstörte – der Neubau wurde 1255 geweiht; der Verfall der klösterlichen Disziplin und der mönchischen Bildung; Verluste an Gütern und Rechten durch Entfremdung, Verkauf und Misswirtschaft; innere Unruhen im Klosterkonvent – u.a. soll Abt Heinrich III. (1335-1347) durch seinen Nachfolger Ulrich II. (1347, 1359) ermordet worden sein. Erst die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert brachte unter dem reformerischen Abt Johann III. Kern (1392-1427) eine Neuorientierung monastischen Lebens und damit einen Wandel zum Besseren.

Auch aus dem späten Mittelalter sind Papstprivilegien für das Kloster St. Georgen überliefert – zum letzten Mal bestätigte auf dem Konstanzer Konzil Papst Martin V. (1417-1431) am 17. Januar 1418 der Mönchsgemeinschaft alle Freiheiten und Rechte –, doch besaßen die Beziehungen zu den deutschen Königen und Kaisern für das Schwarzwaldkloster eine größere Bedeutung. Paradoxerweise war dies eine Folge der schon erläuterten „römischen Freiheit“: Das Reformkloster war nämlich keine Reichsabtei, der St. Georgener Abt war kein Reichsfürst, die Mönchsgemeinschaft ein Kloster mit Bindungen zum Königtum, als es ihr immer wieder gelang, die Beziehungen zu den deutschen Königen aufrechtzuerhalten. Dies geschah über die königlichen Privilegienvergaben, zuletzt auf dem Wormser Reichstag Kaiser Karls V. (1519-1558) am 24. Mai 1521.

Hinter dem Zugehen auf das Königtum stand die Abgrenzung gegenüber den Klostersvögten, deren Einfluss auf Kloster und Klostergebiet (d.h.: St. Georgen und Umgebung mit Brigach, Kirnach, Peterzell) sich im Rahmen der spätmittelalterlichen Territorialisierung noch verstärkte, während St. Georgen selbst immer mehr an Wichtigkeit einbüßte und das Kloster sich bei immerhin noch bedeutendem Grundbesitz in einem geistlichen und religiösen Niedergang befand. Gerade in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts geriet die Mönchsgemeinschaft im Zuge von Landsässigkeit und Landstandschaft in den Sog der württembergischen Landesherrschaft. Das Jahr 1536 brachte dann mit der Begründung der württembergischen Landesherrschaft über St. Georgen und mit der Einführung der Reformation eine Zäsur, die die Existenz des Klosters ganz wesentlich in Frage stellte. Das katholische Kloster und seine Mönche fanden eine neue Heimat im österreichisch-habsburgischen Villingen, während sich in St. Georgen eine Gemeinschaft mit evangelischer Klosterordnung unter evangelischen Äbten etablierte (1566).

Priorat Ursprung

Vielleicht erst im 10. Jahrhundert wurde südwestlich von Blaubeuren bei Schelklingen das

Quellgebiet eines Baches besiedelt, das nach ebendieser Quelle und dem Bach den Namen „Urspring(en)“ erhielt. Erstmals wird Urspring in einer nur abschriftlich überlieferten Urkunde von 1127 genannt. Eine Stifterfamilie – drei Brüder sind es mit den Namen Rüdiger, Adalbert und Walther – übergab darin den Ort Urspring mit der Kirche an das Kloster St. Georgen im Schwarzwald, repräsentiert durch den Abt Werner I. und den Konvent. Mit der Vogtei über Urspring wurde Graf Diepold II. von Berg (1116/27-1160/66) betraut.

Dass bald danach Benediktinerinnen in Urspring einzogen, ergibt sich zwanglos aus der späteren Überlieferung. Eindeutig spricht das St. Georgener Privileg Papst Alexanders III. von 1179 von der Unterstellung Ursprings unter das Schwarzwaldkloster. Die *cella*, das Priorat, das Tochterkloster, war ein von der Schwarzwälder Mönchsgemeinschaft abhängiger Frauenkonvent „im Recht des Eigentums“ St. Georgens. Obwohl uns für das 12. Jahrhundert diesbezügliche Nachrichten fehlen, können wir aus der späteren Überlieferung folgern, dass das Frauenkloster einen Prior beherbergte. Dieser war ein Mönch aus St. Georgen und der Vertreter des Schwarzwaldklosters vor Ort. Gleichzeitig fungierte der Prior als Pfarrer der Klosterkirche, Seelsorger und Beichtvater der Nonnen.

In den ersten hundert Jahren seines Bestehens muss das Kloster Urspring arm gewesen sein. Keine Güterschenkung ist uns bis 1237 überliefert. Dementsprechend können wir auch nur von einem kleinen Frauenkonvent ausgehen, der unter der Leitung einer Meisterin stand. Seit dem 13. Jahrhundert fließen unsere Quellen etwas reichlicher. Nach der Zerstörung des Klosters in den Kämpfen zwischen dem staufischen König Konrad IV. (1237-1254) und Anhängern der päpstlichen Partei (1246/47) konnte sich die Nonnengemeinschaft wieder erholen. Dies geht jedenfalls aus einer Bulle Papst Alexanders IV. (1254-1261) hervor, die dieser mit Datum vom 8. März 1258 für Urspring ausstellte. In der Folgezeit gewann Urspring – auch weil es sich immer mehr von seinen benediktinisch-klösterlichen Grundlagen entfernte – größeres Ansehen bei den Adelsgeschlechtern der Umgebung, die ihre nun mit Eigenbesitz ausgestatteten Töchter standesgemäß unterbringen konnten. St. Georgen konnte und wollte dieser Entwicklung nicht entgegensteuern, zumal – so scheint es – das Frauenkloster gegenüber der Mönchsgemeinschaft im Schwarzwald an Selbstständigkeit gewann. Ein eigenes Siegel (1258/75), die kaum feststellbare Beteiligung des St. Georgener Abts an Urspringer Güterkäufen und -verkäufen, eine über weite Strecken fehlende geistliche und rechtliche Aufsicht über das Frauenkloster belegen dies, der Festschreibung der Rechte St. Georgens in einer Urkunde vom 14. April 1328 zum Trotz. Auch an der Bursfelder Klosterreform für den zusammengeschmolzenen Urspringer Frauenkonvent (1475) war St. Georgen, das selbst nicht reformiert wurde, nur indirekt beteiligt. Das Kloster Urspring blieb aber St. Georgen weiter unterstellt. Daran änderte ebenfalls die Reformation nichts (1536/66); Urspring befand sich seit 1566 unter der Leitung des katholischen Abts des Georgsklosters, der in Villingen residierte. Das Benediktinerinnenkloster ist dann 1806 säkularisiert worden.

Manegold von Berg

Als Beispiel für einen machtbewussten, vielfach seiner Karriere verpflichteten Kirchenmann, auch als Beispiel für die Verschränkung von hochmittelalterlicher Adelsherrschaft und (Adels-) Kirche soll der St. Georgener Abt Manegold von Berg (1169-n.1193/94) dienen. Manegold, der jüngste Sohn des oberschwäbischen Grafen Diepold von Berg und der Gisela von Andechs (†n.1160?), war für eine geistliche Karriere bestimmt. In jungen Jahren wurde

er Mönch, dann Abt von St. Georgen, wo er im Tennenbacher Güterstreit (1180-1187) die Besitzrechte des Schwarzwaldklosters verteidigte und mehrere Papstprivilegien erlangte, u.a. die an anderer Stelle erwähnte Bestätigung von römischer Freiheit und Besitz am 26. März 1179 oder das Recht des Pontifikaliengebrauchs am 31. Oktober 1184. Zudem erhielt Manegold die Leitung des österreichischen Klosters Kremsmünster (1183-1206), doch war er hier nicht unumstritten. Er wurde Abt im bayerischen Tegernsee (1190-1206) und gab nach 1193/94 die St. Georgener Abtswürde auf. Im Jahr 1197 beteiligte er sich am Kreuzzug ins Heilige Land, 1206 wurde er zum Bischof von Passau (1206-1215) gewählt. Vor dem Hintergrund der stauferfreundlichen Haltung der Grafen von Berg entfaltete Manegold mehrfach reichspolitische Aktivitäten und traf mit den Königen Heinrich VI. (1190-1197), Philipp von Schwaben (1198-1208), Otto IV. (1198-1215) und Friedrich II. zusammen. Als Bischof war er am territorialen Ausbau seines Bistums interessiert; auch die Stadt Passau ließ er neu befestigen (1209). Manegold von Berg starb am 9. Juni 1215 in Wien.

Reformkloster Alpirsbach

Das Benediktinerkloster Alpirsbach war eine Gründung der Grafen Adalbert von Zollern und Alwik von Sulz sowie des Edelfreien Ruodman von Hausen. Eng mit der gregorianischen Kirchenreform verbunden, besiedelten 1095 erstmals Mönche aus St. Blasien den Schwarzwaldort. Auch Hirsauer Einflüsse sind gegen Ende des 12. Jahrhunderts feststellbar. Wenig ist aus der Folgezeit überliefert. 1293 wird ein *rector puerorum* und damit wohl eine Klosterschule erwähnt, 1341 wurde der Franziskanerkonvent in Kniebis Alpirsbacher Priorat. Das 15. Jahrhundert sah die Mönchsgemeinschaft im Umfeld der damaligen benediktinischen Reformbewegungen, auch wenn es zeitweise zur Auflösung des Konvents kam (1451-1455) oder Mönche aus Wiblingen, die der Melker Observanz angehörten, auf den Widerstand der alteingesessenen Mönche trafen (1470). Abt Hieronymus Hulzing (1479-1495) führte – gleichsam als *secundus fundator* – das Kloster der Bursfelder Kongregation zu (1482). 1535 wurde von Herzog Ulrich I. von Württemberg (1498-1550) die Reformation eingeführt, 1556 eine Klosterschule eingerichtet, die man allerdings 1595 verlegte. Unterbrochen wurde die evangelische Zeit Alpirsbachs durch katholische „Zwischenspiele“ während des Augsburger Interims (1548-1555) und im Dreißigjährigen Krieg (1629-1631, 1634-1648). Im Westfälischen Frieden (1648) gelangte Alpirsbach dann endgültig an das Herzogtum Württemberg.

Das Gründungsgut des Klosters lag relativ geschlossen um Alpirsbach, wenig kam in der Folgezeit hinzu, Streubesitz ist um Haigerloch, Oberndorf, Rottweil und Sulz erkennbar. Der Landbesitz war grundherrschaftlich organisiert, im späten Mittelalter war das Klostervermögen in Pfründen unterteilt, die Abtei in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts stark verschuldet. Die Konsolidierung am Ende des Mittelalters betraf somit auch die wirtschaftlichen Verhältnisse.

Einer hoch-, nieder- und grundherrschaftlichen Gerichtsbarkeit des Klosters entsprach das Rechtsinstitut der Vogtei auch für das engere Klostergebiet vom Hellen- zum Gallusberg und von der Bocksecke zum Heimbach. Erbliche Klostervögte waren die Grafen von Zollern, wohl ab der Mitte des 13. Jahrhunderts die Herzöge von Teck, wahrscheinlich ab Ende des 14. Jahrhunderts die Grafen von Württemberg. Letztere förderten die Reformbestrebungen des Klosters im 15. Jahrhundert, u.a. mit dem Ziel einer landständischen Mönchsgemeinschaft.

Landesherrschaft und Reformation bedingten dann das Ende der katholischen Abtei (1535).

Mönchsleben

Der Begriff „Kloster“ stammt vom lateinischen bzw. mittellateinischen *claustrum* (von lateinisch *claudere*, „verschließen“) und findet in den Worten *abbatia*, *cella*, *coenobium*, *monasterium* seine weitere Entsprechung. Das Kloster war (und ist) der Aufenthaltsort der Mönche, die dort in der Klausur weitgehend ungestört von den Abläufen „in der Welt“ leben sollten (*vita communis*, „gemeinsames Leben“). Das Kloster als Mönchsgemeinschaft wurde damit zu einem sozialen System mit Innen- und Außenbeziehungen. Zu den Innenbeziehungen gehörten: die Mönche (Chormönche, Konversen) in ihrer Hierarchie (Abt, Klosterämter), der Gottesdienst und das Stundengebet, die Handarbeit und die geistig-geistliche Lektüre, zu den Außenbeziehungen: das Verhältnis zu anderen Klöstern (Gebetsverbrüderung, abhängige Klöster), das (sich wandelnde verfassungsrechtliche) Verhältnis zu den Herrschenden (Adel, Stifter, Trudenten, Vogt, König, Bischof, Papst; Klosterreform), die Grundherrschaft, die *familia* als der zum Kloster gehörende, nach Aufgaben und Arbeiten vielgliedrig abgestufte Personenkreis vom Abt und den Mönchen bis hin zu den abhängigen Bauern. Grundlage und Konstante des Mönchtums war bei den Benediktinern die Benediktregel (*Regula Benedicti*), ergänzt um die jeweils im Kloster geltenden Gewohnheiten, Ausführungsbestimmungen wie die schon vorgestellten *Constitutiones Hirsaugienses*.

Zisterzienser in Deutschland

Im Verlauf der Jahrzehnte um die Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert sollte sich eine Differenzierung im Mönchtum anbahnen, das bisher dominierende Benediktinertum (gerade cluniazensischer Prägung) wurde zu einem Mönchsorden unter anderen – Vielfalt statt Einheit also. Zu den damals entstehenden und sehr erfolgreichen neuen Orden im Bereich des christlichen Mönchtums gehörten die Zisterzienser. Die Anfänge des Zisterzienserordens lagen dabei in einem neuen Verständnis von religiösem Leben in Abgrenzung zum damaligen Benediktinertum. Das *Novum monasterium* im Cîteaux des Jahres 1098 (?) gilt als Ursprung zisterziensischen Mönchtums, das sich – gerade auch unter dem Einfluss eines Bernhard von Clairvaux (*1090-†1153) – seit den 1120er-Jahren in Deutschland ausbreitete. Man errichtete bald Filialen in Südwestdeutschland wie das elsässische Engelskloster Lützel (1124), Maulbronn (1139/47) oder das von Lützel aus gegründete Kloster Salem (1134). Die Tochterklöster waren über die Primarabteien wie Clairvaux oder Morimund und über die regelmäßig stattfindenden Generalkapitel in den Orden eingebunden.

Die Klöster des Zisterzienserordens erhielten im 12. Jahrhundert von den Päpsten eine Reihe von Privilegien, der Zisterzienserorden selbst erstmals 1152. In diesem Ordensprivileg Papst Eugens III. (1145-1153) wurden die *Charta caritatis* und die Beschlüsse des Generalkapitels zur verbindlichen Grundlage für alle Zisterzen gemacht. Außerdem hatte jeder Bischof, in dessen Bistum ein Zisterzienserkloster gegründet wurde, dessen solcherart hervor gehobene Statuten, Ordensdisziplin und Ordensliturgie anzuerkennen, was das Aufsichtsrecht der Bischöfe stark einschränkte. Weitere Bestimmungen bezogen sich auf die Abtswahl, die Unantastbarkeit der Gangrien und die Erlaubnis des Messe-Lesens auch während

eines Interdikts. Weltliche Machthaber durften Zisterzienser nicht vor ihr Gericht bringen. Auch die dem Privileg Eugens folgende Jahrhunderthälfte war dadurch geprägt, dass die Zisterzienser das Papsttum zur Absicherung ihrer Vorrechte gegenüber anderen kirchlichen Gewalten benötigten und das Papsttum – insbesondere Innozenz III. (1198-1216) – den Orden zur Durchsetzung päpstlicher Interessen einsetzte.

Nicht zuletzt das Scheitern der Zisterzienser bei der Ketzerbekämpfung brachte aber im Zusammenwirken von Papsttum und Orden den Wendepunkt. Zwar gab es noch bis nach der Mitte des 13. Jahrhunderts Privilegierungen – insbesondere von Papst Alexander IV. die Bestimmung, dass Zisterzienseräbte ihren Mönchen niedere Weihen erteilen konnten –, doch ist spätestens seit Papst Urban IV. (1261-1264) eine Umkehr in der Politik der römischen Bischöfe zu verzeichnen. Im 14. Jahrhundert versuchte der zisterziensische Papst Benedikt XII. (1334-1342) die Reform des Ordens (*Benedictina* von 1336), jedoch ohne durchschlagenden Erfolg. Seit Beginn des 13. Jahrhunderts war dem Zisterzienserorden besonders in den (städtisch orientierten) Bettelorden ebenfalls Konkurrenz erstanden, der nur schwer zu begegnen war.

Das späte Mittelalter war auch die Zeit, in der sich die typische zisterziensische Wirtschaftsform des hohen Mittelalters schon den üblichen Gegebenheiten klösterlicher Grundherrschaft angeglichen hatte. Nach den Statuten von Cîteaux, den sog. *capitula*, waren anfangs selbst die Mönche, von der Konversen, den Laienbrüdern ganz abgesehen, an Handarbeit, Ackerbau und Viehzucht beteiligt, während Kircheneinkünfte und Altarbenefizien, Begräbniseinnahmen und Zehnte abgelehnt wurden, ebenso der Besitz von Dörfern und Hörigen und die Bezüge aus Ländereien, Backhäusern und Mühlen. Jedoch war bei Schenkungen an Zisterzen damit zu rechnen, dass Ländereien einschließlich ihrer feudalen Lasten an das Kloster kamen, der zisterziensischen Klosterwirtschaft auf Basis der eigenbewirtschafteten Höfe, der Grangien, zum Trotz. Das spätere Mittelalter brachte dann den schon erwähnten Übergang von der Eigenwirtschaft zu einer Rentengrundherrschaft, wobei weit entfernt gelegenes und unrentables Land schon früh an Bauern mit Hilfe von Zeitpachtverträgen oder von lebenslanger Pacht ausgegeben wurde. Bäuerliche Natural- und Geldabgaben prägten nun auch die Einkünfte der Zisterzen, das Institut der Laienbrüder ging stark zurück, landwirtschaftliche Hilfskräfte (Saisonarbeiter) mussten nun eingesetzt werden. Angebaut wurden Getreide (Weizen, Gerste, Hafer, Roggen) und Wein; daneben gab es Viehzucht, u.a. lieferten Kühe Milch und Käse, Schafe Wolle. Fischereien und Zuchtbecken bei gestauten Gewässern (Mühlen) kamen hinzu, ebenso die Zeitlerei. Zur Verwaltung der Grangien ist noch zu sagen, dass diese in der Verantwortung der Laienbrüder und der Lohnarbeiter standen. Die Grangie wurde von einem Hofmeister geführt, in der Regel einem Konversen. Der Hofmeister hielt die Verbindung zum Kloster aufrecht, wobei dort der Cellerar sein Ansprechpartner war. Er war für seine Wirtschaftsführung gegenüber dem Kloster verantwortlich, vertrat die Grangie nach außen bei Erwerbsfragen, pfarrrechtlichen Auseinandersetzungen und nachbarschaftlichen Streitigkeiten.

Anfänge des Klosters Maulbronn

Aus einer „Gründungsurkunde“ des Speyerer Bischofs Gunther (1146-1161) von 1148 erfahren wir einiges über die Entstehung der Zisterze Maulbronn. Initiator der Gründung war ein Edelfreier namens Walter von Lomersheim, auf dessen Bitten Abt Ulrich vom Neuburger Zis-

terzienserkloster auf Walters Erbgut in Eckenweiher eine Mönchsgemeinschaft gründete (1138/39). Doch genügte Eckenweiher den Erfordernissen eines Klosters nicht, so dass die Mönchsgemeinschaft mit Unterstützung des Bischofs von Speyer nach Maulbronn verlegt wurde (1147). Eine Bulle Papst Eugens III. vom 29. März 1148 privilegierte schon bald das Kloster, das sich in der Folgezeit trotz angespannter Wirtschaftslage und trotz eines bestehenden Gegensatzes zwischen staufischen und welfischen Parteigängern etablieren konnte. Die *defensio*, die „Verteidigung“ des Klosters kam dabei in bischöfliche Hand, die geistliche Gemeinschaft fand sich eingebunden in das Netzwerk der Staufer-anhänger nördlich der Enz, von denen Bischof Gunther der prominenteste war. Die Schutzurkunde Kaiser Friedrichs I. vom 8. Januar 1156 kann dann als vorläufiger Endpunkt der Integration Maulbronn in das staufische Herrschaftssystem gelten. Besitzvergrößerung und Rodungstätigkeiten verbesserten unterdessen die wirtschaftliche Situation der Zisterze, die beispielsweise 1159 massiv gegen die Bewohner des Dorfes Eilfingen vorging, um dort eine Grangie zu errichten. Mit dem Tod Bischof Gunthers hörten die engen Beziehungen Maulbronn zum Speyerer Bistum auf, das Kloster stand während des alexandrinischen Papstschismas (1159-1177) auf staufischer Seite, der Bischof übte wohl im Auftrag des Kaisers die *defensio* über die Mönchsgemeinschaft aus. Nach dem Frieden von Venedig (1177) erlangte das Kloster die zwei Papstprivilegien vom 21. Dezember 1177 und April 1179. Maulbronner Äbte standen in der Folgezeit weiterhin in Verbindung mit den staufischen Kaisern und Königen, die deutschen Herrscher übten die Schirmvogtei über das Kloster aus, als diesbezügliche Amtsträger sind wohl ab 1236 die Herren von Niefern-Enzberg, ein staufisches Ministerialengeschlecht, neben dem Reichsvogt von Wimpfen (1240-1243) bezeugt. In spät- und nachstauferischer Zeit gerieten die Reichsrechte gegenüber Maulbronn bald ins Hintertreffen. Gemäß einem Diplom König Wilhelms von Holland (1247-1256) vom 23. März 1255 durfte der Bischof von Speyer den Schirmvogt über die Zisterze einsetzen, doch konnten die Herren von Enzberg, die die Schirmvogtei rücksichtslos ausübten, 1270 aus der klösterlichen *defensio* verdrängt werden. 1273 gelangte die Vogtei nochmals ans Reich, ab 1280 übte der Speyerer Bischof die *defensio* in königlichem Auftrag aus. Die Vogtei wurde in den 1360er-Jahren kurpfälzisch, 1504 württembergisch. Das 1554 endgültig evangelisch gewordene Kloster ging in der Landesherrschaft der württembergischen Herzöge auf.

Erhalten geblieben ist die hoch- bis spätmittelalterliche Klosteranlage Maulbronn: die schmucklose romanische Pfeilerbasilika als Klosterkirche (1147/78) mit dem Chorgestühl aus dem 15. Jahrhundert, das Paradies (ca.1215), das Winterrefektorium (ca.1230), der Kapitelsaal, der unterschiedlich gestaltete Kreuzgang (13.-15. Jahrhundert) sowie die zahlreichen Wirtschaftsgebäude (Küferei, Schmiede, Fruchtkasten) und die Klostermauer mit den Wehrtürmen. Im sog. Faustturm des Klosters wohnte der 1509 an der Heidelberger Universität zum Doktor der Theologie promovierte Alchemist Johann (Georg) Faust (*ca.1480-†1540) im Jahr 1516.

Zisterzienserkloster Tennenbach

Die Gründung der am Westabhang des Schwarzwalds gelegenen Zisterze Tennenbach – oder wie sie zunächst hieß: *Porta Coeli* („Himmelspforte“) – erfolgte um das Jahr 1161. Zwölf Mönche unter ihrem Abt Hesso übersiedelten damals vom burgundischen Kloster Frienisberg, wie eine in der Mitte des 13. Jahrhunderts gefälschte Gründungsnotiz überliefert.

Rechte und Güter der Zisterzienserabtei wurden schon bald im Privileg Papst Alexanders III. vom 5. August 1178 bestätigt. Von weltlicher Seite her hat Kaiser Friedrich I. Barbarossa für Tennenbach geurkundet, während die Wegnahme von Klostergut in Neuenburg zwecks Gründung der gleichnamigen Stadt durch den Zähringerherzog Berthold IV. (1152-1186) auch noch im berühmten Tennenbacher Güterbuch des 14. Jahrhunderts Protest hervorrief. Anzumerken bleibt weiter, dass Tennenbach ab Ende des 12. Jahrhunderts der Zisterzienserabtei Salem unterstand. Anzumerken bleibt ebenfalls die besondere, zisterziensische Struktur der Tennenbacher Grundherrschaft in den knapp ersten zwei Jahrhunderten nach der Gründung der Zisterze: Grangien, also vom Kloster in Eigenbewirtschaftung betriebene Ländereien, waren wesentlich für das Gefüge des Grundbesitzes, der sich in der Oberrheinebene und im westlichen Schwarzwald konzentrierte, während der Tennenbacher Besitz in der Baar weitgehend davon isoliert war. Die Klostersvogtei hatten im 13. und 14. Jahrhundert die Markgrafen von Hachberg inne, ab 1373 beanspruchten sie die Habsburger. 1444 wurde Tennenbach von den Armagnaken verwüstet – das Kloster war über 30 Jahre lang unbewohnt –, 1525 im Bauernkrieg niedergebrannt, 1807 säkularisiert. Von der alten Klosteranlage existiert heute nur noch die Krankenskapelle.

Prämonstratenserklöster Allerheiligen

Von der hochmittelalterlichen Kirchenreform waren neben den Mönchs- auch die Klerikergemeinschaften betroffen. Der heilige Norbert von Xanten (*ca.1082-†1134) gründete im nordfranzösischen Prémontré eine Kommunität, die Ausgangspunkt des Prämonstratenserordens werden sollte, eines Ordens von Geistlichen, die nach der Augustinusregel ohne persönliches Eigentum gemeinsam leben wollten. Der Orden war zentralistisch organisiert, an der Spitze stand der Generalabt von Prémontré, es gab Generalversammlungen, die prämonstratensischen Gemeinschaften eines Gebietes/einer Diözese waren zu einer Zirkarie zusammengeschlossen, in der ein Generalvikar und ein Zirkator gewisse Aufsichtsfunktionen ausübten.

Die Prämonstratenser fanden auch im deutschen Südwesten Verbreitung. Das Kloster Allerheiligen, gelegen im Schwarzwälder Renchtal am Rande der Ortenau, ging dabei hauptsächlich auf Uta von Schauenburg zurück, die Ehefrau Herzog Welfs VI. (†1191). Es wurde 1191/96 gegründet und mit umfangreichem Gründungsgut in der Umgebung ausgestattet. Der erste Propst Gerung (1192-1217) richtete die *vita communis* ein, ihm gelang auch die Anerkennung der Klerikergemeinschaft, ihres Besitzes und ihrer Rechte durch Königtum und Papst (1200, 1203). Seit Anfang des 13. Jahrhunderts entstand das Kirchengebäude; Chor, Vierung und Querschiff wurden in der 2. Hälfte des 13., das Langhaus zu Beginn des 14. Jahrhunderts vollendet, nachdem finanzielle Engpässe in den 1220/30er-Jahren überwunden werden konnten. Kanoniker aus Allerheiligen zogen 1248 in das südhessische Kloster Lorsch ein, das fortan prämonstratensisch war. Auch die Besitzentwicklung der Schwarzwälder Kommunität verlief zufrieden stellend, die Geistlichen wandten sich der Seelsorge in den benachbarten Pfarreien zu. Wirtschaftliche Unzulänglichkeiten und ein Verfall des „gemeinsamen Lebens“ der Kanoniker prägten das 15. Jahrhundert. 1470 suchte ein Brand Allerheiligen heim, Gebäude und Kirche, heute eine Ruine, wurden wiederaufgebaut. Eine von der Ortenauer Ritterschaft gestiftete Wallfahrtskirche in Lautenbach (bei Oberkirch) wurde unter Propst Johannes Magistri (1477-1492) vollendet und den Prämonstratensern unterstellt. Al-

lerheiligen selbst wurde im Bauernkrieg geplündert (1525), überstand aber unbeschadet die Reformation. 1657 wurde die Kommunität zur Abtei erhoben, 1802 säkularisiert.

Frömmigkeit und Heiligenverehrung

Bei den Entwicklungen innerhalb der hochmittelalterlichen Kirche ging es nicht zuletzt auch um die Frage nach dem Seelenheil der Gläubigen. Nur die Kirche allein war Heil bringend, und so band z.B. die Klosterreform Hirsauer Prägung auch Laien (Konversen, Laienbrüder) und Frauen (Frauenklöster, Doppelklöster) mit ein.

Christliche Frömmigkeit zeigte sich besonders im Kult um die Heiligen. Heilige waren/sind Frauen oder Männer, die in der christlichen Religion nicht nur des Mittelalters auf Grund ihrer Verdienste (Martyrium, Bekenntum u.a.) allgemein Anerkennung und Verehrung erfuhren. Die Art der Verehrung von Heiligen unterlag dabei räumlichen und zeitlichen Gegebenheiten, „Moden“.

Das Beispiel des heiligen Georg mag die Verehrung eines Klosterpatrons verdeutlichen: Georg war ursprünglich ein Heiliger der östlichen Christenheit gewesen. Der aus Kappadokien stammende Soldat soll am Beginn der Christenverfolgung unter dem römischen Kaiser Diokletian (284-305) den Märtyrertod gestorben sein. In den ersten Jahrhunderten des Mittelalters gelangten Verehrung und Reliquien Georgs auch nach Italien und ins merowingische Frankenreich. Später war es der Mainzer Erzbischof Hatto I. (891-913), der im Rom des Jahres 896 von Papst Formosus (891-896) Georgsreliquien erhielt – die stadtrömische Kirche San Giorgio al Velabro spielte hier eine wichtige Rolle – und mit den Reliquien zurück nach Ostfranken über die Alpen zog. Dort verteilte er das Erworbene, so dass das Bodenseekloster Reichenau, dessen Leitung Hatto besaß, in den Besitz von einigen Georgsreliquien – darunter ein Stück vom Haupt des Märtyrers – gelangte. Das „Georgshaupt“ auf der Reichenau, genauer im von Hatto gegründeten Oberzell, muss die Verehrung des kappadokischen Erzmärtyrers im mittelalterlichen Schwaben befördert haben. Nicht zuletzt die Reichenauer Klostersvögte, die im 11. Jahrhundert aus der Familie Hezelos, des Stifters des St. Georgener Klosters, stammten, müssen vom Georgskult beeinflusst worden sein. Ihr Gebetshaus bei ihrer Stammburg in Königseggwald war wohl an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert dem heiligen Georg geweiht und mit entsprechenden Reliquien versehen worden. Im Zuge der Klostergründung Hezelos und Hessos (1084) erreichten Name und Reliquien des Kappadokiens schließlich St. Georgen. Am Vorabend des Georgstags (23. April) 1084 gelangten die ersten Mönche aus Hirsau in das neue Kloster, Besitzschenkungen an die Schwarzwälder Mönchsgemeinschaft geschahen über den Reliquien des Märtyrers, der kappadokische Heilige bezeichnete fortan das Kloster und den Ort. Seit dem hohen Mittelalter war Georg auch und gerade der Heilige der Ritter, der Sieger im Drachenkampf, der Retter der Prinzessin Margarethe. Er galt als der entscheidende Schlachtenhelfer bei der Eroberung Jerusalems durch die Kreuzfahrer (15. Juli 1099) und wurde zum Schutzpatron von Ritterorden wie dem Deutschen Orden und den Templern. Die ritterlich-adligen Georgsbruderschaften des Spätmittelalters (Gesellschaften mit St. Jörgenschild) gehören ebenso hierher wie die Adaption Georgs durch das städtische Bürgertum. In den letzten Jahrhunderten des Mittelalters war Georg der Patron von Städten, Burgen, Herrscherhäusern; er wurde der Erste der 14 Nothelfer.

Mit Georg haben wir hier also einen im ganzen christlichen Europa verehrten Heiligen vorge-

stellt, Bischof Konrad I. von Konstanz (935-975) indes war ein schwäbischer Heiliger. Der Welfe war als Repräsentant der ottonischen Reichskirche eingebunden in die große Politik, er war z.B. anwesend bei der Kaiserkrönung Ottos des Großen (936-973) am 2. Februar 962 in Rom. Konrad pilgerte nach Jerusalem, er erwarb Reliquien und setzte sein Rom- und Jerusalemidee architektonisch in Konstanzer Kirchenbauten um. Mit Konrads Tod begann die örtliche Verehrung des Verstorbenen, auf die der Konstanzer Bischof Ulrich I. (1111-1127) aufbauen konnte, um neben dem römischen Bistumsheiligen Pelagius einen einheimischen zu etablieren. So wurde auf dem Zweiten Laterankonzil mit Papstbrief vom 28. März 1123 die Kanonisation Konrads entschieden, Ende November desselben Jahres fand ein besonderer Fürsten- und Herzogstag in Konstanz statt, ein *magnus conventus*, bei dem es um die feierliche Erhebung der Gebeine des nun heilig gesprochenen Bischofs Konrad ging. Die Translation fand unter Beteiligung einer großen Menschenmenge am 26. November 1123 statt, Schwaben und das Konstanzer Bistum hatten damit ihren neuen Heiligen.

Die Bischofsstadt Konstanz wurde zum Zentrum und Ausgangsort des Konradskultes, jährlich kehrte des Konradsfest wieder und wurde im Verlauf des Mittelalters zu einem der Hochfeste im Ort am Bodensee, neben den Herrenfesten und den Festtagen der beiden anderen Konstanzer Patrone Maria und Pelagius. In der Münsterkirche des Bischofs gab es Konradspfründen und -altäre, ein 1299 gestiftetes Spital hatte mindestens seit 1469 Konrad als Patron, eine von Konrad selbst eingerichtete Spitalstiftung wurde unter Gebhard III. nach Münsterlingen südöstlich von Konstanz verlegt. Die Konstanzer Bürger führten seit 1324 jeweils am Montag nach Fronleichnam eine eigene Konradsprozession durch. Von Konstanz aus hat sich der Konradskult dann hauptsächlich über Schwaben, d.i. im Bistum Konstanz ausgebreitet. Erkennbar wird dies an den Konradstagen in Kalendarien von geistlichen Institutionen und in den Kalendern von Laien, an der Verbreitung von Konradsreliquien, etwa auch im Augsburger Bischofsdom oder in Klöstern wie Weingarten, Einsiedeln, St. Gallen, Petershausen oder Salem, an den an vielen Kirchen hängenden Konradspatrosinien. Insgesamt war der Konradskult, der neben Konstanz in Weingarten und Einsiedeln Mittelpunkte der Verehrung besaß, besonders im Gebiet des Konstanzer Hochstifts vertreten, des Weiteren im Bodenseeraum allgemein, dann bei benediktinischen Klöstern auch des Schwarzwalds. Ebenfalls finden wir den Konradskult außerhalb des Bistums Konstanz, in den Diözesen Straßburg, Basel, Chur und Augsburg, wenn auch dort in abgeschwächter Form. Im Bistum Konstanz wurde Konrad hauptsächlich als Patron der Diözese verehrt, andere Kultformen traten kaum in Erscheinung.

Geschichtsschreibung im hohen Mittelalter

Kirche und Klöster waren insofern Orte von Gelehrsamkeit, als dass wir bis ins hohe Mittelalter z.B. (lateinische) Geschichtsschreibung nur von Mönchen und Geistlichen her kennen. Wir stellen zwei bedeutende schwäbische Historiografen vor. Hermann von Reichenau (*1013-†1054), wegen spastischer Lähmung *Hermannus Contractus* genannt, kam mit sieben Jahren ins Kloster Reichenau (Oblation, *puer oblatus*), wo er als Mönch, Priester, Gelehrter, Dichter und Geschichtsschreiber wirkte. Hermann verfasste eine von Christi Geburt bis 1054 reichende Weltchronik und beschäftigte sich mit Chronologie und Kalenderrechnung.

Die Gregorianische Kirchenreform hatte einen ihrer bedeutendsten Anhänger in Bernold von

Konstanz (*ca.1050-†1100), der an der Konstanzer Domschule erzogen wurde, an der römischen Fastensynode von 1079 teilnahm und 1084 durch den späteren Papst Urban II. zum Priester geweiht wurde. Bekannt wurde Bernold, der als Mönch ins Kloster St. Blasien ausweichen musste und seine letzten Lebensjahre in (Schaffhausen-) Allerheiligen verbrachte, durch seine fröhscholastisch-kanonistischen Schriften, u.a. gegen Nikolaiten und Simonisten und über die Hierarchie der kirchlichen Rechtsquellen. Das bekannteste Werk Bernolds ist seine Weltchronik von der Schöpfung bis zum Jahr 1100, eine wichtige Quelle für den deutschen Südwesten zur Zeit des Investiturstreits.

Otto, der babenbergisch-staufische Bischof von Freising (1138-1158), schrieb in den 1140er-Jahren die „Geschichte der zwei Staaten“, eine Weltgeschichte von der Schöpfung bis zum Jüngsten Gericht, sowie 1157/58 die „Taten Friedrichs“, staufische Geschichte von König Heinrich IV. bis zu Kaiser Friedrich Barbarossa. Ein schwäbischer Chronist der Stauerzeit war Burchard, geboren vor 1177 in Biberach, Prämonstratenser in Schussenried, dann Propst in Ursberg (†n.1231). Er verfasste eine bis zum Jahr 1230 reichende Weltchronik.

Zeitrechnung des Mittelalters

Im früheren Mittelalter eng mit der Geschichtsschreibung verbunden war die Zeitrechnung des Mittelalters. Der Umgang der Menschen mit der physikalisch-astronomischen Zeit prägte über Christentum und Kirche im Rahmen des antiken Julianischen Kalenders die mittelalterlichen Zeitvorstellungen ungemein. Da gab es zunächst vom spätantik-fröhmittelalterlichen Osterfeststreit bis zur Gregorianischen Kalenderreform (1582) das Ringen um den „richtigen“ Kalender mit dem Ostersonntag als christlichem Fixpunkt und, daraus resultierend, der mittelalterlichen Komputistik als Berechnungsmethode. Das die immerwährende Heilsgeschichte abbildende und sich daher immer wiederholende kultisch-liturgische Kirchenjahr des Christentums beeinflusste den All- und Festtag der Menschen, von der Politik bis hin zur Arbeit der Bauern und Bürger. „Kaufmännische“ Zeit und die Erfindung der mechanischen Uhr gehören dann ins Spätmittelalter, auch blieben viele der antiken und mittelalterlichen Grundlagen der europäischen Zeitrechnung nach der Gregorianischen Kalenderreform erhalten.

Im Rahmen der mittelalterlichen Zeitrechnung fanden Verwendung die Jahres- und Tageszählungen. Die im Mittelalter benutzten Ären (Jahresreihen) waren: Diokletianische Ära ab 29.8.284, Inkarnationsära ab Christi Geburt, Spanische Ära ab 1.1.38 v.Chr., Byzantinische Ära ab 1.9.5509 v.Chr. Es gab verschiedene Jahresanfänge: 1. Januar (Circumcisionsstil), 1. März (Vorcaesarischer Jahresanfang), 25. März (Annunziationsstil, Marienjahr des Vor- und aktuellen Jahres), Ostern (Osterstil), 1. September (Byzantinischer Stil), 25. Dezember (Nativitäts- oder Weihnachtstil). Andere Jahreszählungen waren die der Indiktion („Römerzinszahl“) und die nach Regierungsjahren von Herrschern oder den Pontifikatsjahren von Päpsten und Bischöfen.

Die julianisch-römische Einteilung des Jahres in zwölf Monate mit verschiedenen Längen entspricht der heutigen. Die 365 bis 366 Tage eines julianischen Jahres wurden indes unterschiedlich bezeichnet: Das Abzählen der Tage innerhalb eines Monats kam gerade im späteren Mittelalter vor, häufig wurden aber die römische Tagesdatierung mit ihren Kalenden, Nonen und Iden benutzt, die *Consuetudines Bononienses* oder die Datierung nach Heiligen- und Festtagen. Dabei gehörte das Jahr Jesus Christus (*annus domini*), durch den die Heils-

geschichte verwirklicht wurde, der Tag aber gehörte den Heiligen (*dies sancti*), den Mittlern zwischen Himmel und Erde.

III. Das staufisch-schwäbische Herzogtum

Der Investiturstreit (1075-1122) unter den Saliern Heinrich IV. (1056-1106) und Heinrich V. (1106-1125) hatte zu einem starken Wandel im Herrschaftsgefüge des deutschen Reiches und zur Etablierung der Reichsfürsten (einschließlich der Bischöfe und Reichsäbte) geführt. Zwar gelang es Herrschern wie dem Staufer Friedrich I. Barbarossa (1152-1190), Kirche und Fürsten in Deutschland in seine Politik weitgehend mit einzubeziehen, doch lief die Entwicklung in eine andere Richtung (Königswahl, faktische Abschließung des Reichsfürstenstandes, größere Selbstständigkeit der politisch Mächtigen). Dabei hat sich das staufische Königtum auf Dauer nicht gegen die Selbstständigkeitsbestrebungen der oberitalienischen Kommunen oder gegen das Papsttum durchsetzen können, auch nicht nach der Einbeziehung des normannischen Königreichs Sizilien in seinen Machtbereich (1194), auch nicht im Zuge einer gegen das byzantinische Reich und auf die Kreuzfahrerstaaten gerichteten Mittelmeerpolitik. Mit dem Kampf zwischen Kaiser und Papst (*regnum* und *sacerdotium*) und dem Tod Friedrichs II. (1250) endete solch eine universale Politik.

Die Heimat der Staufer war das Elsass (Schlettstadt, Straßburg) und der Raum um Hohensaufen, Wäschenbeuren und Lorch; Letzterer gelangte möglicherweise erst nach der Heirat (Herzog) Friedrichs I. mit Agnes (†1143), der Tochter König Heinrichs IV., an die Staufer, die sich von da an im Rang- und Wertesystem des hochmittelalterlichen Adels auf eine königliche Abkunft berufen konnten. Als schwäbische Herzöge des Königs, als königsnahe Adelsfamilie etablierten sich die Staufer im deutschen Südwesten rasch, wenn auch die Auseinandersetzungen zwischen ihnen und König Lothar von Supplinburg (1125-1137) mit einer staufischen Niederlage und Unterwerfung endeten (1135). Mit König Konrad III. (1138-1152), der dennoch die Nachfolge Lothars antrat, waren erstmals Königtum und Herzogtum gemeinsam in staufischer Hand. Schwaben wurde zunehmend zum Anhängsel staufischer Königs- und Machtpolitik – gerade im Streit zwischen Staufern und Welfen. Es wird somit ein (früh-) staufisches Schwaben sichtbar, wenn auch die Herzöge von Zähringen im Südteil wichtige politische Positionen innehatten; Schwaben ohne das Elsass, die Ortenau und den Breisgau wurde zur *provincia Suevorum*, zu der gegen Ende des 12. Jahrhundert das staufische Franken eine große Nähe zeigte, zu einem *regnum Sueviae* mit einer sich zunächst auf die politische Oberschicht beziehenden Formierung regionaler Identität als „Schwaben“. So begann also mit der Zweiteilung des ottonisch-salischen Herzogtums zwischen Staufern und Zähringern (1098) die Verengung des politisch-geografischen Begriffs „Schwaben“ auf den staufischen Machtbereich. Auf der Ebene von staufischem Herzogtum und deutschem Reich nördlich der Alpen ist nun ein Gegen- und Miteinander von Herzögen und Königen zu beobachten. Zu verweisen sei noch auf die Kämpfe zwischen Staufern und Welfen zur Zeit König Konrads III. und auf die nicht immer unproblematischen Beziehungen Kaiser Friedrich I. Barbarossas zu seinem Neffen, dem Herzog Friedrich IV. von Rothenburg (1152-1167). Die berühmte Tübinger Fehde (1164-1166) gehört hierher, in der sich der Herzog auf die Seite des Pfalzgrafen Hugo II. von Tübingen (1152-1182) und gegen Herzog Welf VI. (†1191) und dessen Sohn

Welf VII. (†1167) stellte. Erst die Vermittlung des Kaisers führte zur Beilegung des Konflikts. Der 4. Italienzug des Kaisers (1166-1168) und die Ruhrepidemie im deutschen Heer brachten durch die große Zahl der Toten auch unter den geistlichen und weltlichen Fürsten, darunter Friedrich von Rothenburg und Welf VII., für Schwaben und das Herzogtum eine politische Neuorientierung. Herzog wurde nun der Barbarossa-Sohn Friedrich V. (1167-1191), das Erbe der Grafen von Pfullendorf, Lenzburg u.a., die in Rom an der Epidemie gestorben waren, ermöglichte den Staufern eine erfolgreiche Territorialpolitik im deutschen Südwesten. Hinzu kam die Anwartschaft auf die schwäbischen Güter der Welfen, die 1190 an die Staufer fielen, hinzu kamen Teile des Besitzes der Zähringerherzöge, die 1218 ausstarben. Schwaben, der staufische Territorialblock und das Herzogtum, blieb in staufischer Hand, sieht man von einem kurzen Zwischenspiel am Ende des deutschen Thronstreits (1198-1208) ab, als nach der Ermordung des staufischen Königs Philipp von Schwaben (1198-1208) der Welfe Otto IV. (1198-1215/18) allgemein in Deutschland anerkannt wurde. Als sich schließlich der sizilische Herrscher Friedrich II. von Hohenstaufen als deutscher König durchsetzte, machte er seinen Sohn Heinrich zuerst zum schwäbischen Herzog (1217) und dann zum König ((VII.), 1220-1235). Besonders Heinrichs Versuch, ein königliches Territorium entlang des Neckars aufzubauen, brachte ihn aber in Gegensatz zu den Fürsten und Territorialherren und führte zu seiner Absetzung (1235), während Kaiser Friedrich II. mit seiner „Übereinkunft mit den geistlichen Fürsten“ (1220) und dem „Statut zu Gunsten der Fürsten“ (1231) die geistlichen und weltlichen Herrschaftsträger in Deutschland privilegierte. Nachfolger Heinrichs in Schwaben und im Königtum wurde Konrad IV. (1235-1254). Der Kampf zwischen Papsttum und Kaisertum, die Bannung und Absetzung des Kaisers auf dem Konzil zu Lyon (1245), das Gegenkönigtum Heinrich Raspes (1246-1247) und Wilhelms von Holland (1247-1256) führten dann zum Bürgerkrieg in Deutschland, von dem auch Schwaben schwer betroffen war. Erinnerung sei an die für Heinrich Raspe siegreiche Schlacht bei Frankfurt (5. August 1246), in deren Verlauf Graf Ulrich I. von Württemberg (ca.1240-1265) auf die Seite der Staufergegner überwechselte. Nach dem Tode Konrads IV. konnte sich dessen Sohn Konradin im schwäbischen Herzogtum behaupten (1254-1268), bis er bei dem Versuch, das sizilische Königreich zu erobern, Karl von Anjou (1266-1284) unterlag und als letzter (legitimer) Staufer auf dem Marktplatz von Neapel hingerichtet wurde (1268). Damit war auch das Ende des schwäbischen Herzogtums gekommen, das so lang mit dem Königtum verbunden gewesen war.

Kloster Lorch

Ein Hauskloster war eine auf (Allodial-) Besitz einer Adelsfamilie gegründete Kommunität, die in besonderer Beziehung zu den Stiftern und deren Nachkommen stand. Mit den Anfängen der Staufer verbunden ist ihr Hauskloster Lorch, ein um 1100 gegründetes Benediktinerkloster Hirsauer Observanz, das dem Papst übergeben (1102) und von den Staufern bevogtet wurde. Zusammen mit einem Kollegiatstift an der Lorcher Pfarrkirche diente das Kloster der Grablege der frühen Staufer. Nach dem Ende der Königsdynastie übernahmen die Grafen von Württemberg die Klostersvogtei, die Kommunität wurde ein landesherrschaftliches Kloster (Melker Reform 1462).

Romzug Kaiser Friedrich Barbarossas

Die 1160er- und 1170er-Jahre waren in der Regierungszeit Kaiser Friedrich Barbarossas die Zeit des Papstes Alexanders III. (1159-1181) als Gegenspieler des Herrschers, des alexandrinischen Papstschismas (1159-1177) und der Machtkämpfe in Italien gegen die Städte in der Lombardei. Dabei sollte der 4. Italienzug, der Romzug des Kaisers (1166-1168) auch für Schwaben große Bedeutung erlangen. Friedrich Barbarossa brach Mitte Oktober 1166 von Augsburg mit einem hinreichend großen Heer auf und erreichte über den Brenner Oberitalien, wo er im kaisertreuen Lodi in der zweiten Novemberhälfte einen Reichstag hielt. Trotz der zunehmend kritischen Situation in der Lombardei rückten Kaiser und Heer weiter nach Süden vor. Ein Teil des Heeres unter Befehl der Reichslegaten Rainald von Dassel, des Erzbischofs von Köln (1159-1167), und Christian von Buch, des Mainzer Erzbischofs (1165-1183), errang nach Pfingsten (28. Mai) 1167 über die auf der Seite Papst Alexanders III. stehenden Römer einen entscheidenden Sieg in der Schlacht bei Tusculum. Mitte Juli traf dann der Kaiser vor Rom ein, und es gelang, zumindest die Stadtteile Roms – einschließlich der Peterskirche – einzunehmen, die rechts des Tibers gelegen waren. Friedrich erreichte die Unterwerfung der Römer, wobei er den römischen Senat anerkannte und damit für über ein Jahrzehnt die Stadt Rom auf die Seite der Staufer zog. Es folgte am 30. Juli die Inthronisation des (Gegen-) Papstes Paschalis III. (1164-1168), am 1. August die Krönung der Kaiserin Beatrix, der Gemahlin Friedrich Barbarossas. Wenige Tage später wurde das deutsche Heer Opfer einer Epidemie, die viele Opfer forderte. Die Katastrophe von Rom und die anschließende Flucht des Kaisers nach Oberitalien und schließlich nach Deutschland – der Kaiser gelangte erst am 15. März 1168 nach Basel – führten zum Zusammenbruch der Machtstellung Friedrichs in Italien.

Viele schwäbische Große hatten den Kaiser nach Rom begleitet, viele starben an der Seuche. Für Schwaben hatte das Jahr 1167 insofern Auswirkungen, als Friedrich Barbarossa sein Königtum nun stärker auf eine territoriale Basis stellen konnte und die staufische Familie alsbald die größte Besitzmasse im deutschen Südwesten in Händen hielt. Der Tod des schwäbischen Herzog Friedrichs IV. von Rothenburg, des Sohnes König Konrads III., beseitigte zudem die Konkurrenz im eigenen, staufischen Haus, der Weg des ältesten Barbarossa-Sohnes Heinrich (VI.) zum Königtum war frei, während dessen Bruder Friedrich (V.) Herzog von Schwaben wurde (1167). Gleichfalls ermöglichte der Tod Welfs VII. (1167) die Übernahme des umfangreichen welfischen Besitzes in Schwaben durch die Staufer (1190/91). Hinzu kam die Einbeziehung der Besitzungen der Grafen von Pfullendorf und Lenzburg sowie der edelfreien Herren von Schweinhausen, Biberach und Warthausen in das staufische Territorium.

Grafen von Pfullendorf

Die Grafen von Pfullendorf lassen sich auf die frühmittelalterlichen Udalrichinger zurückführen, ihre Grafenrechte resultierten aus denen der Grafschaft im Hegau. Ein Graf Ludwig von Stoffeln ist 1100/16 belegt, ein Graf Gero von Pfullendorf 1086/1116. Rudolf von Pfullendorf ist zuerst bei der Gründung des Zisterzienserklosters Salem (1134) nachweisbar, seit 1152 war er ein der wichtigsten Parteigänger Friedrich Barbarossas und konnte den Herrschafts-

raum seiner Familie entscheidend ausdehnen (Bregenz, Lindau, Rheineck, Vogtei über das Bistum Chur und das Kloster St. Gallen). Nach dem Tod seines Sohnes Berthold (1167) setzte Rudolf den Kaiser als Erben ein. Der Erbfall trat ein, als der Pfullendorfer bei einer Pilgerreise im Heiligen Land verstarb. Pfullendorf, d.h. die Grafenburg, der Markt und das Dorf waren nun staufisch und wurden 1198 im Gefolge des deutschen Thronstreits verpfändet. 1220 wurde der Markt zur ummauerten Stadt, das Dorf blieb daneben bis um 1400 bestehen.

Gefolgschaft der Stauer: Herren von Hirrlingen

Im Jahr 1000 gründete das Ehepaar Werner und Himiltrud – später wird es in Verbindung zu den Hirrlingern gebracht – das Kloster Hugshofen im elsässischen Weilertal. Folmar, wohl der Sohn Werners und der Himiltrud, übertrug dann im Jahr 1061 das hirrlingische Eigenkloster an die Straßburger Bischofskirche. Doch übten die Hirrlinger über die benediktinische Mönchsgemeinschaft weiterhin die Vogtei aus. Kuno, der Sohn Werners, und seine Frau Uta standen an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert in Beziehung zum Kloster Hirsau, vielleicht war auch der Abt Folmar von Hirsau (1120-1156) ein Sohn beider.

Ulrich (I.) von Hirrlingen (†1123), der Sohn Kunos und der Uta, besaß enge Beziehungen zu den staufischen Herzögen von Schwaben, wie ein Bericht des Historiografen und Bischofs Otto von Freising über die Belagerung der pfälzischen Limburg (1117) zeigt. Ulrich hatte um 1105 Helica, die Witwe Hermanns (†1094), des erschlagenen Vogts des Klosters St. Georgen im Schwarzwald, geheiratet, und hielt nach dem Tod seiner Frau (ca.1110) Klostergüter besetzt. 1114, auf einem Landtag in Rottenacker, hatte Ulrich die Güter der Mönchsgemeinschaft auf Veranlassung des neuen St. Georgener Klostervogts Herzog Berthold III. von Zähringen (1111-1122) zu restituieren. 1122, nach dem Tod Bertholds, besetzte Ulrich indes die Güter wieder, durch ein Urteil des Hofgerichts Kaiser Heinrichs V. Ende 1124 erlangte das Schwarzwaldkloster seinen Besitz endgültig von den Hirrlingern zurück.

Ulrich (II.) von Hirrlingen (†1152), der Sohn Ulrichs (I.), hatte auf Grund des Hofgerichtsurteils den Verzicht auf die St. Georgener Güter zu leisten, war aber im Jahr 1127 an der Gründung des St. Georgener Priorats Ursprung (bei Schelklingen) beteiligt. Ulrich (II.) wie auch sein Sohn Ulrich (III.) (†n.1173) traten in der Folgezeit als Gefolgsleute und Ratgeber der staufischen Könige Konrad III. und Friedrich I. Barbarossa auf, wobei die edelfreien Hirrlinger mitunter auch als Grafen bezeichnet wurden. Nach 1173, nach dem Tod Ulrichs (III.) und dem Aussterben der Hirrlinger Hauptlinie, erbte Friedrich Barbarossa hirrlingische Besitz- und Machtpositionen in Schwaben, u.a. auch im oberschwäbischen Herrlingen, das seinen Namen von den Hirrlingern bekommen hatte. Die Positionen um Herrlingen hatten die Hirrlinger dabei seit Ulrich (I.) und wohl mit Unterstützung von dessen Frau Helica ausbauen können.

Nach dem Tod Ulrichs (III.) übernahm eine Seitenlinie der Hirrlinger, die Herren von Bühl, den so erfolgreichen Namen „Horningen, Hurningen“. Diese „jüngeren“ Hirrlinger sind dann bis weit ins 13. Jahrhundert hinein zu verfolgen, ohne dass eine genaue chronologische und dynastische Einordnung u.a. eines Gottfried oder Siegeboto von Hirrlingen möglich wäre.

Es bleibt noch auf die Verwandtschaftsbeziehungen der Hirrlinger hinzuweisen. Vielleicht leiteten sich die Hirrlinger ab von den Grafen von Macon, den „Alberichen“ des frühen Mittelalters. Vielleicht erklärt sich daraus ihre Verwandtschaft mit den Grafen von Achalm. Ob

verwandtschaftliche Beziehungen zu den Staufern bestanden, ist aber fraglich, während die Grafen von Hohenberg wahrscheinlich familiäre Bindungen zu den Hirrlingern gehabt hatten.

Staufische Kaiserpfalz Wimpfen

Die staufischen Pfalzen des hohen Mittelalters als durchaus repräsentative Herrschaftsmittelpunkte der deutschen Kaiser und Könige hatten ihre Vorläufer in entsprechenden Anlagen der Karolinger-, Ottonen- und Salierzeit. Zu nennen wären für den deutschen Südwesten die (merowingisch?-) karolingische Pfalz Bodmann am Bodensee, die Pfalz Neudingen Kaiser Karls III. des Dicken (876-887/88) auf der Baar und die Rottweiler Pfalzanlage des 9. und 11. Jahrhunderts.

Die berühmte Wimpfener Pfalz – nicht nur vom Neckar aus bieten sich dem Betrachter die beeindruckenden Baureste der Anlage dar – geht wohl auf Baumaßnahmen der Kaiser Friedrich I. oder Heinrich VI. zurück, der zu den Pfalzbauten gehörende Rote Turm soll unter König Philipp von Schwaben um das Jahr 1204 entstanden sein. Wimpfen war aber staufisches Lehen des Wormser Bischofs, so dass König Friedrich II. im Jahr 1212 aus politischen Gründen zunächst auf den Ort verzichtete, 1220 aber wieder damit belehnt wurde. 1227 band König Heinrich (VII.) Wimpfen noch enger an das staufische Territorium, 14 Aufenthalte des Herrschers sind allein hier bezeugt, die Pfalz wurde zum Mittelpunkt einer staufischen Reichslandvogtei. Im Juli 1235 war die Pfalz Ort einer familiären und politischen Tragödie, als sich Kaiser Friedrich II. weigerte, seinen aufständischen Sohn, König Heinrich, zu empfangen; Heinrich musste sich dann öffentlich in Worms seinem Vater unterwerfen, wurde gefangen genommen und starb 1242 in Gefangenschaft. Im Schatten der Pfalz Wimpfen entwickelte sich die staufische Stadt mit dem Reichsschultheißen an der Spitze, aus ihr die Reichsstadt Wimpfen.

Sinsheim

Mit dem Ort Sinsheim werfen wir einen weiteren Blick auf das staufische Territorium, dessen wesentlicher Bestandteil im deutschen Südwesten eben das schwäbische Herzogtum gewesen war, das sich aber darüber hinaus vom Elsass bis nach Böhmen erstreckte. Sinsheim besitzt ein Reihengräberfriedhof mindestens des 7. Jahrhunderts und wird erstmals zu 770/71 in der Überlieferung der südhessischen Reichsabtei Lorsch als *Sunnisheim* erwähnt. Es war im frühen Mittelalter Zentralort im Elsenzgau, die dortigen Grafen erhielten 1067 von König Heinrich IV. Markt- und Münzrecht für Sinsheim. Um 1100 gründete Bischof Johann I. von Speyer (1090-1104) hier ein Benediktinerkloster, das 1108 königlichen Schutz erhielt. Der Ort Sinsheim wird 1132 als *oppidum*, 1234 als *civitas* erwähnt und wurde 1192 von Kaiser Heinrich VI. privilegiert. Die Forschung sieht in dieser Privilegienvergabe den entscheidenden Impuls für die Stadtwerdung Sinsheims, die aus territorialpolitischen Gründen gefördert wurde. Im Verlauf des 13. Jahrhunderts entstand die Stadtmauer, in deren südwestliche Ecke eine Stadtburg mit Fachwerkgebäuden bzw. später mit quadratischem Wohnturm und Palas Platz fand. Die Burganlage war um bzw. vor 1235 Sitz des staufischen Amtsträgers Hans von Gemmingen, Sinsheim also um diese Zeit offensichtlich in das staufische Territorium eingebunden, der 1219 durch König Friedrich II. erfolgten Übereignung des Ortes an die

Markgrafen von Baden zum Trotz. Die Burg wurde wohl bis zum 15. Jahrhundert genutzt, 1512 schließlich bestimmt, dass die Steine der nunmehr verfallenen Anlage anderweitig verwendet werden durften. Damals war Sinsheim schon längst keine dem König als Stadtherrn unterstellter Ort mehr, nach mehreren Etappen gelangte die Stadt vielmehr bis 1362 unter kurpfälzische Oberhoheit.

Stauferstädte in Südwestdeutschland

Die eben geschilderte Stadtentwicklung von Sinsheim macht es klar: Die Entstehung von Städten im Verlauf gerade des hohen Mittelalters ist ein einzigartiges historisches Phänomen, das im Folgenden anhand der Städte der Staufer im deutschen Südwesten behandelt werden soll. Das hochmittelalterliche Städtewesen, die sog. Gründungsstädte waren Ergebnis von Bevölkerungszunahme, wirtschaftlichem Wandel und massiven Änderungen innerhalb des Systems der klassischen Grundherrschaften. Die Städte konnten „Inseln der Freiheit“ in einem „Meer von Unfreiheit“ sein, gründeten z.B. auf der Friedenseinung (*communio, coniuratio*) von (freien) Einwohnern oder auf dem Willen des Stadtherrn und streiften so grundherrschaftliche Bindungen ab wie etwa die von Hörigen innerhalb ihres Fronhofsverbands (Hofrecht, grundherrliche Abgaben). Die mittelalterlichen Städte passten zunächst nicht in das System agrarisch-feudaler Ordnung, die feudalen Mächte, Adel und Grundherren, standen ihnen anfangs durchaus ablehnend gegenüber. Erst die Einbindung der Städte in die damaligen Herrschaftsstrukturen und in die Adelsgesellschaft u.a. vermittels einer „Städtepolitik“ brachte im Verlauf des 12. und 13. Jahrhunderts so etwas wie die Anerkennung des Phänomens „Stadt“ durch die feudale Welt. Unterschiede zwischen Herrschaft (Stadtherr) und Genossenschaft (Bürgergemeinde) sollten aber im späteren Mittelalter immer wieder aufbrechen und zu Streitigkeiten führen.

Die mittelalterliche Stadt kann dann durch ein Kriterienbündel über ihre Funktionen „definiert“ werden: 1) Befestigung (militärische Funktion, Herrschaftsmittelpunkt), 2) Markt (wirtschaftliche Funktion), 3) Zentralort (zentralörtliche Funktion, kirchlicher Mittelpunkt), 4) eigene Gerichtsbarkeit (in einem abgegrenzten Rechtsbezirk, rechtliche Funktion), 5) Bürgergemeinde (mit Organen der Selbstverwaltung, Verbandscharakter), 6) Freizügigkeit der Bürger (Mobilität, berufliche Spezialisierung), 7) (relative) politische und wirtschaftliche Autonomie (z.B. vom Stadtherrn). Dabei ist dieses Merkmalsbündel differenziert zu betrachten. Manche dieser Kriterien mögen bei einer Stadt zutreffen, manche nicht.

Im deutschen Südwesten traten im hohen Mittelalter neben die schon längere Zeit bestehenden Bischofsstädte wie Konstanz, Straßburg, Speyer oder Worms die sich diese Städte zum „Vorbild“ nehmenden Gründungsstädte (älteren Typs, ca.1150-ca.1250). Es entwickelte sich eine neue Städtelandschaft, die auf diesbezüglichen Aktivitäten der staufischen Herzöge und Könige, aber auch anderer Fürsten wie etwa der Zähringer beruhte. Die mit dem Begriff „Gründungsstadt“ zusammenhängende „Stadtgründung“ meint dabei aber nicht nur den punktuellen Akt einer Stadterhebung (evtl. vermittelt über eine Stadterhebungsurkunde), sondern auch und gerade den gestreckten, auch von zufälligen Entwicklungen begleiteten Prozess der Stadtentstehung.

Um nun auf die Stauferstädte zurückzukommen: Wir finden städtische Aktivitäten der Staufer wohl erstmals bezeugt im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der 1134 zerstörten Marktsiedlung und Pfalz Ulm (1138 und später). Im Verlauf der Regierung Kaiser Friedrich

Barbarossas entstand aus dem Hofverband der Pfalz und der Kaufleutesiedlung die Stadt Ulm unter königlich-staufischer Stadtherrschaft, die an der wachsenden Wirtschaftskraft des Ortes partizipierte.

Der Ort (Schwäbisch) Gmünd, gelegen im Kernland der Staufer, zum ersten Mal erwähnt in zwei Diplomen des 9. Jahrhunderts, ursprünglich ein königlicher Jagdhof, dann an eine Gewerbesiedlung, besaß ebenfalls schon in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts städtischen Charakter. 1162 werden 15 *cives* („Bürger“), 1189 ein *scultetus* („Schultheiß“) als Sachwalter des Stadtherrn in den Quellen genannt. Staufische Dienstleute, Ministeriale prägten Gmünd. In der nachstaufigen Zeit entwickelte sich aus dem Ort eine Reichsstadt, die Ministerialität ging im spätmittelalterlichen Patriziat der Stadt auf.

Am Ende des 12. Jahrhunderts bekamen die staufischen Städte Sinsheim, Eppingen, Lauffen, Durlach und Ettlingen Stadtqualität. 1219 gelangten die Städte am Oberrhein auf Veranlassung König Friedrichs II. an den Markgrafen Hermann V. von Baden (1190-1243); Eppingen, Lauffen und Sinsheim wurden verpfändet, Ettlingen wurde als Lehen ausgegeben, Durlach verkauft. König Heinrich (VII.) zog die (oder einige der) Orte offensichtlich in den 1220er-Jahren wieder an sich. Mit der Bestätigungsurkunde vom November 1234 machte Friedrich II. dies wieder rückgängig, die Städte kamen wiederum in die markgräfliche Verfügungsgewalt.

Ettlingen an der Alb war im frühen Mittelalter Zentralort des Ufgaus, Zentrum der „Urpfarrei“ dieser Landschaft. Zu Anfang des 8. Jahrhunderts gelangte Ettlinger Königsgut an das elsässische Kloster Weißenburg, den Grafen von Eberstein, den Ufgaugrafen, war somit im hohen Mittelalter der Zugriff auf den Ort verwehrt, zumal der salische Kaiser Heinrich IV. im Zuge seiner schwäbischen Politik dem staufischen Herzog Friedrich I. die Weißenburger Klostersvogtei übertrug. Seitdem waren die Staufer in Ettlingen präsent, das sich, an einem Straßenkreuz des Fernverkehrs (Rheinstraße und West-Ost-Verbindung u.a. nach Pforzheim; sog. oberrheinischer Stadtgrundriss) gelegen, schon im 10. Jahrhundert zu einem Marktort entwickelt hatte. In der Stauferzeit wurde die bei der Martinskirche gelegene, im 12. Jahrhundert erbaute Ettlinger Burg Sitz eines königlichen Landvogts, den das Ministerialengeschlecht der Herren von Schüpf stellte. Zu 1192 ist – wie für Sinsheim bezeugt – mit der Stadtgründung Ettlingens zu rechnen. Die Stauferstadt kam 1219/34 als Lehen an die badischen Markgrafen und blieb auch weiterhin Lehen des Reiches, wie Königsurkunden aus den Jahren 1362, 1382 und 1401 bezeugen.

Auch Durlach vollzog im Verlauf des 12. Jahrhunderts die Entwicklung hin zur Stauferstadt. Orientiert auf die Burg Hohenberg und am Verkehrsweg zwischen der Burg und dem im Jahr 1094 gegründeten Benediktinerkloster Gottesaue gelegen, entstand ab dem 11. Jahrhundert im Rodungsland, durch Umsiedlung der Bewohner von Elterichsdorf und unter Einbeziehung des westlichen Teils der Gemarkung des Dorfes Grötzingen die Siedlung Durlach, wobei die Grafen von Grötzingen, wohl Verwandte der Ebersteiner, eine wichtige Rolle spielten. Nach 1187 wurde der Ort staufisch, gegen Ende des 12. Jahrhunderts Stadt. 1255 ist die Durlacher Kirche als Filiale der Grötzinger Pfarrkirche erstmals bezeugt, 1274 eroberte König Rudolf I. von Habsburg (1273-1291) die seit 1219/34 badische Stadt, 1279 wurde die Burg vom Straßburger Bischof zerstört.

Lauffen gehörte bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts den sich nach dem Dorf nennenden Grafen, die ihre Siedlung links des Neckars mit Markt und Befestigung versehen hatten. Vor 1219 starben die Grafen aus, das schon städtisch geprägte Dorf Lauffen wurde staufisch,

während eine Stauferstadt wohl noch zur Zeit Kaiser Heinrichs VI. rechts des Neckars gegenüber dem Dorf entstanden war.

Anhand der hier betrachteten Städte Sinsheim, Ettlingen, Durlach und Lauffen lässt sich gut die Städtepolitik der Staufer verfolgen, die – zumindest unter den Herrschern Heinrich VI. und Heinrich (VII.) – auf Sicherung und Erwerb einer staufischen Landbrücke zwischen Oberrhein und Neckar abzielte. Die Stauferstädte allgemein entstammten aber verschiedenen Wurzeln: Es waren Städte auf Reichs- oder Herzogsgut (Ulm, Esslingen, Rottweil), auf staufischem Hausgut (Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Hall) und auf Kirchengut (Ettlingen, Eppingen, Breisach), es waren Vogteistädte, Städte mit königlicher Vogtei und Anteil des deutschen Herrschers an der Stadtherrschaft (Sinsheim [Benediktinerabt], Konstanz [Bischof]). Über die Königsstädte am Ende der Stauferzeit gibt dann noch Auskunft das sog. Reichssteuerverzeichnis von 1241, auf das wir im Zusammenhang mit den spätmittelalterlichen Reichsstädten eingehen.

IV. Zähringer, Teck und Uracher

Das hochmittelalterliche Fürstenhaus der Zähringer, vielleicht in Verbindung stehend mit der frühalemannischen Familie der Bertholde bzw. Alaholfinger, tritt mit der Marktrechtsurkunde Kaiser Ottos III. (984-1002) für Villingen erstmals konkret in Erscheinung (999). Mit Grafschaftsrechten ausgestattet, sich benennend nach der Burg Zähringen bei Freiburg im Breisgau, gelang es Berthold II. (1078-1111) die Herzogswürde in Schwaben zu erlangen (1092, 1098). Im Mit- und Gegeneinander zu den staufischen Königen entstand im südwestlichen Schwaben und nordöstlichen Burgund ein fürstliches Territorium, das auch neu gegründete „Zähringerstädte“ mit einschloss. Nach dem Tod Herzog Bertholds V. (1186-1218) teilten sich Staufer, die Grafen von Urach und Kiburg sowie die Herzöge von Teck das Zähringererbe.

Nicht zuletzt Bischof Gebhard III. von Konstanz (1084-1110), Bruder Herzog Bertholds II. und seit 1089 päpstlicher Legat, war an der Entstehung des St. Georgener Klosters als zuständiger Bischof maßgeblich beteiligt (1084). Herzog Berthold II. gründete 1090/93 das zähringische Hauskloster St. Peter. Die Zähringer übten über eine Anzahl von Schwarzwaldklöstern wie St. Georgen oder St. Blasien die Vogtei aus. Diese Mönchsgemeinschaften waren wichtige, verbindende Bestandteile im „Staat der Zähringer“ beiderseits des Mittelgebirges.

Freiburg im Breisgau

Die berühmteste der „Zähringerstädte“ ist das im Breisgau gelegene Freiburg. An ältere Siedlungen anknüpfend, entstand seit dem 11. Jahrhundert ein Gewerbe- und Handelsplatz mit einer Ministerialensiedlung (*burgus*), die *civitas* erhielt 1120 durch Konrad von Zähringen (†1152) einen Markt (*forum*), Ausgangspunkt für die Stadtwerdung Freiburgs, dessen Stadtrecht sich im 12./13. Jahrhundert ausformte (Freiburger Stadtrodel, ca.1218). Das Freiburger Münster wurde noch unter dem Zähringerherzog Berthold V. begonnen, neben dem von Graben, Ringmauer und vier Toren umschlossenen Stadtkern bildeten sich mehrere Vorstädte aus, die noch im 13. Jahrhundert befestigt wurden. Im späteren Mittelalter entwickelte sich

Freiburg zu einer Großstadt mit bis zu 9000 Einwohnern unter dem Stadtrecht von Patriarchat (Ministerialität, Kaufleute) und Zünften (seit dem 14. Jahrhundert). Reichtum erlangte die Stadt durch den Schwarzwälder Silberbergbau, durch Fernhandel und Gewerbe.

Stadtherren waren zunächst die Zähringer, nach ihnen die Grafen von Freiburg als Nachkommen des Grafen Egino (V.) von Urach (†1236/37) und seines Sohnes Konrad I. (1236/37-1272). Die Grafen beherrschten seit dem 13. Jahrhundert die oberrheinische Tiefebene um Freiburg und den daran anschließenden Schwarzwald. Bis 1368 übten sie die zuletzt nicht unumstrittene Stadtherrschaft über Freiburg aus, während nach dieser Zeit die Stadt Freiburg als habsburgische Territorialstadt ihrerseits ein grundherrliches Territorium mit im Schwarzwald gelegenen Dorfherrschaften sowie Vogtei und Besitz des Klosters St. Margen erwerben konnte. Ein reichsstädtisches Zwischenspiel (1415-1425/27) hatte Freiburg noch, als der österreichische Landesherr Herzog Friedrich IV. (1406-1439) der Reichsacht verfiel, nachdem er Papst Johannes XXIII. (1410-1415) die Flucht vom Konstanzer Konzil (1414-1418) ermöglicht hatte. Neben Freiburg fielen damals auch Breisach, Neuenburg, Kenzingen, Endingen, Bräunlingen, Radolfzell, Waldshut und Säckingen kurzfristig ans Reich.

Herzöge von Teck

Einen Zweig der Zähringerherzöge bildete seit ca. 1186 die Linie der Herzöge von Teck, begründet durch Adalbert I. (ca.1186-n.1195), einem jüngeren Sohn Herzog Bertholds III. von Zähringen (1111-1122). Die Herzöge von Teck nannten sich nach ihrer am Trauf der Schwäbischen Alb gelegenen Burg Teck, ihr Herrschaftsgebiet hatte eine nur geringe Ausdehnung. Trotzdem standen die Herzöge nach dem Aussterben der Zähringer und Staufer rangmäßig im deutschen Südwesten vor allen anderen Fürstenfamilien. Konrad II. von Teck (†1292) engagierte sich im Reichsdienst König Rudolfs von Habsburg und wurde am 30. April 1292 von einer österreichisch-schwäbisch-pfälzischen Fürstenpartei zum deutschen König gewählt, starb aber (durch Mord?) schon einen Tag später. Konrad war der Begründer der jüngeren Linie der Herzöge von Teck, die 1381/85 ihre Hälfte des Herrschaftsgebiets an die Grafen von Württemberg verkaufte. Die Rangerhöhung der Württemberger zu Herzögen im Jahr 1495 war wohl auch eine Folge davon, dass zur württembergischen Landesherrschaft das ehemalige Territorium der Herzöge von Teck gehörte.

Der ältere Zweig der Teck stammte von Herzog Ludwig II. (†1283) ab. Dessen Sohn Hermann I. (†v.1316) verkaufte im Jahr 1303 seine Herrschaft an die Habsburger. Die Teck dieser Linie residierten danach in Oberndorf, wo die Familie 1363 ausstarb. Die Teck des jüngeren Zweiges waren bis 1432 in Mindelheim (bei Augsburg) beheimatet, Ludwig (VI.), der 1420 von Venedig abgesetzte Patriarch von Aquileja (1412-1420/39), war der letzte männliche Vertreter der schwäbischen Herzöge.

Grafen von Urach

Die Grafen von Urach lassen sich vielleicht bis in die Karolingerzeit auf das Adelsgeschlecht der Unruochinger zurückführen. Die Uracher Grafen treten erstmals im 11. Jahrhundert in Erscheinung, aus ihnen gingen die Grafen von Achalm hervor, unter den Mitgliedern der U-

racher Familie gab es im 11. und 12. Jahrhundert zwei Straßburger Bischöfe. Graf Egin IV. von Urach heiratete vor 1181 die Zähringerin Agnes. Zentrale Persönlichkeiten in der Uracher Grafenfamilie waren dann die Söhne Eginos IV., Graf Egin V. von Urach und Freiburg und dessen Bruder Konrad von Urach.

Egin V., „der Erbe der Zähringer“ und „Ahnherr des Hauses Fürstenberg“, gelang es zusammen mit seinem Vater, sich in den Auseinandersetzungen um das Zähringererbe vielfach durchzusetzen. Zwar erlosch das zähringische Herzogtum und mit ihm der Herzogstitel, zwar fiel der ehemals zähringische Südschwarzwald weitgehend an die Staufer, die auch im mittleren Schwarzwald entlang der Kinzigtalstraße (Ortenau, St. Georgen, Villingen) vertreten waren, doch erreichte Egin V. gegen einen übermächtigen staufischen König am 18. September 1219 in Hagenau eine friedliche Übereinkunft, die gegen eine (weitgehend nicht beglichene) Entschädigung von 25.000 Mark einige der Uracher Ansprüche beiderseits des Schwarzwaldes bestätigte und weitere Ansprüche des Grafen zumindest nicht ausschloss. Unterstützt von seinem Bruder, dem Kardinalbischof Konrad von Urach, gelang Egin eine Einigung mit König Heinrich (VII.) (1224) und Kaiser Friedrich II. (1226), dem die Anerkennung der Uracher Vogtei über St. Peter im Schwarzwald durch das ehemalige zähringische Hauskloster folgte (1226). Die Burg Zindelstein (bei Wolterdingen) war wichtig für die Ausdehnung des Uracher Territoriums in den Schwarzwald hinein, so dass eine Verbindung vom Breisgau über St. Peter in die Baar entstand. Trotz seines misslungenem Eingreifens in der Pfirter Fehde (1227/28) und seiner Nähe zu König Heinrich (VII.) bei dessen Sturz (1235) hatte sich Egin von Urach und Freiburg weitgehend politisch behauptet, als er 1236/37 starb und im Kloster Tennenbach begraben wurde. Nach dem Tod Eginos teilten sich die Uracher Grafen in eine Freiburger und Fürstenberger Linie, das nun abseits gelegene Uracher Herrschaftsgebiet und die Grafschaft Achalm wurden an die Grafen von Württemberg (1261/65) verkauft.

Konrad von Urach

Über das Geburtsjahr Konrads von Urach, des Bruders Graf Eginos V., ist nichts bekannt. Für Konrad war die geistliche Laufbahn vorgesehen, und so finden wir ihn, der einen Zähringernamen trug, wahrscheinlich vor 1189 als Domkanoniker an der Lütticher Kathedrale, wo Konrads Großonkel Rudolf, der Bruder des Zähringerherzogs Berthold IV., Bischof war (1167-1191). Die Domschule vermittelte dem Jungen eine solide Ausbildung, Konrad wurde 1199 nach seinem Eintritt in die Abtei Villers Zisterziensermonch, seit 1208 oder 1209 ist er in diesem Tochterkloster von Clairvaux als Abt nachweisbar. 1213 oder 1214 wechselte Konrad nach Clairvaux, wo er zum Klosterleiter gewählt worden war. Als Abt der Primarabtei mit den meisten Tochterklöstern, als Nachfolger des berühmten Bernhard von Clairvaux und noch mehr ab 1217 als Abt von Citêaux und oberster Repräsentant des Zisterzienserordens bestimmte er wesentlich Organisation und Politik dieser weit verzweigten europäischen Klostergemeinschaft (Generalkapitel von 1217 und 1218; Frauenseelsorge, Zisterzienserinnen und Magdalenerinnenorden). Anfang 1219 wurde er nach erfolgreichen Verhandlungen zwischen Zisterzienserorden und Papsttum Kardinalbischof von Porto und Santa Rufina, eingesetzt und geweiht von Papst Honorius III. (1216-1227). 1219, 1223/24 und 1226/27 führte Konrad seine Amtsgeschäfte an der Kurie, dazwischen war der Kardinal als päpstlicher Legat in Frankreich (1220-1223; Albigenserkreuzzug, Klosterreform) und Deutschland (1224-

1226; Kreuzzugswerbung, kirchliche Konflikte) tätig.

Gerade seine Legationstätigkeit in Deutschland macht das Netzwerk aus familiären, politischen und kirchlichen Beziehungen, in dem sich Konrad bewegte, deutlich. Der geografische Raum seiner Einflussnahme erstreckte sich dabei vom Niederrhein und Lothringen bis nach Südwestdeutschland, von Bayern bis nach Sachsen. 1224/26 einigten sich auf Vermittlung Konrads Kaiser Friedrich II. und die Grafen von Urach auch hinsichtlich des Zähringererbes. Am 8. Januar 1225 urkundete Kardinallegat Konrad in Schaffhausen für das Kloster St. Georgen im Schwarzwald, das im Jahr zuvor abgebrannt war, im Herbst 1225 war Konrads Vater Egino bei jenem in Sachsen, um notwendige Familienangelegenheiten zu besprechen. Bei den diversen Verhandlungen nicht nur in Deutschland half es schließlich Konrad, dass die Grafen von Urach über die Zähringerin Agnes weiträumig verwandt gewesen waren mit den zähringischen Seitenlinien der Markgrafen von Baden und Hachberg sowie der Herzöge von Teck, mit den Wittelsbachern, den Herzögen von Namur, dem Erzbischof Engelbert von Köln (1216-1225), den Grafen von Holland, Dagsburg und Geldern, mit den Staufern oder dem französischen König.

Im Frühjahr 1226 war Konrads zweite Legation beendet, der Kardinalbischof kehrte nach Italien und Rom zurück, schaltete sich in die Verhandlungen mit dem lombardischen Städtebund ein (1226/27) und unterstützte die Kreuzzugsvorbereitungen des Kaisers, womöglich im Heiligen Land selbst, wo er vielleicht auch starb. Das Todesdatum Konrads von Urach war der 30. September 1227, seine Leiche wurde nach Clairvaux überführt, wie nicht zuletzt ein Schreiben von Konrads Bruder, Graf Egino V., aus dem Jahr 1228 belegt.

V. Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft

Im Schwaben der Stauferzeit sind folgende gesellschaftliche Entwicklungen auszumachen: Einer starken Bevölkerungszunahme im hohen Mittelalter entsprach ein Prozess der Herrschaftsintensivierung bei Landesausbau, fürstlicher Landesherrschaft und Verherrschftlichung der Herzogtümer. Die Besiedlung Südwestdeutschlands war zu Beginn des 13. Jahrhunderts zum großen Teil abgeschlossen, auch die Täler des Schwarzwaldes wurden genutzt. Neben den südwestdeutschen Herzogsfamilien der Staufer, Welfen und Zähringer gab es die Grafen von Nellenburg, Veringen, Sulz, Hohenberg, Achalm, Urach, Freiburg, Calw (mit Löwenstein und Vaihingen), Lauffen, die Herzöge von Teck, die Herren von Geroldseck, Dürn, Hohenlohe u.v.m, darunter die später so erfolgreichen Grafen von Württemberg oder die Markgrafen von Baden. Städte entstanden, u.a. die berühmten Zähringerstädte (Freiburg, Villingen u.a.) und die staufischen Königsstädte, aus denen vielfache Reichsstädte werden sollten. Im Rahmen des hochmittelalterlichen Systems der Grundherrschaft der geistlichen und weltlichen Grundherrn kam es zu vielfältigen Wandlungen, Verkehr und Handel intensivierten sich, die Mobilität der Bevölkerung nahm zu. Auf die kirchlichen Entwicklungen, nicht zuletzt verbunden mit der hochmittelalterlichen Kirchen- und Klosterreform, sind wir oben schon eingegangen.

Die Landwirtschaft war die Grundlage des hochmittelalterlichen Wirtschaftens. „Vergetreidung“, Übergang zur Dreifelderwirtschaft, Wandel in der landwirtschaftlichen Technik (Wende- statt Hakenpflug), die Organisationsform der Grundherrschaft mit ihrem Villikations-

system waren Voraussetzung und Ergebnis der hochmittelalterlichen Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung. Die (adlige) Oberschicht, Krieger und auch Geistlichkeit, lebte von den Erträgen der in den Grundherrschaften eingebundenen abhängigen Bauern. Daneben gab es freie Bauern und die Zwischenschicht der Ministerialen (Dienstleute) und *villici* („Meier“). Kaufleute, Handwerker und Bürger waren in dieser sich im 10./11. Jahrhundert formierenden Feudalgesellschaft zunächst nur Randgrößen. Allen gesellschaftlichen Gruppen ist aber als ein Hauptbezugspunkt die Familie gemeinsam, d.h. die patriarchalisch geführte sog. Kernfamilie, bestehend aus den Eltern mit zwei oder mehr Kindern. Mann und Frau ergänzten sich in der Ehe, Verwandte, Freunde und Getreue waren vielfach existenznotwendig. Dabei kam beim Adel der sich ausprägenden Geschlechterbildung über die männliche Abstammungslinie (agnatische Familienstruktur) eine zunehmend wichtigere Funktion zu, verbunden mit der Intensivierung von Herrschaft, der adligen Selbstdarstellung und der Namengebung nach einem Herrschaftsmittelpunkt (Burg). Das 11. Jahrhundert war so Weichen stellend für die Formierung von Adelsgruppen und -familien um gräfliche Amtsträger herum, Familie und Burg wurden zum Ausgangspunkt von Herrschaft, Territorium und Rittertum. Der im 11. bis 13. Jahrhundert feststellbare Wandel innerhalb der Grundherrschaften führte allgemein zu einer größeren Freizügigkeit der Abhängigen, die das Bevölkerungsreservoir für die entstehenden Städte bildeten. Auch die fortschreitende Besiedlung und der Landesausbau gehören hierher. Am Ende der Entwicklung stand zumeist das Wirtschaftssystem der Rentengrundherrschaft. Die Rentengrundherrschaft des späten Mittelalters lebte bis auf geringe Reste der Eigenbewirtschaftung von den Abgaben und Pachtzinsen der Bauern, die nun nicht mehr nur in grundherrschaftliche, sondern auch in dörfliche Strukturen eingebunden waren. Nicht zuletzt die auf Eigenbetrieb basierende Grangienwirtschaft der Zisterzienserklöster veränderte sich in dieser Hinsicht, wie z.B. dem Tennenbacher Güterbuch der schon erwähnten Zisterze am Westrand des Schwarzwaldes (1317-1341) zu entnehmen ist.

Grundherrschaft im Wandel: Das Kloster St. Gallen auf der Baar

Die Benediktinergemeinschaft St. Gallen führte sich auf den irofränkischen Mönch und Priester Gallus (*ca.550-†v. 650) und auf seinen ersten Abt Otmar (719-759) zurück. Nähe zum vorkarolingisch-alemannischen Herzogtum bei Abgrenzung vom Konstanzer Bistum prägten in der Folgezeit die klösterliche Existenz, die St. Gallen im 9. und beginnenden 10. Jahrhundert nunmehr als Reichskloster zu einer kulturellen Hochblüte führte. Ein hervorragendes Skriptorium und eine Klosterschule gehören ebenso hierher wie der berühmte St. Galler Klosterplan (ca.820). Im „ehernen Zeitalter“ des Investiturstreits und des späteren Mittelalters geriet die Abtei zunehmend in wirtschaftliche Schwierigkeiten und feudal-kriegerische Auseinandersetzungen. Benediktinische Reformen im 15. Jahrhundert überwandern die inneren Schwierigkeiten, St. Gallen wurde in die Schweizerische Eidgenossenschaft einbezogen. Nach einem kurzen reformatorischen Zwischenspiel (1531) stabilisierten sich die Zustände des Klosters weiter, erkennbar an der barocken Stiftskirche und der berühmten Bibliothek. 1805 wurde die Abtei aufgehoben.

Schon früh erwarb St. Gallen Besitz in der Oberrheinebene, auch im Kirchzartener Becken. St. Galler Güter gab es auf der Baar und im daran angrenzenden südöstlichen Schwarzwald,

doch lässt das hohe und späte Mittelalter eine weitere Besitzausdehnung und -entwicklung vermissen. Dies soll hier dargelegt werden anhand des St. Galler Besitzes auf der Baar. Besitzschenkungen und -übertragungen an die St. Galler Mönchsgemeinschaft – zumeist um das Seelenheil der Schenkenden willen – sind für die Baar seit dem letzten Drittel des 8. Jahrhunderts bezeugt. Damals erhielt das Kloster Güter und Rechte etwa in Aldingen, Dürnheim, Geisingen, Kirchdorf, Klengen, Löffingen, Mundelfingen, Neudingen, Pfohren, Trossingen, Villingen oder Weigheim. Der Besitz war in Form einer klassischen Grundherrschaft mit Sal- und Leiheland, unterteilt nach Villikationen, organisiert. Nur indirekt erfahren wir davon aus der St. Galler Überlieferung des 12./13. Jahrhunderts. In ihr ist erkennbar eine Grundherrschaft im Übergang. Das „eherne Zeitalter“ St. Gallens und der allgemeine gesellschaftliche Wandel hatten Besitzverluste und -entfremdungen auch auf der Baar bewirkt, die dortigen Hofverbände waren in Auflösung begriffen, die Eigenbewirtschaftung wurde aufgegeben. Der Fronhof Kirchdorf, Zentrum einer aus fünf Mansen und zehn Schupposen (Kleinstellen) bestehenden Villikation und vom Salland her nicht größer als eine Bauernhufe, wurde danach in Halbbau betrieben, d.h.: für die Hälfte des Saatgetreides erhielt das Kloster auch die Hälfte der Ernte. Die Hufenbauern hatten dazu jährlich vier Tage Frondienst zu leisten. Die Villikation Kirchdorf befand sich also damals, im 12./13. Jahrhundert, in einer Art Übergangsstadium zwischen Villikations- und Rentensystem. Der St. Galler Besitz in und um Löffingen bestand aus dem ehemaligen Fronhof als Kelnhof, als Lehen des Kellers, mit acht Mansen und zwei Schupposen, die Geld- und Naturalabgaben, darunter Getreide und Ferkel, zu leisten hatten. Die Pflichten des Kellers hinsichtlich der ordnungsgemäßen Entrichtung der Abgaben an den Propst des Klosters werden in einer Urkunde des Konstanzer bischöflichen Offizials vom 10. Juli 1314 beschrieben. Um das Jahr 1450 kam der Kelnhof in den Besitz der Grafen von Fürstenberg, das Kloster St. Gallen muss damals wohl seine gesamten zur ehemaligen Löffinger Villikation gehörenden Güter aufgegeben haben. Der Mundelfinger Fronhofsverband war der größte der St. Galler Grundherrschaft in der Baar. Er bestand aus 13 Hufen und 9 Schupposen, der ehemalige Fronhof war gegen einen hohen Naturalzins an den Keller ausgegeben, der den Hof selbstständig bewirtschaftete und die bäuerlichen Renten einzog. Die Frondienste waren in einen Getreidezins umgewandelt, die Bauern auf dem Leiheland hatten Getreide-, Schweine- und Leinwandabgaben zu leisten. Daneben gab es offensichtlich Einnahmen aus Rodungsgut und von einem Lehen. Der Meier der Mundelfinger Villikation schließlich erhielt Teile des Zehnts und weitere Renten.

Als wichtige Einnahmen verblieben St. Gallen auch noch im späten Mittelalter die Zehnten der Pfarrkirchen, über deren Patronat und Einnahmen das Kloster verfügte. Oftmals wurde der Zehnt oder Teile davon verliehen wie etwa in Kirchdorf oder in Löffingen, wo der Kornzehnt schließlich im Jahr 1455 an die Grafen von Fürstenberg gelangte. Wie wichtig dem Kloster St. Gallen die Zehntrechte auf der Baar waren, beweist ein Rechtsstreit vom Ende des 13. Jahrhunderts, den die Mönchsgemeinschaft gegen Konrad von Grünburg (bei Donaueschingen) führte und der in einem Prozessrodel des Konstanzer Offizials überliefert ist. Mit Eingabe vom 21. Juni 1297 klagte der St. Galler Klosterpropst Heinrich von Lupfen (1296-1319) im Auftrag seines Abts Wilhelm vom Montfort (1281-1301) wegen der seiner Meinung nach entfremdeten St. Galler Zehnten in Mundelfingen, Tuningen, Weigheim, Pfohren und anderswo. Konrad von Grünburg hielt dagegen, ein erster Gerichtstermin wurde vom 1. Oktober auf den 21. Oktober 1297 vertagt, die Zeugenbefragung fand zwischen Januar und November 1298 statt. Leider bricht der Rodel ab, so dass wir nichts über den Prozess-

ausgang erfahren.

Rittertum und höfische Kultur

Der berittene Krieger im Frankenreich (Lehen, Vasallität) steht am Anfang der Entwicklung zu Ritter (*miles*) und Rittertum (*militia*). Letzteres vereinte im Hochmittelalter – unter dem Eindruck des *miles christianus* als kirchlichem Ideal (Kreuzzüge, Ritterorden) – unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen wie Vasallen und (unfreie) Ministerialen zum entstehenden Niederadel. Die Kultur des Rittertums war die höfisch-ritterliche Kultur mit Hof/Burg als repräsentativem Herrschaftsmittelpunkt, mit Hoffesten und Turnier, mit höfischen Damen (Minne) und Ritterethos.

In die mittelhochdeutsche höfische Dichtung, die auch eine schriftliche war, führt dann ein die Biografie des Konrad von Winterstetten (†1242/43): Konrad stammte aus der ober-schwäbischen Adelsfamilie der Tanne-Waldburg (bei Ravensburg) und nannte sich ab 1214 nach der bei Biberach gelegenen Burg Winterstetten. Das Verhältnis der Tanne zu den Staufern war eng, auf der Waldburg sollen zwischen 1220 und 1225 die Reichskleinodien aufbewahrt worden sein, Konrad tritt seit 1220 im (Reichs-) Schenkenamt in Erscheinung, später war er *Suevie procurator et prefectus Suevie*. Konrad begeisterte sich für Literatur und Minnesang und weckte als Erzieher Heinrichs (VII.) mit das Interesse des Königs an der Dichtkunst, so dass bedeutende Minnesänger wie Gottfried von Neuffen, Rudolf von Ems, Ulrich von Türheim oder vielleicht auch der Tannhäuser am königlichen Hof in Erscheinung traten. Zur höfischen Literatur stellen wir noch die berühmte Große Heidelberger Liederhandschrift (Manesse, 1300/40); die sog. Züricher Wappenrolle der Tübinger Grafen von ca.1330, die wichtigste heraldische Handschrift des 14. Jahrhunderts, listet die Wappen der süddeutschen Hochadelsgeschlechter auf. Die spätmittelalterliche Entwicklung sah neben den sog. Raubrittern und ihren Fehden Zusammenschlüsse des Adels. Ritterbünde entstanden in Schwaben seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, u.a. die Gesellschaft mit St. Jörgenschild, die im 15. Jahrhundert Grafen, Herren und Ritter in sich vereinigte. Im 16. Jahrhundert bildete sich eine vom Kaiser abhängige Reichsritterschaft heraus.

Straßen und Verkehr

Das mittelalterliche Straßensystem im deutschen Südwesten fußte u.a. auf vorgeschichtlichen und römischen Wegen (z.B. Rheinstraße, Kinzigtalstraße) und verdichtete sich zwischen dem 10. und 15. Jahrhundert auf Grund von Landesausbau, Städtewesen und Handel. Heerstraßen oder Rennsteige waren die Wege auf den Wasserscheiden, Weinstraßen verbanden Klöster und Städte mit den Weinanbaugebieten. Wege, die nur für Pferde und Saumtiere geeignet waren, wurden im späteren Mittelalter zu Karrenwegen ausgebaut wie die Wagensteige bei St. Märgen zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Mit Wegen, Straßen und Brücken waren hoheitliche Funktionen verbunden, Zoll und Geleit waren hoheitliche Rechte der spätmittelalterlichen Landesherrn, für Mergentheim erhielt der Deutsche Orden vom König den Straßenzoll mit der Auflage der Wegbesserung (1340). Pferde und Ochsen wurden zum Transport genutzt, ebenso Schiffe und Flöße auf den großen und kleinen Flüssen und Gewässern, die gerade als Verkehrswege für Massengüter wichtig waren.

Zu den Verkehrseinrichtungen gehörten auch – der Bedeutung der See- und Flussschifffahrt entsprechend – Hafenanlagen wie die von Konstanz. Hier sind für das späte 10. Jahrhundert hölzerne Landungsstege in Marktnähe auszumachen, für ca. 1293 ist eine in den Bodensee gebaute Plattform feststellbar, die um 1350/60 ihre Funktion als Landungsstelle verlor, als man den Hafen großflächig auffüllte. Im Verlauf des 14. und 15. Jahrhunderts entstand ein zentraler Hafen, ergänzt um das 1388 am See erbaute Kaufhaus, das heute sog. Konzils- haus. Die Schiffe auf dem Bodensee waren Segel- und Ruderschiffe, wie etwa die Fragmen- te eines hochmittelalterlichen kiellosen und flachbodigen Fahrzeugs aus Überlingen zeigen.

Bergbau im Schwarzwald

Seit dem Hochmittelalter wurden zunehmend die Bodenschätze des Schwarzwaldes ausge- beutet, Bergbaureviere gab es um den Schauinsland, im Münstertal, bei Badenweiler oder Todtnau, abgebaut wurden – vor allem im Untertagebergbau – u.a. Silber, Blei und Eisenerz. Daneben spielte im Schwarzwald Holzgewinnung und Holzhandel, aber auch Glasproduktion und Edelsteinschleiferei eine Rolle.

Im späteren Mittelalter war der Bergbau zumeist landesherrschaftlich organisiert, nur zum Teil fußend auf dem Bergregal der deutschen Herrscher. Wie Bergbau geregelt war, be- schreiben u.a. die Üsenberger Bergordnung (ca. 1370) und das Dieselmutter Weistum (1372) des Grafen Egino III. von Freiburg (1358-1385) (Bergvogt, Gewerken). Das Erz wurde wei- terverarbeitet (Umweltverschmutzung), es gab Silberhandel, aber auch Exportverbote. Auch der Bergbau war vom wirtschaftlichen Auf und Ab abhängig, wie die Krise im 14./15. und ein Aufschwung ab der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts zeigen. „Ein nützlich Bergbüchlein“ des Arztes, Mathematikers und Humanisten Ulrich Rülein von Calw (*1465/69?-†1523) ist um 1500 erstmals erschienen.

Geld und Münzumlau

U.a. Münzen bieten einen Einblick in die mittelalterliche Wirtschaftsentwicklung. Perioden mittelalterlicher Münzgeschichte sind: Epoche des überregionalen Pfennigs (8.-11. Jahrhun- dert), Epoche der regionalen Pfennigwährungen (11.-13. Jahrhundert), spätmittelalterliche Gold- und Silberwährungen mit Heller, Turnosen (Groschen), Gulden, Dukaten, Weißpfennigen und Talern (13.-15./16. Jahrhundert). So wird aus der Münzgeschichte der Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft im hohen Mittelalter erkennbar, so zeigen (auf dem Münzregal der deutschen Könige aufbauende) Münzstätten wirtschaftlich prosperierende Orte an. Villingen erhielt 999 Markt- und Münzrecht, die staufisch-königliche Münzstätte in (Schwäbisch-) Hall prägte den nach Hall benannten Heller als leichten Silberpfennig (ab 12. Jahrhundert, Ende), die Grafen von Tübingen stellten den Tübinger Denar (Pfennig) her.

Die Tübinger Münzen wurden vom Beginn des 12. Jahrhunderts, also im Anschluss an die Esslinger, Ulmer und Straßburger Pfennige geprägt. Mit einem Gewicht von 0,57 bis 0,62 Gramm und einem Feingehalt von 850 waren die Denare sehr verbreitet, das Silber stammte aus Bulach, vom Forbach oder dem oberen Murgtal (Königswart des Pfalzgrafen Rudolf I., 1209). Das Aufkommen des Hellers und wirtschaftliche Schwierigkeiten führten in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts zum Ende der Tübinger Pfennigprägung.

Im späteren Mittelalter vervielfältigte sich, bedingt auch durch den wachsenden Handel, das Münzangebot bei Ablösung der regionalen Pfennigwährung. Insbesondere der Gulden der rheinischen Kurfürsten, ausgeprägt als Goldmünze seit 1354, wurde zur Leitwährung, zumal nach dem Zusammengehen der drei Erzbischöfe und des Pfalzgrafen im rheinischen Münzverein von 1386. Im 15. Jahrhundert gab es unter König Sigismund (1411-1437) eine Goldprägung des Reiches, am Ende des Jahrhunderts beanspruchten die Territorien Württemberg und Baden ebenfalls, Goldmünzen herzustellen. Die Tiroler Silbermünzen – der Kreuzer, der Sechser und seit 1486 der Taler – beeinflussten zu dieser Zeit stark das südwestdeutsche Währungssystem.

Auf der Ebene der Reichsstädte und Territorien war das Münzprivileg ein Regal, das vom deutschen König (neu) verliehen wurde (Baden 1362; Württemberg 1374; Fürstenberg, frühes 16. Jahrhundert). Schwäbische Reichsstädte verbanden sich, auch mit Territorien, zu einer gemeinsamen Münzpolitik („Währungsreformen“; Kirchheimer Vertrag 1396; Münzverein von 1417; Riedlinger Vertrag 1423; Leonberger Vertrag 1475), Entsprechendes galt für den südlichen Oberrhein und den Hochrhein (Münzverein von Schaffhausen 1373; Rappenmünzbund 1403) sowie das Gebiet nördlich davon (Heidelberger Münzvertrag von 1409; Aschaffener Münzvertrag von 1424). Der Rappenmünzbund führte 1425 den Plappart als große Silbermünze ein, dem im endenden 15. Jahrhundert der Groschen und der Dickplappart folgten. Unter dem Druck der Tiroler Münzen und bei zurückgehender Goldprägung schwenkte auch der deutsche Südwesten auf die Linie der ersten Reichsmünzordnung ein, die auf dem Esslinger Reichstag von 1524 beschlossen wurde und die Talerwährung einführte.

C. Spätes Mittelalter

I. Der deutsche Südwesten und das Königtum

Das Interregnum (1245/56-1273) und das späte Mittelalter brachten einen zunehmenden Bedeutungsverlust des deutschen Königtums. Königswahl, „kleine Könige“, Hausmachtspolitik, die Königsdynastien der Luxemburger und Habsburger und auswärtige Einflüsse (Papsttum, Frankreich) machten die Durchsetzbarkeit einer königlichen Politik im Gewirr von geistlichen und weltlichen Landesherrschaften und Reichsstädten schwierig. Trotzdem fanden die deutschen Herrscher immer wieder Möglichkeiten der Einflussnahme: Rudolf I. von Habsburg (1273-1291) betrieb eine Politik der Revindikation von Reichsgut, Ludwig der Bayer (1314-1347) setzte sich gegen seinen habsburgischen Konkurrenten Friedrich den Schönen (1314-1330) durch und überstand den Verfassungskampf mit dem Papsttum, Karl IV. von Luxemburg (1347-1378) ließ in seiner Goldenen Bulle die Rechte von Königswahl und Kurfürsten abschließend regeln (10. Januar, 25. Dezember 1356), der Luxemburger Sigismund (1411-1437) stand dem Konzil von Konstanz (1414-1418) vor, das die Kirchenspaltung im Großen Papstschisma (1378-1417) überwand. Die Reichsreform des (endenden) 15. Jahrhunderts verweist mit den Reichsmatrikeln für militärische Leistungen des Reiches (ab 1422; Türkenhilfe), mit dem Wormser Reichstag (1495) und den zehn Reichskreisen (Schwäbi-

scher Reichskreis 1512) auf eine „gestaltete Verdichtung“ des Heiligen Römischen Reiches (deutscher Nation) und auf den „institutionalisierten Dualismus“ zwischen König und Reich in der frühen Neuzeit.

Im deutschen Südwesten kam der Weiterführung der staufischen Reichsgutverwaltung mit ihrem umfangreichen Königs-/Reichsgut eine besondere Rolle zu. Es entstanden die Reichslandvogteien (Ortenau, Schwaben) und die so bedeutsamen Reichsstädte, die aber ab dem 14. Jahrhundert immer wieder von Verpfändung und Entfremdung bedroht waren. So nahm das Reichsgut laufend ab, das Reichslehengut zu, das Königtum war auch bei Landfrieden und Friedenssicherung auf die Zusammenarbeit mit den Landesherren angewiesen. Südwestdeutschland blieb aber weiterhin königsnah, der Schwäbische Bund (1488-1534), auch ein Instrument habsburgischer Hegemonie, gehört z.B. hierher.

Reichslandvogtei Ortenau

Eine Grafschaft Ortenau unter der Herrschaft der Zähringer ist im Jahr 1007 erstmalig bezeugt. Mit dem Aussterben der Zähringer gelangte die Ortenau in staufische Hand, nach 1245 waren Offenburg, Gengenbach und das Kinzigtal vom Straßburger Bischof Heinrich III. (1245-1260) erobert worden. Unter König Rudolf I. wurde die Ortenau spätestens 1274 wieder Reichsbesitz und in den 1280er-Jahren unter dem Prokurator Hartmann von Baldeck als Reichslandvogtei um die Burg Ortenberg organisiert. Mit der Reichslandvogtei verbunden blieben die Reichsstädte Offenburg und Gengenbach. Im späten Mittelalter wurde die Reichslandvogtei des Öfteren an Territorialherren der Umgebung verpfändet, so 1334 an die badischen Markgrafen, 1351 an die Bischöfe von Straßburg. Die Straßburger Bischöfe verpfändeten 1405 wiederum die Hälfte des Reichsbesitzes an die Kurpfalz, die die Pfandschaft 1504 den Grafen von Fürstenberg übereignete. 1551/57 wurde die Ortenau habsburgisch, während die Reichsstädte sich um Unabhängigkeit bemühten (Ortenauer Vereinsstädte 1575).

Auf Gengenbach gehen wir später noch ein, hinsichtlich Offenburgs halten wir fest, dass der Ort an einem wichtigen Straßenkreuz gelegen und eine Gründung der Zähringer gewesen war. Offenburg wurde unter staufischer Herrschaft mit einer Stadtmauer versehen, die Stadt entwickelte sich im 13. Jahrhundert zur Reichsstadt (1281) und wurde vom Reichsschultheißen, den der Landvogt als Leiter der Reichslandvogtei einsetzte, und von einem Zwölferrat, später dem Neuen Rat regiert. Handwerkszünfte, Landwirtschaft und Gewerbe prägten Offenburg im späten Mittelalter, wichtige geistliche Kommunitäten in der Stadt waren das Franziskanerkloster und das Andreashospital. Eine Judengemeinde war ebenfalls in Offenburg vorhanden.

II. Die kirchliche Entwicklung

Die spätmittelalterliche Papstkirche, besonders die der „babylonischen Gefangenschaft“ in Avignon (1309-1378), zeichnete sich durch eine Intensivierung der Verwaltung bei erhöhtem kurialen Finanzbedarf aus. Es entwickelte sich in Zusammenhang mit den kirchlichen Pfründen ein ausgedehntes und finanziell für das Papsttum einträgliches Provisionswesen, die

Pfarreien wurden zu Leistungen herangezogen (Konstanzer Diözesanmatrikel 1275), Ablassprivilegien wurden verstärkt genutzt. Der Kampf zwischen Papst und Kaiser in der Regierungszeit Ludwigs des Bayern brachte ebenso wie das Große Papstschisma für die Kirche massive Erschütterungen, die u.a. einhergingen mit Forderungen nach der Reform der Kirche. Die Konzilien (Pisa 1409; Konstanz 1414-1418; Basel 1431-1449) traten neben den Papst, doch setzte sich das Papsttum wieder durch, wenn auch die Kirche in Territorien und Städten immer mehr von den regionalen Gewalten beeinflusst wurde.

Die geistlichen Kommunitäten, Stifte und Klöster, durchlebten gerade im 14. Jahrhundert manche wirtschaftliche und religiöse Krise. Die Reformen innerhalb des Benediktinertums seien hierzu beispielhaft aufgeführt: Die *Benedictina* Papst Benedikts XII. (1334-1342) von 1336 richtete (zunächst vergeblich) für den Benediktinerorden 36 Provinzen mit den jeweiligen Provinzialkapiteln ein; für Süddeutschland war die Ordensprovinz Mainz-Bamberg zuständig, deren Provinzialkapitel erstmals 1417 im Kloster Petershausen und in Zusammenhang mit der Reformdiskussion beim Konstanzer Konzil zusammentrat. Die Melker Reform und die Bursfelder Union waren dann benediktinische Observanz- und Erneuerungsbewegungen des 15. Jahrhunderts, die auch auf den deutschen Südwesten übergriffen, teilweise mit Erfolg wie bei Hirsau oder Alpirsbach, vielfach erfolglos wie bei den Benediktinerklöstern, die in säkulare Stifte umgewandelt wurden wie Sinsheim, Komburg oder Ellwangen.

Auf Zisterzienser und Prämonstratenser im späten Mittelalter sind wir anderer Stelle schon eingegangen. Im 13. Jahrhundert wurden noch eine Vielzahl von Zisterzienserinnenklöstern gestiftet, der Zisterzienserorden war ein Auffangbecken für die damalige religiöse Frauenbewegung, während die Doppelklöster (als Männer- und Frauenkonvente an einem Ort) bei den Prämonstratensern – wie auch bei den Benediktinern – nach und nach aufgelöst wurden. Im Spätmittelalter traten als neuer Mönchsorden noch die Kartäuser in Erscheinung.

Die eher städtisch orientierten mönchischen Bettelorden der Dominikaner und Franziskaner traten – entstanden aus der kirchlichen Armutsbewegung – zu Beginn des 13. Jahrhunderts in Erscheinung. Die Dominikaner wurden durch den heiligen Dominikus (*ca.1170-†1221) gegründet (1215) und verbreiteten sich als päpstlicher Orden (1216) rasch im katholischen Europa. Der Bettelorden der Franziskaner (Minoriten, „Minderbrüder“, „Barfüßer“) geht auf den heiligen Franziskus von Assisi (*1182-†1226) zurück, der mit seiner Art der Nachfolge Christi in Armut viele Menschen seiner Zeit, Frauen wie Männer, begeisterte. Indes, bald war der Orden eingebunden in die katholische Kirchenhierarchie und angepasst an die gesellschaftlichen Verhältnisse, wenn auch die Franziskaner zusammen mit den Dominikanern zu Vertretern einer modernen Theologie wurden. Die Franziskaner finden sich seit ca.1220, die Dominikaner seit ca.1230 in Südwestdeutschland. Organisiert waren die Bettelorden in Provinzen, die Franziskaner im deutschen Südwesten in der Straßburger Provinz mit ihren Kustodien, die Dominikaner in den Provinzen Elsass (für den Oberrhein) und Schwaben (für Innerschwaben und Franken). Zur Bewegung der Bettelorden gehörten schließlich auch die kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts auftretenden Augustinereremiten und die Karmeliter.

Nicht zu vergessen sind die Frauenkommunitäten des späten Mittelalters. Neben die Benediktinerinnenklöster und Frauenstifte des früheren Mittelalters traten im 13. Jahrhundert die Zisterzienserinnen- und Dominikanerinnenkonvente. Bei den Franziskanern unterscheiden wir den ersten Orden der Männerklöster vom zweiten der Klarissen – diese Frauengemeinschaften standen unter Leitung von Äbtissinnen – und von den Konventen des dritten Or-

dens, Kommunitäten von Laien (Tertiärer) mit dem Ziel des gemeinsamen religiösen Zusammenlebens unter franziskanischer Seelsorge. Von den Drittordensfrauen lassen sich dann die Beginnen, die „frommen Frauen“ meist nicht klar abgrenzen. Gerade die Frauengemeinschaften der Dominikanerinnen, Tertiärerinnen und Beginnen waren im Übrigen Ausfluss einer religiösen Frauenbewegung, einer mittelalterlichen Suche nach einem christlichen Leben in Armut, Demut und Fürsorge für den anderen.

Ritter- und Spitalorden bildeten sich im hohen Mittelalter aus. Der Ritterorden der Johanniter hatte seinen Ursprung in Jerusalem, als im Jahr 1099 dort ein Spital die Pflege kranker und armer Pilger übernahm. Schon früh entwickelte sich neben der Hospitaltätigkeit ein militärischer Zweig des Ordens, adlige Ritterbrüder dominierten alsbald die Gemeinschaft. Der Johanniterorden ist ab dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts mit seinen Kommenden auch in Südwestdeutschland zu finden, vielfach gefördert von adligen Standesgenossen. Auf den Deutschen Orden kommen wir später zu sprechen.

Der Amtskirche zum Trotz war das Leben der einfachen Gläubigen geprägt von (Laien-) Frömmigkeit (Heiligenverehrung, Wallfahrtswesen, Ablass). Die „deutsche Mystik“ u.a. eines Heinrich Seuse (*1295-†1366) aus Überlingen propagierte die Einheit des Gläubigen mit Gott, die *devotio moderna* war eine geistliche Erneuerungsbewegung des endenden 14. und 15. Jahrhunderts.

Bistümer im deutschen Südwesten: Speyer und Straßburg

Von den Bistümern her gliederte sich der deutsche Südwesten im Mittelalter auf in die Diözesen Konstanz, Augsburg, Würzburg, Mainz, Worms, Speyer, Straßburg und Basel. Die Anfänge der Bistümer im südwestdeutschen Raum und im Elsass lagen in merowingischer Zeit, die Bischofssitze Basel, Konstanz, Speyer, Straßburg, Worms und Augsburg auf ehemaligem Territorium des römischen Reiches westlich und südlich des Rheins bzw. südlich der Donau. Im Zuge der Christianisierung der Alemannen breiteten sich die Diözesen im alemannischen Herzogtum aus, die Bistümer Speyer und Straßburg waren somit auch rechtsrheinisch vertreten, während die Basler Diözese den Rhein nicht überschritt, die Basler Bischöfe indes im späteren Mittelalter auch territorialen Einfluss bis hin in den südwestlichen Schwarzwald besaßen. Der größte Teil Schwabens befand sich innerhalb der Diözese des „schwäbischen“ Bistums Konstanz, alle südwestdeutschen Bischöfe waren Suffragane des Mainzer Erzbischofs.

Die Speyerer Diözese hatte u.a. Anteil am nördlichen Schwarzwald, beispielsweise war das Kloster Hirsau Teil dieses schon fränkischen Bistums. Besitz des Hochstifts Speyer lag auch nördlich und westlich des Mittelgebirges. Hier entfaltete sich u.a. das spätmittelalterliche Bischofsterritorium. Im 11. und 12. Jahrhundert kam es im Bereich der Speyerer Diözese zur Ausbildung der Landdekanate und Landkapitel und somit zu einem gewissen Abschluss in der Pfarrorganisation, drei von den Archidiakonaten des Bistums erstreckten sich auf rechtsrheinisches Gebiet. Das spätmittelalterliche Hochstift Speyer, das Territorium des Bischofs, lag dann sowohl westlich als auch östlich des Rheins.

Das Straßburger Bistum war im westlichen Teil des mittleren Schwarzwalds und in der davor gelegenen Rheinebene vertreten. Rechtsrheinisch gehörten zur Straßburger Diözese bis zu 98 Pfarrbezirke, drei Landdekanate und ein Archidiakonats. Beziehungen hatte die bischöfliche Kirche seit jeher zu den Klöstern Ettenheimmünster, Gengenbach und Schuttern. Die

Bischöfe standen bis in die letzten Jahre Kaiser Friedrichs II. (1212-1250) auf Seiten der deutschen Herrscher, im Interregnum (1245/56-1273) rissen sie Reichsgut am Oberrhein und im Schwarzwald an sich. Bischof Walther von Geroldseck (1260-1263) unterlag im *bellum Waltherianum* „seiner“ sich immer mehr vom Bistum lösenden Stadt Straßburg in der Schlacht von Hausbergen (9. Juli 1262). Ab Beginn des 14. Jahrhunderts nahm die bischöfliche Territorialpolitik einen Neuanfang, Besitzungen im Rench-, Sasbach- und Achertal, die Marktstadt Ettenheim und die Übernahme der Ortenauer Reichslandvogtei rundeten das auch rechtlich sich festigende rechtsrheinische Territorium der Bischöfe ab, Gefährdungen im 15. Jahrhundert zum Trotz.

Bistum Konstanz

Das Bistum Konstanz reichte im Mittelalter von den Alpen bis in den Stuttgarter Raum, vom Rhein bis zur Iller und umfasste damit einen großen Teil des schwäbischen Herzogtums. In der Zeit des frühmittelalterlichen merowingischen Frankenreiches wird das Konstanzer Bistum an der Wende zum 7. Jahrhundert für uns fassbar, späterer Überlieferung zufolge war an der wirtschaftlichen Ausstattung des Bistums und der Festlegung der Bistumsgrenzen der Frankenkönig Dagobert I. (623/29-639) maßgeblich beteiligt. Enge Beziehungen des Konstanzer Bischofs sind seit dem 8. Jahrhundert zu den Klöstern St. Gallen und Reichenau bezeugt. Im ostfränkisch-deutschen Reich war Konstanz Suffraganbistum des Mainzer Erzbistums, bis zum Investiturstreit (1075-1122) waren die Bischöfe wie der heilige Konrad I. (935-975) eingebunden in das System der ottonisch-salischen Reichskirche. Das Wormser Konkordat (1122) machte den Weg zur reichsfürstlichen Stellung auch der Konstanzer Bischöfe frei.

Die kirchliche Organisation war auf Grund des entwickelten Eigenkirchenwesens (8.-10. Jahrhundert) durchaus uneinheitlich. Der *Liber decimationis* (1275), das Verzeichnis einer von Pfarrkirchen und Kommunitäten (Klöstern, Stiften) erhobenen Kreuzzugssteuer, und das erste Bistumsurbar (1300) lassen dann Umfang und Gliederung der Konstanzer Diözese gut erkennen. Danach basierte der kirchliche Jurisdiktionsbezirk des Bischofs auf den Ortskirchen mit ihren Pfarreien. Im Bistum war zudem bis zum 11. Jahrhundert eine Unterteilung in Archidiakonate und Dekanate entstanden, die Archidiakone waren Vertreter des Bischofs, ebenso der im hohen Mittelalter auftretende Offizial. Die Kanoniker am Bischofssitz bildeten das Domkapitel, sie wählten und berieten den Bischof und bestimmten im späten Mittelalter die Politik des Bischofs als Landesherrn mit. Letzterer stand an der Spitze eines Hochstift genannten Territoriums, das sich auf Besitz und Rechte des Bischofs in der Diözese stützte. Die alten Benediktinerklöster in der Diözese unterstanden dem Bischof, waren also nicht exemt. Die kirchliche Salbung, das heilige Öl, Beförderungen innerhalb der kirchlichen Ränge, die Altar- und Kirchenweihen standen hier und in den Pfarreien dem Bischof zu, der neben den daraus resultierenden Gefällen Einnahmen aus dem Send, der kirchlichen Strafgerichtsbarkeit über die Pfarrbevölkerung, sowie ein Viertel des Kirchenzehnts bekam. Der Zisterzienserorden, Ritterorden wie Johanniter oder Deutscher Orden und Bettelorden wie Franziskaner und Dominikaner waren bei geringem bischöflichem Einfluss dem Papsttum direkt unterstellt.

Im späten Mittelalter emanzipierte sich die Stadt Konstanz immer mehr von ihrem Stadtherrn, dem Bischof (und dem König), das Territorium des Hochstifts konzentrierte sich im

Thur- und Aargau, um Bodensee (ab 1540 einschließlich der Reichenau) und Kaiserstuhl. Im 15. Jahrhundert unterblieben trotz mancher vom Konstanzer Konzil ausgehender Impulse weitgehend Reformen. Die Reformation hinterließ eine faktisch verkleinerte Diözese, das Hochstift ist 1802 aufgehoben worden.

Konstanzer Bistumsstreit

Der Konstanzer Bistumsstreit erschütterte in den Jahren 1474 bis 1480 das schwäbische Bistum und die Stadt Konstanz. Wegen des schlechten Gesundheitszustands des Konstanzer Bischofs Hermann III. von Breitenlandenberg (1466-1474) ernannte Papst Sixtus IV. (1471-1484) Anfang September 1474 Dr. Ludwig von Freiberg zum Koadjutor (Stellvertreter) des Bischofs. Außerdem sollte Ludwig im Falle des Todes Hermanns III. Letzterem im Bischofsamt nachfolgen. Hermann starb in der Tat am 18. September, worauf das Konstanzer Domkapitel in Unkenntnis der zu Gunsten Ludwigs erfolgten päpstlichen Provision zur Neuwahl des Bischofs schritt und am 30. September mehrheitlich Otto von Sonnenberg (1474-1491) zum Nachfolger Hermanns wählte. Damit standen die Ansprüche des Providierten gegen die des Gewählten. Unterstützung fand der aus niederem Adel stammende Ludwig von Freiberg (*ca.1442-†1480) beim Papst, dem österreichischen Herzog Sigmund (1439-1490/96) und dem württembergischen Grafen Ulrich V. (1419-1480), während Otto von Sonnenberg aus dem gräflichen Haus Waldburg hauptsächlich von Kaiser Friedrich III. (1440-1493) und dem Domkapitel gefördert wurde. Folgerichtig belehnte Friedrich den Sonnenberger am 24. Oktober 1475 mit den Regalien. Um die fast chaotisch zu nennenden Verhältnisse im Bistum und in Konstanz zu regeln und die Anerkennung Ottos durchzusetzen, entsandte der Kaiser im Juni 1476 den Reichsmarschall Rudolf von Pappenheim, worauf sich päpstliche und kaiserliche Partei auf ein Interim einigten. 1478 bzw. zu März 1479 übertrug Sixtus IV. dem Kaiser die Schlichtung im Bistumsstreit. Friedrich entschied sich für Otto, worauf Ludwig an den Papst appellierte. Der Kaiser befahl schließlich mit Mandat vom 1. August 1480, Otto als Bischof anzuerkennen. Ludwig, der nach Rom gereist war, starb im Herbst dieses Jahres, der Papst erkannte am 10. November 1480 Otto doch noch als Bischof an, der Bistumsstreit war zu Ende.

Konstanz und das Konzil

Die Bischofsstadt Konstanz konnte zu Beginn des 15. Jahrhunderts schon auf eine vielfältige Entwicklung zurückblicken. Die Anfänge des Ortes liegen, sieht man von vor- und frühgeschichtlichen Hinweisen einmal ab, in einer keltischen Siedlung des 1. vorchristlichen und im römischen Reich des 1. nachchristlichen Jahrhunderts. In der Spätantike mag Konstanz, dessen Name sich wahrscheinlich von Kaiser Constantius II. (337-361) her ableitet, auf Grund seiner Lage gegenüber den Alemannen als Grenzkastell gedient haben. Der Ort überstand mit Brüchen und Kontinuitäten (romanische Bevölkerung, Ortsname) die alemannische „Landnahme“ (4./5. Jahrhundert). In das 7. Jahrhundert gehören die Anfänge als Bischofssitz, 762 wird Konstanz als *civitas* bezeichnet. Bischöfliche Münsterkirche und die Pfarrkirche St. Stephan bildeten hier ein erstes „Kirchenensemble“, das in der Karolingerzeit durch Handwerkerviertel und Markt eine Erweiterung fand.

Vom 9. bis zum 12. Jahrhundert wurde aus dem Bischofssitz dann eine Bischofsstadt im spätkarolingischen Ostfranken- bzw. im ostfränkisch-deutschen Reich. Das Wirken Bischof Salomos III. (890-919) und die Kirchengründungen des heiligen Konrad (I., 935-975) gehören hierher, ebenso die Stiftung des Klosters Petershausen durch Bischof Gebhard II. (979-995). Spätestens um 900 wurde aus Konstanz auch ein bedeutender Ort des Fernhandels, wie Markt und Kaufleute sowie eine bischöfliche Münzstätte belegen. In Konstanz nahmen deutsche Könige bis weit in die Stauferzeit Aufenthalt, der Ort wurde gleichsam zu einer „Hauptstadt“ in Schwaben. Als solche überstand Konstanz die Wirren des Investiturstreits unter Bischof Gebhard III. (1084-1110) und auch die 1128 erfolgende Belagerung durch den welfisch-bayerischen Herzog Heinrich X. den Stolzen (1126-1139). Die Stadt war in spätsalischer Zeit Kulisse für den an anderer Stelle erwähnten *magnus conventus* vom November 1123 und in staufischer Zeit für den Konstanzer Vertrag vom 23. März 1153 zwischen König Friedrich I. Barbarossa (1152-1190) und Papst Eugen III. (1145-1153) sowie für den Konstanzer Frieden vom 25. Juni 1183 zwischen dem Stauferkaiser und dem lombardischen Städtebund. Ab dem Ende des 12. Jahrhunderts verstärkte sich der Einfluss des Königtums auf Konstanz (königliche Vogtei). Im Reichssteuerverzeichnis von 1241 teilten sich Bischof und König die von der Stadt erhobene Steuer, 1246 ist erstmals das Stadtsiegel mit dem Reichsadler belegt. Doch verzögerte sich in der Folgezeit die Loslösung der Bürgergemeinde vom bischöflichen Einfluss. Im 13. Jahrhundert bildete sich der städtische Rat, im 14. das Bürgermeisteramt heraus. Die Anerkennung der 19 Zünfte (1342) und deren Beteiligung am kleinen und großen Rat (1370, ca.1400) sowie die Formierung und Ausdehnung des Stadtrechts gehören ebenfalls zur spätmittelalterlichen Entwicklung, die Konstanz als Reichsstadt sah. Indes scheiterte nicht zuletzt im Schwabenkrieg (1499) die Ausbildung eines städtischen Territoriums. Konstanz übernahm die Reformation (1524/25), musste sich aber 1548 Österreich und damit dem katholischen Glauben unterwerfen.

In der (seit dem 15. Jahrhundert auch die Vorstädte einbeziehenden) Stadtmauer fand sich im späten Mittelalter eine Kirchen- und Klosterlandschaft mit Münster (und Domimmunität), Pfarr- und Stiftskirchen, den Stadtklöstern der Dominikaner (1236), Franziskaner (1250) und Augustinereremiten (1268), den Schwestersammlungen und Brüderhäusern. Hinzu kamen das 1225 gestiftete Heiligegeistspital und die Stiftungen für Kranke und Leprose. Markt und Bürgerhaus verweisen auf die städtische Wirtschaft, etwa auf Konstanz als Zentrum des Leinwandexports, auf den Handel mit Seewein, auf die Konstanzer Handelsgesellschaften. Dies war das Umfeld, als 1414 das Konzil in Konstanz zusammentrat. 600 bis 700 Geistliche, darunter 300 Bischöfe, und ebenso viele weltliche Große und Gesandte berieten unter der Leitung des Königs und Kirchenvogts Sigismund im Konstanzer Kaufhaus (Konzils- und Kaufhaus) über: 1) die Einheit der Kirche (*causa unionis*): das Konzil beanspruchte die Entscheidung im Papstschisma (Dekret *Haec sancta synodus*, 6. April 1415), so dass es zum Rücktritt bzw. zur Absetzung der drei Päpste kam und am 11. November 1417 mit Martin V. (1417-1431) ein neuer Papst gewählt wurde; 2) die Einheit im Glauben (*causa fidei*): das Konzil verbot und verurteilte die Lehren des Böhmen Jan Hus, der als Ketzer verbrannt wurde (6. Juli 1415); 3) die Reform der Kirche (*causa reformationis*) hinsichtlich Benefizienverteilung und Abgaben an die Kurie bei Forderung der periodischen Abhaltung weiterer Konzilien (Dekret *Frequens*, 17. Oktober 1417). Am 22. April 1418 kam die Kirchenversammlung zu ihrem Ende. Sie fand ab 1431 in der Basler Synode seine Fortsetzung. Die kirchlichen Versammlungen in Pisa, Konstanz und Basel gelten dann als Höhepunkte des Konziliarismus.

Chronik des Ulrich von Richental

Der Konstanzer Bürger Ulrich von Richental (*ca.1360-†1437) schrieb um 1420 eine umfangreiche, mit Illustrationen versehene Chronik über das Konstanzer Konzil. Als Zeitzeuge hatte Ulrich die Kirchenversammlung miterlebt und verarbeitete seine Erfahrungen in einem umfangreichen, mit Illustrationen versehenen Geschichtswerk. Auf der zeitlichen Grundlage des Kirchenjahrs und auf der Basis quantitativen statistischen Materials werden in annalistischer und thematischer Art und Weise die wichtigen Ereignisse geschildert, Personen- und Wapenverzeichnisse oder Preislisten angegeben, alles in der Perspektive einer Konstanzer Stadtgeschichte mit ihren stadt-, sozial-, kirchengeschichtlichen und politischen Implikationen.

Benediktinische Gelehrsamkeit: Johannes Trithemius

Im Rahmen seiner Reformbewegungen des 15. Jahrhunderts erlebte das Benediktinertum eine gewisse geistige Blüte. Im Kloster Hirsau besann man sich unter Abt Blasius (1484-1503) auf seine Geschichte („Hirsauer Codex“), man sah einen Nutzen in der Geschichtsschreibung, die die rechtliche und wirtschaftliche Stabilität eines Klosters mit verbürgen sollte. Benediktinermönche fanden auch den Weg in die Universitäten, Bibliotheken wurden vergrößert, Skriptorien und Schreibkunst lebten wieder auf.

Beispielhaft stellen wir hier die Person des auch im deutschen Südwesten wirkenden Johannes Trithemius (*1462-†1516) vor. Johannes aus Trittenheim (bei Trier) ergriff, über 20-jährig, eine theologische und priesterliche Laufbahn und trat als Novize ins Benediktinerkloster Sponheim ein (1484). Bald nach Ablegung der Profess wurde Trithemius Abt des Klosters (1485-1506), das er zu reformieren versuchte. Gleichzeitig begann seine literarische Tätigkeit als Verfasser von liturgischen und reformerischen Schriften, schließlich als Autor historiografischer Werke. Während eines Aufenthalts in Berlin formierte sich Widerstand in Sponheim gegen Trithemius (1505/06), so dass der Gelehrte auf seine Abtswürde verzichtete und sich zu seinem Freund, dem Würzburger Bischof Lorenz von Bibra (1495-1515), begab. In Würzburg wurde er Leiter des Schottenklosters (1506-1516) und setzte seine literarische Tätigkeit bis zu seinem Tod fort.

An Werken des Johannes Trithemius sind aus dem Bereich der Geschichtsschreibung überliefert: eine Schrift über „Die berühmten Männer des Benediktinerordens“, die bis zum Jahr 1370 reichende „Hirsauer Chronik“ und die zwei Teile umfassenden „Hirsauer Annalen“ (bis 1226 bzw. 1514). Dabei ist der geschichtliche Wert seiner Schriften durchaus umstritten, sind ihm doch häufig Fälschungen nachzuweisen. Selbst ein angebliches (zweites) Privileg Papst Urbans II. (1088-1099) für das Kloster Hirsau wurde Trithemius' Fälschungstätigkeit zugeschrieben, doch entpuppt es sich heute als eine Fälschung wahrscheinlich aus der Mitte des 12. Jahrhunderts.

III. Geistliche Landesherrschaften

Die geistlichen Landesherrschaften im deutschen Südwesten speisten sich aus mehreren

Wurzeln. Da ist zum einen der durch das Wormser Konkordat (1122) erreichte reichsfürstliche Status der Bischöfe und Reichsäbte, der zur Ausbildung eines reichsunmittelbaren Territoriums führen konnte. Dies haben wir eben an den bischöflichen Hochstiften, insbesondere dem des Bistums Konstanz, sehen können, dies stellen wir gleich in Bezug auf die alte Reichsabtei Ellwangen vor. Die Bindung an das deutsche Königtum konnte auch im Falle der hochmittelalterlichen benediktinischen Reformklöster zu Reichsunmittelbarkeit und Reichsstandschaft (als Reichsstand beim Schwäbischen Reichskreis und auf dem Reichstag) führen wie die Mönchsgemeinschaften von Neresheim und Zwiefalten zeigen. Neresheim war 1095 als reguliertes Chorherrenstift gegründet worden, wurde aber zu Beginn des 12. Jahrhunderts in ein Benediktinerkloster umgewandelt; erst 1764 erlangte die Kommunität Reichsunmittelbarkeit. Das oberschwäbische Zwiefalten, gestiftet 1089, vermochte ein Klostergebiet aus 26 Dörfern auszubilden; seit dem 14. Jahrhundert hatten die Grafen von Württemberg die Zwiefaltener Vogtei als Lehen von den Habsburgern inne, mit Verpfändung (1696) und Verkauf (1750) der Vogtei erlangte das Kloster die nunmehr unbestrittene Reichsfreiheit. Dagegen führte der Weg des 1085 entstandenen Reformklosters Blaubeuren, das zwischen 1422 und 1471 in den Reichsmatrikeln und als geistlicher Reichsstand erscheint, in die württembergische Landstandschaft und Reformation (1535). Bei vielen Zisterzienser(innen)klöstern schließlich setzten sich die Vogtei der staufischen Könige und damit eine unmittelbare Reichsbindung durch, die es z.B. den Zisterzen Salem, Gutenzell oder Rottenmünster ermöglichte, zu Reichsprälatenkloster zu werden, während die geistlichen Gemeinschaften Maulbronn, Herrenalb oder Bebenhausen in Landesherrschaften integriert wurden.

Deutscher Orden

Die geistlichen Ritterorden waren eng verbunden mit der Kreuzzugsbewegung des hohen Mittelalters (1. Kreuzzug 1096-1099). Der Deutsche Orden, entstanden gegen Ende des 12. Jahrhunderts als einer der großen Ritterorden, ist dennoch weniger wegen seiner Bedeutung für die Kreuzfahrerstaaten im Vorderen Orient bekannt als durch die Missionierung und Eroberung Preußens und Livlands, wo er im Verlauf des 13. und 14. Jahrhunderts ein Territorium ausbilden konnte. Innere und äußere Konflikte (mit Polen) führten dann im 15. Jahrhundert zum Niedergang des Ordensstaates und schließlich zur Säkularisierung Preußens (1525).

Im deutschen Reich besaß der Orden eine Vielzahl von Besitzungen, aufgeteilt in Besitzverbände, den Balleien und Kommenden. Das Ordenshaus in Mergentheim, die neben Ulm und Heilbronn älteste Niederlassung im deutschen Südwesten, war eine Gründung der Herren von Hohenlohe (1219/20), bestätigt durch König Friedrich II. (1212-1250). Mergentheim entwickelte sich zur bedeutendsten Ordenskommende in Südwestdeutschland, es war im 13. Jahrhundert so etwas wie eine „Hauskommende“ der Hohenlohe und gehörte formal zu der sich ab 1268 entwickelnden, Franken, Bayern und Schwaben umfassenden Ballei Franken. Die zahlreichen Privilegierungen Kaiser Ludwigs des Bayern für den Deutschen Orden waren dann auch für Mergentheim Grundlage für ein sich ausbildendes Ordensterritorium. Im 15. Jahrhundert wuchs der Gegensatz zwischen dem Orden in Preußen und dem im deutschen Reich, was insbesondere die Stellung der Deutschmeister betraf. Letztere hatten die Leitung des Ordens im Reich inne und waren vielfach mit Mergentheim verbunden, das seit

hohenlohischer Zeit als Grablege mehrerer Deutschmeister fungierte, Ort von Generalkapiteln (wie 1444) war und nicht zuletzt unter dem Schutz der Kurpfalz stand. Seit dem Bauernkrieg (1524/25) war das Mergentheimer Ordenshaus Residenz des Deutschmeisters, der seit 1429 als Reichsstand an den Reichsmatrikeln beteiligt war und 1494 zum geistlichen Reichsfürsten wurde. Hingewiesen sei noch auf das Deutschordensterritorium der Bodenseeinsel Mainau und auf dem Bodanrück. Hier entstand seit 1271/72 eine geschlossene und reichsunmittelbare Herrschaft des Ritterordens.

Reichsabtei Ellwangen

Das wohl 764 gegründete Benediktinerkloster Ellwangen vermochte als eine der wenigen alten Mönchsgemeinschaften, Territorium, Reichsunmittelbarkeit und Reichsstandschaft zu erlangen. Seit der Karolingerzeit ist Ellwangen als Königs- und Reichskloster bezeugt, 814 erhielt es von Kaiser Ludwig dem Frommen (814-840) ein Privileg über Königsschutz, Immunität und freie Abtwahl. Zwischen 870 und 873 soll hier der Slawenapostel Methodius (†885) inhaftiert gewesen sein; Ellwangen wird im Heeresaufgebot für Kaiser Otto II. (973-983) genannt (981). 1152 beschränkt ein königliches Privileg die Rechte des Klostersvogts, die Mönchsgemeinschaft verfügte nun über das Recht der freien Vogtwahl. Herrschaftsausbau durch Landesausbau (Rodungen im Virngrund) und die Förderung der beim Kloster gelegenen Stadt Ellwangen gehören in das hohe Mittelalter, nach einer Brandkatastrophe (1182) entstand unter dem bedeutenden Abt Kuno (1188-1221) das noch heute bestehende Münster, eine Kirche der Stauferzeit. Kuno hat als erster Abt den Titel eines Reichsfürsten geführt, seine Nachfolger erwarben im 14. Jahrhundert von den Grafen von Oettingen die Vogteirechte, die ein wichtiges Element in der entstehenden Ellwanger Landesherrschaft darstellten. Die territoriale Klosterherrschaft gründete zudem auf der Einbeziehung des lokalen Adels (Lehnswesen) und der im Umkreis um Kloster und Stadt gelegenen arrondierten klösterlichen Grundherrschaft (geschlossene Besitzlandschaft).

Als Resultat ergab sich im Verlauf des späten Mittelalters ein abteiliches Territorium mit einer vom Königtum privilegierten Hochgerichtsbarkeit und dem Ellwanger Stadtgericht (1470/77). Seit 1337 ist eine Ämterorganisation bezeugt, Landesherrschaft und Besitzverwaltung beruhen nicht zuletzt darauf, dass hier Schriftlichkeit eine herausragende Rolle spielte (Rechts- und Gültbuch ca.1337; Lehenbuch 1364; Jahresrechnungen ab 1380). Ab 1370 unterstanden Kloster und Territorium dem Schutz und Schirm des württembergischen Grafen, unter Abt Siegfried Gerlacher (1400-1427) kam es mit württembergischer Unterstützung im Kloster zu Reformversuchen, die aber scheiterten. Die „Mönche“ hingen auch in der Folge einer adlig-stiftischen Lebensweise an, so dass das Kloster 1459/60 mit päpstlicher Erlaubnis in ein freiweltliches Chorherrenstift unter einem Propst umgewandelt wurde. Ein gewisser Einfluss Württembergs auf Ellwangen blieb auch danach erhalten, doch schloss sich das Stift 1488 dem Schwäbischen Bund an, was letztlich dazu führte, dass sich Ellwangen die Reichsstandschaft sicherte und im Gremium des Schwäbischen Reichskreises vertreten war.

Reichsabtei Gengenbach: Kloster und Stadt

Am Rande des Schwarzwaldes, am Ausgang des Kinzigtals soll der Abtbischof Pirmin

(†v.755) irgendwann nach seiner Vertreibung von der Reichenau (727) das Kloster Gengenbach gegründet haben. Besiedelt mit Mönchen aus dem lothringischen Gorze, wuchs der Konvent im 9. Jahrhundert bis auf 100 Mitglieder an. Die Beziehungen zu den karolingischen Herrschern sicherten dem Kloster den Status einer Reichsabtei. 1007 schenkte König Heinrich II. (1002-1024) Gengenbach seinem neu gegründeten Bistum Bamberg, die Mönchsgemeinschaft wurde bischöfliches Eigenkloster, das laut einer Urkunde Papst Innozenz' II. (1130-1143) über freie Abts- und Vogtwahl sowie über königliche „Freiheit“ (*libertas*) verfügte (1139). Im Investiturstreit stand Gengenbach auf der Seite der deutschen Herrscher, mit dem Bamberger Reformkloster Michelsberg war es über seine Äbte Poppo (†1071), Ruotpert (†1075) und Willo (†1085) verbunden. Willo wurde von Anhängern der gregorianischen Reformpartei zeitweise aus Gengenbach vertrieben, dasselbe geschah mit seinem Nachfolger Hugo I. (1080/90er-Jahre). Gegen 1117 veranlassten der St. Georgener Abt Theoger (1088-1119) und Bischof Otto I. von Bamberg (1102-1139) in Gengenbach eine Klosterreform im Hirsauer bzw. St. Georgener Sinne. Dem entsprach es, dass 1120 nach dem Abbruch der alten eine neue Klosterkirche entstand, die sich an der Hirsauer Bauschule orientierte: eine dreischiffige Basilika mit Querhaus, einem Haupt- und je zwei Nebenchören und -konchen. Der Chorraum wurde 1398/1415 gotisch umgebaut, ein Westturm kam im späten Mittelalter hinzu, 1690/1722 wurde die Kirche barock umgebaut und instand gesetzt, 1892/1906 das Gotteshaus neuromanisch umgestaltet.

Im Umfeld der Mönchsgemeinschaft formte sich im hohen Mittelalter der Klosterort Gengenbach zur Stadt (*opidum*, 1231) aus. Unter Abt Lambert von Brunn (1354-1374), dem Kanzler Kaiser Karls IV. (1347-1378), wurde Gengenbach Reichsstadt (1360), wobei der Reichschultheiß vom Klosterleiter zu ernennen war. Lambert, der Bischof von Speyer (1363-1371), Straßburg (1371-1374) und Bamberg (1374-1399) war, reorganisierte die Wirtschaftsverhältnisse der Abtei, setzte sich gegen die benachbarten Herren von Geroldseck durch und führte in der Stadt die Zunftverfassung ein. Obwohl die geistliche Gemeinschaft der benediktinischen Ordensprovinz Mainz-Bamberg angegliedert war, erreichten in der Folgezeit Reformimpulse Gengenbach nicht. Im Kloster des 15. Jahrhundert herrschte eine weltlich-stiftische Lebensweise adliger Konventualen vor, der Zugang zur Gemeinschaft wurde Nichtadligen verwehrt (1461). Doch scheiterte die Umwandlung in ein Chorherrenstift ebenso wie die Einführung der Bursfelder Reform zu Beginn des 16. Jahrhunderts. In der Folge des Übertritts der Stadt Gengenbach zum lutherischen Glauben (1525) geriet auch das Kloster in Gefahr, protestantisch zu werden. Im Zuge des Augsburger Interims (1548) blieb die Mönchsgemeinschaft indes katholisch, und auch die Stadt kehrte zum alten Glauben zurück. Das Kloster sollte noch bis zu seiner Säkularisierung bestehen bleiben; 1803/07 wurde Gengenbach, Stadt und (Reichs-) Abtei, badisch.

Aufbauend auf Gründungsgut im Kinzigtal, entstand im Verlauf des frühen und hohen Mittelalters die Grundherrschaft des Klosters Gengenbach, die sich entlang der unteren und mittleren Kinzig, in der Ortenau, aber auch im Neckargebiet ausdehnte und auf Eigenwirtschaft und Fronhofsverwaltung (Dinghofverfassung) basierte. Siedlungen einer ersten Rodungsstufe (bis 1139) entlang des Kinzigtals nutzten seit dem hohen Mittelalter die Dreifelderwirtschaft, Orte einer zweiten Rodungsphase (bis 1287) lagen in den Seitentälern des Kinzigtals und zeichneten sich durch eine geschlossene Hofwirtschaft aus. Patronatsrechte an der Martinskirche in Gengenbach, an den Pfarrkirchen in Biberach, Steinach, aber auch in Niederseschach u.a. kamen zur Grundherrschaft hinzu, ebenso die Wallfahrtskapelle St. Jakob auf

dem Bergle bei Gengenbach, die 1294 geweiht wurde. Die Kirchen sind teilweise dem Kloster inkorporiert worden. Päpstliche (1139, 1235, 1252, 1287) und kaiserliche Besitzbestätigungen (1309, 1331, 1516) sollten der Abtei Güter und Rechte sichern helfen.

Die Stellung als Reichsabtei verdankte das spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Gengenbacher Kloster nicht zuletzt auch der Schirmvogtei der deutschen Herrscher, die ein wichtiger Bestandteil der Ortenauer Reichslandvogtei, eingerichtet unter König Rudolf I. von Habsburg, gewesen war. Doch blieb die Reichslandvogtei – wie erwähnt – zumeist (bis 1551/56) an angrenzende Landesherrn verpfändet. Zuvor waren die Herzöge von Zähringen Gengenbacher Klostersvögte gewesen, dann (1218) die staufischen Könige, schließlich (1245) die Straßburger Bischöfe. In der frühen Neuzeit stellte sich als Resultat auch der mittelalterlichen Entwicklungen die verfassungsgeschichtliche Situation für die Reichsabtei wie folgt dar: In Anlehnung an Österreich, d.h. an die vorderösterreichische Ortenauer Landvogtei und an den aus dem Hause Habsburg stammenden Kaiser als Reichsoberhaupt, und in Abgrenzung zum Straßburger Bistum verfügte das Kloster im Klosterterritorium über die Hochgerichtsbarkeit und weiter über die Reichsstandschaft, war aber zugleich auf Grund seines früheren Charakters als Bamberger Eigenkloster lehensabhängig vom Bamberger Bischof.

Prämonstratenserklöster (Ober-) Marchtal

In einer Urkunde des Klosters St. Gallen von 776 wird ein Kloster St. Peter in Marchtal (bei Ehingen) erwähnt, das der Klostergründer Alaholf aus der bedeutenden alemannischen Adelsfamilie der Alaholfinger durch Schenkung an die Schweizer Mönchsgemeinschaft dem fränkischen Zugriff entziehen wollte. Einer Überlieferung des 13. Jahrhunderts zufolge gründete Bischof Gebhard II. von Konstanz (979-995) in Marchtal ein Kanonikerstift St. Michael und Maria (ca.995), das durch Pfalzgraf Hugo II. von Tübingen (†1182) neu organisiert wurde. 1171 übertrug Hugo das Stift an den Prämonstratenserorden, das mit Mönchen aus Rot (a.d. Rot; gegründet 1126) besiedelt wurde. 1191/96 entstand von Marchtal aus mit dem schon besprochenen Allerheiligen ein weiteres Prämonstratenserstift. Neben dem Männerkloster gab es in Marchtal bis zum Ende des 13. Jahrhunderts auch eine Frauengemeinschaft, insgesamt lebten dort um 1200 rund 20 Chorherren, 20 Konversen und 40 Chorfrauen.

Die pfalzgräflichen Vogteirechte am Stift konnten durch Letzteres in der Mitte des 13. Jahrhunderts an das Konstanzer Bistum übertragen werden und gelangten 1357 an die Grafen von Nellenburg. Seit dem 14. Jahrhundert versuchten die Prämonstratenser, Reichsunmittelbarkeit zu erlangen. 1440 wurde das Stift zur Abtei erhoben, seit 1491 ist der Marchtaler Abt als Besucher von Reichstagen bezeugt, 1518 erlangte das Kloster die Hochgerichtsbarkeit in seinem Territorium, das im 18. Jahrhundert aus 22 Orten im Umkreis um Marchtal bestand. 1802 wurde das Stift aufgehoben, ab 1806 stand es unter württembergischer Landeshoheit.

Zisterzienserinnenkloster Gutenzell

Gutenzell (bei Biberach) gehört mit Baidt, Heggbach oder Rottenmünster zu den Zisterzienserinnenklöstern, die, in den 1220er- und 1230er-Jahren gegründet, unter der geistlichen

Aufsicht der Abtei Salem standen und Reichsunmittelbarkeit bzw. Reichsstandschaft erlangten. Eine Schutzurkunde Papst Gregors IX. (1227-1241) aus dem Jahr 1238 weist auf einen längeren Entstehungsprozess der Frauengemeinschaft hin, die sich erst allmählich als Zisterzienserinnenkloster konstituiert haben muss. Wie bei den Zisterziensern üblich, wurde das bescheiden ausgestattete Kloster von den deutschen Herrschern bevogtet, so dass von daher Bindungen an das Königtum vorhanden waren. 1418 wurde die Kommunität mit den Reichsfreiheiten privilegiert, 1437 erhielt es Gerichtshoheit. Besitz in acht Orten ist nachweisbar, wie ein Urbar von 1449 darlegt. 1521 geschah die Aufnahme des Klosters in die Reichsmatrikel, als Reichsstand besaß die Äbtissin Sitz und Stimme in der Reichsprälatenbank des Schwäbischen Reichskreises.

Benediktinerkloster Ochsenhausen

1093 wurde das Georgskloster Ochsenhausen (bei Biberach) durch Angehörige eines welfischen Ministerialengeschlechts gegründet. Die benediktinische Mönchsgemeinschaft unterstand als Priorat dem Schwarzwaldkloster St. Blasien, bevogtet wurde sie von den welfischen Herzögen. Dabei blieb es auch im 12. Jahrhundert, wie ein Diplom König Konrads III. (1138-1152) von 1152 aufzeigt. Größe und Wachstum des Priorats führten im späteren Mittelalter zu einer zunehmenden Verselbstständigung Ochsenhausens vom Mutterkloster. Im Großen Papstschisma ergriffen Mutter- und Tochterkonvent Partei für verschiedene Päpste, der römische Papst Bonifaz IX. (1389-1404) bestimmte 1391 die Loslösung Ochsenhausens von St. Blasien, die 1404 durch den Konstanzer Bischof bestätigt wurde.

Wichtig für die Entwicklung des Priorats war die Bevogtung Ochsenhausens und seines umfangreichen Besitzes – im Spätmittelalter erscheinen die Klosterämter Ochsenhausen, Tannheim, Winterrieden, Ummendorf und Sulmetingen – durch die staufischen Könige nach dem welfischen Erbfall (1190/91), dann (1343) durch die Reichsstadt Ulm in königlichem Auftrag. Die Einflussmöglichkeiten der Stadt auf die Mönchsgemeinschaft waren dabei mitunter beträchtlich, besonders zur Zeit der Reformation. Die im Grunde königliche Klostervogtei war Voraussetzung für das Schutzprivileg König Ferdinands I. (†1558) von 1548, in dem Ochsenhausen Hoch- und Niedergerichtsbarkeit sowie weitere Reichsfreiheiten zugestanden wurden. Das Reichsprälatenkloster wurde 1802 säkularisiert.

Zisterzienserabtei Salem

Die 1134 entstandene Zisterze Salem war vom elsässischen Lützel aus eingerichtet worden. Sie war eines der ersten Zisterzienserklöster im deutschen Südwesten und entstand unter staufischer Beteiligung. In einem Diplom König Konrads III. von 1142 erhielt das Kloster Königsschutz und, damit verbunden, die Vogtei der deutschen Herrscher. Die daraus resultierende Königs- bzw. Reichsunmittelbarkeit der Zisterze prägte auch die enge Anlehnung des Klosters während der Amtszeit Abt Eberhards von Rohrdorf (1191-1240). Gegen landesherrschaftliche Konkurrenz und auf der Grundlage einer umfangreichen geschlossenen Grundherrschaft zwischen oberer Donau und Bodensee (Grangien- und Rentenwirtschaft) sowie eines straff organisierten Klosterstaates für mitunter (1310) mehr als 300 Mönche konnte das Kloster auch im späten Mittelalter seine reichsunmittelbare Stellung halten, die nochmals

1521 auf dem Wormser Reichstag Kaiser Karls V. (1519-1558) bestätigt wurde. In der frühen Neuzeit war Salem auf den Reichstagen vertreten und Mitglied der Prälatenbank des Schwäbischen Reichskreises.

IV. Weltliche Territorien

Weltliche Landesherrschaften des späten Mittelalters gruppierten sich um Adelsfamilien. Erbteilungen – meist auch bei Reichslehen der Fürsten und Grafen – und das Aussterben der Familien gefährdeten die weltlichen Territorien (im Gegensatz zu den geistlichen). Herrschaftsbildend wirkten die Elemente: Grundbesitz/-herrschaft (Niedergerichtsbarkeit, Ortschaft, Leiherrschaft), Steuern, Forsten, Hochgerichtsbarkeit, Burgen, Städte, Einbindung des lokalen Adels durch das Lehnswesen, Kirchen- und Klostervogteien, einheitliche Verwaltung (Ämterverfassung, Beamte), Huldigungseid. Die sich teilweise entwickelnden Landstände waren die Vertretung der Untertanen bei dynastischen Konflikten und Finanzkrisen wie etwa in der Kurpfalz oder in Württemberg. Zukunftsweisend war die Ausbildung von Residenzen (Heidelberg, Stuttgart, Urach u.a.). Wir erkennen noch: Der deutsche Südwesten war mehr als nur Baden und Württemberg, er war in spätem Mittelalter und früher Neuzeit in mehrere hundert Landesherrschaften territorial zersplittert.

Grafschaft Wertheim

Im Jahr 1152 tritt mit Wolfram von (Kreuz-) Wertheim ein Mann in Erscheinung, von dem sich die Grafen von Wertheim ableiten lassen. Lehen des Bistums Würzburg und der Abtei Fulda bildeten die Grundlage der Wertheimer Grafschaft, die Burg und Ort an der Mündung der Tauber in den Main als Mittelpunkt hatte. 1183 werden Zoll und Geleitrechte auf dem Main im Besitz der Wertheimer erwähnt, ab dem Ende des 12. Jahrhunderts entwickelte sich das *suburbium* (1192) unterhalb der Grafenburg zur Stadt (*oppidum*, ca.1200; *urbs*, 1214; *civitas*, 1244; Frankfurter Stadtrecht 1306; Gelnhäuser Stadtrecht, 1333). Verbindungen bestanden zur Zisterze Bronnbach und zur 1328 gegründeten Kartause Grünau. In der Stauferzeit und im späten Mittelalter standen die Grafen in enger Beziehung zu den deutschen Königen, z.B. bestätigte 1362 Kaiser Karl IV. die Wertheimer Herrschaftsrechte. Im 15. Jahrhundert versuchten die Grafen erfolglos, Einfluss auf das Würzburger Hochstift zu gewinnen, ab 1524 wurde im Territorium am Main die Reformation eingeführt, 1566/74 gelangte die Grafschaft an Löwenstein.

Grafschaft Löwenstein

Die Burg Löwenstein (bei Heilbronn) gab zunächst einer Seitenlinie der Grafen von Calw ihren Namen. Ein Graf Gottfried verkaufte seine Herrschaft 1277 an Bischof Berthold von Würzburg (1267-1287), der sie wiederum 1281 an König Rudolf I. von Habsburg veräußerte. Dessen illegitimer Sohn Albrecht von Schenkenberg erhielt 1287 die Grafschaft zwischen Neckar und Kocher, die 1441 an die Kurpfalz gelangte. 1488/94 wurde eine von den Wittelsbachern abhängige Grafschaft Löwenstein konstituiert, die infolge des Landshuter Erbfolge-

kriegs unter die Lehnshoheit Württembergs kam (1504).

Grafschaft Hohenlohe

Im Gefolge des Würzburger Bischofs treten im 12. Jahrhundert die Herren von Hohenlohe (1178 erstmals erwähnt) um Mergentheim und Weikersheim in Erscheinung. Enge Beziehungen zu den Staufern sind damals und in der Folgezeit auszumachen. Nach der Erbteilung von 1219 vermachten die drei Brüder Andreas, Heinrich und Friedrich bei ihrem Eintritt in den Deutschen Orden diesem ihren Mergentheimer Besitz, Heinrich von Hohenlohe wurde Hochmeister des Ordens (1244-1248). Besonders auf Grund der guten Beziehungen zu Kaiser Friedrich II. vermochten die beiden weltlich gebliebenen Brüder Gottfried (†1254) und Konrad (†1249), ihre Herrschaft auszudehnen (Braunecker Linie Konrads, Amtsgrafschaft in der Romagna), auf vom Kaiser geschenktem Reichsgut wurde das Zisterzienserinnenkloster Frauental gegründet (1232). Gottfried unterstützte auch König Konrad IV. (1237-1254) bei dessen Unternehmungen.

In der 2. Hälfte des 13. und im 14. Jahrhundert gab es vielerlei Erbteilungen bei der Hohenloher und der mehr nach Bayern orientierten Braunecker Linie. Trotzdem gelang in den hohenlohischen Gebieten seit dem endenden 13. Jahrhundert die Intensivierung der Verwaltung und der Aufbau einer Ämterorganisation. Um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert geriet das Haus Hohenlohe dennoch in eine schwere Krise, wirtschaftlich infolge von Verpfändungen, familiär dadurch, dass einzig der Würzburger Dompropst Albrecht (†1429) die Hohenlohe in männlicher Linie vertrat. Albrecht trat in den weltlichen Stand zurück und heiratete, seine Söhne beanspruchten die hessischen Grafschaften Ziegenhain und Nidda, doch konnten die Ansprüche nicht durchgesetzt werden, sehr wohl aber die Reichsgrafenwürde (1495). In der frühen Neuzeit stabilisierte sich die Grafschaft Hohenlohe weiter, 1806 wurde sie aufgehoben und weitgehend württembergisch.

Schenken von Limpurg

Die Schenken von Limpurg, eine zeitweise weitverzweigte schwäbisch-fränkische Adelsfamilie, brachte zahlreiche hochgestellte Reichsbeamte, Bischöfe und Domherren hervor. Noch heute wird ihr ehemaliges Herrschaftsgebiet, das sich zwischen Schwäbisch Hall, Schwäbisch Gmünd und Ellwangen erstreckte, als Limpurger Land bezeichnet. Hauptort der ehemaligen Grafschaft war die Stadt Gaildorf.

Als sog. Reichserbschenken stellten die von Limpurg seit dem 12. Jahrhundert eines der (stellvertretenden) Reichserzämter im römisch-deutschen Reich. Als solche werden sie unter anderem in der Goldenen Bulle von 1356 genannt. Formal war den Herren von Limpurg das Schenkenamt als Lehen der Erzschenken und Könige von Böhmen verliehen, deren Aufgabe sie im Krönungszeremoniell der deutschen Könige und Kaiser zu übernehmen hatten.

Die ministerialischen Anfänge der Familie der Schenken von Limpurg werden in der Regierungszeit König Konrads III. mit den (Reichs-) Schenken von Schüpf erkennbar, auch in der Folgezeit treten die Reichsschenken in der Umgebung der staufischen Könige auf. Ein Walter (I.) Schenk von Limpurg erbaute wohl vor 1230 bei Schwäbisch Hall die Limpurg wahrscheinlich auf Eigengut. Bei der Empörung König Heinrichs (VII.) (1220-1235) gegen seinen

Vater, Kaiser Friedrich II., standen die Schenken auf der Seite des Sohnes und mussten nach dem Zusammenbruch des Aufstandes Entschädigungen leisten und ihre Stammburgen Limpurg und Bielriet abtreten. Immerhin übte Walter I. ab 1245 sein Schenkenamt unter König Konrad IV. wieder aus. Als Walter starb, folgte ihm sein Sohn Walter II. (1244, 1283) als Schenk nach, sein zweiter Sohn war der Minnesänger Konrad auf Bielriet (1255/86). Im Verlauf des 13. Jahrhunderts ist aus der Amtsbezeichnung „Schenk“ ein Familienname geworden. Die Schenken, allen voran Walter II., bemühten sich, eine eigene Landesherrschaft aufzubauen, und besaßen zeitweise Einfluss auf Schwäbisch Hall, doch wurde das Haller Gericht spätestens 1280 von den Schenken unabhängig. Die Limpurger blieben in der Folge auf ein Gebiet zwischen Kocher und Rot beschränkt. Friedrich III. Schenk von Limpurg (†1414) erhob im Jahr 1404 Gaildorf zur Stadt, 1413 erwarben die Limpurger die Hälfte der Herrschaft Hohenlohe-Speckfeld. Im 15. und 16. Jahrhundert war das Limpurger Territorium geteilt unter den Linien Limpurg (mit Speckfeld) und Gaildorf. 1541 wurde die namensgebende Stammburg an Schwäbisch Hall verkauft, die Limpurger Linien residierten nun in Sontheim und Gaildorf. 1690 starb die Gaildorfer, 1713 die Sontheimer Linie im Mannesstamm aus. Die Erbtöchter heirateten in verschiedene Grafenfamilien ein, die Limpurger Landesteile zersplitterten weiter.

Rheinische Pfalzgrafschaft bzw. Kurpfalz

Ausgangspunkt der rheinischen (bzw. lothringischen) Pfalzgrafschaft war der Herrschaftsraum des Adelsgeschlechts der Ezzonen-Hezeliniden am Nieder- und Mittelrhein. Im 11. und 12. Jahrhundert wurden die Pfalzgrafen nach Süden abgedrängt, 1156 übertrug Kaiser Friedrich I. Barbarossa seinem Halbbruder Konrad von Staufen (1156-1195) die auf salisch-staufischem Besitz gründende Pfalzgrafschaft am nördlichen Oberrhein. Seit 1214 waren die bayerischen Wittelsbacher im Besitz der Pfalzgrafenwürde, die Reichsvikariat im Falle der Thronvakanz und ein Richteramt über den König beinhaltete.

Das 13. Jahrhundert war geprägt von Personalunionen zwischen dem Herzogtum Bayern und der Pfalzgrafschaft, aber auch von Erbteilungen innerhalb der Familie der Wittelsbacher. Im 14. Jahrhundert konnten das pfalzgräfliche Territorium und die für die deutsche Königswahl wichtige Kurstimme gesichert werden. Mit Ruprecht III. (1398-1410) wurde ein Pfalzgraf König (1400), gewählt von den Kurfürsten gegen den ihrer Meinung nach untätigen König Wenzel (1378-1400). Ruprechts Königtum entfaltete zwar reichspolitisch wenig Wirkung – dazu war die Hausmacht des Pfalzgrafen zu gering –, doch konnte Ruprecht immerhin die Erweiterungspolitik für seine Landesherrschaft fortsetzen. Die führte gemäß den Bestimmungen in Ruprechts Testament zur Teilung der Pfalzgrafschaft (1410), wobei gemäß den Bestimmungen der Goldenen Bulle (1356) die Kernpfalz (Kurpräzipuum) und die Kurfürstenwürde nicht geteilt wurden. Kurfürst Ludwig III. (1410-1436) war Initiator der Wahl König Sigmunds (1411) und mit diesem politisch eng verbunden, Ludwigs Neffe Christoph (III.) aus der oberpfälzischen Nebenlinie Pfalz-Neumarkt wurde 1440 König von Dänemark, Norwegen und Schweden (1440-1448). Daneben gab es noch die pfalzgräfliche Linie Pfalz-Simmern-Zweibrücken.

Militärisch erfolgreich, konnte sich der pfälzische Kurfürst Friedrich I. (1449-1476) u.a. gegen den Mainzer Erzbischof Dietrich von Isenburg (1459-1461) durchsetzen (Schlacht bei Pfeddersheim 1460), die Mainzer Exklave vor Heidelberg, das Amt Schauenburg, wurde kurpfäl-

zisch. Gegen Graf Ulrich V. von Württemberg (1419-1480) und Bischof Georg von Metz (1459-1484) siegte Friedrich in der Schlacht bei Seckenheim (1462), der Württemberger geriet in Gefangenschaft und kam erst unter Zahlung eines erheblichen Lösegelds frei, der Erwerb der Grafschaft Löwenstein durch Kurpfalz (1441) wurde anerkannt, Pforzheim und Marbach waren nun pfälzisches Lehen. Dagegen blieb das Verhältnis Friedrichs I. zu Kaiser Friedrich III. auch nach Aufgabe der den Konziliarismus fördernden pfälzischen Politik angespannt, zumal der Kurfürst kriegerisch im Erzbistum Köln und im Elsass eingriff. Der Gegensatz zwischen Kaiser und Pfalzgraf steigerte sich bis zur Regensburger Achterklärung des deutschen Herrschers (1475), die aber keine Wirkung entfaltete.

Auch nach innen konnte Friedrich I. die Pfalzgrafschaft konsolidieren: Die Ämterverfassung wurde durch Zentralbehörden (Hofgericht 1462) und einen zentralen Haushalt ergänzt, die Besteuerung regional vereinheitlicht, wobei Rheinzölle, Geleitsrechte und Untertanenschätzung eine Rolle spielten, die politische Mitbestimmung der Landstände blieb – im Vergleich zu anderen Territorien – unterentwickelt. Friedrichs Nachfolger Philipp I. (1476-1508) setzte die Politik der Herrschaftskonsolidierung fort, 1486 wurden Burg und Herrschaft Geroldseck der Kurpfalz einverleibt. Im Landshuter Erbfolgekrieg (1504/05) unterlag Philipp jedoch mit seinen Ambitionen auf Bayern der Koalition aus König Maximilian I. (1486/93-1519), bayerischen Herzögen, Schwäbischem Bund, Grafen von Württemberg u.a. Die frühe Neuzeit sah die Pfalz ab etwa der Mitte des 16. Jahrhunderts als evangelisches Territorium.

Markgrafschaft Baden

Der Begründer der badischen Dynastie von Markgrafen war Hermann I. (1052-1074), ein Sohn des Zähringers Berthold I. (1024-1078). Hermann II. (1074-1130) nannte sich nach der Burg Baden. Im 12. und 13. Jahrhundert waren die Badener Parteigänger der Staufer, zwischen Backnang und Stuttgart, im Karlsruher Raum, im Nordschwarzwald und im Breisgau erfolgte der territoriale Ausbau der Markgrafschaft. Ab 1190 gab es eine Hachberger Linie, die 1415 von Markgraf Bernhard I. (1372-1431) zurückgekauft wurde, allerdings ohne die Sausenberger Landesherrschaft, die erst 1503 an die badische Hauptlinie fiel. Das späte Mittelalter sah den Ausbau Badens hin zum fürstlichen Territorialstaat (Verwaltung, Finanzen), Baden wurde zu einem bedeutenden Territorium zwischen den habsburgischen Besitzungen in Breisgau und Ortenau, der Pfalz und dem württembergischen Herzogtum. Die Landesteilung von 1535 spaltete Baden in die frühneuzeitlichen Territorien Baden-Durlach (mit Hachberg-Sausenberg) und Baden-Baden.

Markgrafschaft Hachberg

Die Markgrafen von Hachberg waren eine Seitenlinie der badischen Markgrafen, die 1190 unter Heinrich I. (1190-1231) begründet wurde. Die Burg Hochburg (Hachberg bei Emmendingen) war Zentrum der Hachberger Herrschaft, die sich im Verlauf des 13. Jahrhunderts gegen die Konkurrenz der Grafen von Freiburg im Raum zwischen Schwarzwald und Breisgau konsolidierte. 1306 teilten Heinrich III. (1290-1330) und Rudolf I. (1290-1313) ihr Erbe. Heinrich erhielt die Herrschaft Hachberg mit der Stadt Emmendingen, Rudolf die Markgrafschaft Sausenberg und damit die Vogtei über das Kloster St. Blasien und dessen Propsteien

Bürgeln, Sitzenkirch und Weitenau, 1311 erweitert um die Herrschaft Rötteln. 1415 erwarb Markgraf Bernhard I. von Baden Hachberg, Sausenberg gelangte 1503 an Baden.

Grafschaft bzw. Herzogtum Württemberg

Ein Konrad von Württemberg wird 1092 erstmals urkundlich erwähnt. Von ihm leiten sich die im 12. Jahrhundert auftauchenden württembergischen Grafen ab, die zunächst mit den Staufern, dann gegen sie (Schlacht bei Frankfurt, 5. August 1246) eine Landesherrschaft im Neckarraum und in Niederschwaben begründeten. Die Abwehr der Revindikationspolitik König Rudolfs von Habsburg, die Übertragung der schwäbischen Reichslandvogtei (1298) und der Thronstreit ab 1314 brachten einen weiteren Entwicklungsschub für die sich konsolidierende „Grafschaft Württemberg“ (1361). Württemberg griff jetzt auch in den Schwarzwälder Raum und ins Elsass über. Graf Eberhard II. (1344-1392) konnte sich gegen die südwestdeutschen Reichsstädte durchsetzen (Schlacht bei Döffingen, 23. August 1388), Eberhard III. (1392-1417) erzwang die Auflösung der Rittergesellschaft der Schlegler (1395), Eberhard IV. (1417-1419) erwarb durch Heirat die ostfranzösische Grafschaft Mömpelgard (1409). 1442 wurde die Württemberger Grafschaft in eine Stuttgarter und Uracher Linie geteilt, in der Folgezeit bemühten sich die jeweiligen Landstände um ein Miteinander der Landesteile, der Münsinger Vertrag (1482) beschloss die Wiedervereinigung Württembergs, die Voraussetzung für die 1495 erfolgte Erhebung zum Herzogtum wurde. Die Regierungszeit Herzog Ulrichs I. (1498-1550) sah die Vertreibung des Fürsten durch den Schwäbischen Bund (1519), die habsburgische Besetzung Württembergs (1520-1534) sowie die Rückkehr Ulrichs und die Einführung der Reformation (1534/36). Von Letzterer betroffen war auch eine Reihe von zur württembergischen Landsässigkeit und Landstandschaft gekommenen Klöstern, die wie die Benediktinerklöster Hirsau und St. Georgen oder die 1149 gegründete Zisterze Herrenalb als katholische Mönchsgemeinschaften aufgehoben wurden.

Gemäß dem in der historischen Forschung anerkannten Diktum, dass eine geistliche Gemeinschaft in dem Territorien aufgeht, dessen Landesherr die Vogtei über die Kommunität besitzt, hatten die württembergischen Grafen im 15. Jahrhundert ihre Vogtei über die Klöster, d.h. die weltliche Schutzherrschaft (Schutz und Schirm), unter Zurückdrängung jeglicher Reichsbindung der geistlichen Gemeinschaften (Reichsmatrikel, Reichsstandschaft) meist zur Landstandschaft ausbauen können. Die Vogtei über Kirchen und Klöster wurde damit zu einem wichtigen Instrument für den Auf- und Ausbau weltlicher Herrschaft. Dabei half auch das *ius reformandi* des Vogtes, das das Eingreifen des Schutzherrn in kirchlich-klösterliche Angelegenheiten (zum Zwecke der Klosterreform) ermöglichte.

Herrschaft über Land und Leute

Leibherrschaft und Ortsherrschaft waren im späten Mittelalter eine wichtige Grundlage der württembergischen Landesherrschaft, personale und territoriale Vogtei durch die Erhebung der Mannsteuer bzw. territorialer (Stadt-, Gemeinde-) Steuer gekennzeichnet, wobei die Mannsteuer z.B. dann zum Tragen kam, wenn Eigenleute des Grafen von einem württembergischen Amt ins andere zogen. Im 14. und 15. Jahrhundert wurde die Mobilität der Leibeigenen, der Bauern auf dem Land und auch der Bürger in den Städten, durch Wegzugs-

und Heiratsbeschränkungen (gegen horizontale Mobilität und ungenossame Ehe) weitgehend unterbunden. Die leibeigenen Untertanen hatten Huldigung zu leisten, sie führten Re-kognitionsabgaben wie Leibhennen ab und unterlagen dem Hauptrecht (Besthaupt, Bestkleid).

Schwierig wurde es, wenn sich Rechte von zwei Landesherrn überschneiden, etwa im Fall württembergischer Ausleute (Leibeigene außerhalb des Territoriums) auf Gütern des Spitals der Reichsstadt Esslingen in den Dörfern Vaihingen und Möhringen um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Hier wurden die Ausleute mit einer nichtjährlichen Mannsteuer von Württemberg und mit einer Steuer vom Spital belegt. Leibeigenentausch oder die Verdrängung der einen Landesherrschaft durch die andere führten in solchen Konfliktfällen zu einer Klärung.

Brief und Revers

Nach außen hin belegte der Graf von Württemberg in der lehnsrechtlich begründeten Heerschildordnung des spätmittelalterlichen deutschen Reiches den 4. Rang, nach seiner Erhebung zum Herzog (1495) gehörte er dem Reichsfürstenstand und damit dem 3. Heerschild an. Dabei besaßen die Grafen seit jeher Lehen des Reiches wie etwa das Herzogtum Teck, die Pfalzgrafschaft Tübingen oder die Grafschaften Württemberg, Neuffen, Calw usw. (passive Lehnbindungen). Nach innen (aktive Lehnbindungen: *gewere*) wirkte das spätmittelalterliche Lehnswesen integrierend in Bezug auf die württembergische Landesherrschaft. Die auf Ritual (Handgang) und Schriftlichkeit ([Lehns-] Brief und Revers) begründete Lehensvergabe (bei Herren- und Mannfall, Lehensmutung innerhalb von Jahr und Tag) band im 14. und 15. Jahrhundert rund 300 bis 500 Vasallen, Ritter und Niederadlige, Geistliche, Bürger und Bauern, an den Grafen (würtembergischer Lehnshof). Verliehen wurden Dorfherrschaften, Burgen, Zehntrechte, Höfe und Grundstücke, der Lehnsherr konnte von den Vasallen „Rat und Hilfe“ (*consilium et auxilium*) erwarten, wobei die militärische Bedeutung des Lehnsverbands zu Gunsten des Einsatzes der Vasallen in der Verwaltung immer mehr abnahm.

Aus dem Lehnsadel, der Geistlichkeit und der Schicht der Amtsträger entwickelten sich die württembergische Landstände, die im 15. Jahrhundert in finanziellen Angelegenheiten und etwa bei der Landesteilung von 1442 Mitsprache erlangten.

Pfalzgrafen von Tübingen

In das 11. Jahrhundert zurück reichen die Anfänge der Tübinger (Pfalz-) Grafen, die die historische Forschung mit den königlichen Amtsträgern im Nagoldgau in Verbindung bringt und die umfangreichen Besitz im Schwarzwald, auf der Alb und entlang der Donau besaßen. In der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts kristallisierte sich Tübingen als Besitzschwerpunkt und namengebende Burg heraus, die Tübinger Grafen waren mit den niederelsässischen Egisheimern, den Zeizolf-Wolframen, Grafen im Kraichgau, und den Grafen von Arnstein verwandt. Vielleicht im Gefolge der Staufer erlangte Hugo I. (†1152) vor 1140 das schwäbische Pfalzgrafenamt, das – 854 erstmals bezeugt – eine übergeordnete Gerichtsbarkeit im Rahmen des schwäbischen Herzogtums garantieren sollte. Pfalzgraf Hugo II. (1152-1182) konnte sich in der Tübinger Fehde (1164-1166) gegen die Welfen behaupten, Markt- und Stadt-

gründungen der Tübinger betrafen im 12. und 13. Jahrhundert etwa Böblingen, Heimsheim, Herrenberg, Horb, Sindelfingen und natürlich Tübingen. Trotz fortschrittlichen hochmittelalterlichen Herrschaftsausbaus gelang den Pfalzgrafen weder der Aufstieg in den Reichsfürstenstand noch die Ausbildung eines größeren Territoriums. Vielmehr gab es seit dem endenden 12. Jahrhundert eine pfalzgräfliche Linie und eine der Grafen von Montfort und Montfort-Werdenberg, im Verlauf des 13. Jahrhunderts kamen ein Herrenberger, Horber, Böblinger und Asperger Zweig der Grafenfamilie hinzu, das Ende der Staufer (1268) hatte negative Rückwirkungen auf die Grafen als deren Parteigänger. Noch 1268 verkaufte Pfalzgraf Rudolf die Pfalzgrafenwürde an den Markgrafen Heinrich II. von Burgau (v.1242-ca.1293), um danach in den Deutschen Orden einzutreten, 1342 wurde Tübingen an die Grafen von Württemberg verpfändet bzw. verkauft. Aus der Böblinger Linie entwickelten sich die Herren von Lichteneck mit ihrer von den Habsburgern abhängigen Herrschaft im nördlichen Breisgau. Die Tübinger Grafen traten als Gründer von Klöstern hervor. Blaubeuren, Obermarchtal und Bebenhausen sind hier zu nennen, auf das bei Tübingen gelegene Bebenhausen gehen wir ausführlicher ein: Ein Gütertausch mit dem Bistum Speyer war eine Voraussetzung für das durch Pfalzgraf Rudolf I. von Tübingen (1182-1219) wahrscheinlich 1183, zum Zwecke des Seelenheils gestiftete Kloster beim Dorf Bebenhausen. Der Aufbau des Klosters in den 1180er-Jahren ging aber langsam voran, so dass die zunächst anwesenden Prämonstratenser noch vor 1189/90 das Kloster verließen und den nachfolgenden Zisterziensern Platz machten. Letzteren gelang es, Bebenhausen zu einem der wohlhabendsten Klöster der Region zu machen. Bis zu 80 Mönche und 130 Laienbrüder soll die an Grundbesitz und Rechten reiche Kommunität gegen Ende des 13. Jahrhunderts beherbergt haben, das architektonische Ensemble mit Klosterkirche, Klausur, Refektorium, Wirtschaftsgebäuden und Ummauerung beeindruckt noch heute. Das 14. Jahrhundert ist auch die Zeit, in der das Kloster von den Tübinger Grafen Besitz, Burgen, Fronhöfe und Rechte erwarb und ein Klosterterritorium um Bebenhausen ausbilden konnte. Der Zisterze standen dort hoheitliche Rechte (Niedergerichtsbarkeit) über ein gutes Dutzend von Orten mit vielleicht 2500 Einwohnern zu. In dieser Zeit geriet das Kloster zunehmend in den Sog der württembergischen Landesherrschaft. Schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts war Bebenhausen vom Reichskrieg gegen den Grafen von Württemberg (1310-1312) betroffen, der Druck verstärkte sich nach der Übernahme der Tübinger Pfalzgrafschaft durch Württemberg (1342) und trotz der Bindungen der Mönchsgemeinschaft an Königtum und Reich. Die katholische Klosterzeit endete mit der Einführung der württembergischen Reformation (1534/35).

Herrschaft Geroldseck

Die Herren von Geroldseck werden um das Jahr 1100 im Umkreis von Etichonen, Burkhardinern und Zähringern greifbar. 1139 nennt eine Papsturkunde die Stammburg Geroldseck, umfangreicher Grundbesitz um Schweighausen und vielleicht die Vogtei über das Kloster Gengenbach sind erkennbar. Im späteren Mittelalter waren die Geroldsecker in der Ortenau, z.B. in und um Lahr, begütert, hatten Anteil an den staufischen Grafschaftsrechten in der Rheinebene, beerbten die Grafen von Sulz am Neckar (1252), erwarben die Grafschaft Veldenz (1270) oder wurden zu Vögten des Klosters Ettenheimmünster (v.1370). Bischof Walther von Geroldseck (1260-1263) verlor die Schlacht bei Hausbergen gegen die Stadt Straßburg (1262). Ab 1277 teilten sich die Geroldsecker in zwei, dann in vier Linien (Lahr, Hohen-

geroldseck, Sulz, Veldenz). Lahr geriet unter die Herrschaft der Grafen von Moers-Saarwerden (1426) und schließlich der badischen Markgrafen (1442), Hohengeroldseck verblieb trotz eines pfälzischen Intermezzos (1486-1534) bei den Geroldseckern, die 1634 ausstarben. Als kleinere Herrschaftsträger haben die Geroldsecker seit dem 11. Jahrhundert ihre entstehende Landesherrschaft durch Rodungen um Lahr und im Schuttertal erweitern können.

Eroberung der Burg Hohengeroldseck

Territoriale Streitigkeiten in der Ortenau und der Übergang des Hohengeroldsecker Diebold II. (1466-1499) von der pfalzgräflichen „Erbdienstschaft“ zum habsburgischen Herzog Sigmund von Tirol (1439-1490/96) führten zur sog. Pfälzer Fehde des Jahres 1486. Pfalzgraf Philipp der Aufrichtige (1476-1508) und seine zahlreichen Parteigänger schickten nicht weniger als 63 Fehdebriefe an den nach Ulm ausgewichenen Diebold, Truppen des Pfalzgrafen begannen am 31. Juli mit der Belagerung der Burg. Bis zu 8009 Mann sollen auf pfalzgräflicher Seite zusammengezogen worden sein; ihnen standen 124 Verteidiger gegenüber. Die Burg wurde mit den herangeführten Geschützen „Böse Else“, „Narr“, „Steinbock“ u.a. sturmreif geschossen und am 4. September erobert. Vergeblich hoffte Diebold während und nach der Belagerung auf habsburgische Unterstützung. Die Geroldsecker Herrschaft blieb bis 1534 in pfalzgräflicher Hand.

Grafen von Calw

Die Hochadelsfamilie der Grafen von Calw, u.a. verwandt mit den Saliern, war beheimatet und hatte Besitz im fränkisch-alemannischen Grenzraum, zu dem auch der nördliche Schwarzwald gehörte. Bekannt geworden sind die Grafen wegen ihrer Herrschaft über das Kloster Hirsau, das sie 1059 auf Bitten des mit ihnen verschwägerten Reformpapstes Leo IX. (1049-1054) neu stifteten. Unter Graf Gottfried I. (†1131), der auch rheinischer Pfalzgraf war, erreichte die Macht der Calwer ihren Höhepunkt, Streitigkeiten um das Erbe Gotfrieds leiteten den Niedergang der Familie ein. Die Calwer starben mit ihren Seitenlinien Calw-Löwenstein und Calw-Vaihingen im 13. und 14. Jahrhundert aus.

Grafschaft Zollern

In einer Urkunde von 1061 treten mit Burchard und Wezil *de Zolorin* erstmals die nach der Burg Hohenzollern (bei Hechingen) benannten edelfreien Herren von Zollern in Erscheinung. Ihre Herkunft ist unklar, ein Friedrich von Zollern ist um 1100 bezeugt, ein Adalbert von Zollern gründete zusammen mit Ruotmann von Hausen und Graf Alwig von Sulz auf Eigengut das Reformkloster Alpertsbach im Schwarzwald (1095). Seit dem 12. Jahrhundert besaßen die Zollern Grafenrechte im Raum um Ebingen und Tailfingen, ihre Grafschaft war vermutlich ein Lehen des schwäbischen Herzogs. Beziehungen zu den Klöstern Reichenau und Zwielfalten können festgestellt werden, die Zollern waren Parteigänger der Staufer, Graf Friedrich III. (†ca.1200) erhielt 1192 von Kaiser Heinrich VI. (1190-1197) das Amt des Nürnberger Burggrafen (Linie der Burggrafen von Zollern). Im 13. Jahrhundert dehnten die Zollern ihr

Herrschaftsgebiet, eine Niedergerichtsherrschaft fußend auf Zwing und Bann, zwischen Donau und Neckar weiter aus; Städtegründungen wie die in Hechingen, Balingen und Schömberg an der Schweizerstraße, einer bedeutenden Reichsstraße, gehören hierher, ebenso die Übernahme der Herrschaften der Schalksburger und Herren von Winzeln. Die Zollern mussten sich gegen die Konkurrenz der Grafen von Hohenberg durchsetzen (1266/67), dabei könnte der Ort Schömberg an die Hohenberger verloren gegangen sein. 1288 kam es noch zu Lebzeiten Friedrichs V. von Zollern (1251/55-1289) – vielleicht unter dem politischen Druck König Rudolfs von Habsburg – zur Teilung der Herrschaft in eine zollerische und Schalksburger Linie. Die Herrschaft Mühlheim (an der Donau) ging bis 1391 verloren, 1403 wurde die Herrschaft Schalksburg an die Grafen von Württemberg verkauft. Auch die zollerische Linie geriet im Verlauf des 14. Jahrhunderts in massive wirtschaftliche und finanzielle Schwierigkeiten, die schließlich in königlicher Achterklärung und Zerstörung der Burg Hohenzollern (1423) sowie im Vertrag von Markgröningen (1429) und der vollständigen Abhängigkeit von den württembergischen Grafen mündeten.

In den 1450er-Jahren begann der Aufbau eines neuen zollerischen Territoriums (Erlaubnis zum Wiederaufbau der Burg 1453; Ablösung der württembergischen Anwartschaft auf Zollern 1456). Unter Einbeziehung der 1471 von Kaiser Friedrich III. verliehenen Hochgerichtsbarkeit entstand die frühneuzeitliche Grafschaft Zollern in enger Anlehnung an die vorderösterreichischen Territorien und die habsburgischen Kaiser (Reichsdienst der Grafen).

Grafschaft Hohenberg

Die Hohenberger waren eine Seitenlinie der Grafen von Zollern mit Herrschaftsschwerpunkt zwischen Schömberg und Spaichingen (ab der Mitte des 11. Jahrhundert), dann um Haigerloch, Rottenburg und Nagold (12./13. Jahrhundert; Nachfolge der ausgestorbenen Grafen von Haigerloch-Wiesneck und der Herren von Hirrlingen), schließlich auch um Oberndorf. Das Kerngebiet der Grafschaft Hohenberg hatte sich dadurch an den Neckar verlagert, 1237/45 gründete Graf Burkhard (1237-1253) in Kirchberg bei Sulz ein Dominikanerinnenkloster, das Hauskloster der Hohenberger. Um 1280 wurde von Graf Albrecht II. (1258-1298) die Stadt Rottenburg zum Herrschafts- und Verwaltungsmittelpunkt ausgebaut. Im Bereich des nordöstlichen Schwarzwalds waren die Hohenberger am Oberlauf der Nagold politisch stark vertreten, wo sie Landesausbau betrieben. Zum gräflichen Territorium gehörte eine Reihe von Städten wie Nagold, Wildberg, Altensteig, Haigerloch, Dornstetten, Horb, Nusplingen oder Schömberg. Neben dem Rottenburger Zweig etablierten sich im Verlauf der 2. Hälfte des 13. und 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts noch eine Nagolder und Wildberger Linie. Am 26. Oktober 1381 verkaufte Graf Rudolf III. (1338-1389) sein Territorium an die habsburgischen Herzöge von Österreich für 66000 Gulden.

Herrschaft Haigerloch

1095 wird erstmals das *castrum Haigerloch* erwähnt, eine in der Haigerlocher Oberstadt links der Eyach gelegene Burganlage, die den Grafen von Haigerloch-Wiesneck unterstand. Mit dem Aussterben dieser Grafen (nach 1162) übernahmen die Grafen von Hohenberg Haigerloch, der Ort entwickelte sich im ausgehenden 12. und im 13. Jahrhundert zur Stadt, wobei

der Bau einer Burg in der Unterstadt (ca.1200) und der Ausbau der Unterstadt rechts der Eyach Haigerloch als Herrschaftsmittelpunkt der Hohenberger betonte. Die Grafschaft Hohenberg einschließlich Haigerlochs wurde 1381 an die Habsburger verkauft, Stadt und Herrschaft Haigerloch sind in der Folge mehrfach von den neuen Landesherren verpfändet worden.

Zwei Lagerbücher aus dem 15. Jahrhundert, ein Rodel von 1458 und ein Urbar von 1472, führen Besitz und Rechte der Herrschaft Haigerloch auf. Danach umfasste diese Grundbesitz, Weinberge, Fischwasser und Pfarrpfründen in der näheren und weiteren Umgebung Haigerlochs (auch jenseits des Neckars bei Horb) sowie die mit der Niedergerichtsbarkeit verbundenen Ortsherrschaften in Höfendorf, Hart, Trillfingen, Randelfingen, Bittelbronn, Weildorf, Gruol, Hospach und Heiligenzimmern (Zubehör links und rechts der Eyach).

Seit 1488 war die Herrschaft Haigerloch an die Grafen von Zollern verpfändet, 1497 tauschte Graf Eitel Friedrich II. von Zollern (†1512) seine Herrschaft Rhäzuns gegen die Herrschaft Haigerloch und alle dortigen Hoheitsrechte, wobei die Rechte der Stadt Haigerloch besondere Berücksichtigung fanden. 1552 bekam die Herrschaft – zunächst gegen den Widerstand der Stadt – eine Landesordnung, nach der zollerschen Erbteilung von 1576 wurde Haigerloch Residenz der Linie Hohenzollern-Haigerloch.

Vorderösterreichische Territorien

Die mittelalterlichen (und frühneuzeitlichen) Territorien der habsburgisch-österreichischen Herzöge im deutschen Südwesten werden als Vorderösterreich („Vordere Lande“, österreichische Vorlande) bezeichnet. Vorderösterreich war somit ein Konglomerat von geschlossenen Territorien und Streubesitz, das Besitzungen an Hochrhein und Bodensee, in Oberschwaben, zwischen Neckar, Schwarzwald und Donau sowie am Oberrhein (Sundgau, Breisgau u.a.) umfasste.

Schon im 12. Jahrhundert ist Besitz der ursprünglich südlich des Hochrheins beheimateten Habsburger in Lörrach, Bellingen oder Heitersheim nachweisbar, seit 1173 hatten die Habsburger die Vogtei über das Kloster Säkingen, seit 1254 die über die Mönchsgemeinschaft St. Blasien inne. Zusammen mit der im 13. Jahrhundert erlangten Herrschaft Hauenstein wuchsen diese und andere Klostergebiete in die habsburgische Landesherrschaft des Südschwarzwaldes hinein. Auch weitere Territorien im und am Schwarzwald wie die Herrschaft Triberg (1325) oder Villingen mit seinem Umland (1326) wurden habsburgisch. Im Neckarraum gelang Österreich 1381 der Erwerb der Grafschaft Hohenberg, 1465 kaufte Erzherzog Sigmund von Tirol die Landgrafschaft Nellenburg im Hegau, 1486 wurde die Pfandschaft der Truchsessen von Waldburg über die Landvogtei Schwaben abgelöst. Die österreichischen „Donaustädte“ Mengen, Munderkingen, Riedlingen und Saulgau in Oberschwaben kamen vom Ende des 13. Jahrhunderts bis 1331 an die Habsburger, ebenso die Herrschaft Sigmaringen (1290) und die Grafschaft Veringen (1291).

Die habsburgisch-österreichischen Herzöge waren die Landesherren Vorderösterreichs, österreichische Landesteilungen und ungünstige politische Verhältnisse verhinderten indes die Umwandlung in einen geschlossenen Herrschaftskomplex zwischen Tirol und Vogesen. In der Tat waren Gegner habsburgischer Ausdehnungsbestrebungen die Grafen von Württemberg und insbesondere die Schweizer Eidgenossenschaft, die durch ihren Schlachtensieg bei Sempach (9. Juli 1386) u.a. den Anschluss der Basler Lande an Vorderösterreich verei-

telten und im Schwabenkrieg und Basler Frieden (1499) die Abgrenzung der Besitzstände durchsetzten. Vorderösterreich blieb auch danach uneinheitlich organisiert, eine „unfertige Landesherrschaft“, die in einigen, aber nicht allen Regionen Ämter und Vogteien aufzuweisen hatte, während Landstände seit dem 15. Jahrhundert bezeugt sind.

Landgrafschaft Fürstenberg

Die Grafen von Fürstenberg gehen auf die von Urach zurück, die beim Aussterben der Zähringer (1218) deren rechtsrheinischen Besitz (zu einem großen Teil) erbten. Graf Eginio (V.) (†1236/37) nannte sich nach der Zähringerstadt Freiburg, seine Söhne Konrad und Heinrich begründeten durch Erbteilung (v.1245?) die Familien der Grafen von Freiburg und von Fürstenberg, wobei die Fürstenberger ihren Besitzschwerpunkt auf der Baar und im Kinzigtal hatten. Graf Heinrich I. (v.1245-1284) erlangte die Baargrafschaft (1283), die Fürstenberger mussten aber u.a. Villingen an die Habsburger abtreten (1326). Seit Anfang des 14. Jahrhunderts gab es die Linien Baar und Haslach (bis 1386), neue Erbteilungen führten im 15. Jahrhundert zur Geisinger und Kinzigtaler Linie. Der Aufstieg der Fürstenberger begann mit der Erbeinigung von 1491 an der Wende zum 16. Jahrhundert, ein in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts bestehendes Fürstentum Fürstenberg wurde 1806 mediatisiert.

V. Reichs- und Territorialstädte

Städte entstanden aus verschiedener Wurzel (Markt, Festung, Verwaltung). Sie unterstanden dem Stadtherrn und/oder waren autonom. Die Bürgergemeinde übte eine Selbstverwaltung aus, das Stadtrecht war das Recht der Bürger. U.a. wirtschaftliche Potenz machte die spätmittelalterliche Stadt aus, die Zentrum von Handel und Gewerbe war. Dabei unterschieden sich die Städte massiv in ihrer Größe, von der Klein- bis zur Großstadt Ulm (1400: 9000; 1500: 17000 Einwohner). Die Kirche prägte wie das Land auch die Stadtkultur durch Seelsorge und (Pfarr-) Kirchen, die Bettelorden der Dominikaner und Franziskaner entfalteten hier besondere Wirksamkeit. Die Stadt besaß somit auch bzgl. der kirchlichen Einrichtungen eine Mittelpunktfunktion, wenn auch die Stadtkirchen vielfach noch der Pfarrrechte entbehrten, waren sie doch nur Filialen (Tochterkirchen) der Pfarrkirchen, in deren Pfarrbezirken die Städte gegründet wurden.

Eine Unterteilung der (nicht nur) südwestdeutschen Städte in Reichs- und Territorialstädte, in die Städte des Königs und die der Landesherren, kann ausgehen von der berühmten Reichssteuerliste von 1241. Das Reichssteuerverzeichnis der *precarie civitatum et villarum* („Bitte an Städte und Orte“) ist eines der wenigen mittelalterlichen Dokumente, die Auskunft geben über die Organisation von Königsterritorium und Reichsgut in staufischer Zeit. Veranlagt wurden durch König Konrad IV. Städte, Verwaltungsbereiche, Grundherrschaften, Judengemeinden, wahrscheinlich mit jährlicher Regelmäßigkeit und auf Grundlage der staufischen Prokurationen als regionale Verwaltungseinheiten im Königsterritorium. Die Liste enthält Steuernachlässe und -befreiungen, Zahlungsanweisungen geben Einblick in die „Buchführung“ der königlichen Steuerverwaltung. Schon das Reichssteuerverzeichnis lässt dabei erkennen: Der deutsche Südwesten war *die* Landschaft der staufischen Königs- und späte-

ren Reichsstädte im deutschen Reich. Im Gegen- und Miteinander zu den Territorien konnten sich die (meisten) Reichsstädte (*civitates imperii*) selbst nach der Schlacht bei Döffingen (23. August 1388) und bis zum Ende der frühen Neuzeit behaupten. Als Reichsstand waren sie auf der Städtebank des Schwäbischen Reichskreises vertreten, als autonome Glieder des Reiches schlossen sie sich zu Städtebünden zusammen oder waren etwa am Ende des Mittelalters Teil des Schwäbischen Bundes.

Im Einzelnen haben wir in Südwestdeutschland an Reichsstädten: Aalen, Biberach, Bopfingen, Buchau, Buchhorn, Esslingen, Giengen a.d. Brenz, Heilbronn, Isny, Leutkirch, Pfullendorf, Ravensburg, Reutlingen, Rottweil, Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Hall, Überlingen, Ulm, Wangen, Weil der Stadt und Wimpfen; an mit der Ortenauer Reichslandvogtei verbundenen Reichsstädten: Offenburg und Gengenbach; an staufischen Königsstädten, die den Status einer Reichsstadt nicht erlangten bzw. später verloren: Durlach, Eberbach, Eppingen, Ettligen, Konstanz, Lauffen, Mahlberg, Mosbach, Sinsheim, Villingen und Weinsberg; an Städten, die zwischenzeitlich Reichsstädte waren, u.a.: Endingen, Freiburg im Breisgau, Kenzingen und vielleicht auch die sog. Waldstädte Laufenburg, Säckinggen und Waldshut.

Von der Größe her unterschieden sich die Territorialstädte, die Städte in den Landesherrschaften, kaum von den Reichsstädten. Auch hier überwogen die Klein- und Mittelstädte mit ihren 500 bis 2000 bzw. 2000 bis 10000 Einwohnern. Die Vielgestaltigkeit auch bei den Territorialstädten zeigt sich darin, dass sie Verwendung fanden als Marktort, Festung oder Verwaltungsmittelpunkt (territoriale Gliederung größerer Landesherrschaften). Mit der „bürgerlichen Freiheit“ war es dabei mitunter nicht weither; wie die Städte des Speyerer Bischofs oder die badischen Städte erkennen lassen, waren hier (zumindest zeitweise) die Stadtbewohner Eigenleute (Leibeigene?) des jeweiligen Landesherrn. Immerhin garantierten die Stadtrechte Rechtssicherheit und Frieden, wobei Stadtrechtsfamilien auszumachen sind. Letztere ergaben sich z.B. daraus, dass Städte sich auf denselben Gründer bzw. dieselbe Gründerfamilie zurückführten, wie dies etwa bei den Städten der Pfalzgrafen von Tübingen der Fall war. Einige Territorialstädte sollten sich dann zu Residenzen von Landesherrn entwickeln oder Universitäten hervorbringen.

Zeitlich lässt sich die Phase der (hochmittelalterlichen) Stadtgründungen von der 2. Hälfte des 12. bis zu Beginn des 14. Jahrhunderts verfolgen (Gründungsstädte). Die Gründungen des Spätmittelalters waren dann meist nur noch Klein- oder Minderstädte kleinerer Herren; sie übernahmen die Funktion eines Zentralortes in deren Herrschaftsgebieten. Das Phänomen „Stadt“ war aber im Großen und Ganzen so erfolgreich, dass immerhin rund ein Viertel der Bevölkerung im Spätmittelalter in Städten lebte.

Reichsstadt (Schwäbisch) Hall

Salz war die Grundlage für die Entstehung des Ortes Hall (für „Salzquelle, Salzwerk“) im Fränkischen, seit dem Spätmittelalter – widersprüchlich – Schwäbisch Hall genannt. Schon im 11. Jahrhundert wird die *villa Halle* für uns als „Industrieort“ erkennbar, hier wurde im Haal an der Kocher das Salz aus der Sole gewonnen. Nördlich des Haals lag der Markt, zwei Kirchen waren vorhanden, Ortsherren waren die Korbunger Grafen als Nachfolger der Grafen im Kochergau. Nach dem Aussterben der Korbunger zu Anfang des 12. Jahrhunderts fiel Hall an die Stauer; diese machten die Siedlung, die seit jeher Lehen des Würzburger Bischofs war, zur Stadt (Weihe der Michaelskirche 1156; *civitas*, 1204). Unter Kaiser Friedrich

I. Barbarossa wurde eine Münzstätte eingerichtet, die den berühmten „Heller“ (1189 urkundlich erwähnt), eine Silbermünze geringen Wertes, „Handelsgeld“ und staufische Reichsmünze, prägte. Um 1200 begegnet in den Quellen die Haller Stadtgemeinde mit Schultheiß und Sulmeister, staufischen Ministerialen, die die Leitung bei Verwaltung, Gerichtsbarkeit und Salzgewinnung innehatten. Nach dem Aussterben der Staufer setzten sich die Bürger in jahrzehntelangen Auseinandersetzungen gegen die benachbarten Schenken von Limpurg durch, 1280 entschied König Rudolf I. von Habsburg zu Gunsten der Bürgergemeinde; Hall entwickelte sich von der Königsstadt zur Reichsstadt. Salzgewinnung und -handel, beides genossenschaftlich organisiert, machten den Ort reich, trotzdem war Hall vor innerstädtischen Streitigkeiten (1290, 1314/16) und äußeren Fehden (Thronstreit zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen 1316) nicht gefeit. 1381/82 erwarb die Stadt das an die württembergischen Grafen verpfändete Schultheißenamt und erreichte so eine vollständige Autonomie. Das 15. und 16. Jahrhundert war dann die Blütezeit Halls, die Stadt erwarb damals ein umfängliches Territorium. U.a. war Hall zwischen 1349 und 1483/84 Vogt des benachbarten Klosters Kumburg, eine 1078 von den damaligen Kumburger Grafen gestiftete Gemeinschaft von Benediktinermönchen, die 1488 unter Einfluss der Schenken von Limpurg in ein weltliches Chorherrenstift für den Niederadel umgewandelt wurde.

Reichsstadt Esslingen

Esslingen am Neckar reicht mindestens bis ins 8. Jahrhundert zurück, zum Jahr 777 ist dort eine Klosterzelle des Abtes Fulrad von St. Denis (†784) bezeugt, zum Jahr 866 sind der Ortsname *Hetsilinga* und ein Markt überliefert. Im 10. Jahrhundert war Esslingen Vorort des schwäbischen Herzogtums, unter Herzog Liudolf (949-953) werden ein herzoglicher Tiergarten und das Gestüt „Stuttgart“ genannt, die mit Esslingen verbunden waren. Seit 1181 staufisch, entwickelte sich Esslingen in der Folge zu einer Stadt unter Gericht und Verwaltung eines königlichen Amtsträgers, schließlich zur Reichsstadt. Im Verlauf des 13. Jahrhunderts entstand aus einem Gremium von mitwirkenden „Richtern“ und „geschworenen Bürgern“ (1229, 1232) ein die Bürgergemeinde repräsentierender Rat (1274), an dem auch die Zünfte Anteil hatten. 1286 wird ein Bürgermeister erwähnt, daneben gab es den königlichen Schultheißen oder Ammann, seit 1315 bildete Esslingen einen autonomen Rechtsbezirk.

Wichtige Bezugspunkte in der spätmittelalterlichen Stadt waren die dem Bistum Speyer gehörende Pfarrkirche und die zwischen 1321 und 1517 entstandene Frauenkirche, eine der bedeutendsten Hallenkirchen im deutschen Südwesten, die aber keine Pfarrrechte besaß. Daneben gab es Niederlassungen der Bettelorden, schließlich klösterliche Pflughöfe wie die von Salem, Blaubeuren, Bebenhausen oder St. Blasien. Rathaus, Markt und Spital – Letzteres 1232 erstmals erwähnt – standen für das städtische Bürgertum. Im 13. Jahrhundert erfolgte die Ummauerung der Kernstadt, im 14. Jahrhundert wurden die Obertorvorstadt, die Beutau und die Mettinger Vorstadt befestigt. Die Esslinger Stadtmauer war wegen der häufigen Auseinandersetzungen mit den Grafen von Württemberg und einer auf Ausdehnung gerichteten reichsstädtischen Territorialpolitik mehr als notwendig. 1287 und 1312 war man erfolgreich gegen Württemberg, 1295/97 gelang der Erwerb von Möhringen und Vaihingen, 1331 wurde in Esslingen der Schwäbische Städtebund gegründet, 1488 der Schwäbische Bund. Dazwischen behauptete sich Esslingen als Reichsstadt gegenüber den benachbarten Territorien, wenn auch nach der Schlacht bei Döffingen (1388) in Anlehnung an Württem-

berg, unter dessen Schirm der Ort seit 1473 stand. 1531/32 nahm Esslingen die Reformation an, 1802 wurde die Stadt württembergisch.

Reichsstadt Ulm

Ein alemannisches Gräberfeld des 5. bis 7., ein Herrenhof (mit Pfarrkirche) des 7./8. und die karolingische Pfalz des 9. Jahrhunderts stehen am Beginn der Ulmer Geschichte. Die Pfalz wurde bis in staufische Zeit genutzt, hier sprach König Heinrich IV. (1056-1106) nach seinem „Gang nach Canossa“ zu Pfingsten 1077 die Acht über seine Gegner aus, hier verteidigte sich der staufische Gegenkönig Konrad (III., 1127/38-1152) im Jahr 1131 gegen den Welfenherzog Heinrich den Stolzen (1126-1139; die Zerstörung von *oppidum* und Pfalz erfolgte dann 1134). Der Gegenkönig Heinrich Raspe (1246-1247) belagerte Ulm im Januar 1247 vergeblich, die Stadt war damals mit Mauer bzw. Wall und Graben befestigt. Im Verlauf des 13. Jahrhunderts war die Ausbildung der Stadtgemeinde mit Ammann, Rat (1255), (Esslinger) Stadtrecht (1274) und Bürgermeister (1292) weitgehend abgeschlossen, die Stadt besaß Autonomie insofern, als dass die Grafen von Dillingen als Reichsvögte 1258 ausstarben und die württembergischen Grafen als Nachfolger in diesem Amt nicht in Erscheinung traten. Das 14. Jahrhundert war durch den weiteren wirtschaftlichen Aufstieg der Stadt gekennzeichnet, sichtbar u.a. an der im Wesentlichen bis 1336 fertig gestellten neuen Ummauerung, die den vierfachen Umfang der alten Befestigung hatte. Gemäß dem Kleinen Schwörbrief von 1345 wurden die 17 Zünfte der Handwerker und Händler am Rat beteiligt, der Bürgermeister aus dem Patriziat gewählt. Das Rathaus („Gewandhaus“ 1357, 1370/71) wurde zur zentralen politischen Institution der Stadt, die mit der Exemtion von Land- und Hofgerichten (1359) und der Verleihung des Blutbannes (1397) die Gerichtshoheit bekam. Im Großen Schwörbrief von 1397 wurde bei weiterer Beschränkung des Patriziats ein großer Rat verfügt, der bei gleichmäßiger Beteiligung der Stände an der städtischen Politik sich zur Obrigkeit entwickeln sollte. Infolge von Pfandgeschäften gelangten adlige und gräfliche Herrschaften in Ulmer Besitz (Erwerb der Herrschaft der Grafen von Werdenberg 1377/85, der Herrschaft der Grafen von Helfenstein 1386). Das Ulmer Territorium wurde damit zum größten einer Reichsstadt überhaupt und umfasste u.a. die Städte Albeck, Langenau und Geislingen a.d. Steige; 1453 wurde die Stadt Leipheim durch Kauf erworben. Organisiert war das Territorium zentral, aufgeteilt war es in Ämter und Gemeinden.

Barchenthandel – der Barchent wurde durch die sog. Gäuweber im Ulmer Territorium hergestellt –, Handel mit Eisen, (Haller) Salz und Wein machten einen Großteil der Handelsaktivitäten in und um Ulm aus. Der Reichtum der städtischen Oberschicht, gepaart mit deren Selbstbewusstsein und Frömmigkeit, ermöglichte den Bau des berühmten Ulmer Münsters, einer nun innerstädtischen Pfarrkirche in Form einer fünfschiffigen Basilika mit Westturm (15. Jahrhundert). Ulm wurde nicht nur dadurch ab der Mitte des 14. Jahrhunderts zum unangefochtenen Zentrum der schwäbischen Kunstlandschaft, während der Oberrhein mit Straßburg den anderen Pol der südwestdeutschen Gotik bildete.

Am Beginn der frühen Neuzeit wurde die Reichsstadt Ulm von der Reformation erfasst (1524), gehörte auf dem Speyerer Reichstag von 1529 zu den protestierenden Ständen und blieb auch nach dem Augsburger Religionsfrieden (1555) eine evangelische Reichsstadt. 1810 wurde Ulm dem Königreich Württemberg eingegliedert.

Reichsstadt Rottweil

Rottweil tritt als *Arae Flaviae* der römischen Antike und als *Rotuvilla* in einer mittelalterlichen Urkunde von 771 in Erscheinung, für die Zeit Karls des Großen (768-814) wird ein Königshof bei der Rottweiler Altstadt erkennbar, Aufenthalte spätkarolingischer und salischer Herrscher in diesem Vorort des schwäbischen Herzogtums sind bezeugt. In staufischer Zeit entwickelte sich nördlich des Königshofes eine befestigte Stadt, 1241 wird Rottweil im Reichssteuerverzeichnis genannt.

Im späten Mittelalter wurde aus der königlichen Stadt eine Reichsstadt (Gerichtshoheit 1299, 1359; Privileg gegen Verpfändung 1348). 1415 erlangte sie das königliche (Rottweiler) Pürschgericht als Reichslehen, 1434 eine „Goldene Bulle“ von Kaiser Sigismund, die alle bis dahin erworbenen Rechte bestätigte. Parallel dazu schritt die innere Entwicklung voran (Schultheiß 1230; Rat und Bürgermeister 1289). Patriziat und elf bzw. neun Zünfte waren 1316 im Großen und Kleinen Rat der Stadt vertreten, eine Verfassungsreform schuf 1378 das Gremium der Zweiundzwanziger, aus dem später das der Achtzehner wurde. An der Spitze der Stadt standen noch der Obervogt, der Pürschvogt, der Bruderschafts- und der Spitaloberpfleger. Die Repräsentanten der vornehmsten Stadtämter waren zudem Beisitzer im Rottweiler Hofgericht, das sich als höchste Instanz freiwilliger Gerichtsbarkeit in dieser Form unter König Rudolf von Habsburg ausgebildet hatte. Das Hofgericht war nach den Worten Kaiser Maximilians I. das „oberste Gericht in Teutschland“ (1496).

Handel und Gewerbe (Metallverarbeitung und Glockenguss, Textilherstellung, Holz-, Vieh- und Getreidehandel) waren in der Kernstadt und den Vorstädten (Hochbrückvorstadt, Auvorstadt) vielfach vertreten. Zwei Jahrmärkte und städtische Kaufhäuser (ab 1285) sorgten wie die Pflughöfe der Klöster Petershausen, St. Blasien, Gengenbach oder Alpirsbach für Handel und Warenumsatz. Die Rottweiler „Kirchenlandschaft“ bestand aus der Pfarrkirche St. Pelagius in der Altstadt, Kirche der Hauptpfarre Heiligkreuz (ab 14. Jahrhundert) war das Münster, daneben gab es eine Kapelle mit dem Kapellenturm im Rottweiler Stil (ca.1330), Niederlassungen der Johanniter (ca.1247), Dominikaner (1266) und Dominikanerinnen (v.1306) sowie die Reichsabtei Rottenmünster, ein Zisterzienserinnenkloster (1217). Spital (v.1275), Leprosenhaus (1298) und Heiligkreuz-Bruderschaft (1314) waren für Kranke und Arme zuständig.

Die Stadt Rottweil betrieb ab dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts eine Politik zur Festigung und Ausweitung ihres Territoriums (Sinkinger Dorfherrschaft 1377; Rottweiler Pürsch 1415; Unterstellung Dunningens 1435). Die fehdefreudige Stadt war u.a. mit Villingen, Freiburg im Breisgau und Schaffhausen verbündet, seit 1463 und 1519 war Rottweil zugewandter Ort der Schweizer Eidgenossenschaft. 1529 konnten die Anhänger des Protestantismus aus der Stadt verdrängt werden, der Ort blieb in der frühen Neuzeit eine katholische Reichsstadt.

Villingen, die verhinderte Reichsstadt

Villingen wird erstmals in einem Diplom Kaiser Ludwigs des Frommen zum Jahr 817 erwähnt. Die wichtige Urkunde Kaiser Ottos III. (984-1002) vom 29. März 999 begabte Villingen und den Zähringergrafen Berthold (991/96-1024) mit dem Marktrecht. Sie war es auch,

die durch Rechtsetzung die Verhältnisse im Ort auf der Baar neu definierte und so auf zwei eng miteinander verzahnte Faktoren in der Entwicklung Villingens verweist. Zum einen sorgten nämlich Markt und Münze dafür, dass sich Villingen mit seiner wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung allmählich vom agrarischen Umfeld abhob, zum anderen war die Siedlung als Herrschaftsmittelpunkt eng mit der Dynastie der im 11. und 12. Jahrhundert so erfolgreichen Zähringergrafen und -herzöge verbunden. Wirtschaftliche Potenz und Anteil am Erfolg politisch Mächtiger mündeten am Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts schließlich in einen ungemein dynamischen Stadtwerdungsprozess, an dessen Ende die „Zähringer“- , die Reichs- und fürstenbergische Stadt stand. Eine sich über Jahrhunderte hinziehende Entwicklung vom Ort über das Dorf zur befestigten Stadt fand damit ihren (vorläufigen) Abschluss.

Das Villingen des späteren Mittelalters beginnt mit dem Aussterben der Zähringer (1218) und mit der Einflussnahme der staufischen Herrscher auf den in der Reichssteuerliste von 1241 unter den königlichen Städten aufgeführten Ort. Nach dem Zusammenbruch der staufischen Machtstellung (1254) erlangten die Grafen von Fürstenberg die Stadtherrschaft, eine Entwicklung die von König Rudolf I. von Habsburg im Jahr 1283 mit zwei ausgestellten Diplomen über die Verleihung der Landgrafschaft Baar und Villingens an Graf Heinrich I. von Fürstenberg anerkannt wurde. In der Folge beanspruchten die Villingener Bürger eine größere Autonomie ihrer Stadt gegenüber den Stadtherren. Spannungen mit den Fürstenbergern blieben somit nicht aus und führten schließlich im Jahr 1326 zum Übergang Villingens an die Habsburger. Die Stadt war nun (relativ selbstständiger) Teil der vorderösterreichischen Territorien, erhielt 1371 Stadtrecht und trat auch in der frühen Neuzeit für die habsburgische und katholische Sache in Südwestdeutschland ein.

Die größte Baulichkeit am Ort war zweifelsohne die Stadtmauer, die seit der Wende vom 12. zum 13. bzw. seit dem beginnenden 13. Jahrhundert Villingen in einem Oval mit einer Fläche von 23,4 ha umzog; Bickentor und Riettor reichen in die Anfangszeit der Stadtbefestigung zurück. Innerhalb der Stadtmauer orientierte man sich bei der Bebauung am Hauptstraßenkreuz und Stadtbachsystem, ebenfalls am Areal des zähringischen Herrenhofs, dem Ursprung des die Villingener Altstadt ablösenden neuen Villingen rechts des Brigachbogens, dem (späteren) Münsterviertel mit Münsterkirche und Rathaus. Ab dem Ende des 12. Jahrhunderts finden sich schon erste Steinhäuser, etwa entlang Rietstraße, Rietgasse, Oberer Straße oder um das Münster, Teile des Alten Rathauses reichen bis ins beginnende 13. Jahrhundert zurück. Auch ist eine Parzellierung von Grundstücken anzunehmen.

Im Verlauf des 13. Jahrhunderts erfolgte dann die Ausweitung der Besiedlung in die südlichen Stadtviertel. An der südlichen Gerberstraße ist ab der Mitte des 13. Jahrhunderts die Umwandlung von Holz- in Steinhäuser zu beobachten („Versteinerung“), Gebäude mit Buckelquadern, darunter Tor- und Wehrtürme, wurden errichtet. An Kreuzungen und Einmündungen finden sich solche Häuser, sog. Orthäuser, die so gelegen waren, dass sie die Bau- und Gassenfluchten im aufstrebenden Villingen organisieren halfen. In der Rietgasse ist ein aus Buckelquadern bestehender Rundbogen erhalten, der auf die Mitte des 13. Jahrhunderts datiert wird. Allgemein ist also von einer Siedlungsverdichtung in Villingen während des 13. Jahrhunderts auszugehen. Die Villingener Bürgerhäuser der damaligen Zeit waren zwei- bis dreigeschossig, besaßen – je nach Gebäudetiefe – Pult- oder Satteldächer und lassen nur in Ausnahmefällen darüber hinaus architektonische Einzelelemente erkennen. Topografische Fixpunkte in der Stadt waren die Kirchengebäude und Klöster, allen voran die Münsterkirche,

das Franziskanerkloster und die Johanniterkommende. Das Spital, das Kloster der Minoriten und die Kommende der Johanniter überstanden unversehrt den Stadtbrand von 1271, die Villingen haben ihre Stadt bald darauf wieder aufgebaut. Von weiteren Stadtbränden blieb der Ort in den folgenden Jahrhunderten verschont. Villingen Bürger waren an der Niederschlagung des Bauernaufstands (1525) beteiligt, die Stadt nahm in der Reformationszeit den katholischen Mönchskonvent des Klosters St. Georgen im Schwarzwald auf (Villingen Georgskloster). Drei schwedisch-württembergische Belagerungen während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) scheiterten. Französische Angriffe auf Villingen prägten das ausgehende 17. und die 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. 1805 wurde Villingen württembergisch, 1806 badisch.

Schauen wir uns schließlich noch das geografische Umfeld Villingens an. Zentralort der Besiedlung war seit dem 6. Jahrhundert die Villingen Altstadt gewesen, vielleicht als Nachfolgeort einer frühalemannischen Siedlung mindestens der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts. Auf das frühmittelalterliche Villingen bezogen sich Orte der ersten Phasen des Landesausbaus wie Nordstetten nördlich von Villingen, die Ausdehnung der Besiedlung im oberen Brigachtal hatte in Villingen seinen Ursprung, die Grenze zwischen Baar und Schwarzwald, zwischen Muschelkalk- und Buntsandsteingebiet wurde bald nach der Merowingerzeit überschritten. Weitere Siedlungen traten dann bis zum und im hohen Mittelalter in Erscheinung, der Schwarzwald wurde entlang der Seitenbäche der Brigach erschlossen. Die Siedlungsstrukturen änderten sich im Verlauf des 11./12. Jahrhunderts, während Burgen und Wehranlagen als Herrschaftsmittelpunkte hinzukamen. Im 13. Jahrhundert gerieten einige Orte im Umfeld Villingens in den Sog der sich ausbildenden Stadt, schrumpften oder verschwanden, wurden Teil der großen Villingen Gemarkung, so dass die spätmittelalterliche Stadt über ein umfangreiches Umland verfügte.

Städte der Markgrafen von Baden

Wenn wir im Folgenden kurz auf die Entwicklung der Städte im badischen Territorium eingehen, so knüpfen wir zumindest teilweise an das zu einigen Stauferstädten Gesagte an. Ein Ausgangspunkt der badischen Städtegeschichte ist in der Tat in den 1219/34 an die Markgrafen gelangten Stauferstädten Ettlingen, Durlach, Sinsheim, Eppingen und Lauffen zu sehen. Hinzu kamen Pforzheim – wir kommen auf diesen Ort gleich zu sprechen – und das seit jeher markgräfliche (Baden-) Baden, das sich an die schon früh bezeugte Burg (Hohen-) Baden (1112) anlehnte, um 1250 als Stadt gegründet und zur „Keimzelle badischer Geschichte“ wurde.

Mit Pforzheim als Vorbild entstand unter Markgraf Hermann V. (1190-1243) die badische Stadt Stuttgart am äußeren, südöstlichen Rand des badischen Territoriums. Der in einem Talkessel gelegene Ort war als Gestüt schwäbisches Herzogsgut gewesen, auch Kaiser Konrad II. (1024-1039) war wohl im Besitz Stuttgarts. Herzogsgut, Reichsbesitz und Ort gelangten wahrscheinlich an Markgraf Hermann I. An den Verkehrswegen im Talgrund entwickelten sich im hohen Mittelalter Siedlungen, es war wohl auch eine Motte vorhanden, ein Burgfriedensbezirk war Voraussetzung für einen Markt. So wird Markgraf Hermann V. nach dem Übergang Pforzheims von den Staufern (vor 1227) die Stadt Stuttgart gegründet haben. Die Namensgleichheit der ältesten Pforzheimer und Stuttgarter Bürgerfamilien lässt dabei erkennen, dass Pforzheimer an der Entstehung der Stadt Stuttgart maßgeblich beteiligt wa-

ren; auf denselben Sachverhalt verweist die Tatsache, dass noch im 14. Jahrhundert die Pferde aus dem Stuttgarter Gestüt in Pforzheim verkauft werden mussten. 1243 wurde der strategisch wenig bedeutsame Außenposten württembergisch; Stuttgart gehörte zum Erbeil Mechthilds, der Tochter Hermanns V. und Ehefrau des Grafen Ulrich I. von Württemberg (ca.1240-1265).

Im Verlauf des 13. und 14. Jahrhunderts komplettierten dann die von anderen Territorialherren erworbenen Städte Kuppenheim (1281), Stollhofen (1309) oder Altensteig (1347) zusammen mit eigenen Gründungen wie Besigheim, Backnang, Hohneck oder Steinbach (Stadtgründungsurkunde König Richards von Cornwall [1257-1272], 1258) die badische Städtelandschaft. Viele der im Neckarraum gelegenen badischen Städte fielen allerdings im späten Mittelalter an die Württemberger, während die Markgrafen versuchten, ihre verbliebenen Städte stärker an das Territorium zu binden. Dies geschah über die Schultheißen als Sachwalter des Stadt- und Territorialherrn, durch Stadtrechte und Bürgereide. In Schwörbriefen und Huldigungsurkunden (1348-1475/76) erscheinen die Bürger der Städte als *eigen* oder *libeigen*, Entfremdung von Leib und Gut (etwa durch Auswanderung von Bürgern in andere Territorien) sollten ausgeschlossen werden. Eng mit der badischen Herrschaft verbunden waren die sich ausbildenden Residenzstädte Pforzheim und (Baden-) Baden; am Ende des Mittelalters, unter Markgraf Christoph (1475-1527), waren sie neben Besigheim besonders privilegiert.

Territorialstadt Pforzheim

Das mittelalterliche Pforzheim entstand topografisch dort, wo sicher noch im frühen Mittelalter römische Ruinen nördlich der Enz aufragten. Bis ins späte 3. Jahrhundert war die römische Siedlung *Portus* eine wichtige Station an der Straße vom Rhein zum Neckar. Im 4. und 5. Jahrhundert belegen Funde eine relative Siedlungskontinuität, die wahrscheinlich auch durch den mittelalterlichen Namen „Pforzheim“, entstanden aus dem römischen *portus* und dem -heim-Grundwort, vermittelt wird. Die beim römischen Enzübergang gelegene Altenstädter Kirche mit Martinspatrozinium mag ein weiteres Indiz für die uns nur brüchig vermittelten Kontinuitäten sein, ebenso ein fränkisches Gräberfeld, Reihengräber aus dem 6./7. Jahrhundert. Eigentlich mittelalterliche Funde setzen dann im 8./9. Jahrhundert ein, 1067 urkundete König Heinrich IV. (1056-1106) in Pforzheim, die „Alte Stadt“ um die Martinskirche ist hier erstmals schriftlich bezeugt. Ob es eine Königspfalz in Pforzheim, etwa im Bereich des späteren Schlosses, gegeben hat, ist aber umstritten. Sie bzw. eine Burganlage könnten dann Ausgangspunkt für die Entwicklung der „Neuen Stadt“ gewesen sein, die sich im späten 12. Jahrhundert herausgebildet hatte und die alte Siedlung überflügelte. Schultheiß und Bürger Pforzheims (*sculteto et universis civibus*) werden in einer pfalzgräflichen Urkunde von 1195 genannt. Die Stauferstadt gelangte dann vor 1227 an die badischen Markgrafen, Pforzheim wurde zur Territorialstadt mit Stadtmauer (bis 1290), Gericht und Geschworenengremium (1290), einer Ratsverfassung (unter Beteiligung der Zünfte, 1381/84) und landesherrlichen Privilegien (1491).

Das späte Mittelalter sah Pforzheim u.a. als Stadt des Fernhandels und der Finanzen, die Beerdigung des Wegzugverbots vom 9. Dezember 1348 durch 98 Pforzheimer Bürger und Richter – was eine Einwohnerzahl von mehr als 500 ergibt – sollte im Sinne der Landesherrschaft Entfremdungen vorbeugen. Trotzdem siedelten Bürger der Pforzheimer Oberschicht in

andere Städte und Landesherrschaften um, u.a. nach Speyer. Das Beispiel des vermögenden Heinrich Göldlin (*1350/55-†1435) zeigt, wie ein „Eigenmann“ des Markgrafen Bernhard I. (1372-1431) das badische Territorium verlies, um in Speyer und Zürich Bürger und in Heilbronn Bürgermeister (1390er-Jahre) zu werden. Die Versuche des Markgrafen, Göldlin zurückzufordern, scheiterten am Widerstand der Städte, deren wirtschaftlich und sozial erfolgreicher Bürger Göldlin war.

Am Ende des Mittelalters wurde in Pforzheim die Michaelskirche in der „Neuen Stadt“, eine Filiale der Martinskirche, unter landesherrlicher Führung und mit päpstlicher Bestätigung in ein Kollegiatstift umgewandelt (1460). Das Stift sollte Ausgangspunkt sein für die Gründung einer Pforzheimer Universität, doch scheiterten diesbezügliche Pläne mit der badischen Niederlage in der Schlacht bei Seckenheim (20. April 1462). Das Kollegiatstift ging im Zuge reformatorischer Bestrebungen des badischen Landesherrn Karl II. (1553-1577) nach 1555/59 zugrunde. Pforzheim selbst war bis 1565 Residenzstadt und darüber hinaus Begräbnisstätte der ernestinischen Linie der Markgrafen (Erbteilung von 1535).

Städte der Grafen von Montfort in Oberschwaben: Langenargen

Eine Reihe oberschwäbischer (Territorial-) Städte geht auf die Grafen von Montfort, einem Zweig der Tübinger (Pfalz-) Grafen, zurück. Die Montforter behaupteten im späten Mittelalter ihre Landesherrschaft nördlich und östlich des Bodensees gegen die sie umgebenden Reichsstädte und habsburgische Ansprüche. Auf die Grafen geht neben Leutkirch und Tett nang auch die Stadt Langenargen am Bodensee zurück, die letzte Stadtgründung der Montforter.

Seit dem 12. Jahrhundert waren die Tübinger bzw. Montforter Grafen im Fischerdorf Argen begütert. Graf Hugo III. von Montfort-Tett nang (†1309) erwarb dort vom Johanniterorden weiteren Besitz, sein Sohn Wilhelm der Reiche (1309-1352) errichtete hier nach 1330 eine Burg. Graf Hugo XIII. (1439-1491) erhielt 1453 und 1463 königliche Privilegien zur Stadterhebung Argens, beim Grafen lag die Hochgerichtsbarkeit, das Gred- und Wegegeld, der Jahr- und Wochenmarkt; es galt Lindauer Stadtrecht. Ummauert war nur der mittlere Teil des *langen Dorfes Argen*, das *Städtle*, seine Bewohner erhielten 1456 ein Steuerprivileg, das 1464 auch die Argener *oberhalb und unterhalb der Statt* erlangten. Das 1487 eingeführte Zoll- und Stapelrecht brachte keine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation am Ort, der als Spätgründung zur Minderstadt verkümmerte.

Städtebünde

Zusammenschlüsse von Reichs- und Territorialstädten zur Verfolgung gemeinsamer Interessen hat es auch im spätmittelalterlichen Südwestdeutschland gegeben. Entstanden sind die Städtebünde im Zusammenhang mit den südwestdeutschen Landfrieden, waren doch u.a. die Friedenswahrung und die Bekämpfung der Fehde Grundvoraussetzung für Wirtschaft und Handel. Allerdings hatten die Zusammenschlüsse meist nur kurzen Bestand, und nicht nur Städte, sondern auch Adlige und Fürsten konnten den Bündnissen angehören.

Der rheinische Städtebund von 1254 verfolgte das Ziel der Weiterführung des staufischen Reichslandfriedens vom 15. August 1235 (Mainzer Landfrieden Kaiser Friedrichs II.: hoheitli-

che Gewalt, Gerichte, Regalien, königliche Friedenswahrung, Hofgericht). 1257 löste sich der Städtebund nach der zwiespältigen Königswahl wieder auf.

Seit König Rudolf I. von Habsburg wurden die Städte in die Landfrieden der jeweiligen Herrscher eingebunden. Die Reichsstadt Rottweil, 21 weitere Städte und Adlige bildeten 1307 ein Landfriedensbündnis, das durch zehn städtische und sechs adlige Pfleger repräsentiert wurde; 1308 verbanden sich die Reichsstädte Augsburg und Ulm, 1312 schlossen sich die Bodenseestädte auf königliche Aufforderung hin zu einem Bündnis zusammen, das unter Kaiser Ludwig dem Bayern und weit darüber hinaus eine wichtige Rolle spielte. Ebenfalls auf der Seite Ludwigs stand ein sich auf Grund des Landfriedens von 1331 ausbildender Schwäbischer Städtebund. Ludwigs Nachfolger Karl IV. von Luxemburg verbot in der Goldenen Bulle (1356) die Städtezusammenschlüsse.

Am Ende der Regierungszeit Karls IV. entstand der gegen die Grafschaft Württemberg gerichtete Große Schwäbische Städtebund. Am 4. Juli 1376 schlossen sich 14 oberschwäbische Städte zusammen, um sich gegen Verpfändung und weitere Besteuerung durch den Kaiser zu wehren. Die Städte besiegten in der Schlacht bei Reutlingen (14. Mai 1377) den württembergischen Grafen Eberhard II. (1344-1392), der Reichskrieg des Kaisers und des Grafen gegen die Städte wurde eingestellt, die Städte aus der Reichsacht entlassen. Zudem wurde Esslingen, Rottweil, Reutlingen und Weil der Stadt zugesagt, dass sie nicht mehr der württembergischen Grafschaft unterstellt wurden. Der Bund wuchs nach dem militärischen Erfolg bei Reutlingen auf 89 Mitglieder an, besaß einen Bundestag (mit Biberach bzw. Ulm als Tagungsort) und war auf Grund seiner Größe in Viertel (Städtegruppen) unterteilt. Er unterlag indes in der Schlacht bei Döffingen (23. August 1388), da eine konzertierte Aktion mit dem rheinischen Städtebund mittelrheinischer und elsässischer Städte gegen Kurpfalz und Württemberg scheiterte. Im Reichslandfrieden von Eger (1389) wurde die Auflösung der Städtebünde verfügt, wogegen sich der Bund der Bodenseestädte erfolgreich wehrte.

In der Folgezeit sind eher lockere Bündnisse zwischen schwäbischen Städten feststellbar, so im Bund der unteren und oberen Städte ab 1390. Auf den Schwäbischen Bund von 1488 gehen wir später ein.

Universitäten in Heidelberg, Freiburg und Tübingen

Eine mittelalterliche Bildungsgeschichte muss bei den Klöstern und Domschulen beginnen, wo u.a. antike Texte abgeschrieben, liturgische und theologische Traktate, Geschichtsschreibung und Urbare verfasst wurden. Bildung im Mittelalter war eine christliche, sie trennte die Geistlichen und Mönche (*litterati*) von den Laien (*laici*) und verschaffte der katholischen Kirche eine Art Bildungsmonopol. Grundlage von Bildung waren im früheren Mittelalter die *artes liberales*, die (sieben) „freien Künste“ des Triviums (Grammatik, Dialektik, Rhetorik) und Quadriviums (Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik), in den Kanzleien der Könige, Fürsten und Prälaten bediente man sich der Geistlichkeit zur Anfertigung von Urkunden, die Schrift- und Wissenschaftssprache war überwiegend Latein. Im hohen Mittelalter setzte ein Wandel ein. U.a. die Rezeption des römischen Rechts stärkte die Schriftlichkeit in Verwaltung und Rechtsprechung, die Bürger in den Städten erlangten über die (Stadt-) Schulen Zugang zumindest zu elementarer Bildung in Lesen, Schreiben und Rechnen, auch deutschsprachige Texte fanden zunehmend Eingang in Schriftkultur und Wissenschaft. In das ausgehende Mittelalter gehört dann die selbstständige Aneignung von religiösem, auch latei-

nisch formuliertem Wissen durch Laien, gleichsam in Umkehrung der Verhältnisse am Beginn der Epoche. Nicht zuletzt spielten die Papierherstellung (Papiermühlen in Ravensburg 1393, in Gengenbach, Giengen, Offenburg und Reutlingen am Ende des 15. Jahrhunderts) und die Erfindung des Buchdrucks eine wichtige Rolle. Die erste Druckerei in Südwestdeutschland stand in Ulm (1473), das Papier löste das Pergament als Beschreibstoff ab. Auch die Bedeutung des Humanismus für das spätmittelalterliche Bildungssystem darf nicht unterschätzt werden.

Die Universität ist ein Kind des hohen Mittelalters. Entstanden an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert (Bologna, Paris, Oxford), verbreitete sich die Institution über ganz Europa. Im Jahr 1386 sollte mit Heidelberg die erste deutsche Universität durch Kurfürst Ruprecht I. von der Pfalz (1353-1390) gegründet werden, ausgestattet mit einem Stiftungsprivileg des römischen Papstes Urban VI. (1378-1389) und einer guten materiellen Grundlage. Gründungsrektor war der bedeutende Gelehrte Marsilius von Inghen (*1340-†1396). Neben der Artistenfakultät gab es eine theologische und eine philosophische Fakultät, beeinflusst von der *via moderna*. Universitätslehrer waren u.a. Matthäus von Krakau (*1330/35-†1410; Bischof von Worms 1405-1410) und Konrad von Soest (*1350-†1407), der Philosoph und Kirchenmann Nikolaus von Kues (*1401-†1464) studierte im Jahr 1416 in Heidelberg.

Die Freiburger Universität war eine habsburgische, entstanden in einem längeren Prozess zwischen 1457 und 1492, und eine der kleineren Lehrinstitute für die Artes, Theologie, Kanonistik und Medizin noch dazu. 1476/77 wurde in Tübingen ein *studium generale* (Theologie, Jura, Medizin, Philosophie) eingerichtet.

VI. Querschnitt durch die Gesellschaft

Ein Querschnitt durch die spätmittelalterliche Gesellschaft muss von der Bevölkerungsentwicklung ausgehen. Nachdem sich im Verlauf vom 11. bis zum 13. Jahrhundert die Bevölkerungszahl auch in Südwestdeutschland mehr als verdoppelt hatte, war das 14. Jahrhundert – nicht zuletzt durch eine beginnende Klimaungunst – durch Stagnation gekennzeichnet. Die große Pestepidemie des „Schwarzen Todes“ (1348/49) und nachfolgende Pestzüge bewirkten mitunter massive Bevölkerungsverluste, Wüstungsvorgänge setzten ein, die zur Aufgabe nun unrentabler agrarischer Flächen führten, während viele Städte zeitweise von Zuwanderung profitierten.

Die mittelalterliche Gesellschaft war ein ständische. Im frühen Mittelalter unterschied man Adel, Freie und Unfreie, um das Jahr 1000 funktional Krieger, Geistliche und Bauern, im Spätmittelalter umfasste die ständische Gliederung die agrarisch-feudale Welt und die Stadt, wobei die im Mittelalter statisch gedachten sozialen Schichten auch überwunden werden konnten (Ministerialität, Bürgertum).

Mann und Frau

Wesentliche Grundlage auch der sich selbst biologisch reproduzierenden mittelalterlichen Gesellschaft waren Mann und Frau. Bis zum frühen Mittelalter hatte sich die kirchliche Vorstellung von Einehe durchgesetzt, Konsensehen scheiterten an Familieninteressen sowohl

bei Adligen und Bürgern (Standesehen) als auch Leibeigenen (genosssame Ehen). Sexualität sollte durch die Ehe legitimiert werden und nur der Fortpflanzung dienen. In der rechten Ehe besaß der Mann die Munt, die Schutzgewalt über die Frau. Doch war diese deswegen keineswegs rechtlos bei Erbe und Besitz. Dass Ehen in die Krisen des Zusammenlebens geraten konnten, war auch im Mittelalter so. Ehebruch und Ehestreit hat es auch damals gegeben, während kirchlicher Einfluss die Ehescheidung immer mehr erschwerte und nur noch zu nahe Verwandtschaft als Scheidungsgrund gelten ließ. Die Ehe war Voraussetzung für das Leben in Familie und Verwandtschaft, die Familie bot dem Einzelnen, zumal Kindern und alten Leuten, Schutz und Hilfe in der mittelalterlichen Gesellschaft.

Abseits der Ehe erlaubte die („fahrende“ und sesshafte) Prostitution das Ausleben von Sexualität zumindest für (unverheiratete) Männer. Städtische Prostitution unterlag einer zunehmenden Überwachung und Reglementierung; die städtischen Frauenhäuser des 15. und 16. Jahrhunderts wie das in der Freiburger Vorstadt Neuburg gelegene Bordell „Zur kurzen Freud“ unterstanden einem Frauenwirt, einer Frauenwirtin oder dem Rat; bestimmte Sexualpraktiken waren verboten. Auch die öffentlichen Badehäuser für Männer und Frauen wurden in die Nähe der Prostitution gerückt.

Die Stellung der Frau in der spätmittelalterlichen Gesellschaft war – zumindest in der Stadt – zunehmend geprägt von wirtschaftlichen Möglichkeiten. Selbstständige Handels- und gewerbliche Aktivitäten von Frauen sind bezeugt; sie setzten deren Geschäftsfähigkeit voraus. Kauffrauen beteiligten sich am lokalen Handel, aber auch an Handelsgesellschaften, Frauen fanden Beschäftigung im zünftigen und unzünftigen Handwerk – es gab ein besonders Witwen- und Töchterrecht der Zünfte –, im Textil- und Nahrungsmittelbereich.

Leben in der Stadt

Um Ackerbau, Handel, Gewerbe und Markt gruppierte sich in der spätmittelalterlichen Stadt eine Sozialordnung, die im Grunde auf dem Gegensatz von Arm und Reich aufbaute: 1) Oberschicht (Patriziat: Großkaufleute, Ritter; ratsfähige „Ehrbarkeit“); 2) Mittelschicht (Zünfte: Händler, Handwerker); 3) Unterschicht (Unselbstständige, Bettler, unehrliche Berufe). Politisch wirksam waren Patriziat und Zünfte, die soziale Gliederung war u.a. abhängig vom Städtetyp (Ackerbürgerstadt, mittelgroße Gewerbe- und Handelsstadt, Exportgewerbe- und Handelsstadt). Die genossenschaftlichen Elemente innerhalb der Stadt (Bruderschaft, Gilde, Zunft) mündeten im Stadtrecht mit Rat, Bürgermeistern, Gericht, Polizei und Verwaltung. Städtische Architektur spiegelte die ständische Gliederung wider, u.a. in den Bürgerhäusern (Steinhäuser ab 12. Jahrhundert; älteste Fachwerkhäuser in Wimpfen und Esslingen 1267/68).

Aufgehoben fand sich der Städter in Familie und Haushalt, in Zünften, Trinkstubengesellschaften oder Bruderschaften (Vorsorge für den Tod). Innerhalb der Zünfte (für bestimmte Gewerbe) waren Handwerker und Kleinhändler Zunftzwang und einem restriktiven Zugang zur Zunft unterworfen. Gewerbe, Handel und Finanzgeschäfte bildeten das Rückgrat städtischen Lebens, wenn auch die Rolle der Ackerbürger nicht zu gering eingeschätzt werden darf.

Juden

Ein wichtiges Element in manchen Städten Südwestdeutschlands war die Judengemeinde, erstmals inschriftlich bezeugt in Heilbronn (11. Jahrhundert), dann überliefert im Reichssteuerverzeichnis für Konstanz, Ulm, Esslingen, (Schwäbisch) Gmünd, Bopfingen und (Schwäbisch) Hall (1241). Im späteren Mittelalter standen die Juden als kaiserliche Kammerknechte unter dem Schutz des deutschen Herrschers, der freilich zweifelhaft war, wenn wir die damaligen Verfolgungen und Ausweisungen betrachten (angebliche Hostienschändung und Ermordung der Juden in Röttingen, Mergentheim, Neckarelz usw. 1298; Armledererhebung in Röttingen 1336; Verfolgungen während der großen Pest 1348/50; Judenvertreibungen: Kurpfalz 1391, Überlingen 1431, Heilbronn 1476, Württemberg 1498, Ulm 1499; Verbrennung der Endinger Juden auf Grund einer Ritualmordanschuldigung 1470). Die Juden besaßen in den Städten eine weitgehende Selbstverwaltung mit Gerichtsbarkeit, lebten relativ geschlossen zusammen (Judengasse, Synagoge) und von Handel, Gewerbe und Geldhandel.

Große Ravensburger Handelsgesellschaft

Welfischer Vorort, staufische Königsstadt, Reichsstadt – das waren die Etappen zur spätmittelalterlichen Stadt Ravensburg. Der Ort war schon früh exportorientiert, Ravensburger Kaufleute sind zu Beginn des 13. Jahrhunderts in Italien bezeugt. Diese Fernkaufleute bildeten als Patriziat auch nach der Entstehung der Zünfte (ca.1330) und der Einführung der Zunftverfassung das wirtschaftliche Rückgrat der Stadt (Patriziergesellschaft zum Esel 1396/97). Um 1380 schlossen sich unter Führung der Familie Humpis Fernhändler aus Ravensburg, dem Allgäu und dem Bodenseeraum zur Großen Ravensburger Handelsgesellschaft zusammen. Sitz der Gesellschaft war (seit 1420) Ravensburg, Filialen gab es in Memmingen und St. Gallen, Faktoreien (Kontore) waren im deutschen Reich, den Niederlanden, in der Schweiz, in Italien, Frankreich und Aragon vorhanden. Die Gesellschaft war besonders in Italien und auf den großen Messen (Champagnemessen, Brügge, Lyon, Frankfurt a.M., Nördlingen) vertreten. An der Spitze standen – zumindest zeitweise – drei Regierer aus einem Gremium von neun Gesellschaftern, die die bis zu 70 bis 80 an Handelsgeschäften beteiligten Personen repräsentierten. Ungefähr alle drei Jahre traf sich das Gremium zur Rechnungslegung, Gewinnermittlung und -verteilung. Gehandelt wurde mit einheimischem Leinen, Barchent, Textilien, Metallen und Spezereien. Die größte oberdeutsche Handelsgesellschaft geriet ab der Mitte des 15. Jahrhunderts auch wegen organisatorischer Mängel zunehmend in Schwierigkeiten, sie hatte noch bis 1530 Bestand.

Leben im Dorf

Dem im Hochmittelalter stattfindenden Prozess der „Verdorfung“ entsprach ein grundherrschaftlicher Wandel bei Lockerung der Bindung des Bauern an den Grundherrn. Dabei organisierte sich die bäuerliche Bevölkerung neu, es entstand die Landgemeinde als ländliche Gemeinschaft mit einer eigenen Organisation, mit Gewohnheitsrechten, Gerichtsversammlungen, Allmende und den Regelungen hinsichtlich der Dreifelderwirtschaft (Flurzwang). Auch hingen bei Dörfern mit Pfarrkirchen Gemeinde und Pfarrei aufs engste zusammen.

Gleichzeitig verstärkte sich die soziale Abstufung der Dorfbewohner. Eine kleine Oberschicht, bestehend aus Adel, Rittern, Ministerialität und Meierfamilien, dominierte das Geschehen im Dorf, eine Mittelschicht verfügte über ein ausreichendes Einkommen, die große Masse der landarmen Unterschicht verdingte sich als Tagelöhner oder Handwerker. Dabei hing die wirtschaftliche Situation eines Bauern u.a. von dessen Marktorientierung, aber auch vom Anerben- oder Realteilungsrecht ab.

Die wirtschaftliche Stellung der Bauern allgemein hatte sich im hohen Mittelalter verbessert, wozu u.a. die allmähliche Ablösung der Frondienste beitrug. Im 14. und 15. Jahrhundert verschärfen sich teilweise die Bedingungen bäuerlichen Lebens wieder. Eine „neue“ Leibeigenschaft beschränkte die Freizügigkeit und die Heiratsmöglichkeiten des Abhängigen (Buteil, Raub- und Wechselverträge zwischen Territorial-, Leib- oder Grundherren), erweiterte die Arbeitsleistung für den Leibherrn (neben den hoheitsrechtlichen Abgaben für den Landesherren), sah für den Fall des Todes Abgaben wie Besthaupt oder Bestkleid vor.

Das bäuerliche Leben spielte sich innerhalb von (Kern-) Familie und Verwandtschaft sowie in Nachbarschaft und Dorfgemeinschaft bei herrschaftlicher Abhängigkeit ab. Kleidung und Nahrung waren einfach. Die landwirtschaftlichen Gerätschaften bestanden zum größten Teil aus Holz, als Zugtiere fanden Ochsen Verwendung. Im 13. Jahrhundert gab es einen Wandel bei den Bauernhäusern weg von den großen Hallenhäusern hin zu Gehöftanlagen mit kleineren Gebäuden, wobei Wohnung und Stall meist beieinander waren, Scheunen separat lagen. Im ausgehenden Mittelalter bzw. in der frühen Neuzeit entstanden so die typischen Schwarzwaldhöfe. Eine bäuerliche Volkskultur mit Festen und Vergnügungen erwuchs aus der Einfachheit der Verhältnisse. Dörfliche Handwerker, allen voran die Schmiede, stellten benötigte Gerätschaften her.

Der Ackerbau war das Rückgrat bäuerlicher Existenz mindestens seit dem hohen Mittelalter. Der (Zwei- bzw.) Dreifelderwirtschaft kam eine große Bedeutung zu, die Feldgraswirtschaft wurde durch die Fruchtwechselwirtschaft verdrängt. Das dreigeteilte zu bewirtschaftende Land wurde danach je Drittel nacheinander und versetzt für das Wintergetreide (Weizen, Roggen, Dinkel oder Gerste), das im Herbst auszusäen und im darauf folgenden Frühsommer zu ernten war, für das Sommergetreide (Hafer oder Gerste, auch Hülsenfrüchte), das im Frühjahr gesät und im Hochsommer geerntet wurde, und als Brache genutzt. Abgeerntete Felder dienten als Viehweide, die Felder wurden so gedüngt, doch gab es auch Düngung durch das Aufbringen von Kalk oder Mergel. Neben dem Getreide wurden Feldfrüchte wie Rüben, Flachs oder Ölpflanzen angebaut. An Gemüse im bäuerlichen Garten sind Radieschen, Sellerie, Kohl, Möhren, Zwiebeln, Kürbis u.a. bezeugt. Hinzu kamen Kräuter und Obst (Äpfel, Birnen, Nüsse u.a.) von Obstbäumen.

Der starke Anteil der Viehwirtschaft im frühen Mittelalter verschwand im Zuge von „Vergetreidung“ und Dreifelderwirtschaft. Trotzdem blieb die Viehzucht weiterhin wichtig. Das Vieh war Fleisch- und Düngerlieferant, Kühe gaben Milch, Butter und Käse, Ochsen wurden vor den Pflug gespannt. Die kleinwüchsigen Rinder lieferten zudem Häute und Leder, u.a. Schafe und Ziegen das so wichtige Pergament. Pferde waren nicht unüblich, die Schweine, den Wildschweinen sehr ähnlich, die wichtigsten Fleischlieferanten. An Geflügel gab es Hühner und Gänse. Hunde und Katzen liefen auf dem Hof umher. Die Imkerei lieferte Honig und Wachs.

Beispielhaft erwähnen wir noch die Entwicklung im Ort (Villingen-) Schwenningen während des hohen und späten Mittelalters: Im Ort/Dorf (Ober-) Schwenningen sind Schenkungen an

das 1084 gegründete Kloster St. Georgen im Schwarzwald schon für das endende 11. und beginnende 12. Jahrhundert bezeugt, das Patronat der Oberschwenninger Michaelskirche befand sich im Besitz des Klosters, die Herren von Falkenstein waren im 14. Jahrhundert die Schutzhöfner über das Schwenninger Klostergut, bei dem der Münchhof, wohl ein ehemaliger Fronhof, eine zentrale Stellung einnahm. Gemäß dem Haischbuch von 1360 besaßen 25 Bauernfamilien in Schwenningen Klosterlehen der Schwarzwälder Mönchsgemeinschaft, wohl der Großteil der Einwohnerschaft. Der überwiegende Teil der Lehensbauern waren Eigenleute des Klosters, die Leibeigenschaft war verbunden mit einer jährlichen Anerkennungsabgabe (Leibhenne), im Todesfall mit der Leistung von Drittel und Besthaupt bzw. Bestkleid. 1449 fiel die Schwenninger Vogtei an die Grafen von Württemberg, der Ort wurde in der Folge Teil des württembergischen Territoriums.

Herren von Plieningen

Mit „Herren von Plieningen“ werden bezeichnet eine edelfreie und eine niederadlige (Ministerialen-) Familie des Mittelalters und der frühen Neuzeit, beide (ursprünglich) aus (Stuttgart-) Plieningen stammend. Die edelfreien Herren von Plieningen sind in den 1130er- und 1140er-Jahren urkundlich bezeugt, starben aber um die Mitte des 12. Jahrhunderts aus, wobei ihr Besitz vermutlich an die Welfen und von da an die Pfalzgrafen von Tübingen ging.

Ab der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts treten die von den Pfalzgrafen abhängigen Ministerialen von Plieningen in Erscheinung. Ihr Wappen zeigt in Gold und Silber einen schwarzen Pferderumpf. Die Plieninge verloren im Krieg zwischen König Rudolf I. von Habsburg und Graf Eberhard I. von Württemberg (1279-1325) ihre Stammburg (1287) und sind danach in Esslingen, in und um Göppingen und vielleicht auch im bayerisch-schwäbischen Raum um Landshut nachweisbar. Dem politischen Niedergang der Tübinger Pfalzgrafen entsprach es, dass der Plieninger „Stammvater“ Dietrich genannt Melschner (1272, 1292) 1292 zudem auf den Plieninge Herrenhof und das Patronat über die dortige Martinskirche verzichten musste. Ein Teil der Plieninge Familie etablierte sich in der Reichsstadt Esslingen, Mitglieder der Familie gehörten der dortigen Oberschicht („Ehrbarkeit“) an, fungierten als Schöffen und Urkundenzeugen. Albert (†1344), ein Sohn Dietrichs, wird als Zunftmeister erwähnt. Die Plieninge in Esslingen starben im Verlauf der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts aus.

Ein Bruder des Zunftmeisters Albert, Rügger [I.] (†v.1344), begründete die Göppinger Linie der Plieninge. Männliche Angehörige dieser Linie sind im 14. und 15. Jahrhundert in Diensten der Grafen von Werdenberg, Zollern und Württemberg bezeugt. Dietrich der Ältere (1453-1485) wurde durch Graf Eberhard V. von Württemberg (1450-1496) im Jahr 1480 mit der Burg Schaubeck und der Hälfte von Gericht und Vogtei über Kleinbottwar belehnt. Zwei Söhne Dietrichs des Älteren waren Dietrich von Plieningen (*1453-†1520), Doktor im Zivilrecht, Ritter und gelehrter Rat u.a. Kaiser Maximilians I., Humanist und anerkannter Übersetzer von Werken antiker lateinischer und griechischer Schriftsteller, und Johannes von Plieningen (*1454-†1506), Doktor im römischen und kirchlichen Recht, Familiar des späteren Papstes Julius II. (1503-1513), Domherr in Worms und Propst von Mosbach.

Im Verlauf des 16. Jahrhunderts gelang es den Plieningern, ihre württembergischen Güter und Lehen zu vergrößern. Der Erwerb der zweiten Hälfte von Kleinbottwar gehört hierher. In Kleinbottwar wurde in den 1490er-Jahren eine Kirche erbaut, die von nun an als Grablege der Plieninge dienen sollte. Die Herrschaft Schaubeck und Kleinbottwar ging nach dem Tod

des letzten männlichen Plieningers Eitelhans (*1593-†1645) an drei Töchter und deren Ehemänner über, 1805 wurde die Adelherrschaft mediatisiert und württembergisch.

VII. Am Ausgang des Mittelalters

Wir greifen hier einige Entwicklungen auf, die zum Teil eher der frühen Neuzeit zuzuweisen sind.

Anfänge der Hexenverfolgung: Ravensburg und Oberschwaben

Teilweise in Fortsetzung der mittelalterlich-kirchlichen Inquisition, teilweise von weltlichen Obrigkeiten ausgehend kam es seit der Mitte des 15. Jahrhunderts zu den ersten Hexenverfolgungen im deutschen Südwesten. Der Glaube an Hexen und Hexenzauber als Schadenzauber hatte sich zuerst im Westalpengebiet (Dauphiné, Piemont) verbreitet, seit ca.1444 sind Hexenprozesse in und um Basel bezeugt, 1446/47 und 1475/76 in Heidelberg, in den 1460er-Jahren, veranlasst durch Rudolf von Baden, dem Komtur der Johanniterkommende Freiburg (1456-1471), auch im Breisgau. Der 1478 zum Inquisitor für Oberdeutschland ernannte Heinrich Institoris (Heinrich Kramer, *ca.1430-†1505) versuchte, gestützt auf die „Hexenbulle“ *Summis desiderantes affectibus* Papst Innozenz' VIII. (1484-1492) vom 5. Dezember 1484, flächendeckend die vermeintlichen Hexen zu verfolgen. In der oberschwäbischen Reichsstadt Ravensburg kam es im Herbst 1484 nach Predigten Kramers zur Inhaftierung der zwei Frauen Agnes Bader und Anna Mindelheimer, gegen die – mit Unterstützung des städtischen Rats – nach Folter und Geständnis Inquisitionsurteile erlassen wurden und die man daraufhin verbrannte. Vier weitere Frauen, die auch verdächtigt wurden, kamen – teilweise erst Jahre später – gegen Leistung der Urfehde (Verzicht auf Rache gegenüber den am Prozess Beteiligten) wieder frei. Heinrich Institoris indes verwertete seine Ravensburger Erfahrungen in seinem 1486 erstmals gedruckten „Hexenhammer“ (*Malleus maleficarum*), dem in Latein verfassten berühmt-berüchtigten „Handbuch“ der Hexenverfolgung.

Schwäbischer Bund

Der Schwäbische Bund, der „kaiserliche Bund zu Schwaben“, kam auf Grund der politischen Initiativen Kaiser Friedrichs III. zustande, der 1487 im Zuge seiner Landfriedensregelungen auf den Zusammenschluss der reichsunmittelbaren schwäbischen Herrschaften drängte. Am 14. Februar 1488 wurde der Schwäbische Bund als Gegengewicht zur Expansionspolitik der wittelsbachisch-bayerischen Herzöge gegründet und vereinigte alsbald die meisten schwäbischen und einige fränkische Reichsstädte in sich, zudem die rund 575 Mitglieder der Rittergesellschaft mit St. Jörgenschild und eine Anzahl von fürstlichen Territorien wie Tirol, Württemberg oder Baden. Der Bundesrat bestand aus zwei Hauptleuten und 18 Räten, die zur Hälfte von den Städten und dem Adel jeweils für ein halbes Jahr bestimmt wurden; es gab ein Schiedsgericht, das wesentlich den Zusammenhalt des Bundes stärkte; die Mitglieder waren im Falle eines Angriffs zur Waffenhilfe verpflichtet. Im Jahr 1500 wurde die Bundes-

verfassung erneuert, der Bundesrat durch die Einbeziehung eines fürstlichen Hauptmanns und fürstlicher Räte modifiziert.

Der Bund war ein Mittel der habsburgischen Hegemonie im deutschen Südwesten. Zwar versagte er im Schwabenkrieg von 1499, doch bewies er im Landshuter Erbfolgekrieg (1504/05) und im Bauernkrieg (1524/25) seine politische Durchsetzungsfähigkeit. Auch die habsburgische Besetzung des württembergischen Herzogtums (1520) wurde durch den Schwäbischen Bund möglich. Dieser zerbrach schließlich an der habsburgischen Machtausweitung, an den Gegensätzen zwischen Landesherrn und entstehender Reichsritterschaft und an den im Gefolge der Reformation auftretenden Glaubensgegensätzen. Der Bund wurde am 2. Februar 1534 aufgelöst.

Schwabenkrieg

Trotz eines 1474 in der „Ewigen Richtung“ erfolgten Ausgleichs zwischen den Habsburgern und der Schweizer Eidgenossenschaft verschlechterte sich das Verhältnis zwischen den beiden Parteien in der Folgezeit wieder. Die Bedrohung durch den Schwäbischen Bund – die Stadt Konstanz wurde gezwungenermaßen Mitglied dieses Bündnisses (1498) – veranlasste die Eidgenossen und ihre Verbündeten, sich zusammenzuschließen. Grenzstreitigkeiten im Tiroler Raum führten dann 1499 zum Schwabenkrieg (oder Schweizerkrieg), der in Tirol, am Bodensee und im elsässischen Sundgau ausgefochten wurde, meistens mit Erfolgen der unter Reichsacht gestellten Eidgenossen. Am 22. Juni besiegten die Schweizer den schwäbischen Feldhauptmann Graf Heinrich von Fürstenberg und seine Truppen bei Dornach im Birstal. Danach nahm man Verhandlungen auf, die im Frieden von Basel (22. September 1499) zu einem Abschluss kamen. Darin verzichtete Österreich faktisch auf die Rückeroberung der ehemaligen habsburgischen Besitzungen, die ab der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert nach und nach an die Eidgenossen gelangt waren.

Bundschuh, Armer Konrad und Bauernkrieg

Die Unzufriedenheit großer Teile nicht nur bäuerlicher Untertanen (des „gemeinen Mannes“) mit ihren Lebensverhältnissen führte in Südwestdeutschland zu einer Reihe von Aufständen. Der sog. Hegauer Bundschuh (1460) war eine Aufstandsbewegung gegen die Grafen von Lupfen in der an diese verpfändeten Herrschaft Hewen. Es folgten Bundschuhaufstände im Bistum Speyer (1502), im Breisgau (1513) und am gesamten Oberrhein (1517), die, geprägt vom bischöflich-speyerischen Leibeigenen Jos Fritz (*ca.1470?-†ca.1524), eine zunehmende Radikalisierung und Breitenwirkung erkennen lassen. Der Aufstand des „Armen Konrad“ (1514) resultierte aus der Steuerpolitik der württembergischen Regierung, war auf die Ämter Schondorf, Leonberg und Urach beschränkt und wurde zum Teil militärisch niedergeschlagen. Im 1524 in der Landgrafschaft Stühlingen ausgebrochenen Bauernkrieg verband sich die sich rasch ausdehnende Aufstandsbewegung mit programmatischen Forderungen der Bauern (Zwölf Artikel: persönliche Freiheit, Rechtssicherheit, Gemeindeautonomie usw.). Der Zerstörung bzw. Plünderung von Klöstern und Schlössern, der Eroberung bzw. Kapitulation von Städten (Bruchsal, Freiburg, Waldshut) folgte vielfach die militärische Niederlage der Bauern durch den Schwäbischen Bund (Schlachten bei Leipheim, Böblingen und Königsho-

fen 4. April, 12. Mai, 2. Juni 1525).

Humanismus

Humanismus war eine geistig-literarisch-kulturelle Bewegung, die im Europa des 14. bis 16. Jahrhunderts verbreitet war und sich an der klassischen Antike orientierte. Der deutsche Humanismus erwuchs aus dem Bürgertum der Städte, und da der deutsche Südwesten im späten Mittelalter eine städtereiche Region war, wundert es nicht, dass einige bedeutende Humanisten aus dieser Region stammten bzw. hier wirkten: Peter Luder (*1410-n.1474) aus Kislau, Jakob Wimpfeling (*1450-†1528) aus Schlettstadt, oder der Friese Rudolf Agricola (*1444-†1485) fanden sich am Heidelberger Hof des pfalzgräflichen Kurfürsten ein; der Kanzler Nikolaus von Wyle (†1479), der Ulmer Stadtarzt Heinrich Steinhöwel (*1412-†1478) oder Johannes Reuchlin (*1455-†1522) aus Pforzheim waren Repräsentanten eines württembergischen Humanismus.

Reformation

Reformation bedeutet die Ablösung der altkirchlichen Ordnung durch das lutherisch-protestantische Kirchensystem der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Landesherrschaften. Besonders das Herzogtum Württemberg unter Ulrich I. spielte bei der Einführung der Reformation (1535/36) eine Vorreiterrolle im deutschen Südwesten. Ihm folgte die Markgrafschaft Baden-Durlach, während der vorderösterreichische und mithin katholische Machtbereich der Habsburger von der Reformation nicht betroffen war. Die Reformation ist dann der Zeitabschnitt vom Wittenberger Thesenanschlag Martin Luthers (*1483-†1546) im Jahr 1517 bis zum Augsburger Religionsfrieden von 1555.

In die Reformationszeit führt auch das Leben des Konstanzer Ratsherrensohnes Ambrosius Blarer (*1492-†1564), der parallel zu seinem Studium in Tübingen (ab 1505, 1511 Baccalaureus, 1513 Magister) seine Profess im benediktinischen Schwarzwaldkloster Alpirsbach ablegte (ca.1510). Blarer geriet unter dem Einfluss der Schriften Luthers jedoch in Streit mit seinem Abt und floh in seine Heimatstadt Konstanz (1522). Ab 1525 gehörte er zu den entschiedenen Vorkämpfern und Predigern der Reformation in Südwestdeutschland. Sein Wirkungskreis umfasste Konstanz und die oberschwäbischen Reichsstädte, u.a. Ulm (ab 1528), dann das württembergische Herzogtum, in dem er als wichtiger Mitarbeiter Herzog Ulrichs I. die Reformation durchführte (1534). Streitigkeiten mit den Lutheranern, auch wegen der Abendmahlsfrage, ließen Blarer nach Konstanz zurückkehren, wo er und die protestantischen Stände unglücklich gegen Kaiser Karl V. (1519-1556) taktierten (1547/48). Blarer musste Konstanz verlassen, ging 1549 nach Winterthur, 1551 bis 1559 als Prediger nach Biel und war danach Pfarrer in Leutmarken.

D. Regententabellen

I. Weltliche Herrscher und Regenten

Die Orts- bzw. Landesbezeichnungen hinter den Regentennamen weisen auf Teilungen und Linien der regierenden Königs- und Adelsfamilien hin.

I.1. Könige des Frankenreichs

Merowinger

-(461)	Meroweich (König)
(461)-482	Childerich I. (Tournai)
482-511	Chlodwig I.
511-533	Theuderich I. (Reims)
511-524	Chlodomer (Orléans)
511-558	Childebert I. (Paris)
511-561	Chlothar I. (Soissons)
533-548	Theudebert I. (Reims)
548-555	Theudebald (Reims)
561-575	Sigibert I. (Reims)
561-592	Gunthramn (Orléans)
561-567	Charibert I. (Paris)
561-584	Chilperich I. (Soissons)
575-613	Brunichild (Regentin für Childebert II., Theudebert II., Theuderich II., Sigibert II.)
575-596	Childebert II. (Reims)
584-596/97	Fredegund (Regentin für Chlothar II.)
584-629	Chlothar II. (Soissons)
596-612	Theudebert II. (Reims)
596-612	Theuderich II. (Burgund)
612-613	Sigibert II. (Burgund)
623/29-639	Dagobert I. (Austrien)
630-632	Charibert II. (Südwestgallien)
633/39-656	Sigibert III. (Austrien)
639-642	Nanthild (Regentin für Chlodwig II.)
639-657	Chlodwig II. (Neustroburgund)
656-662	<i>Childebertus adoptivus</i> (Austrien)
657-(665)	Balthild (Regentin für Chlothar III.)
657-673	Chlothar III. (Neustroburgund)
662-675	Childerich II. (Austrien)
673-690	Theuderich III. (Neustroburgund)
676-679	Dagobert II. (Austrien)
690-694	Chlodwig III.
694-711	Childebert III.
711-715/16	Dagobert III.
715/16-721	Chilperich II. (Neustroburgund)
717-719	Chlothar IV. (Austrien)
721-737	Theuderich IV.
737-751	Childerich III.

Karolinger

627-640	Pippin der Ältere (Hausmeier)
643-661	Grimoald
678/80-714	Pippin der Mittlere (<i>princeps</i>)
714/16-741	Karl Martell
741-747	Karlmann
741-768	Pippin der Jüngere (König 751)
768-771	Karlmann
768-814	Karl der Große (Kaiser 800)

814-840	Ludwig der Fromme (Kaiser 813)
840/43-876	Ludwig der Deutsche (Ostfranken)
840/43-855	Lothar I. (Kaiser 817, Mittelreich)
855-875	Ludwig II. (Kaiser 850, Italien)
855-869	Lothar II. (Lothringen)
876-882	Ludwig der Jüngere (Franken, Sachsen)
876-880	Karlmann (Bayern)
876-887	Karl III. der Dicke (Kaiser 881, Schwaben, Gesamtreich)
888-899	Arnulf von Kärnten (Ostfranken)
900-911	Ludwig IV. das Kind (Ostfranken)

I.2. Könige des ostfränkisch-deutschen Reichs

911-918	Konrad I. (König)
<i>Sachsen (Ottonen)</i>	
919-936	Heinrich I.
936-973	Otto I. (Kaiser 962)
973-983	Otto II. (Kaiser 967)
983-991	Theophanu (Regentin für Otto III.)
991-994	Adelheid (Regentin für Otto III.)
983-1002	Otto III. (Kaiser 996)
1002-1024	Heinrich II. (Kaiser 1014)
<i>Salier</i>	
1024-1039	Konrad II. (Kaiser 1027)
1039-1056	Heinrich III. (Kaiser 1046)
1056-1062	Agnes von Poitou (Regentin für Heinrich IV.)
1062-1065	Erzbischof Anno II. von Köln, Erzbischof Adalbert von Bremen (Regenten für Heinrich IV.)
1056-1106	Heinrich IV. (Kaiser 1084)
1077-1080	Rudolf von Rheinfelden (Gegenkönig)
1081-1088	Hermann von Salm (Gegenkönig)
1087-1101	Konrad (Mitkönig, Gegenkönig 1093)
1106-1125	Heinrich V. (Gegenkönig 1105, Kaiser 1111)
1125-1137	Lothar III. von Supplinburg (Kaiser 1133)
<i>Staufer (Ältere Staufer)</i>	
1138-1152	Konrad III. (Gegenkönig 1127)
1147-1150	Heinrich (VI.) (Mitkönig)
1152-1190	Friedrich I. Barbarossa (Kaiser 1155)
1190-1197	Heinrich VI. (Kaiser 1191)
1198-1208	Philipp von Schwaben
<i>Welfen</i>	
1198-1218	Otto IV. (Kaiser 1209)
<i>Staufer (Jüngere Staufer)</i>	
1212/15-1250	Friedrich II. (Kaiser 1220)
1220-1235	Heinrich (VII.) (Mitkönig)
1237/50-1254	Konrad IV. (Mitkönig)
1246-1247	Heinrich Raspe (Gegenkönig)
1247-1256	Wilhelm von Holland (Gegenkönig)
<i>Interregnum</i>	
1257-1272	Richard von Cornwall
1257-1284	Alfons von Kastilien
<i>Verschiedene Häuser</i>	
1273-1291	Rudolf I. von Habsburg
1291-1298	Adolf von Nassau
1298-1308	Albrecht I. von Habsburg
1308-1313	Heinrich VII. von Luxemburg (Kaiser 1312)
1314-1347	Ludwig der Bayer (Kaiser 1328)
1314-1330	Friedrich der Schöne (Gegenkönig)

<i>Luxemburger</i>	
1347-1378	Karl IV. (Kaiser 1355)
1378-1400	Wenzel
1400-1410	Ruprecht von der Pfalz
1410-1411	Jobst von Mähren
<i>Luxemburger</i>	
1411-1437	Sigismund (Kaiser 1433)
<i>Habsburger</i>	
1438-1440	Albrecht II.
1440-1493	Friedrich III. (Kaiser 1452)
1493-1519	Maximilian I. (Kaiser)
1519-1558	Karl V. [...]

I.3. Alemannische Herzöge

(536-554)	Leuthari (Herzog)
(536-554)	Buccelin
(539)	Haming
v.570-587	Leutfrid
588-607	Uncilen
(615, 639)	Chrodebert
(630er)	Gunzo
(640-673/95)	Liuthar
(700/09)	Gotfrid
(712)	Willehari
(720)-730	Lantfrid I.
v.737-744	Theutbald
746-749	Lantfrid II.

I.4. Schwäbische Herzöge

915	Erchangar (Herzog)
917-926	Burchard I.
926-948/49	Hermann I.
949-954	Liudolf von Sachsen
954-973	Burchard II.
973-982	Otto I.
982-997	Konrad
997-1003	Hermann II.
1003-1012	Hermann III.
1003-1010	Heinrich (II., König 1002)
1012-1015	Ernst I.
1015-1027	Ernst II.
1028-1030	Ernst II. (2. Mal)
1030-1038	Hermann IV.
1038-1045	Heinrich (III., König 1039)
1045-1047	Otto II.
1048-1057	Otto III. von Schweinfurt
1057-1079	Rudolf von Rheinfelden (Gegenkönig 1077)
1079-1090	Berthold von Rheinfelden
<i>Staufer</i>	
1079-1105	Friedrich I.
1105-1147	Friedrich II. der Einäugige
1147-1152	Friedrich III. (I., König 1152)
1152-1167	Friedrich IV. von Rothenburg
1167-1191	Friedrich V.
1191-1196	Konrad
1196-1208	Philipp von Schwaben (König 1198)
1208-1216	Friedrich VI. (II., König 1212)

1216-1235	Heinrich ((VII.), König 1220)
1235-1237	Friedrich VI. (II., 2. Mal)
1237-1254	Konrad (IV., König)
1254-1268	Konradin

I.5. Welfen

-n.862	Konrad I. (Graf)
-n.858	Welf I. (Graf) [...]
-1030	Welf II.
1047-1055	Welf III. (Herzog von Kärnten)
1070-1077	Welf IV. (Herzog von Bayern)
1096-1101	Welf IV. (2. Mal)
1101-1120	Welf V. (Herzog von Bayern)
1120-1126	Heinrich der Schwarze (Herzog von Bayern)
1126-1139	Heinrich der Stolze (Herzog von Bayern)
1152-1171	Welf VI. (Herzog von Spoleto)
1156-1180	Heinrich der Löwe (Herzog von Bayern)
1160-1167	Welf VII. (Herzog von Spoleto) [...]

I.6. Herzöge von Zähringen

991/96-1024	Berthold (Bezelinus de Vilingen, Graf)
1024-1078	Berthold I.
1078-1111	Berthold II. (Herzog 1092)
1111-1122	Berthold III.
1122-1152	Konrad
1152-1186	Berthold IV.
1186-1218	Berthold V.

I.7. Markgrafen von Baden

1052-1074	Hermann I. (Graf)
1074-1130	Hermann II. (Markgraf)
1130-1160	Hermann III.
1160-1190	Hermann IV.
1190-1243	Hermann V.
1243-1250	Hermann VI.
1243-1288	Rudolf I.
1250-1268	Friedrich I.
1288-1291	Hermann VII.
1288-1295	Rudolf II.
1288-1293/7	Hesso
1288-1332	Rudolf III.
1291-1333	Friedrich II.
1291-1348	Rudolf IV.
1293/7-1335	Rudolf Hesso
1333-1353	Hermann X.
1348-1353	Friedrich III.
1348-1361	Rudolf V.
1353-1372	Rudolf VI.
1372-1391	Rudolf VII.
1372-1431	Bernhard I.
1431-1453	Jakob I.
1453-1458	Bernhard II.
1453-1475	Karl I.
1475-1527	Christoph I. [...]

I.8. Markgrafen von Hachberg, von Hachberg-Sausenberg

Hachberg

1190-1231	Heinrich I. (Markgraf)
1231-1289	Heinrich II.
1290-1330	Heinrich III.
1290-1313	Rudolf I. (auch Sausenberg)
1330-1369	Heinrich IV.
1364-1386	Otto I.
1386-1411	Johann
1386-1410	Hesso
1410-1415	Otto II. (von Baden)
1482-1488	Albrecht (von Baden)

Hachberg-Sausenberg

1306-1313	Rudolf I.
1313-1318	Heinrich
1313-1352	Rudolf II.
1353-1384	Otto
1352-1428	Rudolf III.
1428-1441	Wilhelm
1441-1481	Rudolf IV.
1441-1445	Hugo
1487-1503	Philipp (von Baden)

I.9. Herzöge von Teck

(1186)-n.1195	Adalbert I. (Herzog)
n.1195-n.1210	Adalbert II.
n.1215-n.1235	Konrad I. Ludwig I.

Ältere Linie

-1283	Ludwig II.
1283-1303/16	Hermann I. (Oberndorf)
-1304	Ludwig III.
-n.1314	Hermann II.
v.1316-1347/52	Ludwig V.
v.1316-1342	Friedrich II.
n.1314-1363	Hermann III.

Jüngere Linie

1282-1292	Konrad II.
1292-1334	Ludwig IV.
1292-1329	Konrad III.
1292-1304	Friedrich I.
1292-1316	Simon I.
1313-1336	Lutzmann
1313-1347	Simon II.
1326-1352	Konrad IV.
1347-n.1374	Friedrich III.
1352-1381/91	Friedrich IV. (Mindelheim)
1391-1411	Friedrich V.
1391-1432	Ulrich
1402-1439	Ludwig VI. (Patriarch von Aquileja)

I.10. Grafen von Urach

1030-1050	Egino I. (Graf)
(1100)	Egino II.
1136-1180	Egino III.
1180-1230	Egino IV.

1230-1236/37 Eginu V. (auch Graf von Freiburg)
 1236/37-1254 Rudolf
 1236/37-1260/61 Berthold der Jüngere
 1236/37-v.1244 Berthold

I.11. Grafen von Freiburg

-1236/37 Eginu I. (V., Graf)
 1236-1271 Konrad I.
 1271-1316 Eginu II.
 1316-1350 Konrad II.
 1350-1356 Friedrich
 1358-1385 Eginu III.
 1385-1424 Konrad III. (Herr von Badenweiler) [...]

I.12. Grafen von Fürstenberg

v.1245-1284 Heinrich I. (Graf, Landgraf)
Haslach
 1281, -v.1324 Eginu
 1307, -1341 Götz
 1341-v.1358 Heinrich
 1341-1371 Hug
 1370-1386 Johann
Fürstenberg, Baar
 1284-1296 Friedrich I.
 1296-1337 Heinrich II.
 1327-1370 Konrad (Wartenberg)
 1327-1367 Heinrich III. (Landgraf, Baar)
 1367-1408 Heinrich IV.
Kinzigtal, Wartenberg
 1408-1418/19 Konrad (Kinzigtal)
 1408-v.1450 Egen der Ältere (Wartenberg)
 1418/32-1490 Heinrich VI. (Kinzigtal)
Fürstenberg, Baar
 1408-1455 Heinrich V.
 1455-1484 Konrad
 1455-1483 Egen der Jüngere
 1484-1499 Heinrich VII.
 1484-1509 Wolfgang
 1509-1549 Wilhelm
 1509-1559 Friedrich II.

I.13. Rheinische Pfalzgrafen

[...]
 1156-1195 Konrad von Staufeu
 1195-1214 Heinrich IV.
Wittelsbacher
 1214-1228 Ludwig I.
 1228-1253 Otto II.
 1253-1256 Heinrich V.
 1253-1294 Ludwig II.
 1294-1317 Rudolf I.
 1301-1329 Ludwig der Bayer (König 1314)
 1329-1353 Rudolf II.
 1353-1390 Ruprecht I.
 1390-1398 Ruprecht II.

1398-1410	Ruprecht III. von der Pfalz (König 1400)
1410-1436	Ludwig III.
1436-1449	Ludwig IV.
1449-1476	Friedrich I.
1476-1508	Philipp I. [...]

I.14. Pfalzgrafen von Tübingen

1078/79	Hugo (I.) (Graf)
	Anselm
ca.1085	Heinrich (I.)
ca.1085	Hugo (II.)
1125, 1152	Hugo I. (Pfalzgraf)
1152, 1160	Friedrich
-1182	Hugo II.
1175, 1219	Rudolf I.
1207, 1216	Hugo (III.)
1224, 1247	Rudolf II.
-1267	Hugo IV.
-1268	Rudolf

Horb

1264, 1277	Hugo V. (Graf)
1274, 1284	Otto
1282, 1292	Ludwig

Herrenberg

-1277	Rudolf I. (Graf)
1280, 1301	Eberhard
1318, 1356	Rudolf III.
1318, 1376	Konrad I.
1377, 1390	Konrad II.
-1381	Heinrich

Asperg-Böblingen

Wilhelm (Graf)

Asperg

1252, 1283	Ulrich I. (Graf)
1302, 1340	Ulrich II.

Böblingen, Lichteneck

1251, 1271	Rudolf (Graf)
1278, 1316	Gottfried I.
1311, 1326	Wilhelm II.
1328, 1369	Gottfried III.
-v.1410	Konrad I.
1416, 1449	Konrad II.
1449/53, 1502	Konrad III.
1514, v.1569	Konrad IV.

I.15. Grafen von Montfort, Werdenberg

-(1230) Hugo I. von Montfort (Graf)

Montfort

(1230)-1257	Hugo II. (Graf)
-1302	Rudolf II. (Feldkirch)
-1287	Ulrich I. (Bregenz)
-1309	Hugo III. (Tett nang)
-1338	Hugo V. (Bregenz)
1309-1352	Wilhelm II. (Tett nang)
1352-1408	Heinrich IV. (Tett nang)
1408-1439	Wilhelm V. (Tett nang)
1439-1495	Ulrich V. (Tett nang)

1439-1491	Hugo XIII. (Argen) [...]
<i>Werdenberg</i>	
1237, 1243	Rudolf I. (Graf)
1264-1271	Hartmann I.
-1322	Rudolf II. (Sargans)
-(1332)	Heinrich III. (Albeck)
1332, 1366	Heinrich IV.
-1388	Heinrich VIII.

I.16. Grafen, Herzöge von Württemberg

(1080/1100)	Konrad von Beutelsbach
1139, 1158	Ludwig I. (Graf)
1166, 1181	Ludwig II.
1194, 1226	Ludwig III.
1194, 1239	Hartmann
(1240)-1265	Ulrich I. mit dem Daumen
1265-1279	Ulrich II.
1279-1325	Eberhard I. der Erlauchte
1325-1344	Ulrich III.
1344-1392	Eberhard II.
1344-1366	Ulrich IV.
1392-1417	Eberhard III. der Milde
1417-1419	Eberhard IV.
1419-1450	Ludwig I. (Urach 1441)
1419-1480	Ulrich V. der Vielgeliebte (Stuttgart 1441)
1450-1457	Ludwig II. (Urach)
1450-1496	Eberhard V. im Bart (Urach, Württemberg 1482, Herzog 1495)
1480-1482	Eberhard VI. (Stuttgart)
1496-1498	Eberhard VI. (Herzog)
1498-1550	Ulrich [...]

I.17. Grafen von Pfullendorf

1086, 1116	Gero (Graf)
1100, 1116	Ludwig von Stoffeln
1111, 1135	Ulrich von Ramsberg
1138, -n.1167	Rudolf
-1167	Berthold

I.18. Grafen von Habsburg, Herzöge von Österreich

<i>Grafen</i>	
(950/73)	Guntram (Graf)
n.970-990/91	Lantold
991-1027/35	Radboto
(1027)-1045	Rudolf I.
1045-1046	Otto I.
(1046)-1056	Albrecht I.
1056-1096	Werner II.
1096-1111	Otto II.
1096-1140	Albrecht II.
1141-1167	Werner III.
1167-1199	Albrecht III.
1199-1232	Rudolf II.
1232-1239/40	Albrecht IV.
1240-1291	Rudolf IV. (I., König 1273)
<i>Herzöge</i>	
1282-1308	Albrecht I. (Herzog, König 1298)

1289-1290	Rudolf II.
1298-1307	Rudolf III. (Herzog)
1306-1326	Leopold I.
1306-1330	Friedrich II. ((III.), König 1314)
1326-1358	Albrecht II.
1356-1365	Rudolf IV.
1358-1386	Leopold III.
1358-1395	Albrecht III.
1392-1411	Leopold IV.
1395-1402	Albrecht IV.
1406-1424	Ernst I.
1404-1439	Friedrich IV.
1411-1439	Albrecht V. (II., König 1438)
1435-1493	Friedrich V. (III., König 1440)
1439-1463	Albrecht VI.
1439-1490/96	Sigmund von Tirol
1493-1519	Maximilian I. (König) [...]

I.19. Grafen von Berg

-12.Jh.,A.	Poppo (Graf)
-v.1116	Heinrich I. Diepold (I.)
v.1116-v.1127	Heinrich II.
v.1127-n.1160	Diepold (II.)
n.1160-n.1195	Berthold
n.1160-(1214)	Ulrich I.
v.1209-v.1242	Heinrich III. (= I., Markgraf von Burgau 1217)

Berg-Burgau

v.1242-(1293)	Heinrich II. (Markgraf)
(1293)-	Heinrich III.
-1310	Heinrich IV.

Berg-Schelklingen

v.1242-1265/66	Ulrich II. (Graf)
1265/66-1319	Ulrich III.
1319-1346	Konrad

I.20. Herren, Grafen von Hohenlohe

1095, 1103	Gundelo von Pfitzingen [...]
1189, -1219	Albrecht
1219-1254	Gottfried von Hohenlohe
1254-(1313)	Kraft I.
(1313)-1344	Kraft II.
1344-1371	Kraft III.
-1399	Kraft IV.
-1429	Albrecht I.
1429-1472	Kraft VI.
1429-1490	Albrecht II.
-1551	Albrecht III. (Graf)
-1551	Georg I.

I.21. Herren von Geroldseck

1197, -1235	Walther von Tiersberg
1235, -1276	Walther von Geroldseck

Hohengeroldseck

-1296	Heinrich
-------	----------

-1298	Hermann
1302, -1362	Walther von Tübingen
-1376	Heinrich von Tübingen
1376-1429	Walther
-1466	Diebold I.
-v.1453	Johannes
1466-1499	Diebold II.
1466-n.1499	Gangolf I.
n.1499-	Gangolf II. [...]
<i>Lahr</i>	
-1262	Hermann
1266, 1300	Heinrich
1275, 1318	Walther
-1354	Walther
1351-1394	Heinrich
-1426	Heinrich

II. Geistliche Amtsträger

II.1. Päpste

590-604	Gregor I. der Große
604-606	Sabinianus
607	Bonifaz III.
608-615	Bonifaz IV.
615-618	Adeodatus I.
619-625	Bonifaz V.
625-638	Honorius I.
640	Severinus
640-642	Johannes IV.
642-649	Theodor I.
649-653	Martin I.
654-657	Eugen I.
657-672	Vitalianus
672-676	Adeodatus II.
676-678	Donus
678-681	Agatho
682-683	Leo II.
684-685	Benedikt II.
685-686	Johannes V.
686-687	Konon
687	Theodor (Gegenpapst)
687-692?	Paschalis (Gegenpapst)
687-701	Sergius I.
701-705	Johannes VI.
705-707	Johannes VII.
708	Sisinnius
708-715	Konstantin I.
715-731	Gregor II.
731-741	Gregor III.
741-752	Zacharias
752	Stephan II. (Gegenpapst)
752-757	Stephan III.
757-767	Paul I.
767-768	Konstantin II. (Gegenpapst)
768	Philipp (Gegenpapst)
768-772	Stephan IV.
772-795	Hadrian I.

795-816	Leo III.
816-817	Stephan V.
817-824	Paschalis I.
824-827	Eugen II.
827	Valentinus
827-844	Gregor IV.
844	Johannes (Gegenpapst)
844-847	Sergius II.
847-855	Leo IV.
855-858	Benedikt III.
855	Anastasius (Gegenpapst)
858-867	Nikolaus I. der Große
867-872	Hadrian II.
872-882	Johannes VIII.
882-884	Marinus I.
884-885	Hadrian III.
885-891	Stephan VI.
891-896	Formosus
896	Bonifaz VI.
896-897	Stephan VII.
897	Romanus
897	Theodor II.
898-900	Johannes IX. (von Tivoli)
900-903	Benedikt IV.
903	Leo V.
903-904	Christophorus
904-911	Sergius III.
911-913	Anastasius III.
913-914	Lando
914-928	Johannes X.
928	Leo VI.
928-931	Stephan VIII.
931-935	Johannes XI.
936-939	Leo VII.
939-942	Stephan IX.
942-946	Marinus II.
946-955	Agapet II.
955-963	Johannes XII. (Octavian)
963-965	Leo VIII.
964	Benedikt V.
965-972	Johannes XIII.
973-974	Benedikt VI.
974	Bonifaz VII.
974-983	Benedikt VII.
983-984	Johannes XIV.
984-985	Bonifaz VII. (2. Mal)
985-996	Johannes XV.
996-999	Gregor V. (Brun)
997-998	Johannes XVI. (Gegenpapst)
999-1003	Silvester II. (Gerbert von Aurillac)
1003	Johannes XVII.
1003-1009	Johannes XVIII. (Fasanus)
1009-1012	Sergius IV. (Petrus genannt Os porci)
1012-1024	Benedikt VIII. (Theophylakt)
1012	Gregor VI. (Gegenpapst)
1024?-1032?	Johannes XIX. (von Tusculum)
1032-1045	Benedikt IX. (Theophylakt)
1045-1046	Silvester III.
1046-1047	Klemens II.
1047-1048	Benedikt IX. (2. Mal)
1048	Damasus II.
1049-1054	Leo IX. (Bruno von Egisheim-Dagsburg)

1055-1057	Viktor II. (Gebhard von Hirschberg)
1057-1058	Stephan X. (Friedrich von Lothringen)
1058-1059/60	Benedikt X. (Johannes von Velletri)
1058-1061	Nikolaus II. (Gerhard von Burgund)
1061-1073	Alexander II.
1061-1064	Honorius II. (Gegenpapst)
1073-1085	Gregor VII. (Hildebrand)
1080-1100	Klemens III. (Wibert von Ravenna, Gegenpapst)
1086-1087	Viktor III.
1088-1099	Urban II.
1099-1118	Paschalis II.
1100	Theoderich (Gegenpapst)
1102	Albert (Gegenpapst)
1105-1111	Silvester IV. (Gegenpapst)
1118-1119	Gelasius II. (Johannes Caietanus)
1118-1121	Gregor VIII. (Gegenpapst)
1119-1124	Kalixtus II.
1124-1130	Honorius II.
1124	Coelestin (II.) (Gegenpapst)
1130-1143	Innozenz II.
1130-1138	Anaklet II.
1138	Viktor IV. (Gegenpapst)
1143-1144	Coelestin II.
1144-1145	Lucius II.
1145-1153	Eugen III.
1153-1154	Anastasius IV.
1154-1159	Hadrian IV. (Nicholas Breakspeare)
1159-1181	Alexander III. (Orlando Bandinelli)
1159-1164	Viktor (IV.) (Gegenpapst)
1164-1168	Paschalis III. (Guido von Crema, Gegenpapst)
1168-1178	Kalixtus III. (Gegenpapst)
1179-1180	Innozenz (III.) (Gegenpapst)
1181-1185	Lucius III.
1185-1187	Urban III.
1187	Gregor VIII.
1187-1191	Klemens III.
1191-1198	Coelestin III.
1198-1216	Innozenz III. (Lotario von Segni)
1216-1227	Honorius III. (Cencio Savelli)
1227-1241	Gregor IX. (Ugolino von Segni)
1241	Coelestin IV.
1243-1254	Innozenz IV. (Sinisbaldo Fieschi)
1254-1261	Alexander IV. (Rinaldo von Segni)
1261-1264	Urban IV.
1265-1268	Klemens IV.
1271-1276	Gregor X.
1276	Innozenz V.
1276	Hadrian V.
1276-1277	Johannes XXI.
1277-1280	Nikolaus III.
1281-1285	Martin IV.
1285-1287	Honorius IV.
1288-1292	Nikolaus IV.
1294	Coelestin V.
1294-1303	Bonifaz VIII. (Benedetto Caetano)
1303-1304	Benedikt XI.
1305-1314	Klemens V. (1309 Avignon)
1316-1334	Johannes XXII. (Avignon)
1328-1330	Nikolaus V. (Gegenpapst)
1334-1342	Benedikt XII. (Jacques Fournier, Avignon)
1342-1352	Klemens VI. (Avignon)
1352-1362	Innozenz VI. (Avignon)

1362-1370	Urban V. (Avignon)
1370-1378	Gregor XI. (Avignon, Rom 1377)
<i>Großes Schisma</i>	
1378-1389	Urban VI. (Rom)
1378-1394	Klemens VII. (Avignon)
1389-1404	Bonifaz IX. (Rom)
1394-1409/17	Benedikt XIII. (Avignon)
1404-1406	Innozenz VII. (Rom)
1406-1409/15	Gregor XII. (Rom)
1409-1410	Alexander V. (Pisa)
1410-1415	Johannes XXIII. (Pisa)
1417-1431	Martin V. (Rom)
1423-1429	Klemens VIII. (Gegenpapst, Avignon)
1425-1430	Benedikt XIV. (Gegenpapst, Avignon)
1431-1447	Eugen IV.
1439-1449	Felix V. (Amadeus von Savoyen, Gegenpapst)
1447-1455	Nikolaus V.
1455-1458	Kalixtus III.
1458-1464	Pius II. (Enea Silvio Piccolomini)
1464-1471	Paul II.
1471-1484	Sixtus IV.
1484-1492	Innozenz VIII.
1492-1503	Alexander VI. [...]

II.2. Erzbischöfe von Mainz

754-786	Lullus (Erzbischof)
787-813	Riculf
813-826	Haistulf
826-847	Otgar
847-856	Rabanus Maurus
856-862	Karl von Aquitanien
863-889	Ludbert
889-891	Sunderold
891-913	Hatto I.
913-926	Heriger
927-937	Hildebert
937-954	Friedrich
954-968	Wilhelm
968-970	Hatto II.
970-975	Rupert
975-1011	Williges
1011-1021	Erkenbald
1021-1031	Aribo
1031-1051	Bardo
1051-1059	Liutpold
1060-1084	Siegfried I. von Eppenstein
1084-1088	Wezelin
1089-1109	Ruthard
1110-1137	Adalbert I. von Saarbrücken
1138-1141	Adalbert II. von Saarbrücken
1141-1142	Markulf
1142-1153	Heinrich I.
1153-1160	Arnold von Selenhofen
1161-1165	Konrad I. von Wittelsbach
1165-1183	Christian I. von Buch
1183-1200	Konrad I. von Wittelsbach (2. Mal)
1200-1230	Siegfried II. von Eppenstein
1230-1249	Siegfried III. von Eppenstein
1249-1251	Christian II. von Weisenau

1251-1259	Gerhard I. Wildgraf
1259-1284	Werner von Eppenstein
1286-1288	Heinrich II.
1289-1305	Gerhard II. von Eppenstein
1306-1320	Peter von Aspelt
1321-1328	Matthias von Bucheck
1328-1346	Heinrich III. von Virneburg
1346-1371	Gerlach von Nassau-Saarbrücken
1371-1373	Johann I. von Luxemburg (Kurfürst)
1373-1383	Ludwig von Meißen
1381-1390	Adolf I. von Nassau
1390-1396	Konrad II. von Weinsberg
1397-1419	Johann II. von Nassau
1419-1434	Konrad III.
1434-1459	Dietrich von Ehrbach
1459-1461	Dieter von Isenburg
1461-1475	Adolf II. von Nassau
1475-1482	Dieter von Isenburg (2. Mal)
1482-1484	Albrecht I. von Sachsen (Administrator)
1484-1504	Bertold von Henneberg-Römhild [...]

II.3. Bischöfe von Konstanz

781-811	Egino (Bischof)
811-839	Wulfleoz
839-871	Salomon I.
871-873	Patecho
873-875	Gebhard I.
875-889	Salomon II.
891-920	Salomon III.
920-934	Noting
935-975	Konrad I.
976-980	Gaminhof
980-995	Gebhard II.
996-1018	Landbercht
1018-1022	Rudhard
1022-1026	Haimo
1026-1034	Warmann
1034-1046	Eberhard I.
1047-1051	Dietrich
1051-1069	Rumhold
1069-1071	Karl
1071-1080	Otto I.
1080-1084	Berthold
1084-1110	Gebhard III. von Zähringen
1086-1103	Arnold (Gegenbischof)
1110-1127	Ulrich I.
1127-1139	Ulrich II.
1139-1166	Hermann I.
1166-1174	Otto II.
1174-1183	Berthold
1183-1189	Hermann II.
1189-1206	Diethelm
1206-1209	Werner von Staufen
1209-1233	Konrad II.
1233-1248	Heinrich I.
1248-1274	Eberhard II.
1274-1293	Rudolf I. von Habsburg-Lauffenburg
1293	Friedrich I.
1293-1306	Heinrich II.
1306-1318	Gerhard

1318-1333	Rudolf II. von Montfort
1334-1344	Nikolaus I.
1344-1351	Ulrich III.
1351-1356	Johann I.
1356-1357	Leopold
1356-1383	Heinrich III. von Brandis
1384-1385	Mangold von Brandis
1384-1387	Nikolaus II.
1387-1398	Burghard I.
1398	Friedrich II.
1398-1406	Markwart
1407-1411	Albrecht Blarer von Giersberg
1411-1434	Otto III.
1434-1436	Friedrich III. von Hohenzollern
1436-1462	Heinrich IV. von Höwen
1462-1466	Burghard II. von Randeck
1466-1474	Hermann III.
1472-1479	Ludwig von Freiberg
1475-1490	Otto Truchsess von Waldburg (Gegenbischof)
1490-1496	Thomas Berlowar
1496-1529	Hugo I. [...]

II.4. Bischöfe von Augsburg

778-809	Simpertus (Bischof)
809-815	Hatto
815-830	Nidgar
830-840	Udalmann (?)
840-858	Lanto
858-887	Widgar
887-909	Adalbero
909-923	Hiltin
923-973	Ulrich
973-982	Heinrich I.
982-987	Eticho
987-996	Leuthold
996-1001	Gebhard
1000-1006	Siegfried I.
1006-1029	Bruno
1029-1047	Eberhard
1047-1063	Heinrich II.
1064-1077	Emicho
1077-1096	Siegfried II.
1086-1088	Wighold (Gegenbischof)
1088	Werner (Gegenbischof)
1088	Eghard (Gegenbischof)
1093-1094	Eberhard (Gegenbischof)
1096-1133	Hermann von Wittelsbach
1133-1150	Walther I.
1150-1167	Konrad
1167-1184	Hartwig I.
1184-1202	Udalschalk
1202-1208	Hartwig II.
1208-1227	Siegfried III.
1227-1249	Sibold
1250-1286	Hartmann
1286-1288	Siegfried IV.
1288-1302	Wolfhard
1302-1307	Degenhard von Hellenstein
1309-1331	Friedrich I. Späth von Faimingen
1331-1337	Ulrich II.

1337-1347	Heinrich III.
1348-1365	Markwart I.
1366-1369	Walther II.
1371-1373	Johann I.
1373-1404	Burghard von Ellerbach
1404-1413	Eberhard II.
1413-1422	Anselm
1414-1423	Friedrich II. von Grafeneck
1424-1469	Peter von Schaumburg
1469-1486	Johann II.
1486-1505	Friedrich III. von Hohenzollern [...]

II.5. Bischöfe von Basel

v.800-v.810	Waldo (Bischof, Abt von St. Gallen)
805-823	Heito
823, 835	Dietrich I.
823-834	Ulrich
v.844-859	Wighard I.
859-n.860	Friedbert
875	Adalwin
v.891-892	Rudolf I.
892-895	Ihering
v.905-916	Adalbero I.
917	Landoleus
918, 921	Wilhelm I.
942, 948	Wighard II.
v.950-974	Rudolf II.
984	Gebizo
	Adalbero II.
988	Rudolf III.
v.990-999	Adalbero III.
v.1025-1040	Adalrich
1041-1055	Dietrich II.
1055-1072	Bernger
1072-1105	Burghard
v.1107-1122	Rudolf III.
1116	Ludwig I.
v.1114-1119	Friedrich
v.1123-n.1131	Berthold I. von Neuenburg
1133-1137	Adalbert I.
1138-1164	Ortlieb von Froburg
v.1167-1179	Ludwig II.
1169-1181	Hugo von Hasenburg
v.1180-1191	Heinrich I. von Horburg
1191-1213	Leuthold I. von Röteln
1214-1215	Waldrich von Röteln
1215-1238	Heinrich II. von Thun
1238-1249	Leuthold II. von Arburg
1249-1262	Berthold II.
1262-1274	Heinrich III. von Neuenburg
1274-1286	Heinrich IV.
1286-1296	Peter I. Reich von Reichenstein
1296-1306	Peter II. von Aspelt
1306-1309	Otto (II.)
1309-1325	Gerhard von Wipplingen
1325-1335	Johann I. von Chalôn
1325-1326	Hartung Münch
1335-1365	Johann II. von Münsingen
1365-1382	Johann III. von Vienne
1382-1391	Imer von Ramstein

1391-1393	Friedrich II. von Blankenheim
1393-1395	Konrad Münch von Landskron
1395-1399	Dietwald von Neuenburg
1399-1418	Humbert von Neuenburg
1419-1423	Hartmann Münch von Münchenstein
1423-1436	Johann IV. von Fleckenstein
1437-1451	Friedrich III. zu Rhein
1451-1458	Arnold von Rotberg
1458-1478	Johann V. von Venningen
1479-1502	Kaspar zu Rhein
1502-1526	Christoph von Utenheim [...]

II.6. Bischöfe von Speyer

v.782-814	Freido (Bischof)
814-v.830	Benedict
v.830-846	Bertin
847-880	Gebhard I.
v.881-895	Goddank
895-913	Eginhard
v.914-(922)	Bernhard
923-943	Amalrich
944-959	Reginwalt
950-960	Godfried
960-970	Odgar
970-987	Baldrich
987-1004	Rudbrecht
1004-1031	Walther
1031-1032	Siegfried I.
1032-1033	Reginhar
1033-1039	Reginwalt
1039-1051	Sigwalt
1051-1056	Arnold I.
1056-1060	Konrad I.
1060-1067	Eginhard I.
1067-1073	Heinrich I.
1073-1090	Rudgar
1090-1104	Johann I.
1105-1107	Gebhard II. von Urach
1107-1123	Bruno von Saarbrücken
1124-1126	Arnold II.
1126-1146	Siegfried II.
1146-1161	Gunther von Henneberg
1161-1163	Ulrich I.
1164-1167	Godfried II.
1167-1176	Radbod
1176-1178	Konrad II.
1178-1187	Ulrich II.
1187-1200	Otto von Henneberg
1200-1224	Konrad III.
1224-1232	Berngar
1233-1236	Konrad IV.
1237-1245	Konrad V. von Eberstein
1245-1272	Heinrich II.
1272-1302	Friedrich von Bolanden
1302-1314	Sigbold
1314-1328	Emich
1328	Walram
1336-1363	Gerhard von Ehrenburg
1364-1371	Lambert von Brun
1372-1390	Adolf von Nassau

1390-1396	Nikolaus
1396-1438	Rabanus
1438-1456	Reinhard von Helmstadt
1456-1459	Siegfried III.
1459-1464	Johann Enzenberger
1464-1478	Matthias von Rammingen
1478-1504	Ludwig von Helmstadt [...]

II.7. Bischöfe von Straßburg

765-783	Remigius (Bischof)
783-815	Ratho
(815)	Udo II.
817-822	Erlhard
822-840	Adalog
840-875	Bernhold
875-888	Rathold
888-906	Reginhard
	Walram
906-913	Odbert
913	Godfried
913-933	Richwin
933-934	Eberhard (?)
934-950	Rudhard
950-965	Udo III.
965-991	Erchembald
991-999	Widerhold
999-1001	Alwig
1001-1028	Werner I.
1029-1047	Wilhelm I.
1048-1065	Hezilo
1065-1079	Werner II.
1079-1084	Dietwalt
1085-1100	Otto
1100	Baldwin
1100-1123	Kuno
1123-1126	Bruno
1126-1127	Eberhard
1129-1131	Bruno (2. Mal)
1131-1141	Gebhard von Urach
1141-1162	Burghard I.
1162-1179	Rudolf
1179-1180	Konrad I.
1181-1190	Heinrich I.
1190-1202	Konrad II.
1202-1223	Heinrich II.
1223-1244	Berchtold
1245-1260	Heinrich III.
1260-1263	Walther von Hohengeroldseck
1263-1273	Heinrich IV. von Geroldseck
1273-1299	Konrad III.
1299-1306	Friedrich I.
1307-1328	Johann I.
1328-1353	Berthold II.
1353-1365	Johann II.
1366-1371	Johann III.
1371-1374	Lambert von Brunn
1375-1393	Friedrich von Blankenheim
1393	Ludwig von Thierstein
1393-1394	Burghard II.
1394-1439	Wilhelm II. von Diest

1439-1440	Konrad IV.
1440-1478	Rudbrecht von Simmern
1478-1506	Albrecht von Mosbach [...]

II.8. Bischöfe von Worms

770-803	Erembert (Bischof)
803-823	Bernhar
823-841	Volkwin
841-859	Samuel
859-872	Gunzo
873-890	Adelhelm
890-914	Dietlach
914-950	Richowo
950-978	Hanno
979-998	Hidbold
998-999	Franko
999	Erfu
999	Razo
1000-1025	Burchard I.
1025-1044	Azzecho
1044	Adalgar
1044-1065	Arnold I.
1065-1070	Adalbero
1070-	Adalbert
(1077)	Winthar
(1090)	Eppo
v.1099-1101	Kuno
v.1110-(1125)	Arnold II.
1120-1149	Burchard II.
1150-1171	Konrad I.
1171-1192	Konrad II.
1192-1195	Heinrich I.
1196-1217	Ludhold
1217-1234	Landholf
1234-1247	Konrad III.
1247-1257	Richard
1257-1277	Eberhard I.
1277-1283	Friedrich I.
1283-1291	Simon
1291-1293	Eberhard II.
1294-1299	Emich
1300-1308	Eberwin
1308	Baldwin (Administrator)
1308-1318	Emrich
1318-1319	Heinrich III.
1319-1329	Konrad IV.
1329-1332	Gerlach von Erbach
1332-1359	Salman Clemann
1359-1365	Dietrich von Boppard
1365-1370	Johann I. Schadland
1370-1405	Eckhard von Dersch
1405-1410	Matthäus von Krakau
1410-1426	Johann II.
1426-1427	Eberhard III.
1427-1445	Friedrich II.
1445	Ludwig von Ast
1445-1482	Reinhard I.
1482-1503	Johann III. [...]

II.9. Bischöfe von Würzburg

741-753	Burghard I. (Bischof)
753-785	Megingod
785-800	Bernwulf
801-804	Ludrich
804-810	Egilwart
810-832	Wolfgar
832-842	Humbert
842-855	Godwalt
855-892	Arno
892-908	Rudolf I.
908-931	Theodo
931-941	Burghard II.
941-961	Poppo I.
961-984	Poppo II.
984-990	Hugo
990-995	Bernward
995-1018	Heinrich I.
1018-1034	Meinhard I.
1034-1045	Bruno von Kärnten
1045-1085	Adalbero
1085-1088	Meinhard II.
1088-1104	Eginhard
1104-1106	Rudbrecht
1106-1121	Erlong
1122-1125	Rudgar, Gebhard
1125-1146	Emicho von Leiningen
1147-1150	Siegfried von Querfurt
1150-1159	Gebhard von Henneberg
1159-1165	Heinrich II. von Leiningen
1165-1171	Herhold von Hochheim
1171-1184	Reinhard
1184-1190	Gottfried I.
1190-1197	Heinrich III. von Biebelried
1197-1198	Gottfried II. von Hohenlohe
1198-1202	Konrad von Querfurt
1202-1207	Heinrich IV.
1207-1223	Otto I.
1223-1225	Dietrich von Homburg
1225-1254	Hermann I.
1254-1266	Jhering von Rheinstein
1266-1267	Konrad II.
1266-1274	Berthold von Henneberg (Gegenbischof)
1267-1287	Berthold von Sternberg
1287-1303	Mangold von Neuenburg
1303-1314	Andreas von Gundelfingen
1314-1322	Gottfried III. von Hohenlohe
1322-1333	Wolfram von Grumpach
1333-1335	Hermann II.
1335-1344	Otto II.
1345-1349	Albrecht I. von Hohenberg
1345-1372	Albrecht II. von Hohenlohe
1372-1400	Gerhard von Schwarzburg
1400-1411	Johann I.
1411-1440	Johann II.
1440-1443	Sigmund von Sachsen
1443-1455	Gottfried IV. von Limburg
1455-1466	Johann III. von Grumpach
1466-1495	Rudolf II.
1495-1519	Lorenz von Bibra [...]

II.10. Pröpste von Allerheiligen (Prämonstratenser)

1192-1217	Gerung (Propst)
1217-1233	Walther von Westernach
1233-1262	Heinrich von Teck
1262-1289	Konrad von Schauenburg
1290-1319	Heinrich
1319-1350	Johannes Rohart von Neuenstein
1350-1362	Eberhard
1362-1369	Friedrich von Schaffhausen
1369-1386	Hartlieb von Ranstein
1386-1408	Johannes von Mühlheim
1408-1436	Berthold von Wickersheim gen. Schoup
1436-1440	Cumanus Lederholz
1440-1465	Rulmann Dedinger
1465-1474	Andreas Rohart von Neuenstein
1474-1477	Georg Federle
1477-1492	Johannes Magistri
1492-1514	Petrus Burckhard
1514-1531	Heinrich Fehl
1531-1535	Jakob von Horb
1535-1542	Matthäus Baumgartner [...]

II.11. Äbte von Alpirsbach (Benediktiner)

1095-1114	Kuno (Abt) Konrad Trageboto Heinrich
1168-1173	Radulf
n.1178	Konrad
1200, 1222	Burkhard
n.1222	Berthold
1231	Dietrich
1251	Dietrich
1266	Burchard
1271	Folmar
1297	Johannes
1299	Albert
1299-1337	Walter Schenk von Schenkenberg
1337-1377	Brun Schenk von Schenkenberg
1380, 1381	Hans von Sulz
1383, 1396	Konrad von Gomaringen
1396-1414	Heinrich Hack
1415, 1432	Hugo v. Leinstetten
1436, 1446	Peter Hagg
1447	Konrad Schenk von Schenkenberg
1448	Volmar Spät
1450	Konrad Schenk von Schenkenberg (2. Mal)
1450, 1453	Volmar Spät (2. Mal)
1455, 1456	Andreas von Neuneck
1456	Konrad Schenk von Schenkenberg (3. Mal)
1457-1470	Andreas von Neuneck (2. Mal)
1470-1471	Erasmus Marschalk von Pappenheim-Biberach
1471-1479	Georg Schwarz
1479-1495	Hieronimus Hulzing
1495-1505	Gerhard Münzer
1505-1523	Alexius Barrenfurer
1523-1535	Ulrich Hamma
1548-1559	Jakob Hochreutiner

II.12. Äbte von Bebenhausen (Zisterzienser)

1190-1196	Diepold (Abt) Enzmann Erkinbert
-1211	Walther
1211	Ludwig
1216	Bruno
-1223	Berthold I.
1225, 1228	Konrad
ca.1230	Hermann
ca.1240/43	Petrus
1243-	Rudolf
1245, 1262	Berthold II.
1266, 1279	Eberhard aus Reutlingen
1281, -1299	Friedrich
1299-1300	Lupold aus Esslingen
1300-1303	Friedrich (2. Mal)
1303-1320	Ulrich aus Esslingen
1320-1353	Konrad von Lustnau
1353-ca.1356	Heinrich aus Rottenburg
ca.1356-1393	Werner von Gomaringen
1393-1412	Peter von Gomaringen
1412-1432	Heinrich von Hailfingen
1432-1456	Reinhard von Höfingen
1456-1460	Johannes aus Deckenpfronn
1461-1471	Werner Glüttenhart aus Tübingen
1471-1493	Bernhard Rockenb(a)uch aus Magstadt
1493-1534	Johannes von Fridingen

II.13. Äbte von Blaubeuren (Benediktiner)

1085?-1101	Azelin (Abt)
1101-1108/13	Otto I. (Abt von Rheinau)
1116	Rüdiger
1122	Wolpoto I. Otto II.
1159 o. 1161	Werner
1163, -1178	Eberhard I.
-1203	Friedrich
1203-1212	Heinrich I.
1212-1219	Wolpoto II.
-1231	Rudolf
1239, -(1245)	Albert I.
-1247	Manfred
1247, 1249	Konrad I.
1260, -(1263)	Hermann
1265, -1269	Eberhard II.
1271	Albert II.
1276, -(1286)	Marquard
1286-1293	Konrad II. Mirificus
1293-1308	Albert III.
1322?	Johannes I. (?)
1323, -1332	Gottfried
1332-(1343)	Albert IV.
1343, -(1356)	Rumpold von Greifenstein
1356, -1370	Johannes I. (II.,?)
1371-1386	Johannes II. Hug (III.,?)
1386-1407	Johannes III. Klotzer (IV.,?)
1407-1419	Johannes IV. Ungeheuer (V.,?)
1419-1456	Heinrich II. Hafenberg

1456-1475	Ulrich Kundig
1475-1495	Heinrich III. Fabri
1495-1522	Gregor Rösch
1522-1535	Ambrosius Scheerer
1548-1562	Christian Tubingius

II.14. Äbte von Ellwangen (Benediktiner)

	Hariolf (Abt)
781?	Wikterp
823, 829?	Sindolt
	Erfman
	Grimald
845?-863?	Ermenrich
	Otbald
863-870?	Berno
	Salomo
868	Ascherich
887	Liutbert
887, 893/94	Hatto (Erzbischof von Mainz, Abt von Lorsch, Reichenau)
	Gerbert
948, 968	Hartbert
v.973?	Milo
	Sandrat
979, -992?	Winithar
	Gebhard
1003	Hartmann
-1016	Adalger
1020	Ruadhoc
1024, -1028?	Berengar
-1035	Otbert
1035-1040/45?	Richard
1046-1061?	Arn
1061-1076?	Reginger
1076-1090?	Udo
1100	Adalger
-1113	Ebo
	Richard
1124	Helmerich
1136?-1173	Adalbert I. von Ronsberg
1173-1188	Adalbert II. (von Künsberg?)
1188-1221	Kuno
1195	Heinrich
1225, 1240	Adalbert III.
1240-1242	Siegfried
1242?-1245/47	Rugger
1247-1249	Gotbald
1249-1255?	Rudolf
1255-1269	Otto
1269-1278	Konrad
1278-1309	Ekkehard von Schwabsberg
1309-1311	Erenfrid von Vellberg
1311-1332	Rudolf von Pfahlheim
1332-1367	Kuno von Gundelfingen
1367-1400	Albrecht Hack von Wöllstein
1400-1427	Siegfried Gerlacher
1427-1452	Johann von Holzingen
1452-1460	Johann von Hürnheim

II.15. Äbte von Herrenalb (Zisterzienser)

1150	Dietrich [Ulrich]
1186, 1207	Albert
1227, 1232	Walther I.
1240, 1244	Eberhard I.
1256, 1260	Walther II.
1262, 1281	Konrad (von Eberstein?)
1292, 1302	Marquard I.
1313	Heinrich I.
1317	Rudger
1326	Berthold
1329, -1334	Eberhard II.
1335-1343	Heinrich II.
1344-, 1364	Ruprecht
1366, 1398	Marquard II.
1400, 1403	Heinrich III.
1406, 1419	Konrad II. von Eltingen
1427, 1452	Heinrich IV.
1454, 1459	Johannes I. (von Horb?)
1461	Johannes II.
1463	Johannes III. von Odenheim
1467	Nikolaus von Bretten
1469	Johannes IV. (?) Terdinger
1470	Nikolaus von Bretten (2. Mal)
1471-1472	Johannes IV. (?) Terdinger (2. Mal)
1471-1484	Nikolaus (von Bretten?)
1485-1505	Bartholomäus von Richtenberg
1506-1529	Markus Schön von Gernsbach
1529-1539	Lukas Götz von Merstetten
1548-1555	Georg Tripelmann

II.16. Äbte von Hirsau (Benediktiner)

	[Äbte des 9./10. Jh.]
1065-1069	Friedrich (Abt)
1069-1091	Wilhelm
1091-1105	Gebhard v. Urach
1105-1120	Bruno v. Beutelsbach
1120-1156	Folmar
1156	Hertwig
1156-1165	Manegold
1165-1176	Rupert
1176-1188	Konrad (I.) v. Kirchberg
1188-1195	Heinrich (I.)
1196-1205	Marquard
1211	Konrad (II.)
1216-1227	Eberhard
1233, 1236	Renboto
1240, 1241	Diemo
1250	Volpolchus
1255	Heinrich (II.)
v.1258	Albert
v.1258	Berthold
1260, 1261	Heinrich (III.)
1269, 1270	Volland
v.1277	Rugger
1275, 1282	Crafto
1284, 1286	Vollandus
1293, v.1300	Gottfried

1303, 1313	Konrad (III.)
1317, 1324	Heinrich Reufflin
1324	Symon
1337	Wighart
1338, 1341	Symon (2. Mal?)
1341, 1365	Wighardus (2. Mal?)
1365, 1376	Gottfried
1381, 1401	Wighardus (3. Mal?)
1403-1428	Friedrich Ifflinger
1428-1460	Wolfram Maiser von Berg
1460-1482	Bernhard v. Gernsbach
1482-1484	Georg (Maiser?)
1484-1503	Blasius Scheltrub
1503-1524	Johannes Hannßmann
1524-1535	Johannes Schultheiß
1548-1556	Johannes Schultheiß (2. Mal)

II.17. Äbte von Komburg (Benediktiner)

1085?	Hemmo (Abt)
1093?-v.1109	Gunther
(1109)-n.1138	Hertwig
1149, -v.1156	Adalbert
1156	Gernot
1236, -v.1241	Konrad
1241-, 1262	Heinrich
1268, 1270	Siegfried
1272, 1285	Simon
1287, -1291	Berthold
1292-1304	Siegfried
1305-1306	Heinrich
1306-, 1314	Beringer
1317, -1318	Konrad
1318-1360	Konrad von Münkheim
1360-1369	Heinrich Sieder
1369-1377	Rudolf von Münkheim
1377-1401	Erkinger Veldner
1402-1421	Ehrenfried I. von Vellberg
1421-1449	Gottfried von Stetten
1449-1473	Ehrenfried II. von Vellberg
1473-1480	Andreas von Triftshausen
1480-1482	Hildebrand von Crailsheim
1482-1485	Andreas von Triftshausen (2. Mal)
1485-1489	Seifrid vom Holz

II.18. Äbte von Lorch (Benediktiner)

1102?-1124?	Harbert
1135-1162	Kraft
1171-1194	Heinrich
(1200)	Werner
1239	Friedrich (I.)
1251	Konrad
1260-1284	Ulrich (I.)
1290-1303	Gebzo
1308-1328	Friedrich (II.)
1329-1330/32	Kuno von Gundelfingen
1333	Ulrich (II.)
1333-1371	Ludwig von Stubenberg
1372-1389	Volkart (I.) von Schechingen

1391-1399	Volkart (II.) von Wöllwarth
1400-1412	Johannes von Schechingen
1414-1441	Wilhelm Schenk von Arberg
1443-1461	Volkart (III.) von Schechingen
1462-1477	Nikolaus Schenk von Arberg
1477-1480	Jodokus Winkelhofer
1481-1510	Georg Kerler
1510-1525	Sebastian Sitterich
1525-1548	Laurentius Autenrieth
1548-1563	Benedikt Rebstock

II.19. Äbte von Neresheim (Benediktiner)

(1106-1116)	Theoderich I. Sigiboto Werner von Altshausen
1119-1125	Heinrich I.
1125-1137	Pilgrin
1137-1139	Hugo
1140-1163	Ortlieb
1163-1199	Heinrich II.
1199-1219	Degenhard
1219-1246	Gotebold
1246-1249	Heinrich III.
1249-1258	Rugger
1258-1262	Ulrich I. von Elchingen
1260-1262	Walter
1262-1287	Dietrich II.
1287-1308	Friedrich von Zipplingen
1308-1329	Heinrich IV. von Merckingen
1329-1349	Ulrich II. von Höchstätt
1349-1368	Walter von Bopfingen
1368-1372	Konrad von Dillingen
1372-1380	Wolfhard von Steinheim
1380-1405	Nikolaus von Elchingen
-1394	Wilhelm (Gegenabt)
1405-1423	Ulrich III. von Roden
1423-1446	Heinrich V. Stein von Diemantstein
1446-1465	Rudolf Jäger
1465-1476	Georg I. von Nenningen
1476-1494	Eberhard von Emershofen
1494-1507	Johannes I. von Waiblingen
1507-1510	Simon von Bernstatt
1510-1529	Johannes II. Vinsternau
1529-1545	Matthias Guttermann [...]

II.20. Prioren, Äbte von Ochsenhausen (Benediktiner)

1103-1164	Burkhard (Prior)
1164-1194	Konrad
1194-1222	Hermann
1222-1238	Arnold
1238-1262	Heinrich (I.) von Zwiefalten
1262-1304	Reiner
1304-1332	Ulrich
1332-1370	Petrus
1370-1383	Heinrich (II.)
1383-1388	Heinrich (III.)
1388-1422	Nikolaus Faber (Abt 1392)
1422-1434	Heinrich Faber

1434-1468	Michael Ryssel
1468-1476	Johannes Knauß
1476-1482	Jodocus Bruder
1482-1498	Simon Lengenberger
1498-1508	Hieronymus Buchelberger
1508-1541	Andreas Küntschner [...]

II.21. Dekane des Michaelsstifts in Pforzheim (Kanoniker)

1460-	Jodokus Bonet (Dekan)
1466	Jakob Gößlin
1471, -1483	Erhart Nydung
1483-1507	Paul Blus
1507-1511	Johannes Schwertfeger
1511-1514	Anton Rasoris
1514	Matthias Schütz
1514-1517	Ludwig vom Hage
1517-	Johannes Schloderlin

II.22. Äbte von Reichenau (Benediktiner)

724-727	Pirmin (Abt)
727-734	Eddo
734-736	Keba
736-746	Arnefrid (Bischof von Konstanz)
746-760	Sidonius (Bischof von Konstanz)
760-782	Johannes (Bischof von Konstanz, Abt von St. Gallen)
782-786	Petrus
786-806	Waldo
806-823	Hatto I.
823-838	Erlebald
838?-842	Ruadhelm
838, 842-849	Walahfrid Strabo
849-858	Folkwin
858-864	Walter
864-871	Hatto II.
871-888	Ruodho
888-913	Hatto III. (Erzbischof von Mainz, Abt von Ellwangen, Lorsch, Weißenburg)
913	Hugo
913-916	Thieting
916-926	Heribrecht
926-934	Liuthard
934-958	Alawich I.
958-972	Ekkehard I.
972-985	Ruodmann
985-997	Witigowo
997-1000	Alawich II.
1000-1006	Werinher
1006-1008	Immo
1008-1048	Berno
1048-1069	Ulrich I.
1069-1070	Meginwart
1071	Ruopert
1071-1088	Ekkehard II. von Nellenburg
1088-1123	Ulrich II. von Dapfen
1123-1131	Rudolf von Böttstein
1131-1135	Ludwig von Pfullendorf
1135-1136	Ulrich III. von Zollern
1136-1139	Otto von Böttstein
1139-1159	Frideloh von Heidegg

1159-1169	Ulrich IV. von Heidegg
1169-1206	Diethelm von Krenkingen
1206	Hermann von Spaichingen
1206-1234	Heinrich von Karpfen
1234-1253?	Konrad von Zimmern
1253?-1259	Burkhard von Hewen
1258-1259	Berthold von Falkenstein (Koadjutor, Abt von St. Gallen)
1260-1294	Albrecht von Ramstein
1294-1296	Markward von Veringen
1296-1306	Heinrich von Klingenberg (Bischof von Konstanz)
1306-1343	Diethelm von Kastel (Abt von Petershausen)
1343-1379	Eberhard von Brandis
1379-1383	Heinrich von Stöffeln
1383-1385	Mangold von Brandis
1385-1402	Werner von Rosenegg
1402-1427	Friedrich von Zollern
1427	Heinrich von Hornberg (Abt von St. Peter)
1427-1453	Friedrich von Wartenberg
1454-1464	Johann von Hundweil
1464-1492	Johann Pfuser von Nordstetten
1492-1508	Martin von Weißenburg
1508-1516	Markus von Knöringen
1516-1519	Georg Fischer (Abt von Zwiefalten)
1519	Gallus Kalb
1523-1540	Markus von Knöringen (2. Mal)

II.23. Äbte von Salem (Zisterzienser)

1138-1165	Frowin (Abt)
1166-1168	Gottfried
1168-1175	Erimbert
1175-1191	Christian I.
1191-1240	Eberhard I. von Rohrdorf
1240-1241	Berthold I. von Urach
1241-1276	Eberhard II. von Wollmatingen
1276-1282	Ulrich I. Gräter
1282-1311	Ulrich II. von Seelfingen
1311-1337	Konrad von Enslingen
1337-1358	Ulrich II. von Werdenberg-Sargans
1358-1373	Berthold II. Tutz
1373-1395	Wilhelm Schrailk
1395-1417	Jodokus I. Senner
1417-1441	Peter I. Ochser
1441-1458	Georg I. Münch
1458-1471	Ludwig Oswald
1471-1494	Johannes I. Stantenant
1494-1510	Johannes II. Schürpfer
1510-1529	Jodokus II. Necker
1529-1534	Amandus Schäffer [...]

II.24. Äbte von St. Blasien (Benediktiner)

1036?	Beringer (Abt)
1045?-1069	Werner I.
1068-1086	Giselbert
1086-1108	Otto I.
1108-1125	Rustenus
1125-1141	Berthold I.
1141-1170?	Gunther von Andlau
1170-1178	Werner II. von Küssaberg

1178-1186	Theodebert von Bußnang
1186-1204	Manegold von Hallwil
1204-1222	Hermann I. von Meßkirch
1222-1223	Otto II.
1223-1237	Hermann II.
1237-1240	Heinrich I.
1240-1247	Arnold I.
1247-1276	Arnold II.
1276-1294	Heinrich II. von Stadion
1294-1308	Berthold II.
1308-1314	Heinrich III.
1314-1334	Ulrich
1334-1348	Petrus I. von Thayingen
1348-1391	Heinrich IV. von Eschenz
1391	Konrad
1391-1413	Johannes I. Kreutz
1413-1429	Johannes II. Duttlinger
1429-1460	Nikolaus Stocker
1460-1461	Petrus II. Bösch
1461-1482	Christopher aus Greuth
1482-1491	Eberhard von Reischach
1491-1493	Blasius I. Wambach
1493-1519	Georg (Buob?) aus Horb
1519-1532	Johannes III. Spielmann
1532-1540	Gallus Haas [...]

II.25. Äbte von St. Gallen (Benediktiner)

(720)-759	Otmar (Abt)
760-782	Johannes
782	Ratpert
782-784	Waldo
784-812	Werdo
812-816	Wolfleoz
816-837	Gozbert
837-840/41	Bernwig
840/41	Engilbert (I.)
841-872	Grimald
872-883	Hartmut
883-890	Bernhard
890-919	Salomon
922-925	Hartmann
925-933	Engilbert (II.)
933-942	Thieto
942-958	Craloh
958-971	Purchart I.
971-975	Notker
976-984	Ymmo
984-990	Ulrich I.
990-1001	Gerhard
1001-1022	Purchart II.
1022-1034	Thietpold
1034-1072	Nortpert
1072-1076	Ulrich II.
1077-(1083)	Lutold
1077-1121	Ulrich III.(Gegenabt)
1083-1086	Werinher (Gegenabt)
1121-n.1122	Heinrich I. von Twiel
1121-1133	Manegold von Mammern (Gegenabt)
1133-1167	Werinher
1167-1199	Ulrich IV. von Tegerfeld

1199-1200	Ulrich V. von Veringen
1200-1204	Heinrich II. von Klingen
1204-1220	Ulrich VI. von Sax
1220-1226	Rudolf I. von Güttingen
1226-1239	Konrad I. von Bussnang
1239-1244	Walther von Trauchburg
1244-1272	Berchtold von Falkenstein
1272-1274	Heinrich III. von Wartenberg
1272-1277	Ulrich VII. von Güttingen
1274-1281	Rumo von Ramstein
1281-1301	Wilhelm von Montfort
1288-1291	Konrad von Gundelfingen (Gegenabt)
1301-1318	Heinrich IV. von Ramstein
1318-1329	Hiltbold von Werstein
1330-1333	Rudolf III. von Montfort (Administrator)
1333-1360	Hermann von Bonstetten
1360-1379	Georg von Wildenstein
1379-1411	Kuno von Stoffeln
1412-1418	Heinrich V. von Gundelfingen
1418-1419	Konrad III. von Pegau
1419-1426	Heinrich VI. von Mansdorf
1426/27-1442	Egloff Blarer
1442-1463	Kaspar von Breitenlandenber
1463-1491	Ulrich Rösch
1491-1504	Gotthard Giel
1504-1529	Franz von Gaisberg
1529-1530	Kilian Germann
1530-1564	Diethelm Blarer [...]

II.26. Äbte von St. Georgen (Benediktiner)

1084/6-1087	Heinrich I. (Abt 1086)
1087-1088	Konrad
1088-1119	Theoger
1119-1134	Werner I. von Zimmern
1134-1138	Friedrich
1138-1145	Johann von Falkenstein
1145-1154	Friedrich (2. Mal)
1154-1168	Guntram (= Sintram)
1168-1169	Werner II.
1169-1187	Manegold von Berg
o. -n.1193/94	
1187-1191?	Albert
-n.1193/94	Manegold von Berg (2. Mal?)
n.1193-1209	Dietrich
1209, 1221	Burchard
1220-1259	Heinrich II.
1259-1280	Dietmar
1280, 1306	Berthold
1308, 1332	Ulrich I. der Deck
1335-1347	Heinrich III. Boso von Stein
1347, 1359	Ulrich II. von Trochtelfingen
1359-1364	Johann II. aus Sulz
1364-1368	Ulrich II. (2. Mal)
1368-1382	Eberhard I. Kanzler aus Rottweil
1382-1391	Heinrich IV. Gruwel
1392-1427	Johann III. Kern
1427, 1433	Silvester Billing aus Rottweil
1435, 1449	Heinrich V. Ungericht aus Sulz
1450, 1451	Johann IV. Swigger aus Sulz
1452-1457	Heinrich V. (2. Mal)

1457-1467	Johann IV. (2. Mal)
1467, 1473	Heinrich VI. Marschall
1474-1505	Georg von Asch
1505-1517	Eberhard II. Pletz von Rotenstein
1517-1530	Nikolaus Schwander
1530-1566	Johann V. Kern aus Ingoldingen [...]

II.27. Äbte von Sinsheim (Benediktiner)

1092	Gottfried (Abt)
-1098	Drudo
1098-1133	Adalger
1133-1158	Eggehard
1158	Wezelo
1158-1170	Johannes
1170	Wolfram
1170-1196	Heinrich
1202, 1214	Konrad
1222	Wolfram
1234, 1235	Walther
1237	Wolfram
1248, 1258	Heinrich
1270, 1274	Volland
1286	Dieter von Urbach
1316, 1327	Konrad
1335, 1365	Eberhard von Gemmingen
1380, 1395	Dieter von Urbach
1403	Siffrit
1406, 1409	Friedrich von Venningen
1414, 1426	Appel von Finsterloch
1429, 1461	Sifrit von Venningen
1467-1468	Burkhard von Weiler
1468-1472	Ulrich von Finsterloch

II.28. Äbte von Tennenbach (Zisterzienser)

(1160)-1177	Hesso von Frienisberg (Abt)
1177-1184	Udalrich
1184-1207	Konrad von Zeiningen
(1210)-1226	Berthold von Zähringen
1226-1256	Rudolf von Zähringen
1256-1260	Burchard von Dusslingen
1260-(1279)	Heinrich von Falkenstein
(1279)-1297	Meinward I. von Stühlingen
1297-1317	Meinward II. von Münsingen
1317-1336	Johannes I. von Todtnau
1336-1353	Johannes II. Zenlin
1353-1368	Johannes III. Lepus
1368-1396	Jakob Tanner
1396-1421	Johannes IV. Mütterler
1421-1438	Rudolf Zoller
1438-1448	Martin Soensbach
1448-1449	Nikolaus I. Rüfflin
1449-1483	Burchard II. Iselin
1483-1490	Konrad II. Pfitelin
1490-1508	Michael Sitz
1508-1540	Johannes V. Kinglin [...]

II.29. Meisterinnen von Urspring (Benediktinerinnen)

1275	Agnes (Meisterin)
1294	Adelheid
1302	Sophie
1310, 1332	Hiltrud von Dussen
1365, 1373	Udelhild von Rißtissen
1388	Elsbeth Leidolff
1393, 1394	Beta Leidolff
1400-1420/21	Anna vom Stein
1421-1436	Anna von Westernach
1436-1448	Ursula vom Stein
1449, 1460	Anna Truchseß
1480	Gret Anna von Freyberg
1481-1496	Helena von Hirnheim
1496-1511	Kunigunde von Freyberg [...]

II.30. Äbte von Zwiefalten (Benediktiner)

1089-1091	Wezzilo (Prior)
1091-1095	Nogger (Abt)
1095-1139	Ulrich I. von Hirschbühl
1139	Pilgrin von Berrieden
1139-1141	Berthold I. von Grüningen
1141-1146/47	Ernst von Steußlingen
1146/47-1152	Berthold I. von Grüningen (2. Mal)
1152-1156	Werner I.
1156-1158	Gottfried von Hirsau
1158-1169	Berthold I. von Grüningen (3. Mal)
1169-1193	Konrad I.
1193-1196	Werner II.
1196-1208	Hermann der Boss
1208-1209/10	Konrad II.
1209/10-1217	Konrad III. der Boss
1217-1218/19	Heinrich von Hausen
1218/19-1232	Liutold I.
1232-1234	Reinhard von Munderkingen
1234-1239	Friedrich von Stein
1239-1244	Liutold II.
1244-1250	Werner III.
1250-1251	Konrad von Gammertingen
1252-1253	Reinhard von Munderkingen (2. Mal)
1253-1259	Berthold II. von Wildeneck
1259-1266	Peter von Plummern
1266/67-1283	Ulrich II.
1283-1327	Eberhard von Stein
1327-1336	Ulrich III. von Hasenweiler
1336-1346	Walter Knebel
1346-1366	Johann von Blieningen
1366-1383	Anselm von Ehrenfels
1383-1393	Konrad von Stein
1393-1398	Johann II. Rupert
1398-1421	Wolf von Stein
1421-1436	Georg Eger
1436-1474	Johann III. von Stein
1474-1513	Georg Fischer
1513/14-1538	Sebastian Müller
1538-1549	Nikolaus Buchner [...]

II.31. Deutscher Orden

Hochmeister

1209-1239	Hermann von Salza (Großmeister)
1239-1240	Konrad von Thüringen
(1242/43)	Gerhard von Malberg
(1244-1248)	Heinrich von Hohenlohe
(1250)	Günther
(1255/56)	Popp von Osterna
1256-1273/74	Anno von Sangershausen
1274-1282	Hartmann von Heldringen
1282-1290	Burkhard von Schwanden
1290-1296	Konrad von Feuchtwangen
1297-1303	Gottfried von Hohenlohe
1303-1311	Siegfried von Feuchtwangen
1311-1324	Karl von Trier
1324-1330	Werner von Orselen
1331-1335	Luther von Braunschweig
1335-1341	Dietrich von Altenburg
1342-1345	Ludolf König
1345-1351	Heinrich Dusemer
1351-1382	Winrich von Kniprode
1382-1390	Konrad Zöllner von Rothenstein
1391-1393	Konrad von Wallenrod
1393-1407	Konrad von Jungingen
1407-1410	Ulrich von Jungingen
1410-1413	Heinrich von Plauen
1414-1422	Michael Küchenmeister
1422-1441	Paul von Rußdorf
1441-1449	Konrad von Erlichshausen
1450-1467	Ludwig von Erlichshausen
1469-1470	Heinrich Reuß von Plauen
1470-1477	Heinrich von Richtenberg
1477-1489	Martin Truchsess von Wetzhausen
1489-1497	Hans von Tiefen
1498-1510	Friedrich von Sachsen
1511-1525	Albrecht von Brandenburg-Ansbach

Deutschmeister

1218-1223/30	Hermann
[1224-1226	Hermann Otter]
1231	Dietrich
1232-1240/42	Heinrich von Hohenlohe (1236 Deutschmeister)
[1240	Hartmann]
1243-1245	Berthold von Tannenrode
[1245	Dietrich von Grüningen]
1245-1247	Albert von Bastheim
1248-1250	Albert von Hallenberg
1251-1253	Eberhard von Sayn
1254-1256	Dietrich von Grüningen
1257-1264	Konrad von Nürnberg
[1264?	Ludwig von Naumburg]
1266-1271	Werner von Battenberg
1272-1279	Gerhard von Hirschberg
1281-1283	Mathias
1284-1290	Konrad von Feuchtwangen
1294-1297	Gottfried von Hohenlohe
1297-1298	Johann von Nesselrode
1298-1303?	Siegfried von Feuchtwangen
1303-1304?	Winrich von Bosweiler
1305-1323	Eberhard von Sulzberg
1323-1329	Konrad von Gundelfingen

1329-1330	Zurch von Stetten
1330/31-1361	Wolfram von Nellenburg
1361-1375	Philipp von Bickenbach
1375?-	Gottfried von Hanau
1376-1379	Johann von Heyn
1379-1382	Konrad Rüd't von Collenberg
1382-1393	Siegfried von Venningen
1393-1396	Johann von Ketz'e
1396-1416	Konrad von Egloffstein
1416-1420	Dietrich von Wittershausen
1420-1443	Eberhard von Seinsheim
1444-1447	Eberhard von Stetten
1447-1454	Jost von Venningen
1453/55-1479	Ulrich von Lentersheim
1479-1489	Reinhard von Neipperg
1489-1499	Andreas von Grunbach
1499-1510	Hartmann von Stockheim
1510-1515	Johann Adelman'n von Adelmannsfelden
1515-1526	Dietrich von Cleen [...]

III. Zeittafel

Antike/Spätantike: 58-51 v.Chr. Römische Eroberung Galliens - 25-15 v.Chr. Einbeziehung der Vor-alpenregion ins römische Reich - ab 74 *Agri decumates* - 2./3.Jh. Limes - 259/60 Ende des Limes - bis 3.Jh.,E. Römische Siedlung Pforzheim - 357 Schlacht bei Straßburg - 378 Schlacht von *Argentovaria* - 406/07 Vandalen, Sueben, Burgunder im römischen Reich - 436 Untergang des 1. Burgunderreiches - ca.500 *Alamannorum patria* des Geografen von Ravenna, Alemannen und Sueben, Riegel am Kaiserstuhl - **Frühes Mittelalter:** 482-751 Merowinger - 482-511 König Chlodwig - 496/537 Eingliederung Alemanniens ins Frankenreich - 537-746 Alemannisches Herzogtum - 613-629 König Chlothar II., *Pactus legis Alamannorum* - 623/29-639 König Dagobert I., Konstanzer Bistum - ca.724 Klostergründung Reichenau - 724/30 Alemannischer Herzog Lantfrid I., *Lex Alamannorum* - n.727 Klostergründung Gengenbach - ca.728 Klostergründung Ettenheimmünster - 8.Jh.,M. Einbeziehung Alemanniens ins Frankenreich - 751-911 Karolinger - v.755 Tod Abtbischofs Pirmin - 764 Klostergründung Ellwangen - 768-814 Kaiser Karl der Große - 776 Klostergründung Obermarchtal - 799 Reichenau-Unterzell - 800 Kaiserkrönung Karls des Großen - 814-840 Kaiser Ludwig der Fromme, karolingische Graf-schaftsverfassung - ca.820 St. Galler Klosterplan - 843 Reichsteilung von Verdun - 859/76-887/88 Kaiser Karl III., Neudinger Pfalz - 896 Georgsreliquien Erzbischof Hattos I., Reichenau-Oberzell - 911-918 König Konrad I. - 915 Schlacht bei Wahlwies, Etablierung des schwäbischen Herzogtums - 919-1024 Ottonen - 919-936 König Heinrich I. - 926-949 Schwäbischer Herzog Hermann I. - 936-973 Kai-ser Otto I. - 950-954 Schwäbische Herzogsherrschaft Liudolfs - 951 Reichsitalien - 955 Schlacht auf dem Lechfeld - 962 Kaiserkrönung Ottos I. - 983-1002 Kaiser Otto III. - 994 Tod Hadwigs, der Witwe Herzog Burkhard's II. - 999 Marktrecht für Villingen - 1002-1024 Kaiser Heinrich II. - 1008-1048 Abt Bern von Reichenau - 1024-1125 Salier - 1024-1039 Kaiser Konrad II. - 1030 Aufstand und Tod Her-zog Ernsts II. von Schwaben - 1033 Burgund - 1039-1056 Kaiser Heinrich III., Kirchenreform - **Hohes Mittelalter:** 1052-1074 Markgraf Hermann I. von Baden - 1056-1106 Kaiser Heinrich IV. - 1061 Herren von Zollern - 1069-1091 Abt Wilhelm von Hirsau, Hirsauer Klosterreform - 1075 Hirsauer Formular - 1075-1122 Investiturstreit, gregorianische Kirchenreform - 1077-1080 Gegenkönig Rudolf von Rhein-felden - 1079 Staufisches Herzogtum Schwaben - 1084 Klostergründung St. Georgen - ab 1092 Zäh-ringerherzöge - ab 1092 Württembergische Grafen - 1093 Priorat Ochsenhausen - 1095 Klostergrün-dung Alpirsbach - 1096-1099 1. Kreuzzug - 1098 Staufisch-zähringischer Ausgleich - ca.1100 Herren von Geroldseck - 1106-1125 Kaiser Heinrich V. - 1120 Gründung Freiburgs - 1122 Wormser Konkor-dat - 1123 „Große Zusammenkunft“ in Konstanz, Erhebung der Gebeine Bischof Konrads - 1127 Prio-rat Urspring - 1127 Gegenkönigtum Konrads III. - 1134 Zerstörung Ulms - 1134 Gründung Zisterze Salem - 1138-1254 Staufer - 1138-1152 König Konrad III. - 1136/52 Reichsschenken von Schöpf, Schenken von Limpurg - 1139/47 Gründung Zisterze Maulbronn - 1149 Gründung Zisterze Herrenalb - 1152-1190 Kaiser Friedrich I. - 1152-1182 Pfalzgraf Hugo II. von Tübingen - 1153 Konstanzer Vertrag - 1156-1195 Pfalzgraf Konrad von Staufen - 1159-1177 Alexandrinisches Papstschisma - ca.1161 Gründung Zisterze Tennenbach - 1164-1166 Tübinger Fehde - 1166-1168 Romzug Kaiser Friedrichs

I., Epidemie im deutschen Heer - 1169-n.1193/94 St. Georgener Abt Manegold von Berg - 1177 Frieden von Venedig - 1178 Herren von Hohenlohe - 1183 Konstanzer Frieden - ab ca.1186 Herzöge von Teck - 1189 Heller der Münzstätte Schwäbisch Hall - 1189-1192 3. Kreuzzug - 1190 Hachberger Linie Badens - 1190-1197 Kaiser Heinrich VI. - 1190/91 Welfischer Erbfall - 1191-1240 Abt Eberhard I. von Salem - 1191/96 Gründung Prämonstratenserklöster Allerheiligen - 1192 Stauferstädte Durlach, Ettlingen, Sinsheim u.a. - 1194 Eroberung des sizilischen Normannenreichs - 1196 Pfalzgrafschaft welfisch - 1198 Umgründung des Deutschen Ordens - 1198-1208 Deutscher Thronstreit - 1198-1208 König Philipp von Schwaben - 1212-1250 Kaiser Friedrich II. - 1212 Ankunft König Friedrichs II. in Konstanz - 1214 Pfalzgrafschaft wittelsbachisch - 1218 Zähringischer Erbfall - 1219/34 Durlach, Ettlingen, Sinsheim u.a. an Baden - 1220-1242/43 Reichsschenk Konrad von Winterstetten - 1220-1235 König Heinrich (VII.) - v.1227 Pforzheim badisch - 1227 Tod Konrads von Urach - 1232 Statut zu Gunsten der Fürsten - 1235 Unterwerfung König Heinrichs (VII.) in (Wimpfen und) Worms - 1235 Mainzer Reichslandfrieden - 1237-1254 König Konrad IV. - 1241 Reichssteuerverzeichnis, Königstädte - v.1243 Badische Stadtgründung Stuttgart - v.1245 Grafen von Fürstenberg und Freiburg - 1245 Absetzung Kaiser Friedrichs II. auf dem Konzil zu Lyon - 1246-1247 Gegenkönig Heinrich Raspe - 1247 Belagerung Ulms - 1247-1256 Gegenkönig Wilhelm von Holland - 1254-1257 Rheinischer Städtebund - **Spätes Mittelalter:** 1256-1273 Interregnum - 1258-1298 Graf Albrecht II. von Hohenberg - 1262 *Bellum Waltherianum* - 1273-1291 König Rudolf I. - 1272/91 Rottweiler Hofgericht - 1275 *Liber decimationis* des Bistums Konstanz - 1283 Landgrafschaft Fürstenberg - 1285-1287 Reichskrieg gegen Württemberg - 1290 Herrschaft Sigmaringen habsburgisch - 1291 Grafschaft Veringen habsburgisch - 1298 Röttinger Judenverfolgung - 1298 Württembergische Reichslandvogtei Schwaben - 1307 Landfriedensbündnis von Reichsstädten - 1309-1378 Papsttum in Avignon - 1312 Reichskrieg gegen Württemberg - 1312 Bündnis der Bodenseestädte - 1314-1347 Kaiser Ludwig der Bayer - 1317/41 Tennenbacher Güterbuch - 1325 Herrschaft Triberg habsburgisch - 1326 Villingen habsburgisch - ca.1330 Züricher Wappenrolle - 1331 Schwäbischer Städtebund - 1336 *Benedictina* Papst Benedikts XII. - 1342 Verpfändung Tübingens an Württemberg - 1347-1378 Kaiser Karl IV. - 1348/49 Schwarzer Tod, Judenverfolgungen - 1354-1374 Gengenbacher Abt Lambert von Brunn - 1356 Goldene Bulle - 1366 Tod Heinrich Seuses - 1368 Freiburg habsburgisch - ca.1370 Üsenberger Bergordnung - 1376 Großer Schwäbischer Städtebund - 1377 Schlacht bei Reutlingen - 1377/85 Grafschaft Werdenberg an Ulm - 1378-1417 Großes Papstschiisma - ca.1380 Große Ravensburger Handelsgesellschaft - 1381 Verkauf der Grafschaft Hohenberg - 1381/85 Verkauf der Herrschaft Teck an Württemberg - 1386 Schlacht bei Sempach - 1386 Grafschaft Helfenberg an Ulm - 1386 Universitätsgründung Heidelberg - 1388 Schlacht bei Döffingen - 1389 Egerer Reichslandfrieden - 1400-1410 König Ruprecht von der Pfalz - 1403 Rappenmünzbund - 1410 Teilung der Pfalz - 1411-1437 Kaiser Sigismund - 1414-1418 Konzil zu Konstanz - 1415 Reichsacht Herzog Friedrichs IV. von Österreich - 1415 Rottweiler Püschgericht - 1422 Reichsmatrikel - 1423 Riedlinger Münzvertrag - 1423 Zerstörung der Burg Hohenzollern - 1431 Überlinger Judenvertreibung - 1431-1449 Konzil von Basel - ab 1438 Habsburger - 1440-1493 Kaiser Friedrich III. - 1442 Württembergische Landesteilung - 1446/47 Hexenprozesse in Heidelberg - 1453/63 Stadtgründung Langenargen - 1457/92 Universitätsgründung Freiburg - 1460 Schlacht bei Pfeddersheim - 1460 Hegauer Bundschuh - 1462 Schlacht bei Seckenheim - 1465 Landgrafschaft Nellenburg habsburgisch - 1470 Verbrennung der Enderinger Juden - 1474-1480 Konstanzer Bistumsstreit - 1476/77 Universitätsgründung Tübingen - 1484 Hexenprozesse in Ravensburg, „Hexenhammer“ - 1486 Eroberung der Burg Hohengeroldseck - 1486/93-1519 Kaiser Maximilian I. - 1488-1534 Schwäbischer Bund - 1491 Fürstenbergische Erbeinigung - 1495 Wormser Reichstag - 1498 Judenvertreibung aus Württemberg - 1499 Schwabenkrieg - 1504-1505 Landshuter Erbfolgekrieg - 1512 Schwäbischer Reichskreis - 1513 Breisgauer Bundschuh - 1514 Armer Konrad - 1519-1556 Kaiser Karl V. - 1520-1534 Grafschaft Württemberg habsburgisch - 1522 Tod Johannes Reuchlins - 1524/25 Bauernkrieg - 1529 Speyerer Reichstag - 1535 Badische Landesteilung - 1535/36 Reformation in Württemberg

Literaturverzeichnis

AABW = Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg

AG = Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland

Die Alamannen, hg. v. Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg (= Ausstellungskatalog), Stuttgart 1997

- AlemJb = Alemannisches Jahrbuch
ALH = Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns
ALTENBURG, D., JARNUT, J., STEINHOFF, H.-H. (Hg.), Feste und Feiern im Mittelalter. Paderborner Symposium des Mediävistenverbandes, Sigmaringen 1991
ALTHOFF, G., Verwandte, Freunde und Getreue. Zum politischen Stellenwert der Gruppenbindungen im früheren Mittelalter, Darmstadt 1990
ALTHOFF, G., Otto III. (= GMR), Darmstadt 1997
ALTHOFF, G., Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde, Darmstadt 1997
ALTHOFF, G., Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (= Urban Tb 473), Stuttgart-Berlin-Köln 2000
ALTHOFF, G., Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter, Darmstadt 2003
ALTHOFF, G., Heinrich IV. (= GMR), Darmstadt 2006
ALTHOFF, G., GOEZ, H.-W., SCHUBERT, H., Menschen im Schatten der Kathedrale. Neuigkeiten aus dem Mittelalter, Darmstadt 1998
Alpirsbach, hg. v. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (= FBABW 10), Stuttgart 1999: Textbd.1: Gründungsgeschichte, Bau und Ausstattung des Klosters; Textbd.2: Spätmittelalter, Reformation und Stadtentwicklung
AMMANN, H., Die Anfänge der Leinenindustrie des Bodenseegebiets, in: AlemJb 1953, S.251-313
AMMANN, H., Untersuchungen zur Wirtschaftsgeschichte des Oberrheinraumes 2: Das Kloster Salem in der Wirtschaft des ausgehenden Mittelalters, in: ZGO 110 (1962), S.371-404
ANDERMANN, K. (Hg.), Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, (= OS 7) Sigmaringen 1988
ANGENENDT, A., Das Frühmittelalter. Die abendländische Christenheit von 400 bis 900, Stuttgart 1990
ANGENENDT, A., Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 1994
ANGENENDT, A., Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 1997
ANGERMEIER, H., Königtum und Landfriede im deutschen Spätmittelalter, München 1966
Archäologisches Stadtkataster Baden-Württemberg: Bd.1: DUMITRACHE, M. (Bearb.), Konstanz, Stuttgart 2000; Bd.2: DUMITRACHE, M., HAAG, S.M. (Bearb.), Weinsberg, Stuttgart 2000; Bd.3: SEIDENSPINNER, W. (Bearb.), Buchen, Stuttgart 2000; Bd.4: DUMITRACHE, M., SCHURIG, R. (Bearb.), Aalen, Stuttgart 2000; Bd.5: JENISCH, B., BIGOTT, B. (Bearb.), Bad Säckingen, Stuttgart 2000; Bd.6: SEIDENSPINNER, W. (Bearb.), Rosenberg, Stuttgart 2000; Bd.7: SCHNEIDER, A. (Bearb.), Biberach a.d. Riss, Stuttgart 2000; Bd.8: DUMITRACHE, M., HAAG, S.M. (Bearb.), Heilbronn, Stuttgart 2001; Bd.9: SEIDENSPINNER, W. (Bearb.), Hardheim und Schweinberg, Stuttgart 2001; Bd.10: SEIDENSPINNER, W. (Bearb.), Walldürn, Stuttgart 2001; Bd.11: JENISCH, B., WAHA, G. (Bearb.), Tuttlingen, Stuttgart 2001; Bd.12: SEIDENSPINNER, W. (Bearb.), Ballenberg, Stuttgart 2001; Bd.13: SCHNEIDER, A. (Bearb.), Nürtingen, Stuttgart 2001; Bd.14: JENISCH, B. (Bearb.), Oberndorf am Neckar, Stuttgart 2001; Bd.15: HAAG, S.M., BRÄUNING, A. (Bearb.), Weinsberg, Stuttgart 2001; Bd.16: SEIDENSPINNER, W. (Bearb.), Osterburken, Stuttgart 2001; Bd.17: SCHNEIDER, A. (Bearb.), Wangen im Allgäu, Stuttgart 2001; Bd.18: SEIDENSPINNER, W. (Bearb.), Adelsheim, Stuttgart 2002; Bd.19: JENISCH, B., MICHELS, M. (Bearb.), Edingen am Kaiserstuhl, Stuttgart 2002; Bd.20: DUMITRACHE, M., HAAG, S.M. (Bearb.), Lorch, Stuttgart 2002; Bd.21: HAAG, S.M., SCHMID, U., ADE-RADEMACHER, D., KOTZUREK, A., BRÄUNING, A. (Bearb.), Schwäbisch Gmünd, Stuttgart 2002; Bd.22: JENISCH, B. (Bearb.), Kenzingen, Stuttgart 2003; Bd.23: SCHNEIDER, A. (Bearb.), Reutlingen, Stuttgart 2003; Bd.24: SEIDENSPINNER, W. (Bearb.), Durlach, Stuttgart 2004; Bd.25: JENISCH, B. (Bearb.), Kehl, Stuttgart 2004; Bd.26: DUMITRACHE, M., HAAG, S.M. (Bearb.), Backnang, Stuttgart 2004; Bd.27: JENISCH, B. (Bearb.), Neuenburg am Rhein, Stuttgart 2004; Bd.28: JENISCH, B. (Bearb.), Herbolzheim, Stuttgart 2005; Bd.29: SCHNEIDER, A. (Bearb.), Tauberbischofsheim, Stuttgart 2005; Bd.30: ADE-RADEMACHER, D., HECHT, W., DUMITRACHE, M., KOTZUREK, A. (Bearb.), Rottweil, Stuttgart 2005
ArchStadtkatBW = Archäologisches Stadtkataster Baden-Württemberg
AREND, S., Zwischen Bischof und Gemeinde. Pfarrbenefizien im Bistum Konstanz vor der Reformation (= SSWLK 47), Leinfelden-Echterdingen 2003
ARNOLD, S., GROSS, U., Aufschlüsse zum ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Gnadental, Gemeinde Michelfeld, Kreis Schwäbisch Hall, in: AABW 1998, S.234-237
ARNOLD, S., WEIHS, M., Die „stauferzeitliche“ Stadtmauer in der Badmuer-Gasse in Schwäbisch Gmünd, Ostalbkreis, in: AABW 1999, S.199f
ARNOLD, S., WEIHS, M., Der Böblinger Schlossberg in neuem Licht, in: AABW 2001, S.232-235
AUTENRIETH, J., KOTTJE, R., Kirchenrechtliche Texte im Bodenseegebiet. Mittelalterliche Überlieferung in Konstanz, auf der Reichenau und in St. Gallen (= VuF Sbd.18), Sigmaringen 1975
BADER, J., Der Neuenburger Landtag von 1469, in: ZGO 12 (1861), S.465-485
BADER, K.S., Das Freiamt im Breisgau und die freien Bauern am Oberrhein, Freiburg 1936
BADER, K.S., Das Benediktinerinnenkloster Friedenweiler und die Erschließung des südöstlichen

- Schwarzwalds, in: ZGO 91 (1939), S.25-102
- BADER, K.S., Kloster Amtenhausen in der Baar. Rechts- und wirtschaftsgeschichtliche Untersuchungen (= VFFA 7), Donaueschingen 1940
- BADER, K.S., Beiträge zur älteren Geschichte der Stadt Vöhrenbach, Vöhrenbach 1965
- BadHeimat = Badische Heimat
- Badisches Städtebuch, hg. v. E. KAISER (= Deutsches Städtebuch IV,2,1), Stuttgart 1959
- BATTENBERG, J.F., Des Kaisers Kammerknechte. Gedanken zur rechtlich-sozialen Situation der Juden in Spätmittelalter und früher Neuzeit, in: HZ 245 (1987), S.545-599
- BAUM, W., Der Speyerer Fürstentag von 1468. Die Außenpolitik Sigmunds des Münzreichen von Österreich vom Thurgauer Krieg bis zum Bündnis mit Karl dem Kühnen von Burgund (1460-1469), in: ZGO 136 (1988), S.153-178
- BAUR, M., Siedlungsgrabung auf dem ehemaligen Schlachthofgelände in Kirchheim unter Teck, Kreis Esslingen, in: AABW 1996, S.240-245
- BECHT, H.-P. (Hg.), Pforzheim im Mittelalter. Studien zur Geschichte einer landesherrlichen Stadt (= Pforzheimer Geschichtsblätter 6), Sigmaringen 1983
- BENNER, M., DAMMINGER, F., Vom Suburbium zur Stadt - Neue Befunde zur frühen Stadtgeschichte Heidelbergs, in: AABW 2004, S.232-236
- BERCKER, E., Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien im Kreis Sigmaringen (= ALH 6), Sigmaringen 1967
- BERGDOLDT, K., Der Schwarze Tod in Europa. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters, München 1994
- BERNHARDT, W., KUBU, F. u.a., Staufische Pfalzen (= Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 14), Göppingen 1994
- BERNER, H. (Hg.), Hohentwiel. Bilder aus der Geschichte des Berges, Konstanz 1957
- BERNER, H. (Hg.), Bodman. Dorf, Kaiserpfalz, Adel, 2 Bde. (= Bodensee-Bibliothek 13), Sigmaringen 1977, 1985
- BERNER, H. (Hg.), Engen im Hegau. Mittelpunkt und Amtsstadt der Herrschaft Hewen, 2 Bde., Sigmaringen 1990
- BEYERLE, K. (Hg.), Die Kultur der Abtei Reichenau. Erinnerungsschrift zur zwölfhundertsten Wiederkehr des Gründungsjahres des Inselklosters 724-1924, 2 Halbbde., 1925, Ndr Aalen 1970
- BIHRER, A., Bischof Konrad als Patron von Konstanz. Zur Stiftung städtischer Identität durch Bischof Ulrich I. (1111-1127), in: ZGO 148 (2000), S.1-40
- BIKEL, H., Die Wirtschaftsverhältnisse des Klosters St. Gallen (von der Gründung bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts). Eine Studie, Freiburg i.Br. 1914
- BINDING, G., Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765-1240), Darmstadt 1996
- BINDING, G., Was ist Gotik? Eine Analyse der gotischen Kirchen in Frankreich, England und Deutschland 1140-1350, Darmstadt 2000
- BLESSING, E., Stadt und Herrschaft Haigerloch im Mittelalter (= ALH 11), Sigmaringen 1974
- BLEZINGER, H., Der schwäbische Städtebund in den Jahren 1438-1445. Mit einem Überblick über seine Entwicklung seit 1389 (= DWG 39), Stuttgart 1954
- BLICKLE, P., Strukturprobleme der Landtage in Schwäbisch-Österreich, in: ZWLG 33 (1974), S.258-271
- BlldtLG = Blätter für deutsche Landesgeschichte
- BLUMENTHAL, U.-R., Der Investiturstreit (= Urban Tb 335), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1982
- BÖHME, H.-W. (Hg.), Burgen der Salierzeit (= Die Salier), 2 Bde., Sigmaringen 1991
- BÖHME, H.-W. (Hg.), Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit (= Die Salier), 2 Bde., Sigmaringen 1991
- BÖHMER, J.F. (Hg.), Acta Imperii Selecta. Urkunden deutscher Könige und Kaiser 928-1398 mit einem Anhang von Reichssachen, hg. v. J. FICKER, 1870, Ndr Aalen 1967
- BOOCKMANN, H., Der Deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte, München²1982
- BORGOLTE, M., Karl III. und Neudingen. Zum Problem der Nachfolgeregelung Ludwigs des Deutschen, in: ZGO 125 (1977), S.21-55
- BORGOLTE, M., Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit (= VuF Sbd.31), Sigmaringen 1984
- BORGOLTE, M., Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Eine Prosopographie (= AG 2), Sigmaringen 1986
- BORST, A., Mönche am Bodensee 610-1525 (= Bodensee-Bibliothek 5), Sigmaringen 1978
- BORST, A., Lebensformen im Mittelalter (= Ullstein 34004), Wien 1979
- BORST, A., Ein Forschungsbericht Hermanns des Lahmen, in: DA 40 (1984), S.379-477
- BORST, A., Barbaren, Ketzer und Artisten. Welten des Mittelalters, (= SP 1183), München²1990
- BOSHOF, E., Die Salier (= Urban Tb 387), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1987

- BOSHOF, E., Ludwig der Fromme (= GMR), Darmstadt 1996
- BRÄUNING, A., ERATH, M. u.a., Die Stadtkerngrabung Neue Straße in Ulm, in: AABW 2002, S.226-230
- BRAUN, J.W., Graf Rudolf von Habsburg und die Gründung von Todtmoos und Neuenzell, in: ZGO 143 (1995), S.51-96
- BRENDLE, F., Dynastie, Reich und Reformation. Die württembergischen Herzöge Ulrich und Christoph, die Habsburger und Frankreich (= VKGLBW B 141), Stuttgart 1998
- BUCK, T.M., Fiktion und Realität. Zu den Textinserten der Richental-Chronik, in: ZGO 149 (2001), S.61-96
- BÜCKER, C., Frühe Alamannen im Breisgau. Untersuchungen zu den Anfängen der germanischen Besiedlung im Breisgau während des 4. und 5. Jahrhunderts n.Chr. (= AG 9), Sigmaringen 1999
- BÜHLER, C., Die Herrschaft Geroldseck. Studien zu ihrer Entstehung, ihrer Zusammensetzung und zur Familiengeschichte der Geroldsecker im Mittelalter (= VKLGBW B 96), Stuttgart 1981
- BÜRHLIN-GRABINGER, C., Die Herren von Plieningen. Studien zu ihrer Familien-, Besitz- und Sozialgeschichte mit Regesten (= Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 36), Ostfildern 1986
- BÜTTNER, H., Eginon von Urach-Freiburg, der Erbe der Zähringer, Ahnherr des Hauses Fürstenberg (= VFFA 6), Donaueschingen 1939
- BÜTTNER, H., Staufer und Welfen im politischen Kräftespiel zwischen Bodensee und Iller während des 12. Jahrhunderts, in: ZWLG 20 (1961), S.17-73
- BÜTTNER, H., Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter. Gesammelte Aufsätze, hg. v. H. PATZE (= VuF 15), Sigmaringen 1972
- BUHLMANN, M., Wie der heilige Georg nach St. Georgen kam (= VA 1), St. Georgen 2001
- BUHLMANN, M., St. Georgen und Südwestdeutschland bis zum Mittelalter (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, TI.I = VA 2), St. Georgen 2002
- BUHLMANN, M., Gründung und Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, TI.II = VA 3), St. Georgen 2002
- BUHLMANN, M., Manegold von Berg – Abt von St. Georgen, Bischof von Passau (= VA 4), St. Georgen 2003
- BUHLMANN, M., Manegold von Berg – Abt von St. Georgen, Bischof von Passau: Quellen und Regesten (= VA 6), St. Georgen 2003
- BUHLMANN, M., Abt Theoger von St. Georgen (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, TI.III = VA 7), St. Georgen 2004
- BUHLMANN, M., Die Päpste in ihren Beziehungen zum mittelalterlichen Kloster St. Georgen (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Teil IV = VA 8), St. Georgen 2004
- BUHLMANN, M., Die deutschen Könige in ihren Beziehungen zum mittelalterlichen Kloster St. Georgen (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Teil V = VA 9), St. Georgen 2004
- BUHLMANN, M., Benediktinisches Mönchtum im mittelalterlichen Schwarzwald. Ein Lexikon, TI.1: A-M, TI.2: N-Z (= VA 10/1-2), St. Georgen 2004, ²2006
- BUHLMANN, M., Besitz, Grundherrschaft und Vogtei des hochmittelalterlichen Klosters St. Georgen (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Teil VI = VA 11), St. Georgen 2004
- BUHLMANN, M., Der Tennenbacher Güterstreit (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Teil VII = VA 12), St. Georgen 2004
- BUHLMANN, M., Die frühe schriftliche Überlieferung zum Ort Villingen (9.-13. Jahrhundert), in: GHV 28 (2005), S.71-81
- BUHLMANN, M., *In honore sancti Georgii martyris*. Beiträge zur Georgsverehrung in Antike und Mittelalter (= VA 16), St. Georgen 2005
- BUHLMANN, M., Das Kloster St. Georgen und der *magnus conventus* in Konstanz im Jahr 1123 (= VA 17), St. Georgen 2005
- BUHLMANN, M., Zeitrechnung des Mittelalters. Einführung, Tabellen, CD-ROM *InternetKalenderrechnung* (= VA 18), St. Georgen 2005
- BUHLMANN, M., St. Georgen als Reformmittelpunkt benediktinischen Mönchtums (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Teil VIII = VA 20), St. Georgen 2005
- BUHLMANN, M., Das Kloster St. Gallen auf der Baar, in: GHV 29 (2006), S.72-80
- BUHLMANN, M., Das Benediktinerkloster St. Georgen. Geschichte und Kultur (= VA 21), St. Georgen 2006
- BUMILLER, C., Historiographische Probleme um die Grafen von Haigerloch und Wiesneck, in: ZGO 146 (1998), S.1-34
- BUMILLER, C. (Hg.), Menschen, Mächte, Märkte. Schwaben vor 1000 Jahren und das Villingener Marktrecht (= VerVS 20 = Ausstellungskatalog), Villingen-Schwenningen 1999
- BUMILLER, C. (Hg.), Deißlingen - altes Dorf am jungen Neckar, Villingen-Schwenningen 2002
- BURKHART, C., Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der Ruine Schauenburg, Gde. Dossenheim, Rhein-Neckar-Kreis, in: AABW 2001, S.242-246
- CAHN, J., Die Reichsmünze zu Offenburg, in: ZGO 80 (1927), S.4-37

- CARL, H., Der Schwäbische Bund 1488-1534. Landfrieden und Genossenschaft im Übergang vom Spätmittelalter zur Reformation (= SSWLK 24), Leinfelden-Echterdingen 1998
- CHRISTLEIN, R., Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes, Stuttgart ²1979
- CIPOLLA, C.M., BORCHARDT, K. (Hg.), Bevölkerungsgeschichte Europas. Mittelalter bis Neuzeit, München 1971
- CLASSEN, P. (Hg.), Die Gründungsurkunden der Reichenau (= VuF 24), Sigmaringen 1977
- CSENDES, P., Heinrich VI. (= GMR), Darmstadt 1993
- CSENDES, P., Philipp von Schwaben. Ein Staufer im Kampf um die Macht (= GMR), Darmstadt 2003
- Codex Diplomaticus Salemitanus, hg. v. F. VON WEECH, 3 Bde., Karlsruhe 1883-1895
- DA = Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters
- DAMMINGER, F., Eine neu entdeckte frühmittelalterliche Siedlungsstelle in Nagold, Kreis Calw, in: AABW 2002, S.168-171
- DAMMINGER, F., „... an der Ecke zu Sunnesheim ...“ – Zur Entdeckung der Burg in Sinsheim, Rhein-Neckar-Kreis, in: AABW 2004, S.236-241
- DAMMINGER, F., HILDEBRANDT, L.H., Eine neu entdeckte romanische Basilika – archäologische und baugeschichtliche Beobachtungen in und um die Evangelische Stadtkirche in Wiesloch, Rhein-Neckar-Kreis, in: AABW 2001, S.171-175
- DECKER-HAUFF, H., Geschichte der Stadt Stuttgart, Bd.1: Von der Frühzeit bis zur Reformation, Stuttgart 1966
- DECKER-HAUFF, H., EBERL, I. (Hg.), Blaubeuren. Die Entwicklung einer Siedlung in Südwestdeutschland, Sigmaringen 1986
- DECKER-HAUFF, H., QUARTHAL, F., SETZLER, W. (Hg.), Die Pfalzgrafen von Tübingen. Städtepolitik, Pfalzgrafenamt, Adels Herrschaft im Breisgau, Sigmaringen 1981
- DECORTE, J., Eine kurze Geschichte der mittelalterlichen Philosophie (= UTB 2439), Paderborn-München-Wien-Zürich 2006
- DENNIG, R., ZETTLER, A., Der Evangelist Markus in Venedig und in Reichenau, in: ZGO 144 (1996), S.19-46
- DIEFENBACHER, M., Territorienbildung des Deutschen Ordens am unteren Neckar im 15. und 16. Jahrhundert. Urbare der Kommenden Heilbronn und Horneck sowie der Ämter Scheuerberg, Kirchhausen und Stocksberg von 1427 bis 1555 (= QSDO 23), Marburg 1985
- DIEFENBACHER, M. (Bearb.), Das Urbar der Deutschordenskommande Mainau von 1394 (= VKGLBW A 39), Stuttgart 1989
- DINZELBACHER, P., Europa im Hochmittelalter 1050-1250. Eine Kultur- und Mentalitätsgeschichte, Darmstadt 2003
- DOBLER, E., Die Sippe des Grafen Audoin/Otwin: Fränkische Aristokraten des 7. und frühen 8. Jahrhunderts in Südalemannien, in: ZGO 149 (2001), S.1-60
- DOLL, A., Vögte und Vogtei im Hochstift Speyer im Hochmittelalter, in: ZGO 117 (1969), S.245-294
- DWG = Darstellungen aus der württembergischen Geschichte
- EBERL, I., Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen 1127-1806. Außenbeziehungen, Konventsleben, Grundbesitz (= SSWLK 13), Stuttgart 1978
- EBERL, I., Regesten zur Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen 1127-1806 (= SSWLK 14), Stuttgart 1978
- EBERL, I., Die Grafen von Berg, ihr Herrschaftsbereich und dessen adlige Familien, in: Ulm und Oberfranken 44 (1982), S.29-171
- EBERL, I., HARTUNG, W., JAHN, J. (Hg.), Früh- und hochmittelalterlicher Adel in Schwaben und Bayern, (= Regio 1) Sigmaringendorf 1988
- EBERL, I., Die Zisterzienser. Geschichte eines europäischen Ordens, Darmstadt 2002
- EdG = Enzyklopädie deutscher Geschichte
- EHLERS, J., Die Ritter. Geschichte und Kultur (= BSR 2392), München 2006
- EHMER, H., Der Gleißende Wolf von Wunnenstein. Herkunft, Karriere und Nachleben eines spätmittelalterlichen Adeligen (= FWF 38), Sigmaringen 1991
- EHMER, H. (Hg.), Burgen im Spiegel der historischen Überlieferung (= OS 13), Sigmaringen 1998
- ELBEN, R., Das Patriziat der Reichsstadt Rottweil. Von den Anfängen bis zum Jahre 1550 (= VKLGBW B 30), Stuttgart 1964
- ENDRISS, A., Die religiös-kirchlichen Verhältnisse in der Reichsstadt Wimpfen vor der Reformation (= VKLGBW B 31), Stuttgart 1967
- ENGELS, O., Die Staufer (= Urban Tb 154), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz ³1984
- Enzyklopädie deutscher Geschichte: Bd.13: RÖSENER, W., Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter, München 1992; Bd.14: KRIEGER, K.-F., König, Reich und Reichsreform im Spätmittelalter, München 1992; Bd.17: BORGOLTE, M., Die mittelalterliche Kirche, München 1992; Bd.21: HARTMANN, W., Der Investiturstreit, München 1993; Bd.26: KAISER, R., Das römische Erbe und das Merowingerreich, München 1993; Bd.27: BOSHOFF, E., Königtum und Königsherrschaft

- im 10. und 11. Jahrhundert, München 1993; Bd.31: EHLERS, J., Die Entstehung des deutschen Reiches, München 1994; Bd.32: PARAVICINI, W., Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters, München 1994; Bd.35: SCHUBERT, E., Fürstliche Herrschaft und Territorium im späten Mittelalter, München 1996; Bd.37: SCHIMMELPFENNIG, B., Könige und Fürsten, Kaiser und Papst nach dem Wormser Konkordat, München 1996; Bd.40: BERG, D., Deutschland und seine Nachbarn 1200-1500, München 1997; Bd.44: TOCH, M., Die Juden im mittelalterlichen Reich, München 1998; Bd.57: POHL, W., Die Germanen, München 2000; Bd.68: ANGENENDT, A., Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter, München²2004; Bd.72: HECHBERGER, W., Adel, Ministerialität und Rittertum im Mittelalter, München 2004
- EWIG, E., Die Merowinger und das Frankenreich (= Urban Tb 392), Stuttgart-Berlin 1988
- FBABW = Forschungen und Berichte der Archäologie in Baden-Württemberg
- FDA = Freiburger Diözesan-Archiv
- FEGER, O., Geschichte des Bodenseeraumes, 3 Bde., Lindau 1956-1963
- FEGER, O., Zur Konstanzer Finanzgeschichte im Spätmittelalter, in: ZGO 111 (1963), S.177-239
- FEHRENBACH, T., Die Reichenau und ihre drei Kirchen, bearb. v. A. WEIßER, Reichenau-Mittelzell¹¹1995
- FETZER, R., Untertanenkonflikte im Ritterstift Odenheim vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches (= VKGLBW B 150), Stuttgart 2002
- FIEBIG, A., Urkundentext. Computergestützte Auswertung deutschsprachiger Urkunden der Kuenringer auf Basis der eXtensible Markup Language (XML) (= SSWLK 33), Leinfelden-Echterdingen 2000
- FINGERLIN, G., Ein früher Stützpunkt fränkischer Herrschaft am Oberrhein. Neue merowingerzeitliche Grabfunde aus Bad Krozingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: AABW 1998, S.200-203
- FINGERLIN, G., Boba und Agirich - zwei runenschriftlich überlieferte Personen aus dem frühmittelalterlichen Bad Krozingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: AABW 2002, S.144-148
- FLECKENSTEIN, J., Bemerkungen zum Verhältnis von Königspfalz und Bischofskirche im Herzogtum Schwaben unter den Ottonen, in: Schau-ins-Land 90 (1972), S.51-59
- FMSt = Frühmittelalterliche Studien
- FOERSTER, T., Die Eroberung der Burg Hohengeroldseck 1486, in: ZGO 152 (2004), S.165-187
- FRANK, C., Archäologische Ausgrabungen im ehemaligen Kapuzinerkloster in Rottweil, in: AABW 1998, S.227-230
- FRANZ, G. (Hg.), Der Egbert-Codex. Das Leben Jesu – Ein Höhepunkt der Buchmalerei vor 1000 Jahren (= Ausstellungskatalog), Darmstadt 2005
- Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe. Reihe A: Mittelalter: Bd.14: Bertholds und Bernolds Chroniken, hg. v. I.S. ROBINSON, Darmstadt 2002; Bd.15: Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik, übers. v. F.-J. SCHMALE u. I. SCHMALE-OTT, Darmstadt 1972; Bd.16: Otto Bischof von Freising, Chronik oder die Geschichte der zwei Staaten, hg. v. W. LAMMERS, Darmstadt⁴1980; Bd.17: Bischof Otto von Freising und Rahewin, Die Taten Friedrichs (= Chronica), hg. v. F.-J. SCHMALE, Darmstadt²1974; Bd.18a: Die Chronik Ottos von St. Blasien und die Marbacher Annalen, hg. v. F.-J. SCHMALE, Darmstadt 1998; Bd.38a: Quellen zur Kirchenreform im Zeitalter der großen Konzilien des 15. Jahrhunderts, Tl.1: Die Konzilien von Pisa (1409) und Konstanz (1414-1418), hg. v. J. MIETHKE u. L. WEINRICH, Darmstadt 1995
- FRITZ, G., Die Geschichte der Grafschaft Löwenstein und der Grafen von Löwenstein-Habsburg (vom späten 13. bis zur 15. Jahrhunderts) (= FWF 29), Sigmaringen 1986
- FRITZ, G., Stadt und Kloster Murrhardt im Spätmittelalter und in der Reformationszeit (= FWF 34), Sigmaringen 1990
- FRITZ, T., Ulrich der Vielgeliebte (1441-1480). Ein Württemberger im Herbst des Mittelalters. Zur Geschichte der württembergischen Politik im Spannungsfeld zwischen Hausmacht, Region und Reich (= SSWLK 25), Leinfelden-Echterdingen 1999
- FROMMER, H., Die Salier und das Herzogtum Schwaben (= Dokumente zur Landesgeschichte), Karlsruhe 1992
- Die Fürstenberger. 800 Jahre Herrschaft und Kultur in Mitteleuropa (= Ausstellungskatalog), Korneuburg 1994
- Fürstenbergisches Urkundenbuch, hg. v.d. Fürstlichen Archive in Donaueschingen, 7 Bde., Tübingen 1877-1891
- FWF = Forschungen aus Württembergisch Franken
- GAMS, P.B. (Hg.), Series episcoporum ecclesiae catholicae (quotquot innotuerunt a beato Petro apostolo), Regensburg 1873
- GB = Germania Benedictina
- Geologische Schulkarte von Baden-Württemberg 1:1000000, hg. v. Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau Baden-Württemberg, Freiburg i.Br.¹²1998
- Germania Benedictina, hg. v.d. bayerischen Benediktinerakademie München in Verbindung m.d. Abt-Herwegen-Institut Maria Laach, Bd.5: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, bearb. von F.

- QUARTHAL, Otto beuren 1976
- Germania pontificia (= Regesta pontificum Romanorum): Bd.2,1: Provincia Maguntinensis I: Dioeceses Eichstetensis, Augustensis, Constantiensis I, bearb. v. A. BRACKMANN, Berlin 1923; Bd.2,2: Provincia Maguntinensis II: Dioeceses Constantiensis II et Curiensis et Episcopatus Sedunensis, Genevensis, Lausannensis, Basiliensis, bearb. v. A. BRACKMANN, Berlin 1927; Bd.3: Provincia Maguntinensis III: Dioeceses Strassburgensis, Spirensis, Wormatiensis, Wirciburgensis, Bambergensis, bearb. v. A. BRACKMANN, Berlin 1935
- Geschichte der Stadt Konstanz: Bd.1: MAURER, H., Konstanz im Mittelalter: I. Von den Anfängen bis zum Konzil, Konstanz ²1996; Bd.2: MAURER, H., Konstanz im Mittelalter: II. Vom Konzil bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, Konstanz ²1996
- GEUENICH, D., Verbrüderungsverträge als Zeugnis der monastischen Reform des 11. Jahrhunderts in Schwaben, in: ZGO 123 (1975), S.17-30
- GEUENICH, D., Zur Landnahme der Alemannen, in: FMSt 16 (1982), S.25-44
- GEUENICH, D., Die Franken und die Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ (496/97), Berlin 1988
- GEUENICH, D., Geschichte der Alemannen (= Urban Tb 575), Stuttgart-Berlin-Köln 1997
- GHV = Villingen im Wandel der Zeit. Geschichts- und Heimatverein Villingen e.V.
- GIERKE, O., Badische Stadtrechte und Reformpläne des 15. Jahrhunderts, in: ZGO 42 (1888), S.129-172
- GLÄSER, R., Stratigrafische Untersuchungen in der Dionysius-Kirche der Wüstung Niederramsbach auf der Gemarkung Clebronn, Kreis Heilbronn, in: AABW 2002, S.185ff
- GLASER, R., GEBHARDT, H., SCHENK, W. (Hg.), Die Geographie Deutschlands, Darmstadt 2007
- GMR = Gestalten des Mittelalters und der Renaissance
- GÖRICH, K., Die Staufer. Kaiser und Reich (= BSR 2393), München 2006
- GOETZ, H.-W., Zur Namengebung in der alemannischen Grundbesitzerschicht der Karolingerzeit. Ein Beitrag zur Familienforschung, in: ZGO 133 (1985), S.1-41
- GOETZ, H.-W., Leben im Mittelalter (vom 7. bis zum 13. Jahrhundert), München 1986
- GOETZ, H.-W., Proseminar Geschichte: Mittelalter (= UTB 1719), Stuttgart 1993
- GOETZ, H.-W., Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung, Darmstadt 1999
- GOEZ, W., Kirchenreform und Investiturstreit (910-1122) (= Urban Tb 462), Stuttgart-Berlin-Köln 2000
- GRABMAYER, J., Europa im späten Mittelalter (1250-1500). Eine Kultur- und Mentalitätsgeschichte, Darmstadt 2004
- GRÜNDER, I., Studien zur Geschichte der Herrschaft Teck (= SSWLK 1), Stuttgart 1963
- GRUNDMANN, H., Vom Ursprung der Universität im Mittelalter, Darmstadt ²1976
- GRUNDMANN, H., Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. und 13. Jahrhundert und über die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Mystik. Anhang: Neue Beiträge zur Geschichte der religiösen Bewegungen im Mittelalter, Darmstadt 1979
- GRUNDMANN, H., Geschichtsschreibung im Mittelalter (= VR 1209), Göttingen ⁴1987
- GURJEWITSCH, A.J., Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen, München ⁴1989
- GURJEWITSCH, A.J., Mittelalterliche Volkskultur, München 1987
- HAAS, W., Welt im Wandel. Das Hochmittelalter, Sigmaringen 2002
- HÄBERLE, A., Ulmer Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters, Ulm 1935
- HÄGERMANN, D. (Hg.), Das Mittelalter. Die Welt der Bauern, Bürger, Ritter und Mönche, Gütersloh 2001
- HAFER, A., Wimpfen. Stadt-Raum-Beziehungen im späten Mittelalter (= VKLGBW B 130), Stuttgart 1993
- HAKELBERG, D., TEGEL, W., Neuentdeckte Fragmente eines hochmittelalterlichen Schiffes aus Überlingen, Bodenseekreis, in: AABW 1996, S.260-264
- HALD, J., Ein merowingerzeitliches Gräberfeld in Allensbach-Kaltbrunn, Kreis Konstanz, in: AABW 2002, S.158ff
- Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, hg. von M. SCHAAB u. H. SCHWARZMAIER i.A. der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Bd.1: Allgemeine Geschichte: TI.1: Von der Urzeit bis zum Ende der Staufer, Stuttgart 2001; TI.2: Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Alten Reiches, Stuttgart 2000; Bd.2: Die Territorien im Alten Reich, Stuttgart 1995
- Handbuch der europäischen Geschichte, hg. v. T. SCHIEDER: Bd.1: SCHIEFFER, T. (Hg.), Europa im Wandel von der Antike zum Mittelalter, 1976, Ndr Stuttgart 1979; Bd.2: SEIBT, F. (Hg.), Europa im Hoch- und Spätmittelalter, Stuttgart 1987; Bd.3: ENGEL, J. (Hg.), Die Entstehung des neuzeitlichen Europa, Stuttgart 1971
- Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, hg. v. H. KELLENBENZ, Bd.2: HOUTTE, J.A. VAN (Hg.), Europäische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Mittelalter, Stuttgart 1980
- Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd.6: Baden-Württemberg, hg. von M. MILLER u. G. TADDEY (= Kröner Tb 276), Stuttgart ²1980

- HARTER, H., ‚Rotmannus de Husin‘ – Mitstifter des Klosters Alpirtsbach, in: AlemJb 1968/69, S.1-17
- HARTER, H., Adel und Burgen im oberen Kinziggebiet. Studien zur Besiedlung und hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung im mittelalterlichen Schwarzwald (= FOLG 37), Freiburg i.Br.-München 1992
- HARTMANN, W., Ludwig der Deutsche (= GMR), Darmstadt 2002
- HARTMANN-VIRNICH, A., Was ist Romanik?, Darmstadt 2004
- HARTUNG, W., Süddeutschland in der frühen Merowingerzeit (= VSWG Beih.73), Wiesbaden 1983
- HAUBRICHS, W., Neue Zeugnisse zur Reichenauer Kultgeschichte des 9. Jahrhunderts, in: ZGO 126 (1978), S.1-43
- HAUBRICHS, W., Georgslied und Georgslegende im frühen Mittelalter. Text und Rekonstruktion (= Theorie, Kritik, Geschichte 13), Königstein i.T. 1979
- HAUMANN, H., SCHADEK, H. (Hg.), Geschichte der Stadt Freiburg, Bd.1: Von den Anfängen bis zum „Neuen Stadtrecht“ von 1520, Stuttgart 1996
- HAWEL, P., Das Mönchtum im Abendland, Freiburg i.Br. 1993
- HbBWG = Handbuch der baden-württembergischen Geschichte
- HECHT, J. u. K., Die frühmittelalterliche Wandmalerei des Bodenseegebietes, 2 Tle., Sigmaringen 1979
- HECHT, W., Das Dominikanerkloster Rottweil (1266-1802) (= VerStARw 13), Rottweil 1991
- HECHT, W., Rottweil. Ca.1340-1529. Im Herbst des Mittelalters, Rottweil 2005
- Der heilige Konrad – Bischof von Konstanz. Studien aus Anlaß der tausendsten Wiederkehr seines Todesjahres, hg. v. H. MAURER, W. MÜLLER, H. OTT (= FDA 95), Freiburg i.Br. 1975
- HEIMANN, H.-D., Einführung in die Geschichte des Mittelalters (= UTB 1957), Stuttgart 1997
- HEINZLE, J. (Hg.), Das Mittelalter in Daten. Literatur, Kunst, Geschichte 750 bis 1520, München 1993
- HEYCK, E., Geschichte der Herzoge von Zähringen, Freiburg i.Br. 1891
- HERBERHOLD, F., Das Bickelspergsche Lagerbuch der Grafschaft Zollern von 1435 (= ALH 1), Sigmaringen 1941
- HERKOMMER, L., Untersuchungen zur Abtsnachfolge unter den Ottonen im südwestdeutschen Raum (= VKLGBW B 75), Stuttgart 1973
- HERZIG, A., SCHOEPS, J. (Hg.), Reuchlin und die Juden, Sigmaringen 1993
- HESSLINGER, H., Die Anfänge des Schwäbischen Bundes. Ein Beitrag zur Geschichte des Einungswesens und der Reichsreform unter Kaiser Friedrich III. (= Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 9), Ulm-Stuttgart 1970
- HEUERMANN, H., Die Hausmachtspolitik der Stauer von Herzog Friedrich I. bis König Konrad III. (1079-1152), Borna 1939
- HHS = Handbuch der historischen Stätten Deutschlands
- HILS, K., Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert. Ihre Stellung zum Adel, zum Reich und zur Kirche (= FOLG 19), Freiburg i.Br. 1967
- Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Stuttgart 1972-1988
- HJh = Hohenzollersche Jahreshefte
- HLAWITSCHKA, E., Franken, Alemannen, Bayern und Burgunder in Oberitalien (774-962) (= FOLG 8), Freiburg i.Br. 1960
- HLAWITSCHKA, E., Vom Frankenreich zur Formierung der europäischen Staaten- und Völkergemeinschaft 840 bis 1046. Ein Studienbuch, Darmstadt 1986
- HLAWITSCHKA, E., Egino, Bischof von Verona und Begründer von Reichenau-Niederzell, in: ZGO 137 (1989), S.1-31
- HOENSCH, J.K., Kaiser Sigismund. Herrscher an der Schwelle zur Neuzeit (1368-1437), München 1996
- HOENSCH, J.K., Die Luxemburger. Eine spätmittelalterliche Dynastie gesamteuropäischer Bedeutung (1308-1437), Stuttgart-Berlin-Köln 2000
- HÖRBURGER, H., Judenverfolgungen im späten Mittelalter. Am Beispiel Esslingen und Konstanz, Frankfurt a.M. 1981
- HOFACKER, H.G., Die schwäbischen Reichslandvogteien im späten Mittelalter, Stuttgart 1980
- Hoffmann, W., Adel und Landesherrn im nördlichen Schwarzwald von der Mitte des 14. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts (= DWG 40), Stuttgart 1954
- HZ = Historische Zeitschrift
- Inventare der nichtstaatlichen Archive in Baden-Württemberg: Bd.2: Die Urkunden des früheren reichsstädtischen Archivs Isny bis 1550, bearb. v. I. KAMMERER u. F. PIETSCH, Karlsruhe 1955; Bd.5: Das Spitalarchiv Biberach an der Riss, bearb. v. R. SEEBERG-ELVERFELDT, Tl.1: Urkunden (1239) 1258-1534, Karlsruhe 1958; Bd.7: Regesten der Urkunden des Spitalarchivs Isny (1331-1792), bearb. v. I. KAMMERER, Karlsruhe 1960; Bd.9: Das Spitalarchiv zum Heiligen Geist in Schwäbisch Gmünd: Inventar der Urkunden, Akten und Bände, bearb. v. A. NITSCH, Karlsruhe 1965; Bd.10: Das Haalarchiv in Schwäbisch Hall: Inventar der Urkunden, Akten und Bände, bearb. v. R. UHLAND, Karlsruhe 1965; Bd.11/12: Urkunden und Akten der ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch Gmünd 777 bis 1500, bearb. v. A. NITSCH, Tl.1: 777-1450, Tl.2: 1451-1500, Karlsruhe 1966-1967; Bd.27:

- Hospital Tauberbischofsheim 1333-1965: Inventar des Bestands LRA 50 im Archiv des Main-Tauber-Kreises, bearb. v. C. WIELAND u. P. MÜLLER, Stuttgart 2000; Bd.30: Gräflich von Bodmansches Archiv: Urkundenregesten 1277-1902, bearb. v. J.J. HALBEKANN, Stuttgart 2001; Bd.31,1-2: Archive der Freiherren von Ow, bearb. v. R. SEIGEL, Tl.1: Urkundenregesten 1319-1830, Tl.2: Akten, Amtsbücher, Handschriften (1356-) 1444-1994, Stuttgart 2004; Bd.32: Archiv der Grafen von Bissingen und Nippenburg, Hohenstein, bearb. v. J. KÖNIG, Stuttgart 2005
- ISENMANN, E., Die deutsche Stadt im Spätmittelalter 1250-1500. Stadtgestalt, Recht, Stadtreform, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Stuttgart 1988
- JÄNICHEN, H., Herrschafts- und Territorialverhältnisse um Tübingen und Rottenburg im 11. und 12. Jahrhundert. Tl.1: Die freien Herren (= SSWLK 2), Stuttgart 1964
- JÄNICHEN, H., Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte des schwäbischen Dorfes (= VKGLBW B 60), Stuttgart 1970
- JAKOBS, H., Die Hirsauer. Ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreits (= Bonner Historische Abhandlungen 4), Köln-Graz 1961
- JAKOBS, H., Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien (= Kölner Historische Abhandlungen 16), Köln-Graz 1968
- JAKOBS, H., Eine Urkunde und ein Jahrhundert. Zur Bedeutung des Hirsauer Formulars, in: ZGO 140 (1992), S.39-59
- JANKRIFT, K.P., Brände, Stürme, Hungersnöte. Katastrophen in der mittelalterlichen Lebenswelt, Darmstadt 2003
- JANKRIFT, K.P., Mit Gott und schwarzer Magie: Medizin im Mittelalter, Darmstadt 2005
- JEHL, R. (Hg.), Welf VI. Wissenschaftliches Kolloquium zum 800. Todesjahr Welfs VI. im Schwäbischen Bildungszentrum Irsee (= Irseer Schriften 3), Sigmaringen 1995
- JENISCH, B., Die Entstehung der Stadt Villingen. Archäologische Zeugnisse und Quellenüberlieferung (= FBABW 22), Stuttgart 1999
- JOOS, R., Kloster Kumburg im Mittelalter. Studien zur Verfassungs-, Besitz- und Sozialgeschichte einer fränkischen Benediktinerabtei (= FWF 4), Sigmaringen 1987
- KARTSCHOKE, D. (Hg.), Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter, 3 Bde. (= dtv 4551-4553), München 1990
- KEITEL, C., Herrschaft über Land und Leute. Leibherrschaft und Territorialisierung in Württemberg 1246-1593 (= SSWLK 28), Leinfelden-Echterdingen 2000
- KELLER, H., Fränkische Herrschaft und alemannisches Herzogtum im 6. und 7. Jahrhundert, in: ZGO 124 (1976), S.1-30
- KELLER, H., Archäologie und Geschichte der Alamannen in merowingischer Zeit, in: ZGO 129 (1981), S.1-51
- KELLER, H., Schwäbische Herzöge als Thronbewerber: Hermann II. (1002), Rudolf von Rheinfelden (1077), Friedrich von Staufen (1125). Zur Entwicklung von Reichsidee und Fürstenverantwortung, Wahlverständnis und Wahlverfahren im 11. und 12. Jahrhundert, in: ZGO 131 (1983), S.123-162
- KELLER, H., Alamannen und Sueben nach den Schriftquellen des 3. bis 7. Jahrhunderts, in: FMSt 23 (1989), S.89-111
- KELLER, H., PLANCK, D. u.a., Mittelalterliche Städte auf römischer Grundlage im einstigen Dekumateland, in: ZGO 135 (1987), S.1-64
- KELLER, H., Die Ottonen (= BSR 2146), München 2001
- KERKHOFF, J., Die Grafen von Altshausen-Veringen. Die Ausbildung der Familie zum Adelsgeschlecht und der Aufbau ihrer Herrschaft im 11. und 12. Jahrhundert, in: HJh 24 (1964), S.1-132
- KEYLER, R. (Bearb.), Das älteste Urbar des Priorats Reichenbach von 1427 (= VKGLBW A 51), Stuttgart 1999
- KGRQ = Konstanzer Geschichte- und Rechtsquellen
- KIEß, R., Die Rolle der Forsten im Aufbau des württembergischen Territoriums bis ins 16. Jahrhundert (= VKGLBW B 2), Stuttgart 1958
- KIEß, R., Forst-Namen als Spuren frühmittelalterlicher Geschichte II: Beispiele aus Baden und angrenzenden Territorien. Folgerungen für die Forstgeschichte, in: ZGO 144 (1996), S.47-124
- Kloster Lorch. 900 Jahre. Ein Rundgang durch die Geschichte des Klosters, hg. i.A. d. Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Stuttgart 2002
- KLÜPPEL, T., Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno, Sigmaringen 1980
- KÖHLER, M., Die Bau- und Kunstgeschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters Bebenhausen bei Tübingen (= VKLGBW B 124), Stuttgart 1995
- KÖHN, R., Der Hegauer Bundschuh (Oktober 1460) – ein Aufstandsversuch in der Grafschaft Hewen gegen die Grafen von Lupfen, in: ZGO 138 (1990), S.99-141
- KÖHN, R., Die Abrechnungen der Landvögte in den österreichischen Vorlanden um 1400. Mit einer Edition des „raitregisters“ Friedrichs von Hallstatt für 1399-1404, in: BldtLG 128 (1992), S.117-178
- KÖHN, R., Die Auszahlungen des Kammermeisters Georg von Welsberg für 1399-1400. Zur Finanz-

- verwaltung in den österreichischen Vorlanden unter Herzog Leopold IV., in: ZGO 140 (1992), S.61-100
- KOHLER, H. (Hg.), Bad Schussenried. Geschichte einer oberschwäbischen Klosterstadt. Festschrift zur 800-Jahrfeier der Gründung des Prämonstratenserstifts, Sigmaringen 1983
- KOLLER, H., Kaiser Friedrich III. (= GMR), Darmstadt 2005
- KRAMML, P.F., Kaiser Friedrich III. und die Reichsstadt Konstanz (1440-1493). Die Bodenseemetropole am Ausgang des Mittelalters (= KGRQ 29), Sigmaringen 1985
- KRIEGER, A. (Bearb.), Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, 2 Bde., Heidelberg ²1904/05
- KRIEGER, K.-F., Die Habsburger im Mittelalter. Von Rudolf I. bis Friedrich III. (= Urban Tb 452), Stuttgart-Berlin-Köln 1994
- KRIEGER, K.-F., Rudolf von Habsburg (= GMR), Darmstadt 2003
- LANG, W., SCHREG, R., Grabungen im Kern der helfensteinischen Stadt Geislingen an der Steige, Kreis Göppingen, in: AABW 1996, S.236-240
- LAUDAGE, J., Die Salier. Das erste deutsche Königshaus (= BSR 2397), München 2006
- LAUDAGE, J., HAGENEIER, L., LEIVERKUS, Y., Die Zeit der Karolinger, Darmstadt 2006
- LE GOFF, J. (Hg.), Der Mensch des Mittelalters, Frankfurt a.M.-New York 1989
- LEIBER, G., Das Landgericht der Baar. Verfassung und Verfahren zwischen Reichs- und Landesrecht (= VFFA 18), Donaueschingen 1964
- Lexikon des Mittelalters, 9 Bde., 1980-1998, Ndr Stuttgart 1999
- Lexikon für Theologie und Kirche, 11 Bde., Freiburg-Basel-Wien ²1986, ³1993-2001
- LexMA = Lexikon des Mittelalters
- LINDGREN, U. (Hg.), Europäische Technik im Mittelalter (800-1400). Tradition und Innovation. Ein Handbuch, Berlin 1996
- LÖBBECKE, F., RÖBER, R., Drei Stadtmauern im Süden der Konstanzer Altstadt, in: AABW 2002, S.202ff
- LÖFFLER, K., Schwäbische Buchmalerei in romanischer Zeit, Augsburg 1928
- LONHARD, O.-G., Das Kloster Blaubeuren im Mittelalter. Rechts- und Wirtschaftsgeschichte einer schwäbischen Abtei. Mit einem Beitrag: GÖNNER, E., Siegel und Wappen des Klosters (= VLGBW B 25), Stuttgart 1963
- LORENZ, S., Herrschaftswechsel: Calwer, Welfen und Tübinger zwischen Schwarzwald und Neckar (12. Jahrhundert), in: ZGO 147 (1999), S.29-60
- LORENZ, S., SCHMIDT, U. (Hg.), Von Schwaben bis Jerusalem. Facetten staufischer Geschichte, Sigmaringen 1995
- LORENZ, S., SCHOLKMANN, B. (Hg.), Die Alemannen und das Christentum. Zeugnisse eines kulturellen Umbruchs (= SSWLK 48), Leinfelden-Echterdingen 2003
- LORENZ, S., ZOTZ, T. (Hg.), Frühformen von Stiftskirchen in Europa. Funktion und Wandel religiöser Gemeinschaften vom 6. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts. Festschrift Dieter Mertens (= SSWLK 54), Leinfelden-Echterdingen 2005
- LThK = Lexikon für Theologie und Kirche
- LUBICH, G., Zur Bedeutung der Grafen von Comburg und Rothenburg, in: WF 81 (1997), S.29-50
- LUTZ, D., GROSS, U., Nachuntersuchungen in der Ruine Waldenburg, Stadt Neuenbürg, Enzkreis, in: AABW 1993, S.255-261
- MARKL, G., LORENZ, S. (Hg.), Silber, Kupfer, Kobalt - Bergbau im Schwarzwald (= Schriftenreihe des Mineralienmuseums Wolfach 1), Filderstadt 2004
- MASCHKE, E., SYDOW, J. (Hg.), Stadt und Umland (= VKGLBW B 82), Stuttgart 1974
- MASCHKE, E., SYDOW, J. (Hg.), Städtisches Haushalts- und Rechnungswesen (= Stadt in der Geschichte, Bd. 2), Sigmaringen 1977
- MATZ, K.-J., Regententabellen zur Weltgeschichte (= dtv 3215), München 1980
- MAULHARDT, H., ZOTZ, T. (Hg.), Villingen 999-1218. Aspekte seiner Stadtwerdung und Geschichte bis zum Ende der Zähringerzeit im überregionalen Vergleich (= VerVS 27), Waldkirch 2003
- MAURER, H., Das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und hohen Mittelalter. Königtum, Adel und Klöster als politisch wirksame Kräfte (= FOLG 16), Freiburg i.Br. 1965
- MAURER, H., Ein päpstliches Patrimonium in der Baar. Zur Lehnspolitik Papst Urbans II. in Süddeutschland, in: ZGO 118 (1970), S.1-42
- MAURER, H. (Hg.), Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters (= Bodensee-Bibliothek 20), Sigmaringen 1974
- MAURER, H., Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit, Sigmaringen 1978
- MAURER, H. (Hg.), Die Konstanzer Münsterweihe von 1089 (in ihrem historischen Umfeld), Freiburg i.Br. 1989
- MAURER, H.-M., Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, in: ZGO

- 117 (1969), S.295-332
- MAURER, H.-M., Masseneide gegen Abwanderung im 14. Jahrhundert. Quellen zur territorialen Rechts- und Bevölkerungsgeschichte, in: ZWLG 39 (1980), S.30-99
- MAYER, T., Die Besiedlung und politische Erfassung des Schwarzwaldes im Hochmittelalter, in: ZGO 91 (1939), S.500-522
- MAYER, T., Die historisch-politischen Kräfte im Oberrheingebiet im Mittelalter, in: ZGO 91 (1939), S.1-24
- MAYER, T. (Hg.), Grundfragen der Alemannischen Geschichte (= VuF 1), Lindau-Konstanz 1955
- MEHL, J., Aussatz in Rottweil. Das Leprosenhaus Allerheiligen der Siechen im Feld (1298-1810) (= VerStARw 15), Rottweil 1993
- MEINE, K.-H., Die Ulmer Geographia des Ptolemäus von 1482. Zur 500. Wiederkehr der ersten Atlasdrucklegung nördlich der Alpen (= Veröffentlichungen der Stadt Ulm 2), Weißenhorn 1982
- MERTENS, D., Zur frühen Geschichte der Herren von Württemberg, in: ZWLG 49 (1990), S.11-95
- METZ, F. (Hg.), Vorderösterreich. Ein geschichtliche Landeskunde, Freiburg i.Br. ⁴2000
- MEYER, F., Sankt Pelagius und Gregor der Große. Ihre Verehrung im Bistum Konstanz (= FOLG 47), Freiburg i.Br.-München 2002
- MILITZER, K., Die Geschichte des Deutschen Ordens, Stuttgart 2005
- MILLER, M., Mit Brief und Revers. Das Lehenswesen Württembergs im Spätmittelalter. Quellen – Funktion – Topographie (= SSWLK 52), Leinfelden-Echterdingen 2004
- MOLITOR, S. (Bearb.), Das Reichenbacher Schenkungsbuch (= VKGLBW A 40), Stuttgart 1997
- MPIG = Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte
- MÜHLEISEN, H.-O., OTT, H., ZOTZ, T. (Hg.), Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Studien zu seiner Geschichte von der Gründung im 11. Jahrhundert bis zur frühen Neuzeit (= VAI 68), Waldkirch 2001
- MÜLLER, K.O. (Bearb.), Beschreibung der Kommenden der Deutschordensballei Elsaß-Schwaben-Burgund im Jahre 1393 (= VKGLBW A 3), Stuttgart 1958
- MÜLLER, W., Entwicklung und Spätformen der Leibeigenschaft am Beispiel der Heiratsbeschränkungen, Sigmaringen 1974
- MÜLLER, W. (Hg.), Villingen und die Westbaar (= VAI 32), Bühl 1972
- MÜLLER, W. (Hg.), Die Klöster der Ortenau, Kehl o.J.
- NEININGER, F., Konrad von Urach (†1227). Zähringer, Zisterzienser, Kardinallegat (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte NF 17), Paderborn 1994
- NEUGEBAUER, W., Die Hohenzollern, Bd.1: Anfänge, Landesstaat und monarchische Autokratie bis 1740 (= Urban Tb 573), Stuttgart-Berlin-Köln 1996
- 900 Jahre Stadt St. Georgen im Schwarzwald 1084-1984, Festschrift hg. v.d. Stadt St. Georgen, Villingen-Schwenningen 1984
- NIEDERKORN, J.P., Die Erwerbung des Erbes der Grafen von Kumburg-Rothenburg durch Konrad von Staufen, in: ZWLG 57 (1998), S.11-19
- OCHSENBEIN, P. (Hg.), Das Kloster St. Gallen im Mittelalter. Die kulturelle Blüte vom 8. bis zum 12. Jahrhundert, Darmstadt 1999
- OECHSLI, W., Die Beziehungen der schweizerischen Eidgenossenschaft zum Reiche bis zum Schwabenkrieg, in: Politisches Jahrbuch der Schweizerischen Eidgenossenschaft 5 (1890), S.302-616
- OGG = Oldenbourg Grundriss der Geschichte
- OHLER, N., Reisen im Mittelalter, München 1986
- OHLER, N., Sterben und Tod im Mittelalter, München-Zürich 1990
- OHNGEMACH, L., Stadt und Spital. Das Rottweiler Hl.-Geist-Spital bis 1802, 2 Tle. (= VerStARw 16), Rottweil 1994
- Oldenbourg Grundriss der Geschichte: Bd.4: MARTIN, J., Spätantike und Völkerwanderung, München 1987; Bd.5: SCHNEIDER, R., Das Frankenreich, München 1982; Bd.6: FRIED, J., Die Formierung Europas 840-1046, München 1991; Bd.7: JAKOBS, H., Kirchenreform und Hochmittelalter 1046-1215, München ²1988; Bd.8: DIRLMEIER, U., FOUQUET, G., FUHRMANN, B., Europa im Spätmittelalter 1215-1378, München 2003; Bd.9: MEUTHEN, E., Das 15. Jahrhundert, München ²1984; Bd.10: LUTZ, H., KOHLER, A., Reformation und Gegenreformation, München ⁵2002
- OPLL, F., Friedrich Barbarossa (= GMR), Darmstadt 1990
- OS = Oberrheinische Studien
- OTT, H., Studien zur Geschichte des Klosters St. Blasien im hohen und späten Mittelalter (= VKLGBW B 27), Stuttgart 1963
- OTT, H., Das Immunitätsprivileg Heinrichs IV. für St. Blasien vom Jahr 1065, in: ZGO 112 (1964), S.413-430
- OTT, H., Die Vogtei über das Kloster St. Blasien seit dem Aussterben der Zähringer bis zum Übergang an das Haus Habsburg, in: ZGO 113 (1965), S.29-44
- PADBERG, L.E. VON, Christianisierung im Mittelalter, Darmstadt 2006

- PARLOW, U. (Hg.), Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters (= VKGLBW A 50), Stuttgart 1999
- PATSCHOVSKY, A., Das Rechtsverhältnis der Juden zum deutschen König (9.-14. Jahrhundert), in: ZRG GA 110 (1993), S.331-371
- PATZE, H. (Hg.), Die Grundherrschaft im späten Mittelalter, 2 Tle. (= VuF 27f), Sigmaringen 1983
- PERSON-WEBER, G., Der Liber decimationis des Bistums Konstanz. Studien, Edition und Kommentar (= FOLG 44), Freiburg i.Br.-München 2001
- PFLÜGER, H., Schutzverhältnisse und Landesherrschaft der Reichsabtei Herrenalb von ihrer Gründung im Jahr 1149 bis zum Verlust der Reichsunmittelbarkeit im Jahre 1497 (bzw. 1535) (= VKGLBW B 4), Stuttgart 1958
- PFLÜGER, H., Die Klostergrundherrschaft der Zisterzienserabtei Herrenalb, in: ZGO 146 (1998), S.35-158
- PITZ, E., Europäisches Städtewesen und Bürgertum. Von der Spätantike bis zum hohen Mittelalter, Darmstadt 1991
- POINSIGNON, A., Ödungen und Wüstungen im Breisgau, in: ZGO 41 (1887), S.322-368, 449-480
- PRETSCH, H.J. (Hg.), 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, Ulm ²1990
- QSDO = Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens
- QUARTHAL, F. (Hg.), Zwischen Schwarzwald und schwäbischer Alb. Das Land am oberen Neckar, Sigmaringen 1984
- RAISCH, H., Das Esslinger Urbar von 1304. Lagerbuch Nummer 1 des Spitals St. Katharina in Esslingen (1304 bis nach 1334) (= Esslinger Studien 2), Esslingen 1966
- RAPPMANN, R., ZETTLER, A., Die Reichenauer Mönchsgemeinschaft und ihr Totengedenken im frühen Mittelalter (= AG 5), Sigmaringen 1998
- RBS = Regesten der Bischöfe von Straßburg
- REC = Regesta episcoporum Constantiensium
- Regesta episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz (von Bubulcus bis Thomas Berlower, 517-1496): Bd.1: 517-1293, bearb. v. P. LADEWIG u. T. MÜLLER, Innsbruck 1895; Bd.2: 1293-1383, bearb. v. A. CARTELLIERI, Innsbruck 1905; Bd.3: 1384-1436, bearb. v. K. RIEDER, Innsbruck 1913; Bd.4: 1436-1474, bearb. v. K. RIEDER, Innsbruck 1941; Bd.5: Bistumsstreit. Ludwig von Freiberg und Otto von Sonnenberg (1474 Sept. 30 - 1480 Nov. 10), Innsbruck 1941
- Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg, Bd.1: Von den Anfängen bis 1152, bearb. v. W. VOLKERT, Augsburg 1985
- Regesten der Bischöfe von Straßburg: Bd.1,2: Regesten der Bischöfe von Straßburg bis zum Jahre 1202, bearb. von P. WENTZCKE, Innsbruck 1908; Bd.2: Regesten der Bischöfe von Straßburg vom Jahre 1202-1305, hg. v. A. HESSEL, Innsbruck 1928; Bd.2,1: Regesten Heinrichs von Veringen und Bertholds von Teck 1202-1344, hg. v. A. HESSEL, Innsbruck 1924
- Regesta Imperii, hg. v.d. Kommission für die Neuherausgabe der Regesta Imperii bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der deutschen Kommission für die Bearbeitung der Regesta Imperii bei der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz: I: Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern (751-918): Bd.I,1,1: Die Regesten des Kaiserreiches unter den Karolingern 751-918, bearb. v. E. MÜHLBACHER, Innsbruck ²1908, Ndr 1966; Bd.I,1,3,1: Die Regesten des Regnum Italiae und der burgundischen Regna. Die Karolinger im Regnum Italiae 840-887, bearb. v. H. ZIELINSKI, Köln-Wien 1991 - II: Die Regesten des Kaiserreiches unter den Herrschern aus dem sächsischen Haus (919-1024): Bd.II,1-3: Die Regesten des Kaiserreiches unter Heinrich I., Otto I., Otto II., Otto III. 919-1002, bearb. v. M. UHLIRZ u.a., Wien-Köln-Graz 1950-1967; Bd. II,5: Papstregesten 911-1024, bearb. v. H. ZIMMERMANN, Wien-Köln-Graz 1969 - III: Salisches Haus 1024-1125: Bd. III,1,1: Konrad II. 1024-1039, bearb. v. H. APPELT u. N. VON BISCHOFF, Graz 1951; Bd.III,2,3,1: Heinrich IV. 1056 (1050)-1060, bearb. v. T. STRUVE, Köln-Wien 1984 - IV: Lothar III. und ältere Staufer 1125-1197: Bd.IV,1,1: Die Regesten des Kaiserreiches unter Lothar III. und Konrad II. TI.1: Lothar III. 1125 (1075)-1137, hg. W. PETKE, Köln-Weimar-Wien 1994; Bd.IV,2: Die Regesten des Kaiserreiches unter Friedrich I. 1152 (1122)-1190. TI.1: 1152 (1122)-1158, neu bearb. von F. OPLL, Wien-Köln 1980; TI.2: 1158-1168, neu bearb. von F. OPLL, Wien-Köln 1991; TI.3: 1168-1180, neu bearb. v. F. OPLL, Wien-Köln-Weimar 2001; Bd.IV,3: Heinrich VI. 1165 (1190)-1197, bearb. v. G. BAAKEN, Köln-Wien 1972 - V: Die Regesten des Kaiserreiches unter Philipp, Otto IV., Friedrich II., Heinrich (VII.), Conrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard (1198-1272): Bd.V,1: Die Regesten des Kaiserreiches unter Philipp, Otto IV., Friedrich II., Heinrich (VII.), Conrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard 1198-1272: Kaiser und Könige, hg. von J. FICKER, 1881-1882, Ndr Hildesheim 1971; Bd.V,2: Päpste und Reichssachen, hg. v. J. FICKER u. E. WINKELMANN, 1892-1894, Ndr Hildesheim 1971; Bd.V,3: Einleitung und Register, hg. v. J. FICKER u. E. WINKELMANN, 1901, Ndr Hildesheim 1971; Bd.V,4: Nachträge und Ergänzungen, bearb. v. P. ZINSMAIER, Köln-Wien 1983 - VI: Die Regesten des Kaiserreiches unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. (1273-1313): Bd.VI,1: Die

- Regesten des Kaiserreiches unter Rudolf, Adolf, Albrecht, Heinrich VII. (1273-1313): Rudolf von Habsburg 1273-1291, bearb. von O. REDLICH, 1898, Ndr 1969; Bd.VI,2: Adolf von Nassau 1291-1298, bearb. v. V. SAMANEK, Innsbruck 1933-1948 - VII: Die Urkunden Kaiser Ludwigs des Bayern, König Friedrich des Schönen und König Johanns von Böhmen nebst einer Auswahl der Briefe und Bullen der Päpste und anderer Urkunden ... (1314-1347), bearb. v. J.F. BÖHMER, Frankfurt a.M. 1839-1865 - Bd.VIII: Die Regesten des Kaiserreiches unter Kaiser Karl IV. 1346-1378, hg. von A. HUBER u.a., Innsbruck 1877; Ergänzungsheft, Innsbruck 1889 - Bd.X: Regesten König Ruprechts 1400-1410, bearb. v. L. GRAF VON OBERNDORFF, Innsbruck 1912-1939 - Bd.XI: Die Urkunden Kaiser Sigmunds (1410-1437), bearb. v. W. ALTMANN, 2 Bde., Innsbruck 1896-1900, Ndr Hildesheim 1967 - Bd.XII: Albrecht II. von Habsburg 1438-1439, bearb. v. G. HÖDL, Wien-Köln-Graz 1975 - XIV: Ausgewählte Regesten des Kaiserreichs unter Maximilian I. 1493-1516: Bd.XIV,1-2: 1493-1498, bearb. v. H. WIESFLECKER, Köln-Wien 1989-1993
- REHFUS, M., Das Zisterzienserinnenkloster Wald. Grundherrschaft, Gerichtsherrschaft und Verwaltung (= ALH 9), Sigmaringen 1971
- Das Reich der Salier 1024-1125 (= Ausstellungskatalog = Die Salier), Sigmaringen 1992
- Das Reich und die Deutschen: Bd.1: WOLFRAM, H., Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter, Berlin 1990; Bd.2: SCHULZE, H.K., Vom Reich der Franken zum Land der Deutschen. Merowinger und Karolinger, Berlin 1987; Bd.3: SCHULZE, H.K., Hegemoniales Kaisertum. Ottonen und Salier, Berlin 1991; Bd.4: BOOCKMANN, H., Stauferzeit und spätes Mittelalter. Deutschland 1125-1517, Berlin 1987
- REICHARDT, L., Ortsnamenbuch des Kreises Esslingen (= VKGLBW B 98), Stuttgart 1982
- REICHARDT, L., Ortsnamenbuch des Kreises Reutlingen (= VKGLBW B 102), Stuttgart 1983
- REICHARDT, L., Ortsnamenbuch des Kreises Tübingen (= VKGLBW B 104), Stuttgart 1984
- REICHARDT, L., Ortsnamenbuch des Alb-Donau-Kreises und des Stadtkreises Ulm (= VKGLBW B 105), Stuttgart 1986
- REICHARDT, L., Ortsnamenbuch des Kreises Heidenheim (= VKGLBW B 111), Stuttgart 1987
- REICHARDT, L., Ortsnamenbuch des Kreises Göppingen (= VKGLBW B 112), Stuttgart 1989
- REICHARDT, L., Ortsnamenbuch des Rems-Murr-Kreises (= VKGLBW B 128), Stuttgart 1993
- REICHARDT, L., Ortsnamenbuch des Ostalbkreis, Tl.1: A-L, Tl.2: M-Z (= VKGLBW B 139-140), Stuttgart 1999
- REICHARDT, L., Ortsnamenbuch des Kreises Böblingen (= VKGLBW B 149), Stuttgart 2001
- REINHARD, E., RÜCKERT, P. (Hg.), Staufische Stadtgründungen am Oberrhein (= OS 15), Sigmaringen 1998
- REXROTH, F., Deutsche Geschichte im Mittelalter (= BSR 2307), München 2005
- REXROTH, K.H., Die Entstehung der städtischen Kanzlei in Konstanz. Untersuchungen zum deutschsprachigen Urkundenwesen des 13. Jahrhunderts (= KGRQ 12), Konstanz 1960
- RI = Regesta Imperii
- RICHTER, M., Neues zu den Anfängen des Klosters Reichenau, in: ZGO 144 (1996), S.1-18
- RÖBER, R., Konstanz „Am Gries“ und die mittelalterlichen Hafenanlagen der Stadt, in: AABW 1996, S.234ff
- RÖBER, R., Konstanz-Stadelhofen. Zur Befestigung einer Vorstadt, in: AABW 2001, S.194-198
- Römer und Alemannen im Breisgau. Studien zur Besiedlungsgeschichte in Spätantike und frühem Mittelalter (= AG 6), Sigmaringen 1994
- RÖSENER, W., Reichsabtei Salem. Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des Zisterzienserklosters von der Gründung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (= VuF Sbd.13), Sigmaringen 1974
- RÖSENER, W., Südwestdeutsche Zisterzienserklöster unter kaiserlicher Schirmherrschaft, in: ZWLG 33 (1974 [1976]), S.24-52
- RÖSENER, W., Bauern im Mittelalter, München ²1986
- RÖSENER, W., Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis 14. Jahrhundert (= MPIG 102), Göttingen 1991
- RÖSENER, W. (Hg.), Grundherrschaft und bäuerliche Gesellschaft im Hochmittelalter (= MPIG 115), Göttingen 1995
- ROSEN, K., Die Völkerwanderung (= BSR 2180), München 2002
- ROTHER, P., Die Geologie Deutschlands. 48 Landschaften im Portrait, Darmstadt 2005
- ROTHENHÄUSLER, K., Die Abteien und Stifte des Herzogtums Württemberg im Zeitalter der Reformation, Stuttgart 1886
- Rottenburg und die österreichische Grafschaft Hohenberg 1381-1981, bearb. v. B. THEIL (= Ausstellungskatalog), o.O. [1981]
- RÜCK, P., KOLLER, H. (Hg.), Die Eidgenossen und ihre Nachbarn im deutschen Reich des Mittelalters, Marburg 1991
- RÜCKERT, P. (Bearb.), Gottesaue. Die Urkunden der Benediktinerabtei 1110-1550 (= VKGLBW A 55), Stuttgart 2000

- RÜCKERT, P., PLANCK, D. (Hg.), Anfänge der Zisterzienser in Südwestdeutschland. Politik, Kunst und Liturgie im Umfeld des Klosters Maulbronn (= OS 16), Stuttgart 1999
- RÜCKERT, P., SCHWARZMAIER H. (Hg.), 850 Jahre Kloster Herrenalb. Auf Spurensuche nach den Zisterziensern (= OS 19), Stuttgart 2001
- RÜTH, B., ZEKORN, A. (Hg.), Graf Albrecht II. und die Grafschaft Hohenberg, Tübingen 2001
- RUNDSTEDT, H.G. VON, Die Regelung des Getreidehandels in den Städten Südwestdeutschlands und der deutschen Schweiz im späteren Mittelalter und im Beginn der Neuzeit, Stuttgart 1930
- RUPF, P.E., Das Zisterzienserkloster Tennenbach im mittelalterlichen Breisgau. Besitzgeschichte und Außenbeziehungen (= FOLG 48), Freiburg i.Br.-München 2004
- SCHAAB, M., Landgrafschaft und Grafschaft im Südwesten des deutschen Sprachgebiets, in: ZGO 132 (1984), S.31-55
- SCHAAB, M., Adelige Herrschaft als Grundlage der Territorialbildung im Bereich von Uf-, Pfinz- und Enzgau, in: ZGO 143 (1995), S.1-49
- SCHAAB, M., LENZ, R. (Hg.), Ausgewählte Urkunden zur Territorialgeschichte der Kurpfalz 1156-1505 (= VKGLBW A 41), Stuttgart 1998
- SCHÄFER, A., Die ältesten Zinsrödel im Badischen Generallandesarchiv. Rödel als Vorläufer und Vorstufen der Urbare, in: ZGO 112 (1964), S.297-372
- SCHÄFER, A., Staufische Reichslandpolitik und hochadlige Herrschaftsbildung im Uf- und Pfinzgau und im Nordwestschwarzwald vom 11. bis 13. Jahrhundert, in: ZGO 117 (1969), S.179-244
- SCHÄFER, H., Das Sirnauer Kloster in Esslingen am Neckar, in: AABW 1999, S.181-184
- SCHALLMAYER, E., Der Limes. Geschichte einer Grenze (= BSR 2318), München 2006
- SCHEIBELREITER, G. (Hg.), Höhepunkte des Mittelalters, Darmstadt 2004
- SCHIEFFER, R., Die Karolinger (= Urban Tb 411), Stuttgart-Berlin-Köln 1992
- SCHLAGETER, A., Der mittelalterliche Bergbau im Schauinslandrevier, in: Schau-ins-Land 88 (1970), S.125-171, 89 (1971), S.95-134
- SCHMAUDER, A., Württemberg im Aufstand. Der Arme Konrad 1514. Ein Beitrag zum bäuerlichen und städtischen Widerstand im Alten Reich und zum Territorialisierungsprozeß im Herzogtum Württemberg an der Wende zur frühen Neuzeit (= SSWLK 21), Leinfelden-Echterdingen 1997
- SCHMAUDER, A. (Hg.), Frühe Hexenverfolgung in Ravensburg und am Bodensee (= Historische Stadt Ravensburg 2), Konstanz 2001
- SCHMAUDER, A. (Hg.), Die Zeit der Händler. 850 Jahre Markt in Ravensburg (= Historische Stadt Ravensburg 3), Konstanz 2002
- SCHMID, B., Archäologische Untersuchungen im „Humpisquartier“ in Ravensburg, in: AABW 2004, S.254-257
- SCHMID, K., Graf Rudolf von Pfullendorf und Kaiser Friedrich I. (= FOLG 1), Freiburg i.Br. 1954
- SCHMID, K., Kloster Hirsau und seine Stifter (= FOLG 9), Freiburg i.Br. 1959
- SCHMID, K., Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge. Festschrift Karl Schmid, Sigmaringen 1983
- SCHNABEL-SCHÜLE, H., Die Reformation 1495-1555 (= RUB 17048), Stuttgart 2006
- SCHNÜRER, W., CORDES, G. u.a. (Hg.), Aus südwestdeutscher Geschichte. Festschrift Hans-Martin Maurer, Stuttgart 1994
- SCHÖNTAG, W., Die Herrschaftsbildungen der Grafen von Zollern vom 12. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, in: ZHG 32 (1996), S.167-228
- SCHOLKMANN, B., LORENZ, S. (Hg.), Von Cîteaux nach Bebenhausen. Welt und Wirken der Zisterzienser, Tübingen 2000
- SCHOLKMANN, B., LORENZ, S. (Hg.), Schwaben vor tausend Jahren, Filderstadt 2002
- SCHREIBER, G., Kurie und Kloster im 12. Jahrhundert. Studien zur Privilegierung, Verfassung und besonders zum Eigenkirchenwesen der vorfranziskanischen Orden vornehmlich auf Grund der Papsturkunden von Paschalis II. bis auf Lucius III. (1099-1181), 2 Bde. (= Kirchenrechtliche Abhandlungen 65/66-67/68), Stuttgart 1910
- SCHREINER, K., Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald (= VKGLBW B 31), Stuttgart 1964
- SCHREINER, K., Hirsau, Urban II. und Johannes Trithemius. Ein gefälschtes Papstprivileg als Quelle für das Geschichts-, Reform- und Rechtsbewusstsein des Klosters Hirsau im 12. Jahrhundert, in: DA 43 (1987), S.369-430
- SCHREINER, K. (Bearb.), Hirsau. St. Peter und Paul, 2 Tle. (= FBABW 10), Stuttgart 1991
- SCHUBERT, E., Alltag im Mittelalter. Natürliches Lebensumfeld und menschliches Miteinander, Darmstadt 2002
- SCHULER, P.-J., Geschichte des südwestdeutschen Notariats. Von seinen Anfängen bis zur Reichsnotariatsordnung von 1512 (= VAI 39), Bühl 1976
- SCHULTE, A., Geschichte der Großen Ravensburger Handelsgesellschaft (1380-1530), 3 Bde. (= Deutsche Handelsakten des Mittelalters und der Neuzeit 1-3), 1923, Ndr Wiesbaden 1964

- SCHULZ, K., Handwerksgelesen und Lohnarbeiter. Untersuchungen zur oberrheinischen und oberdeutschen Stadtgeschichte des 14. bis 17. Jahrhunderts, Sigmaringen 1985
- SCHULZE, H.K., Grundstrukturen der Verfassung im Mittelalter: Bd.1: Stammesverband, Gefolgschaft, Lehnswesen, Grundherrschaft (= Urban Tb 371), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1985, ³1995; Bd.2: Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Hof, Dorf und Mark, Burg, Pfalz und Königshof, Stadt (= Urban Tb 372) Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1986; Bd.3: Kaiser und Reich (= Urban Tb 463), Stuttgart-Berlin-Köln 1998
- SCHUSTER, P., Das Frauenhaus. Städtische Bordelle in Deutschland 1350 bis 1600, Paderborn 1992
- SCHWAIGER, G., HEIM, M., Orden und Klöster. Das christliche Mönchtum in der Geschichte (= BSR 2196), München 2002
- SCHWARZMAIER, H., Emerkingen. Entstehung und Formen einer Adelherrschaft im Mittelalter, in: ZWLG 25 (1966), S.182-213
- SCHWARZMAIER, H., Die politischen Kräfte in der Ortenau im Hochmittelalter, in: ZGO 121 (1973), S.1-33
- SCHWARZMAIER, H., Uta von Schauenburg, die Gemahlin Welfs VI., in: ZGO 142 (1994), S.1-17
- SCHWARZMAIER, H., Baden. Dynastie – Land – Staat (= Urban Tb 607), Stuttgart 2005
- SCHWERHOFF, G., Die Inquisition (= BSR 2340), München 2004
- SEILER, A., Studien zu den Anfängen der Pfarrei- und Landdekanatsorganisation in den rechtsrheinischen Archidiakonaten des Bistums Speyer (= VKLGBW B 10), Stuttgart 1959
- SEITH, K., Das Kloster Weitenau, in: BadHeimat 10 (1923), S.42-49
- SETZLER, W., Kloster Zwiefalten. Eine schwäbische Benediktinerabtei zwischen Reichsfreiheit und Landsässigkeit. Studien zu ihrer Rechts- und Verfassungsgeschichte, Sigmaringen 1979
- SMGB = Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige
- SOMMER, C.S., Ein neues alamannisches Gräberfeld in Villingendorf, Kreis Rottweil, in: AABW 1996, S.221f
- SPORHAN-KREMPPEL, L., „Ochsenkopf und Doppelturm“. Die Geschichte der Papiermacherei in Ravensburg, Stuttgart [1953]
- SPRANDEL, R., Grundherrlicher Adel, rechtsständische Freiheit und Königszins. Untersuchungen über die alemannischen Verhältnisse in der Karolingerzeit, in: DA 19 (1963), S.1-29
- SPRANDEL, R., Verfassung und Gesellschaft im Mittelalter (= UTB 461), Paderborn-München-Wien-Zürich ²1978
- SPRANDEL, R., Gesellschaft und Literatur im Mittelalter (= UTB 1218), Paderborn-München-Wien-Zürich 1982
- SSWLK = Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde
- STAAB, F. (Hg.), Zur Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter am Oberrhein (= OS 11), Sigmaringen 1994
- Die Stadt- und die Landkreise in Baden-Württemberg. Amtliche Kreisbeschreibung, hg. v. d. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg: Stadt- und Landkreis Freiburg im Breisgau, 2 Bde., Stuttgart 1965-1972; Stadt- und Landkreise Heidelberg und Mannheim, 3 Bde., Karlsruhe 1966-1970; Landkreis Konstanz, 4 Bde., Sigmaringen 1968-1984; Landkreis Öhringen, Stuttgart 1961; Landkreis Rottweil, 2 Bde., Ostfildern 2003; Landkreis Tübingen, 3 Tle., Stuttgart 1967-1974; Stadt- und Landkreis Ulm, 2 Bde., Ulm 1972-1977
- Aus Stadt- und Wirtschaftsgeschichte Südwestdeutschlands. Festschrift Erich Maschke (= VKGLBW B 85), Stuttgart 1975
- STÄLIN, C.F. (VON), Württembergische Geschichte: Bd.1: Tl.1: Schwaben und Südfranken. Von der Urzeit bis 1080; Tl.2: Schwaben und Südfranken. Hohenstaufenzeit 1080-1268, Stuttgart-Tübingen 1841-1847, Ndr Essen-Kettwig [2000]; Bd.2: Tl.3: Schwaben und Südfranken. Schluß des Mittelalters 1269-1496; Tl.4: Schwaben und Südfranken vornehmlich im 16. Jahrhundert. Zeit der württembergischen Herzoge Eberhard II., Ulrich, Christoph, Ludwig 1498-1593, Stuttgart 1856, 1873, Ndr [Essen]-Kettwig o.J.
- STEIN, F., Alamannische Siedlung und Kultur. Das Reihengräberfeld in Gammertingen, Sigmaringen 1991
- STIERLE, L., Die Herren von Wehingen. Ein schwäbisches Rittergeschlecht im Dienste der Grafen von Hohenberg, der Babenberger, König Ottokars II. von Böhmen und der Habsburger. Seine verschiedenen Zweige in Niederösterreich und Mähren, in Tirol und in der angestammten Heimat, Sigmaringen 1989
- STIEVERMANN, D., Landesherrschaft und Klosterwesen im spätmittelalterlichen Württemberg, Sigmaringen 1989
- STROHMEYER, W., Die Stifter und Vögte des Klosters St. Trudpert. Die mittelalterlichen Urkundenfälschungen, in: FDA 54 (1926), S.106-152
- STROTZ, M., Archäologische Forschungs Sondierungen in der Wüstung Buchweiler bei March-Holzhausen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: AABW 2002, S.17ff

- STROTZ, M., LÖBBECKE, F., Bauarchäologische Untersuchungen in einem Haus des 13. Jahrhunderts in Villingen, Schwarzwald-Baar-Kreis, in: AABW 2001, S.222-226
- STÜRNER, W., Friedrich II. (= GMR), TI.1: Die Königsherrschaft in Sizilien und Deutschland 1194-1220, TI.2: Der Kaiser 1220-1250, Darmstadt 1992-2000
- Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung, 5 Bde. und: (Bd.6:) Spuren des Klosters St. Georgen im Schwarzwald, hg. v. M. UNTERMANN u. v. Verein für Heimatgeschichte St. Georgen (= Sonderdruck), Hertingen 2005
- SÜTTERLIN, B., Geschichte Badens, Bd.1: Frühzeit und Mittelalter, Karlsruhe 1965, ²1968
- SUHLE, A., Deutsche Münz- und Geldgeschichte von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert, Berlin ⁷1974
- SYDOW, J., Städte im deutschen Südwesten, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1987
- 1000jähriges St. Blasien. 200 jähriges Domjubiläum (= Ausstellungskatalog), 2 Bde., Karlsruhe 1983
- TELLENBACH, G. (Hg.), Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels (= FOLG 4), Freiburg i.Br. 1957
- THEIL, B., Das älteste Lehnbuch der Markgrafen von Baden. Edition und Untersuchungen. Ein Beitrag zur Geschichte des Lehnswesens im Spätmittelalter (= VKLGBW A 25), Stuttgart 1974
- THOMAS, H., Deutsche Geschichte des Spätmittelalters 1250-1500, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1983
- THURNHER, E., König Heinrich (VII.) und die deutsche Dichtung, in: DA 33 (1977), S.522-542
- TREFFEISEN, J., Die Breisgaukleinstädte Neuenburg, Kenzingen und Edingen in ihren Beziehungen zu Klöstern, Orden und kirchlichen Institutionen während des Mittelalters (= FOLG 36), Freiburg i.Br.-München 1991
- TREFFEISEN, J., Johannes Hase (Lupus) – Ein Kenzinger Bürgersohn als Abt des Zisterzienserklosters Tennenbach (1353-1368), in: FDA 113 (1993), S.75-103
- TREFFEISEN, J., ANDERMANN, K. (Hg.), Landesherrliche Städte in Südwestdeutschland (= OS 12), Sigmaringen 1994
- TÜCHLE, H., Kirchengeschichte Schwabens, Bd.1-2, Stuttgart 1950-1954
- UHLAND, R., Die Esslinger Kaufmannsfamilie Bayrut. Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Rechtsgeschichte des 15. Jahrhunderts, in: ZWLG 36 (1977), S.49-95
- UHRLE, S., Das Dominikanerinnenkloster Weiler bei Esslingen (1230-1571/92) (= VKLGBW B 49), Stuttgart 1968
- ULSHÖFER, K., BEUTTER, H. (Hg.), Hall und das Salz. Beiträge zur hällischen Stadt- und Salinengeschichte (= FWF 22), Sigmaringen 1983
- VA = Vertex Alemanniae
- VAI = Veröffentlichung des Alemannischen Instituts Freiburg i.Br.
- VerStARw = Veröffentlichungen des Stadtarchivs Rottweil
- VerVS = Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der städtischen Museen Villingen-Schwenningen
- VFFA = Veröffentlichungen aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv
- Villingen und Schwenningen. Geschichte und Kultur, hg. v.d. Stadt Villingen-Schwenningen aus Anlaß des Jubiläums 1000 Jahre Münz-, Markt- und Zollrecht Villingen im Jahre 1999 (= VerVS 15), Villingen-Schwenningen 1998
- VKGLBW A, B = Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A: Quellen, Reihe B: Darstellungen
- VOGTHERR, T., Der bedrängte König. Beobachtungen zum Itinerar Heinrichs (VII.), in: DA 47 (1991), S.395-439
- VOLLMER, F.X., Reichs- und Territorialpolitik Kaiser Friedrichs I., Diss. Freiburg 1951
- VSWG = Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
- VuF = Vorträge und Forschungen
- WEBER, M., HASELIER, G. u.a. (Bearb.), Das Tennenbacher Güterbuch (1317-1341) (= VKGLBW A 19), Stuttgart 1969
- WEINFURTER, S. (Hg.), Die Salier und das Reich (= Die Salier), 3 Bde., Sigmaringen 1991
- WEINFURTER, S., Canossa. Die Entzauberung der Welt, München 2006
- WEISS, D.J., Die Geschichte der Deutschordens-Ballei Franken im Mittelalter (= QSDO 39), Neustadt a.d. Aisch 1991
- WELLER, K., König Konrad IV. und die Schwaben, in: WVjhhLG 6 (1897), S.113-160
- WELLER, K., Die Reichsstraßen des Mittelalters im heutigen Württemberg, in: WVjhhLG 33 (1927), S.1-43
- WELLER, K., Die staufische Städtegründung in Schwaben, in: WVjhhLG 36 (1930), S.145-268
- WENSKUS, R., Stammesbildung und Verfassung, Köln-Graz 1961
- WF = Württembergisch Franken
- WINKELMANN, E. (Hg.), Acta imperii inedita saeculi XIII et XIV, 2 Bde., 1880-1885, Ndr Aalen 1964
- WOLF, A., Wer war ‚Kuno von Öhningen‘? Überlegungen zum Herzogtum Konrads von Schwaben (†997) und zur Königswahl vom Jahre 1002, in: DA 36 (1980), S.25-83

- WOLF, A., Königskandidatur und Königsverwandtschaft. Hermann von Schwaben als Prüfstein für das „Prinzip der freien Wahl“, in: DA 47 (1991), S.45-117
- WOLLASCH, H.-J., Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald. Zur Ausbildung der geschichtlichen Eigenart eines Klosters innerhalb der Hirsauer Reform (= FOLG 14), Freiburg i.Br. 1964
- WOLLASCH, J., Muri und St. Blasien. Perspektiven schwäbischen Mönchtums in der Reform, in: DA 17 (1961), S.420-446
- WOLLASCH, J., Zu den Anfängen liturgischen Gedenkens an Personen und Personengruppen in den Bodenseeklöstern, in: FDA 100 (1980), S.59-78
- WOLLASCH, J., Cluny und Deutschland, in: SMGB 103 (1992), S.7-32
- WULZ, W., Der spätstauferische Geschichtsschreiber Burchard von Ursberg. Persönlichkeit und historisch-politisches Weltbild (= SSWLK 18), Stuttgart 1982
- WürttGQ = Württembergische Geschichtsquellen
- Württembergische Geschichtsquellen: Bd.1, 6: Geschichtsquellen der Stadt Hall, bearb. v. C. KOLB, 2 Bde., Stuttgart 1894, 1904; Bd.3: Urkundenbuch der Stadt Rottweil, Tl.1, bearb. v. H. GÜNTNER, Stuttgart 1896; Bd.4, 7: Urkundenbuch der Stadt Esslingen, bearb. v. A. DIEHL, 2 Bde., Stuttgart 1899, 1905; Bd.9, 14: Urkundenbuch des Klosters Heiligkreuztal, bearb. v. A. HAUBER, 2 Bde., Stuttgart 1910, 1913; Bd.10: Die Umwandlung des Benediktinerklosters Ellwangen in ein weltliches Chorherrenstift 1460 und die kirchliche Verfassung des Stifts. Texte und Darstellung, v. J. ZELLER, Stuttgart 1910; Bd.18: Die älteren Stadtrechte von Leutkirch und Isny, bearb. v. K.O. MÜLLER, Stuttgart 1914; Bd.23: Altwürttembergische Urbare aus der Zeit Graf Eberhards des Greiners 1344-1392, bearb. v. K.O. MÜLLER, Stuttgart 1934
- Württembergisches Städtebuch, hg. v. E. KAISER (= Deutsches Städtebuch IV,2,2), Stuttgart 1962
- Württembergisches Urkundenbuch, hg. v. königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, 11 Bde., 1849-1913, Ndr Aalen 1972-1978
- WUNDER, G., SCHEFOLD, M., BEUTTER, H., Die Schenken von Limpurg und ihr Land. Mit Abbildungen alter Ansichten (= FWF 20), Sigmaringen 1982
- WVjhhLG = Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte
- Die Zähringer (= Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung), hg. von Archiv der Stadt Freiburg i.Br. u.a.: Bd.I: Eine Tradition und ihre Erforschung, hg. v. K. SCHMID, Sigmaringen 1986; Bd.II: Anstoß und Wirkung, hg. v. H. SCHADEK u. K. SCHMID, Sigmaringen ²1991; Bd.III: Schweizer Vorträge und neue Forschungen, hg. v. K. SCHMID, Sigmaringen 1990
- Die Zeit der Staufer. Geschichte - Kunst - Kultur (= Ausstellungskatalog), hg. v. R. HAUSHERR, Stuttgart 1974: Bd.I: Katalog; Bd.II: Abbildungen; Bd.III: Aufsätze; Bd.IV: Karten und Stammtafeln
- ZETTLER, A., Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen - Schriftquellen - St. Galler Klosterplan (= AG 3), Sigmaringen 1988
- ZIER, H.G., Geschichte der Stadt Pforzheim. Von den Anfängen bis 1945, Stuttgart 1982
- ZGO = Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins
- ZHG = Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte
- ZINSMAIER, P., Zur Gründungsgeschichte von Tennenbach und Wonnental, in: ZGO 98 (1950), S.470-479
- ZOTZ, T., Der Breisgau und das alemannische Herzogtum. Zur Verfassungs- und Besitzgeschichte im 10. und beginnenden 11. Jahrhundert (= VuF Sbd.15), Sigmaringen 1974
- ZOTZ, T., König Otto I., Graf Guntram und Breisach, in: ZGO 137 (1989), S.64-77
- ZOTZ, T., Dux de Zaringen – dux Zaringiae. Zum zeitgenössischen Verständnis eines neuen Herzogtums im 12. Jahrhundert, in: ZGO 139 (1991), S.1-44
- ZOTZ, T., Est in Alsaciae partibus castellum Brisicau. Breisach als Schauplatz der politischen Geschichte im 10. Jahrhundert, in: Schau-ins-Land 111 (1992), S.9-23
- ZOTZ, T., RÖDEL, V. (Hg.), Politische Ordnungen und Ordnungsvorstellungen am Oberrhein im Spätmittelalter, in: ZGO 153 (2005), S.275-355
- ZRG GA = Zeitschrift für Rechtsgeschichte: Germanistische Abteilung
- ZWLG = Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte

Text aus: Vertex Alemanniae. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen, Heft 24/1-3, St. Georgen 2006